Phys. g.
423

g. 423 Schriften

Physic p. 73
Physic. gen. 423

Vermischte Schriften über die Naturkunde und Sittenlehre

bestehend:

1. In einem Auszuge der Schrift: Begriff des physicalischen und sittlichen Menschen, betitelt. 2. In Betrachtungen über die Glückseligkeit. 3. In einer Abhandlung über die Natur und Grundlage der politischen Gewalt, und 4. in einer Abhandlung über die natürlichen Grundgesetze der Wiedererzeugung der Dinge, u. s. w.

an vielen Stellen mit Erläuterungen und Beweisen vermehret und mit sechs

Unterredungen

über die Ursachen und Würkungen der Sicherheit, so zur Glückseligkeit unentbehrlich ist, berühret.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt.

Offenbach, gedruckt und zu finden bey Ulrich Weiß, 1775.

R
Bayerische Staatsbibliothek München

Isis, p. 1.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Register
der in diesem Werke enthaltenen Abhandlungen.

I. Auszug der Schrift über den physicalischen und sittlichen Menschen, wie auch aus der Einleitung in die Arzneykunst. = = = pag. 1

II. Bemerckungen über die allgemeinen Regeln zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit. = = = = = 42

III. Betrachtungen über die Glückseligkeit, oder Einleitung zu einem Werke über die Kunst zu leben. = = = = = 137

IV. Sechs Unterredungen, über die Ursachen und Würkungen des Standes der Sicherheit, so zur Glückseligkeit unentbehrlich ist; und über die Kraft einer wohleingesehenen Erfahrung: zwischen einem Naturkundigen und einem Sittenlehrer. = 179

V. Abhandlung über die Natur und Grundlage der politischen Gewalt; und über den Gewinnst, so jedweden anreizt, derselben unterwürfig zu bleiben. = = = = = 286

VI. Abhandlung über das natürliche Grundgesetze, der Wiedererzeugung der Dinge, der Bewegung, der Schwere, der Anziehung: aus dem Mercur de France. Monat November 1753. = 315

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede
des Französischen Herausgebers.

Der Verfasser der verschiedenen Abhandlungen, welche ich ans Licht stelle, ist ein berühmter Arzt, welcher die Arzneykunst lange Zeit getrieben, und in vielen höchst schätzbaren Werken seine tiefe Einsicht in dieselbe entwickelt hat. Die neuen und brauchbaren Begriffe, welche er hier vorträgt, die wichtigen Lehren welche er mittheilet, sind eine natürliche Folge der Auseinandersetzung und Anwendung der allgemeinen Lehrsätze, so er zum Grunde seines neuen Gebändes über die Haushaltung der thierischer

Körpers gesetzet hat. Diese Grundsätze sind dermassen angemessen und ergiebig, daß sie eben sowohl auf das physicalische als auf das sittliche der menschlichen Handlungen passen; sie dienen eben sowohl zur Kenntniß der verschiedenen Vorfallenheiten, als zur deutlichen Entwickelung ihrer Ursachen, ihrer wechselsweisen Abhänglichkeit und ihrer allseitigen Verhältnisse. Ihre Entdeckung ist die Frucht einer beständigen und wohl überlegten Beobachtung, besonders derjenigen, deren Gegenstand man selber ist, als welche vorzüglich gewiß und erleichtend. Man findet diese Grundsätze weitläuftig aus einander gesetzet, mit den gehörigen Beweisen unterstützet, und mit den in die Arzneykunst einschlagenden Folgen begleitet, in den Schriften des nemlichen Verfassers, welche insgesamt zu lesen, nicht nur höchst nützlich, sondern fast nothwendig ist, wenn man anders gegenwärtiges Buch recht verstehen, und dessen überzeugende Gründlichkeit, völlig empfinden will. Er beleuchtet in denselben den Menschen unter einem mehr erhabenen Gesichtspuncte und im Grossen. Er betrachtet

den Zusammenhang seiner verschiedenen Bestimmungen, seiner verschiedenen Bewegungen, welche er insgesamt von einem beständigen Grundgesetze herleitet. Er entfernet sich hierinn mit Recht, von der trockenen und eingeschränckten Lehrart aller andern Physiologisten, welche, da sie sich gar zu sehr ins Kleine einlassen, und solche Gegenstände untersuchen, so den Beobachter mehr aufhalten und zerstreuen, als daß sie ihm ein neues Licht geben können, bloß eingeschränckte Aussichten wählen, und sich von dem Menschen nur besondre und fehlerhafte Begriffe haben machen können. Wenn man das Getriebe der thierischen Haushaltung, unter diesen allgemeinen Anblicken betrachtet, so sieht man, daß alle organischen Theile unter einander in Verbindung stehen, und ihre wechselsweisen Bestimmungen unter einander abwägen. Man erblickt zu gleicher Zeit die Kette, welche diese Bestimmungen verbindet, die Verhältnisse, welche sie in ein Ganzes zusammen bringt, das Schnellwerk, welches die erste Triebfeder ist, und die allgemeine Ursache, welche sie hervor bringt.

Wenn man diese Grundsätze auf das physicalische dieser Bestimmungen anwendet, so entstehet aus denselben eine allgemeine Theorie der Arzneykunst, welche bis hieher gemangelt hat. Es scheint auch, daß sie weit ergiebiger in der Behandlung der Krankheiten sind, wo sie nicht nur die zu fassenden Entschliessungen vormahlen, sondern auch dem ausübenden Arzt in dieser beschwerlichen Laufbahne überaus einleuchtend sind, ohne ihn an die Heilarten zu binden, welche die Erfahrung so wenig bestätiget. Um sich von der Gründlichkeit dieser Grundsätze zu überzeugen, darf man sie nur der Beobachtung, als der unfehlbaren Probe aussetzen: man studiere sich selbst, man zertheile die Empfindungen denen wir ausgesetzt sind so zu sagen in ihre einzelue Würkungen, man wähle dazu vorzüglich die traurigen, die peinlichen und die schmerzhaften, und man vergleiche diese einzelne Würkungen mit dem was andre sagen, daß sie unter nemlichen Umständen empfinden.

Man muß inzwischen gestehen, daß wenig Aerzte sich in diese Art von Beobach-

obachtungen weit genug eingelassen haben, um von der daher entspringenden Erleuchtung Nutzen schöpfen zu können. Kommt es vielleicht daher, daß die Begriffe, welche man hier entwickelt, denjenigen, welche man auf den Universitäten vorträgt, dermassen entgegengesetzt sind, daß man sie nicht ohne die ganze Gestalt der Arzneylehre zu verwandeln, annehmen kann? Der fast allezeit gleichförmige Fortgang unsrer Kenntnisse, beweiset hinlänglich, daß dergleichen Veränderungen von langem müssen zubereitet werden, daß sie nur durch Beyhülfe der täglichen Erfahrung nach nnd nach zur Reife kommen können, und daß besonders die mit wenigern Vorurtheilen angefüllten Köpfe der jungen Aerzte, derselben fähig sind.

Diese Beobachtungen, welche an und für sich selber mit der Naturlehre wenig Verwandtschaft haben, da letztere sich mit allgemeinen Nachforschungen begnüget, haben den sinnreichen Verfasser der natürlichen Geschichte nicht abgehalten, die Grundsätze dieses neuen Begriffs über die thierische Haus-

haltung anzunehmen. Er hat sie mit so lebhaften Farben, und mit solchem Feuer im Ausdrucke, welche ihm eigen sind, und welche gemeiniglich eine starke Ueberzeugung anzeigen, vorgetragen.

Gleich bey dem ersten Anblick von der Völle und der Fruchtbarkeit dieser Grundsätze, deren Genauigkeit und Nutzen, ich schon in einigen Fällen durch die Beobachtung erkannt, gerührt; und andern theils von der Unzulänglichkeit, ich könnte hinzusetzen, von dem Nachtheil der gewöhulichen Theorien, vollkommen überzeugt; habe ich geglaubt, das Publicum und die Aerzte mir sehr verbindlich zu machen, wenn ich ihre Aufmerksamkeit über einen so wichtigen Gegenstand ermunterte, und sie aus der, dem Fortgange der Wissenschaften so entgegen gesetzten Sicherheit, da sie überhaupt angenommene Meynung fesselt, heraus zu reissen suchte. Zufolge dessen, habe ich mir vorgenommen, ihnen dieses neue Lehrgebäude der Arzneykunst, mit Gegeneinanderhaltung dessen, welches sie angenommen haben, vorzulegen und zugleich eine critische Untersuchung, aller beyden

den beyzufügen. Diese Art des Vortrags scheint mir mehr als jene andre geschickt, die Wahrheit an Tag zu bringen, und da zu gleicher Zeit die Aufmerksamkeit der Leser, dadurch erleichtert wird, so ist sie vollkommen der natürlichen Trägheit der Menschen angemessen. Da ich bey diesen allen keine andre Absicht, als das Wohl der Sache habe, so habe ich mich überredet, daß das Publicum noch besser im Stande seyn würde, von den Vortheilen dieser Bemühung zu urtheilen, und dessen Erfolg zu bestimmen, wenn die neuen Anwendungen dieses medicinischen Entwurfes, welche ich ihm zur Beurtheilung vorlege, untersuchet haben würde; dieses hat mich bewogen, die verschiedenen Schriften des nemlichen Verfassers, so er über diesen Gegenstand geschrieben, in einen Band, welchen ich dem Publicum vorlege, zusammen zu bringen.

Hier, und besonders in den Betrachtungen über die Glückseligkeit, wird man den Vortheil, welche die Sittenlehre daraus schöpft, gar deutlich erkennen: Diese Wissenschaft, deren Ab-

sicht ist, die Menschen zu unterrichten und zu bessern, kann von keinem andern, als dem der sie kennet, folglich der sie beobachtet, und eine starke Gemeinschaft mit ihnen gehabt hat, mit Nutzen behandelt werden. Ein Arzt ist durch die Ausübung seiner Kunst, mehr als jemand anders im Stande, die Menschen auf das geuaueste zu beobachten; die Kenntnisse und die Art zu studiren, welche die Beschäftigung mit sich bringt, und zum voraus setzet, machen ihn vorzüglich geschickt, recht zu bemercken. Der Verfasser vereiniget damit einen besondern Vortheil: er stellt seinen Gesichtspunct weit erhabener, und seinen Mittelpunct, wo sich alle seine Bemerkungen vereinigen, weit fester. Dadurch hat er sich von der Wahrheit des allgemeinen Lehrsatzes, welcher eben so wohl auf das physicalische, als auf das sittliche der menschlichen Handlungen anzuwenden ist, nämlich daß alle unsre Bewegungen, alle unsre Handlungen natürlicherweise durch die Furcht des Schmerzens und der Neigung zum Wohlseyn, oder dem Vergnügen bestimmet werden, überzeugt;

zeugt; mit einem Worte, daß der Eigennutz der einzige Bewegungsgrund ist, obgleich viele Leute sich gegen diesen Satz, mit mehr Eifer als Einsicht, und vielleicht mit eben so wenig Aufrichtigkeit aufgelegt haben. Diese Ursache ist im Grunde eben so wohl die Triebfeder des Ehrgeitzigen, welcher niederträchtig kriecht, des Geitzigen, welcher kärglich lebt, als des Wollüstigen, welcher sich in allen Lüsten wälzet, des Lustlings, welcher in einer trägen Unempfindlichkeit vergraben liegt, und aller derjenigen, welche ohne Sorge für das Künftige an nichts anders dencken, als wie sie den gegenwärtigen Augenblick geniessen wollen. Alle Menschen, jeder auf eine besondre Art, suchen die Glückseseligkeit, die sie fliehet, weil sie sich von derselben unrechte Begriffe machen, und folglich solche Wege einschlagen, welche wenig geschickt sind, sie zu erlangen. Es ist daher überaus beträchtlich, die Menschen über diesen erheblichen Gegenstand zu erleuchten, und ihnen die wahren Wege, auf welchen sie glücklich werden können, anzuzeigen: Es ist unmöglich, daß die Menschen der Laufbahne nicht folgten, so

bald

bald sie überzeugt sind, daß sie auf derselben sicherer und geschwinder zu dem gewünschten Port gelangen. Dieses ist der Zweck, welchen sich der Verfasser in seinen Betrachtungen über die Glückseligkeit fürgesetzet hat: Er hat keineswegs wie so viele andere Schriftsteller, den thörichten Einfall gehabt, die Leidenschaften zu ersticken, und zu vernichten. Er will sie nur auf diejenigen Vorwürfe richten, welche die Menschen glücklich, und zugleich besser machen. Die Glückseligkeit bestehet darinn, daß man die vollkommenste und zuträglichste Empfindung von seinem Daseyn habe. Diese Empfindung kann nur aus der vollkommenen Uebereinstimmung des Getriebes der Werkzeuge, und folglich aus dem genauen Gleichgewicht der Kraft des Kopfes und der Kraft des Magens, welche durch ihr gegenseitiges Bestreben gleichsam die Aufrechthalter der Maschine sind, entstehen. Die Speisen reitzen die Würksamkeit der Kraft des Magens und der Därmer: und die Kraft des Kopfes wird durch die Empfindungen unterhalten. Die Ueberhäufung mit Speisen, oder deren Eigen-

genschaften; die Dauer oder die Strenge der Empfindungen heben dieses Gleichgewicht auf: Daher fliesset das wichtige Grundgesetze, welches uns um gesund und glücklich zu seyn, in allem zur nöthigen Mäßigung einschränkt. Die Empfindung setzet zum voraus, daß wir entweder im Genuß eines uns reitzenden Gegenstandes sind, oder diesen Genuß verlangen, daß wir mit unsern Gedancken, oder mit unsern Handlungen, uns dahin bearbeiten. Es ist unmöglich im beständigen Genusse zu seyn; denn um dieses Vergnügen zu geniessen, muß uns die Nothdurft dazu bereitet haben. Der größte Theil unsers Lebens, wird also mit Wünschen und Begehren zugebracht: Mithin wenn man den Hauptgegenstand seiner Begierden darein setzet, daß man die Pflichten seines Standes, und die gesellschaftlichen Pflichten bestens zu erfüllen suchen will; so kann und muß alsdenn ein jeglicher, die angenehmsten Empfindungen spühren, die Kraft des Kopfes in einer angemessenen Thätlichkeit erhalten, und das Gefühl seines Daseyns, so wie es sich gehört, erfrischen und unterhalten. Jedweder Mensch kann also glücklich seyn.

Der

Der Verfasser betrachtet zufolge dieser nemlichen Grundsätze in der Abhandlung über die politische Gewalt, alle Menschen, welche den Staat durch ihre Vereinigung ausmachen, als einen einigen und unzertrennlichen Körper: das gemeinschaftliche Leben so ihn erhält, entstehet eben so wie das Leben jedes andern Thieres, aus der Vereinigung der besonderen Leben, seiner verschiedenen Werkzeuge: Die besondre Thätigkeit eines jeden trägt das ihrige auf eine besondre Art zur allgemeinen Uebereinstimmung woraus die Gesundheit des Staatskörpers erwächst, bey. Man sieht leicht die gefährlichen Folgen, welche entstehen müssen, wenn etwas diese Uebereinstimmung bis auf einen gewissen Grad hinderte.

Der Zusammenhang zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen, ist in den Monarchischen Reichen am allerunvermeidlichsten und am allerdringensten: das Ansehn des Oberhaupts wird durch die Gesetze und angenommenen Staatsmaximen, welche der Neigung und Lebhaftigkeit der Untergebenen angemessen sind, in gehörigen Schrancken erhalten. Es liegt dem Monarchen, mehr als

einem seiner Unterthanen daran, diese Uebereinstimmung des Körpers, dessen Haupt er ist, zu nicht unterbrechen. Er gewinnet dabey den unschätzbaren Vortheil, daß er durch die Erhaltung und Beförderung der Glückseligkeit seines Volkes, sein eignes Wohlergehn befestiget: Dieser Reitz wird ihn mehr, als die aus einer entgegengesetzten Regierung erwachsende Furcht, abhalten seiner Gewalt zu mißbrauchen.

Auf diese Art, wenn man den Eigennutz geschickt zu behandeln weiß, wenn man ihn mit den Pflichten der Unterthanen in Ansehung des Landesfürsten, das gemeine Beste, die Gesellschaft, so zu sagen, zusammen zu schmelzen weiß, daß man die Menschen geneigt macht, ihre Schuldigkeit zu erfüllen; wenn sie auf diese Art sich selbst in allem finden, so müßte man voraus setzen, daß sie der gesunden Vernunft beraubt sind, oder man muß einräumen, daß sie gute, daß gesittete Bürger seyn werden. Diese sehr erhebliche Folge, scheint bey weitem nicht in so hellem Lichte, in allen den Schriften, welche bißher über die Sittenlehre bekannt gemacht worden sind.

Die

Die letzte Abhandlung, welche das physicalische Grundgesetze der Wiedererzeugung der Wesen, zum Vorwurfe hat, ist schon vor einigen Jahren ans Licht getreten. Ich bemercke hier nur, daß sie höchst deutlich die Fülle der Lehrsätze des Verfassers zu erkennen giebt: wichtiger Vortheil, welcher mit gröster Wahrscheinlichkeit die Genauigkeit derselben vermuthen läßt. Da aber dieser Satz nicht anders als durch die Beobachtung und durch alle in dieser Sache nur möglichen Versuche kann entschieden werden, wie der Verfasser selbst nachdrücklich erinnert, so kann der begierige Leser dadurch auf den Weg gebracht werden, die zuträglichsten und lehrreichsten Untersuchungen und Bestätigungen anzustellen.

Cap. I.

Vollständiger Auszug aus der Schrift, der physicalische und moralische Mensch, und aus der Einleitung in die Arzneykunst.

Bey neuen Wahrheiten kömmt es sonderlich darauf an, daß man sie mit der grösten Aufmerksamkeit bearbeite, und vorzüglich die Grundsätze, welche man festsetzen will, zum Augenmerk habe, weil ausserdem die Kenner, sie als voreilig angenommen, hintansetzen. Inzwischen wenn man die Vorfälle und die Beweise mit der gehörigen Strenge zergliedert, so verschwindet öfters die Kette der zu entwickelnden Wahrheiten, und es wird mehr Achtsamkeit erfordert, als der gröste Theil der Leser

darauf wenden wollen, um diese Kette wieder zu vereinigen. Man sagt alsdann, ohne daß man sich fast zu irren glaubt, daß die Schrift dunkel und unverständig ist.

Bey Verfertigung dieses Auszugs hat man zum Vorwurfe gehabt, die in diesen zweyen Schriften enthaltenen Wahrheiten von allen Betrachtungen, welche die Ineinanderflechtung derselben unterbrechen könnten, vorzulegen, dergestalt, daß der Leser im Stande sey, selbige leicht und wohl zu fassen, und von denselbigen, selbst mit einer geringen Aufmerksamkeit ein gegründetes Urtheil zu fällen.

Der Begrif von der thierischen Haushaltung ist hier von einer Art von Nachforschung, so sich von selbst anbietet, und folglich nicht trügen kann, entlehnet; die Quelle derselben ist die Beobachtung desjenigen, welches man öfters an sich selbst, in den verschiedenen Zuständen der Krankheiten oder Unpäßlichkeiten, denen man nur gar zu oft ausgesetzt, wahrnehmen kann; wobey noch zu merken, daß dasjenige, welches man auf diese Art entdecket hat, durch die sorgfältigste Vergleichung mit dem, was andere in ähnlichen Fällen zu empfinden eingestehen, bestätiget sey. Diese Art von Beobachtung ist nicht allein die allerzuverläßigste, sondern man kann auch behaupten, daß sie die einzige ist, welche zur Entdeckung und Erkänntniß der Hauptgesetze der thierischen Haushaltung leiten könne.

„Es

„ Es hat fast mit der Medicin die nämli„ che Verwandtniß, sagen die Verfasser des „ Journal de Luvoux bey Gelegenheit des „ *Specimen novi medicinæ conspectus*, als mit „ der Naturlehre überhaupt. Um darin einige „ Vorzüglichkeit zu erlangen, so wäre nöthig, „ daß man ein einiges, ergiebiges und erleuch„ tendes Grundgesetze habe, welches den vor„ fallenden Fragen, so wie sie sich darbieten, „ Genüge leisten könnte, und allen Schwierig„ keiten, welche man vorlegen wolte, in glei„ cher maassen abhielfe. Da man in der ei„ nen Wissenschaft sowohl als in der andern „ kein dergleichen Grundgesetz hat, so bildet „ man fast eben so viel Hypothesen, als sich „ besondre Fälle zu erklären darbieten: und „ diese Hypothesen, welche zuweilen einander „ selbst vernichten, sind noch dazu die meiste „ Zeit unzulänglich, die bestimmten Aufgaben „ aufzulösen. Daher kömmt es, daß sich so „ wenig gründliche Kenntniß in der Natur„ wissenschaft und der Heilkunst finden; daher „ kommen auch die unzählige Menge von al„ lerhand Meynungen, Vorurtheilen und fal„ schen Theorien, welche in diesen Wissen„ schaften herrschen, und sich in den Büchern „ und in den Hörsälen, wo es ein Gesetz ist „ sie vorzutragen, verewigen. „

Das Kind in Mutterleibe hat so zu sagen nur ein geborgtes Leben: sein eignes fängt erst mit der Veränderung an, welche sich in dem Augenblicke seiner Geburt ereignet. Es kömmt

also darauf an, daß man diese Veränderung genau untersuche, weil sie von nichts anders, als von den ersten Würkungen der Ursachen des Lebens entstehen kann: Es ist demnach diese wohlverstandene Veränderung, aus welcher man das einige, das ergiebige, das einleuchtende Grundgesetz, welches zur Entscheidung aller Fragen, so mit der medicinischen Theorie und Practik einige Verwandniß haben, herleiten muß: besondre und den angenommenen Begriffen zuwiderlaufende Lehrart, daß man die Grundgesetze nicht anders als durch die Entwickelung und Zergliederung der besondern Vorfälle entdecken kann.

Wir könnten das Kind noch eher als in dem Augenblicke seiner Geburt, und selbiges vielmehr gleich bey dem Anfange seiner Bildung zum Gegenstande unsrer Betrachtungen annehmen: denn nach der Untersuchung, die in der Abhandlung vom physicalischen und sittlichen Menschen vorgenommen ist, ist gar wahrscheinlich, daß die Verfassung, in welcher Vater und Mutter in dem Augenblicke der Erzeugung sind, die erste Ursache von den Abänderungen in der Gestalt, des Temperaments, der Gemüthsart, welche in den verschiedenen Familien angetroffen werden, abgeben. Sind selbige stark, schwach, gesund, kränklich, ruhig, unruhig, sind sie mit Wein, mit andern starken Geträänken, mit Speisen angefüllt, alles dieses muß nach der Vermuthung, so man als für wahrscheinlich anzunehmen geglaubt hat,

auf

auf die ersten Grundstriche des Kindes einen Einfluß haben, und ihm eine besondre Abart einprägen. Aber gesetzt auch, daß diese Muthmassung eben so gewiß wäre als sie anscheinend ist, so erkennt man doch leicht, daß der Trieb zu viel Gerechtigkeit über diesen Artikel hat, als daß man unterfangen könnte, ihn nach etwanigen Regeln zu drehen und zu wenden. Inzwischen werden diese Bemerkungen doch wenigstens der Neugier schmeicheln, und eine gewisse Hellung über diejenigen Vorfallenheiten, so man bisher noch nicht nach den Gesetzen einer Art von Triebwerk zu entwickeln versucht hat, ausbreiten. Doch wir kommen wieder auf das neugebohrne Kind zurück.

I. Die Veränderung, welchen das Kind in dem Augenblicke seiner Geburt ausgesetzt ist, bestehet anfänglich nur darin, daß die Luft oder ein anderes feineres und wirksamers flüßiges Wesen die Schnellkraft in den Nerven sowohl als in den Werkzeugen, wo sie vertheilt werden, erwecke.

Die erste Würkung dieser Veränderung ist eine starke Zusammenziehung des Zwergfelles, da dieses Werkzeug seiner Natur und Lage nach der rechte Mittelpunct der Kräfte der Brust und des Bauches ist; die ganze Maße der Därmer, welche zu eben der Zeit eine Schnellkraft und sogar einen Durchmesser erhält, welche sie zuvor nicht hatte, wird durch diese Zusammenziehung aus ihrer Stelle, und in einen weit geringern Raum als sie vor der Ge-

burt einnahm, getrieben. Sie bildet alsdann mit dem übrigen Eingeweiden des Unterleibes, eine Art eines sehr zusammen gepreßten, sehr würksamen und sehr empfindlichen Luftballes. Das Getriebe des Athemholens findet hierin seine vorzüglichste Haltung, wie denn auch alle übrigen Bestallungen der thierischen Haushaltung durch die Verbindung der besondern Werkzeuge davon abhängen.

Die durch den Eindruck der Luft in allen Nerven erregte Schnellkraft, und das daher entstandene beständige Schwanken, worin das Geschäfte des Athemholens bestehet, ist also die erste und vorzüglichste Ursache der beständigen Würkung aller Werkzeuge, wovon die Gesetze der Creyslaufes und der übrigen Bestallungen nur besondre Würkungen sind.

Da es aber höchst wichtig ist, allen Irrthum und Misverstand über die Natur dieser Ursache, und die Ausbreitung und die Art der Entstehung ihrer Würkungen zu vermeiden, so muß man suchen, sie mit aller möglichen Deutlichkeit zu erforschen. Wir wollen also das Getriebe des Athemholens von neuem und gleich in seinem Ursprunge wieder vornehmen; wir wollen so genau alle wesentliche Puncte desselben beleuchten, daß es eben so schwer seyn wird, dasselbe nicht gewahr zu werden, als ihm zu widersprechen.

Das Kind, das erst gebohren worden ist, hat eine Veränderung ausgestanden, wodurch es sein eigen Leben erhalten. In Mutterleibe

war

war es nur eine Art von Raubpflanze, welches auf Kosten der Mutter lebte: Da es auf die Welt kömmt, ist es auf einmal der Würkung der Luft ausgesetzet, welche es berührt und von allen Seiten auf dasselbe dringt. Der Mund und Nase, welche mit dem Zwergfelle in einer ganz besondern Verbindung stehen, sind vorzüglich dieser Empfindung unterworfen. Die Nerven, welche insgesamt durch den Eindruck der nämlichen Ursache ihre Schnellkraft erhalten, fangen an zu würken, und diese Thätigkeit, welche nothwendiger Weise gegen seinen wahren Mittelpunct, welcher das Zwergfell ist, gerichtet wird, verursachet dessen Zusammenziehung. Diese Zusammenziehung des Zwergfelles verschaft allen übrigen Werkzeugen ihren gehörigen Grad von Schnellkraft, und insbesondere dem Kopf, dem Herz und dem äusseren Werkzeug der fleischichten Theile, welche mit dem Zwergfelle am allerengsten verbunden sind. Eine andere noch sinnlichere und merkwürdigere Würkung dieser Zusammenziehung, wodurch das Zwergfell eben gemacht und niedergedruckt wird, ist die Erweiterung des Raumes, welcher den Höhlen der Brust daraus erwächst. Die Luft, welche sich sogleich mit Ungestüm in die Lungen stürzet, kann um so viel häufiger darein dringen, als der Raum vergrössert ist. Die Lungen sind gespannt und dermassen aufgeblasen, daß sie diese ganze neue Erweiterung der Brust ausfüllen, und das Zwergfell in seiner Zusammenziehung erhalten:

auf diese Art geschieht das Einathmen. Die ganze Masse der Därmer, welche zu gleicher Zeit mit den übrigen Werkzeugen eine Schnellkraft erhalten, so sie nicht hatten, und einen grössern Durchmesser überkommen, so sich überdieses durch die Zusammenziehung des Zwergfelles vertrieben, und in einen so engeren Raum als die Brust erweitert worden ist, gepreßt findet, bildet in dem Bauch in Gemeinschaft mit den übrigen daselbst enthaltenen Eingeweiden eine Art von Luftball, welcher sehr eingeschränkt, sehr würksam, und sehr empfindlich ist. Es ist höchst wichtig zu merken, daß dieser Luftball in seiner Verbindung, in seinem Ganzen, eine gewisse Ordnung, ein gewisses Gleichmaaß, und so zu sagen, eine Art von Bauordnung, welche nicht bis auf einen gewissen Grad in Unordnung gesetzt werden kann, ohne daß in seiner Schnellkraft und in seiner Thätigkeit eine Veränderung, welche dieser Unordnung angemessen ist, und folglich eine Unpäßlichkeit oder Krankheit entstehe, bewirke. Es geschiehet durch die Gegenwürkung, deren ihn seine neue Schnellkraft fähig macht, daß er das Ausathmen erwecket. Dieser in die Maasse zusammengepreßte und eingerichtete Luftball ist die vorzüglichste Stütze, worauf das Getriebe des Athemholens sich gründet, und wozu noch andre Nebenursachen kommen, welche hier anzuführen unnöthig wäre. Es ist gleichfalls diese Stütze, welche durch Vermittelung des Zusammenhanges aller übrigen Werkzeuge mit diesem

sem Mittelpuncte, das Gehwerk aller übrigen Bestallungen der thierischen Haushaltung ausmachet. Man findet also, daß das Zwergfell beständig, entweder in dem Stande der Zusammenziehung, oder der Schlapheit ist, welcher ununterbrochen von den Ursachen des Athemholens bewürket wird. Man weiß mit Gewißheit, daß die ganze Maße des Gehirns eine schwenkende Bewegung hat, welche genau mit der Bewegung, so das Athemholen in dem Zwergfelle bewürket, übereinstimmet. Dieses allgemeine schwenkende Spielwerk vertritt in Ansehung des Gehwerks des Lebens die Stelle des Perpendiculs in der Uhr, dergestalt, daß zufolge dieser allgemeinen Bestimmung, man in dem ganzen Inbegriff der Thätigkeit aller organischen Theile nur diese zwey abwechselnden Bewegungen findet: Sie theilen sich unter dieselben zufolge des Baues, der Schnellkraft und der Widerhandlung jedes Werkzeuges, und besonders nach Maßgab seiner mehr oder wenigern Uebereinstimmung mit dem Zwergfelle. Es folgt auch daraus, daß alle Abänderungen, so in dieser allgemeinen Bestimmung bey jedwedem Bestreben vorfallen müssen, nicht anders als durch besondere Verfassungen des Zwergfelles, so durch die Nerven der willkürlichen Bewegung bewürkt, herfürgebracht werden. Das Zwergfell hat zweyerley Nerven, welche man in Rücksicht auf ihre Bestallung freywillige und nothwendige Nerven nennen kann: Diese kommen von der obern

und untern Flechte des grossen und mitlern mitleidenden Nervens; ihre Thätigkeit ist mit dem Geschäfte des Athemholens so genau verbunden, daß sie nicht unterbrochen werden kann. Die andern, so von den Zwergfells-Nerven kommen, würken nur nach Willkühr. Sie sind es, welche alle besondern Verfassungen des Zwergfells, welche die verschiedenen Zwangkräfte, so unsre Nothdurft oder Begierden verlangen, vorzüglich bestimmen. Zum Exempel, man soll denken oder würken, welches zwey von einander sehr verschiedene Bestallungen sind, und deren jede ihr besonderes Getriebe hat; alsdann muß die Seele durch Vermittelung des Zwergfells-Nerven in dem Augenblick diejenige Veränderung in der Spannung des Zwergfells bewürken, daß, in dem Falle der Mensch denken will, dasselbe der zu seiner Zeit zu entwickelnden Erhebung der ganzen Maße der Eingeweide nachgebe; oder daß im Gegentheil bey den Handlungen es sich gewaltsam auf seinen Ruhepunct stütze, und also einen gehörigen Grad der Zwangkraft annehme. Es ist zu merken, daß die zum Nachdenken gehörige Verfassung nicht weniger eine Zwangkraft ist als diejenige, welche die körperliche Bewegung bestimmt, obgleich ihr Getriebe sehr von einander unterschieden ist. Es ist gewiß, daß die zum Nachdenken erforderliche Verfassung eine Verstärkerung des Ruhepuncts für das Zwergfell erfordert, welche die Erhebung der Maße der Gedärmer und ihr Zuwachs an Schnell-

kraft

kraft bewürket. Da alle unsre eigentlichen Bewegungenm eine von diesen zwey Haupt-Getrieben angemessen sind, so kann man leicht begreifen, daß ihre Bestimmung und Ausübung allein von den verschiedenen Graden und unterschiedenen Richtungen der freywilligen Thätlichkeit des Zwergfelles abhangen.

Der Magen und die Därmer fallen zusammen, nach Maßgab, daß sich ihre Schnellkraft aus Mangel der zur Aufrechthaltung desselben gehörigen Ursachen vermindert. Zu der Zeit sind sie also wenig zu einer angemessenen Gegenwürkung geschickt. Man kann diesem Zusammenfallen durch die zu rechter Zeit genommenen Speisen zuvorkommen: Die Nahrungsmittel dienen also nur die Schnellkraft des Magens und der Därmer durch ihr Gewicht und die daher zu erwachsende Reizung zu verneuen, um sie in den Stand zu setzen, der beständigen Zwangkraft des Zwergfelles und der Bauchmäuslein das Gleichgewicht zu halten. Die erste und vorzüglichste Ergänzung der Kräfte, welche die Nahrungsmittel uns verschaffen, bestehet also allein in der Verneuerung der Schnellkraft. Im übrigen ist es leicht, die nöthige Menge der Lebensmittel zu bestimmen: So bald die Gierlichkeit aufhört, so ist auch gemeiniglich die Nothdurft gestillt: Das Vermögen zu essen erstreckt sich gemeiniglich weiter als die Nothdurft. Der Trieb, den die Ausschweifungen nicht unterdruckt haben, läßt uns darin nicht irren.

Inzwischen da das Zwergfell seiner Natur und Lage nach der wahre Mittelpunct der Kräfte des ganzen Körpers, besonders aber der Kräfte des Bauches und der Brust ist, so hat es eine Schnellkraft nöthig, welche den zu leistenden und zu ertragenden Zwangkräften angemessen ist. Das Zwergfell erhält diesen gehörigen Grad der Schnellkraft fast allein von dem Kopfe, und dieser erlangt ihn durch den beständigen Eindruck der Empfindungen, welche die verschiedenen Gegenstände unsrer Nothdurft und Begierden hervorbringen: Das Zwergfell wird nicht allein durch die Schnellkraft, welche es von dem Kopfe erlangt, sondern auch durch diejenige, welche letzterer Theil, zu Betreibung unsrer Würksamkeit in allen übrigen Werkzeugen ohn Unterlaß herfürbringt, unterhalten, als woran das Zwergfell, da es der Hauptmittelpunct dieser Werkzeuge ist, nothwendigerweise Theil nehmen muß. Hieraus siehet man, auf was für Art das Zwergfell ein ganz besonderes Schnellwerk ist und seyn muß; wie beträchtlich es ist, daß diese Schnellkraft allezeit gehörig unterhalten werde, und welches die vorzüglichsten Ursachen sind, welche sie erhalten und erneuern. Was aber vorzüglich wohl zu bedenken, ist die Natur dieses Schnellwerkes. Diese beträchtliche Würkung bestehet nicht sowohl in der eignen Thätlichkeit des Zwergfelles, als in dem Bestreben zwischen diesem Werkzeuge und denjenigen, welche seiner Thätlichkeit das Gleichgewicht zu halten

ten suchen. Unter diese letzteren Werkzeuge gehört der flechsichte oder sehnichte Theil der den äusern Theil der Gegend des Zwergfelles einnimmt, und so sehr genau mit der innern Thätlichkeit dieser Gegend verbunden ist. Diese durch solches Bestreben immer aufs neue erzeugte und erneuerte allgemeine Schnellkraft, bringt alle Nerven und nervichten Flechsen in den gehörigen Grad der Schnellkraft und Thätlichkeit, und eben von diesem abgemessenen Grad der Würksamkeit des Nervensystems hängt vornämlich die Würksamkeit des Zwergfelles und aller übrigen Werkzeuge ab: dergestalt, daß dieser Mittelpunct durchgängig sowohl die Hauptursache als die Hauptwürkung dieses angemessenen Grads der Würksamkeit der Nerven ist, welche ebenfalls ihres Orts von der Würksamkeit des Zwergfelles abhangt.

Der erste Beweis, daß das Zwergfell der Mittelpunct aller unsrer Affecten sey, wo die bleibenden Eindrücke hauptsächlich angetroffen und wo die Bewegungen, welche sie hervor bringen, insgesammt bestimmt werden; ist die lange Reihe von Beobachtungen vermöge welcher man von Alters her dem Gewissen seinen Sitz in der Brust angewiesen hat: die Griechen glaubten sogar, daß die gesunde Vernunft daselbst wohne. Nun ist aber unstreitig, daß in der Brust kein ander Werkzeug als das Zwergfell ist, welcher man diese Eigenschaften deren das Herz augenscheinlicher Weise unfähig, zuschreiben könne. Es ist wahr, daß die

Alten nicht erkannt haben, daß das Zwergfell der Mittelpunct aller unsrer Kräfte ist, da es doch noch schwerer ist in ihm der Mittelpunct aller unsrer Empfindungen zu erkennen. Dieses komt daher, daß die Alten nichts bemerkt haben, welches sie auf die Spur der ersten Art von Beobachtungen gebracht hat, und daß sie wahrscheinlicher Weise öfters von solchen Eindrücken gerührt worden sind, welche sie auf die zwote Art von Wahrnehmungen geleitet haben. Wenn man aber durch eine hinlänglich unterhaltene Aufmerksamkeit auf das Gewerbe des menschlichen Körpers dahin gekommen ist, daß man vermuthet, daß das Zwergfell der wahre Mittelpunct dieses Getriebes sey, alsdann dringen sich die Wahrnehmungen zum Beweise dieses Begriffes auf allen Seiten bey, und man gelangt gar bald zu einer völligen Ueberzeugung, gesetzt auch daß es nur durch die Gewißheit sey, welcher jedweder von sich selbst in jedem Augenblicke erlangen kann, indem er das was er bey jedem Bestreben, bey jeder Würckung einer lebhaften Empfindung und in den verschiedenen Veränderungen der gewöhnlichen Gesundheit, welche nur zu oft auch bey den gesundesten Personen sich ereignen, erfähret und beobachtet.

Unter den vielen Wahrnehmungen, welche ich zum Beweise dieser Grundwahrheit anführen könnte, will ich nur zwo wählen welche mir, wenigstens für Leute, welche das Vorurtheil nicht völlig verblendet hat, gänzlich ent-

schei-

scheidend scheinen. Ein Mensch der durch eine sehr strenge Beschäftigung ermüdet, schlief in seinem Armsessel, wo er fast liegend mit dem Kopfe gegen den Arm des Großvaterstuhls gelehnt und seine Beine auf einen Stuhl ausgestreckt, saß, und spührte in einem jeden Augenblicke, da ihn der Schlaf überwältigte, daß er sich auf einmal ohne Wissen und Willen auf die andre Seite wendete, und eine gleichmäsige Stellung annahm. Diese Bewegung verursachte dazumal weder Leiden, noch Schmertzen, noch unangenehme Empfindung ja fast kein Verwundern. Da er die Eigenschaften des Zwergfells kannte so begriff er sogleich, daß dieser Vorfall keine andere Ursache als die ersten Würckungen des Schlafes und die Art von krampfichter Verfassung hatte, welche noch von der zu lang und zu strengen Anstrengung übrig geblieben waren. Er stellte sich vor, daß sich eine schnelle Losspannung ereignet, welche dem Zwergfelle eine völlige Freyheit sich zusammen zu ziehen, zugestanden; und daß diese Losspannung in den Winddarm, welcher mehr als jedweder andrer Theil der Gedärme krämpfichten Spannungen ausgesetzt ist, sich zugetragen habe.

Die zwote Beobachtung ist von den Kindern, welche so mangelhaft und schwächlich zur Welt kommen, daß sie zuweilen mehrere Minuten ohne die gewöhnlichen Eindrücke der Luft zu empfinden, entlehnet. Sie scheinen alsdenn gar kein Leben zu haben, und die Hebammen

ammen hauchen ihnen alsdenn warmen Wein unter die Nase, bähen sie damit und reiben ihnen sogar Zwiebelsaft ein: diese Reitzungen erwecken in ihren Werkzeugen die Empfindlichkeit, und wenn sie dadurch fähiger gemacht worden die Thätlichkeit der Luft zu spühren, so heben sie auf einmal an zu würcken und die Zusammenziehung des Zwergfelles welche die erste Würckung davon ist, geschieht mit solchem Ungestümm, daß das Kind gänzlich davon in die Höhe geworfen wird. Diese Würckung wie auch die vorangeführte Erscheinung kann nicht anders als durch die innige Verwandtschaft der Thätlichkeit alle Werkzeuge mit der Thätlichkeit des Zwergfelles erkläret werden. Borelli hat seine Kräfte ausgerechnet und hat sie überaus groß gefunden. Er hat sogar bewiesen, daß es körperliche Bewegungen giebt, welche von diesem Werkzeuge geordnet werden: von dieser Art ist das Auf- und Absteigen der Treppen. Nun ist es aber ganz gewiß, daß die Anlage dieses Getriebes, welche zu dieser besondern Bewegung dienet, auch bey allen andern Statt haben kann. Borelli würde diese Folge nicht vorüber gegangen haben, wenn er bedacht hätte, daß das Zwergfell der wahre Mittelpunct alles Bestrebens und folglich jedweder Thätlichkeit ist. Man wird inzwischen sagen, wie ist es möglich, daß seit der Zeit, daß man die Naturlehre des Körpers zu ergründen suchet, unter so viel grossen Beobachtern, kein einziger einen Vorfall wahrgenommen, welcher

welcher ihn auf die Spur gebracht diese so merckwürdigen Eigenschaften des Zwergfelles zu bemercken. Ich antwortete darauf, daß man nicht leicht was anders findet, als das was man suchet, wenn auch das Genie des Beobachters noch so durchdringend ist. Wenn die Aufmercksamkeit auf einen gewissen Vorwurf gerichtet ist, so beschäftiget sich die Seele mit nichts als was zu diesem Vorwurf zu gehören scheint; und sie bemercket kaum das was nicht mit demselben in Verbindung stehet. Findet sich irgend ein Vorfall irgend eine Erscheinung welche den erwählten Vorwurf nichts angeht, so ist es fast allemal als wenn sie nicht vorgekommen wären. Die Neubegierde hält sich dabey gar nicht auf, man hält dafür, daß es schwer zu begreifende oder wenig bedeutende Würckungen eines Getriebes sind, welches man nicht gnugsam kennt und welches in seinem völligen Umfange zu ergründen gar keine Hofnung übrig ist: hierzu kommt noch die Art, mit welcher man in den Begriffen, so man angenommen hat, überschwenglich ist, und die fast unüberwindliche Betäubung, mit welcher alle vorgefaßte Meynungen verknüpfet sind. Ich glaube daß wenn man alles das genau überlegt, man sich nicht mehr wundern wird daß alles das was sich den Beobachtern vor Augen legt, diese neuen Entdeckungen nicht eher bewirckt habe, ob sie gleich von unsern Voreltern hätten können gemacht werden.

Ich habe für nothwendig gehalten, diese Betrachtungen hier beyzufügen, weil ersprießlich ist, da man so vielen Vortheil von dem angezogenen Grundgesetz, die Ursachen und Würckungen des Getriebes des Zwergfelles und dessen Einfluß auf die Thätlichkeit der Nerven betreffend, ziehen kann, nicht nur alle Schwierigkeiten, sondern sogar alle zuwiderlaufenden Vermuthungen auf die Seite zu räumen. Im übrigen, wie schon gesagt, braucht man nicht um neue Proben in Sorgen zu stehen; sie werden auf allen Seiten herbey dringen, sobald als die Naturlehrer ihre Aufmercksamkeit gänzlich auf die Beschäftigung dieses Hauptgesetzes richten werden.

II. Wir haben gesehen worin das Getriebe des Athemhohlens überhaupt bestehe, und wie es das Gehwerck der thierischen Haushaltung bestimmet: wir wollen jetzo das Geschäfte der Verdauung vor uns nehmen. Wir wollen untersuchen, welches die ersten und wichtigsten Würkungen der Speisen auf den Magen und die ganze Maße der Eingeweide sind, welche sich alsdenn auf alle Theile des Körpers, so mit diesen Eingeweiden in Ansehung ihrer Schnellkraft und Thätlichkeit in genaue Verbindung stehen, erstrecken.

Man sollte glauben, daß die angenommenen Begriffe die Verdauung betreffend, nach der Beurtheilung, so in dem Werk vom physicalisch und sittlichen Menschen angetroffen wird, nicht mehr vorgebracht werden könnten.

Nichts

Nichts ist natürlicher als die Erklärung, welche man in dieser Schrift von diesen Würkungen liest, und so auf die Veränderung, welche sich in den Gedärmen bey dem Augenblicke der Geburt eräugnet, gegründet ist. Es ist augenscheinlich, daß die in dem Bauche enthaltene Theile beständig eine Art von Luftball bilden, welcher eine ununterbrochene Gegenwürkung herfürzubringen im Stande ist: daher folgt, daß diese Theile um diese Gegenwürkung zu bewerkstelligen, zu aller Zeit eine gehörige Schnellkraft haben müssen. Man kann aus sehr vielen Bemerkungen, aus der durch die Zergliederung erlangten Kenntniß vermuthen, daß der Winddarm, welcher für den andern Därmern so viel besonders hat, zu dieser Gegenwürkung ein erhebliches beyträgt, und daß er besonders auf die verschiedenen Artungen und auf die verschiedenen Grade derselben, welche zur Ausübung der vielerley Obliegenheiten der thierischen Haushaltung, der verschiedenen Bewegungen, und des im Nothfall erforderlichen Bestrebens nöthig sind Einfluß habe. Diese Bemerkung kann in vielen Absichten sehr erheblich werden.

Nach Maßgab, daß sich die Schnellkraft und Thätigkeit der Därmer aus Mangel der schicklichen Ursachen, so die Schnellkraft und Thätigkeit unterhalten, vermindert, so fallen sie zusammen. Die Leber und der Milz, welche alsdann nicht mehr gehörig unterstützet werden, zerren das Zwergfell und hindern es ungehindert zu erschlappen, und die Thätigkeit

des Bauchmäusleins übersteigt die Gegenwürkung der Maße der Gedärme, daher entstehen unordentliche, mehr oder weniger beträchtliche Zerrungen, je nachdem die Nerven empfindlicher oder die Eingeweide weniger unterstützet sind; auf diese Art erwächst die Empfindung des Hungers und das Gefühl einer Beschwerlichkeit und Schwäche des ganzen Körpers, welche mit dieser Verfassung, wenn sie bis auf einen gewissen Grad getrieben, verbunden ist.

Der Unrath, welcher unter dem Namen Meconium bekannt ist, und welcher bey neugebohrnen Kindern in dem Magen und Därmern angetroffen wird, dient anfänglich die neubelebten und mithin sehr empfindlichen Theile durch seine Schwere zu reitzen; die Milch vertritt in der Folge die Stelle des Meconiums, dessen Entledigung diese grosse Empfindlichkeit nothwendiger Weise betreiben muste; diese nämliche Empfindlichkeit ist auch die Ursache, daß die Milch in diesem frühen Zeitpuncte die einzige angemessene Nahrung seyn kann.

Nach Maasgab, daß diese Werkzeuge sich nähren, daß sie wachsen und kräftiger werden, so gewöhnen sie sich an den Grad der Empfindlichkeit, welcher die Schnellkraft, so die Würkung der durch die Geburt verursachten Veränderung ist, in ihnen zuwege gebracht hat: Sie fühlen alsdenn ungleich weniger, den durch das Gewicht und die Würkung einer leichten Speise entstandenen Reiz: sie vertragen stärkere

Spei-

Speisen: auf diese Art gewöhnen sich die Kinder nach und nach an die gewöhnliche Lebensart und an die Leibesübungen, deren der Körper von Tage zu Tage fähiger wird.

Die Nahrungsmittel dienen also nur anfänglich die Schnellkraft und die Thätigkeit zu rechter Zeit zu erneuern, als welche solche Sachen so nicht geschickt sind den Bewegungen der Verdauung zu folgen, keinesweges ermuntern und betreiben können. Diese neu errichtete Schnellkraft muß in kurzen die Bewegung und die Wärme dieser Theile vermehren, das Auswurfsgetriebe der verschiedenen Läuterungswege der zur Auflösung der Speisen schicklichen bewirkenden Säfte, und die Schwänkungen der die Milchsäfte einschluckenden Gefässe betreiben: Die erste und vornehmste Würkung der Speisen ist inzwischen die nöthige Ermunterung der Schnellkraft des Magens und der Gedärme, damit ihre Thätigkeit mit dem Bestreben, so sie zusammen drücket, in Verhältniß stehe. Wenn dieses innre Gleichgewicht ohngefehr hergestellt ist, so spüret man erstlich daß der Hunger aufhöret, und zu gleicher Zeit bemerkt man eine gewisse Emfindung von Kraft und eine Art von Wohlseyn, welche es verursachet. Dieses ist also das rechte Maas der Herstellung der Kräfte so der Körper nöthig hatte, und folglich die wahre fast untrügliche Regel so die Menge der Nahrungsmittel bestimmet.

Man muß inzwischen von dieser Regel diejenigen Personen ausnehmen, welche, da sie

die guten Bissen lieben, die nach gestilltem Hunger noch übrig gebliebene Möglichkeit mit Vergnügen zu essen, als eine Fortdauer der Bedürfniß ansehen. Die Werkzeuge der Verdauung schmiegen sich so stark, und nehmen in der Folge so leicht die üble Gewohnheit, überladen zu seyn, an, daß die Empfindung der Ergänzung der Kräfte nicht eher als durch die überflüßige Menge der Speisen, wozu der Magen gewöhnt ist, vollkommen zu seyn scheint.

Aus dem was wir bisher entwickelt haben, folgt, daß der wahre oder anscheinende Ueberfluß von Speisen in den Theilen, welche dadurch beschweret werden, eine starke Reitzung und eine ausschweifende Spannung zuwege bringen muß. Die auf diese Weise verletzten Theile geben alsdann eine Art von fehlerhaften Stützpfeiler ab, deren Gegenwürkung sich auf alle Theile des Körpers, besonders aber diejenigen, welche in einer innern Uebereinstimmung mit dieser fehlerhaften Spannung stehen, erstrecket. Man begreift leicht, daß diese Eindrücke mehr oder weniger unangenehme Würkungen haben müssen, und mehr oder weniger schwer seyn muß, selbige zur Vertheilung, oder zum kritischen Bestreben einzulenken, je nachdem sie mehr oder weniger stark verwickelt, eingewurzelt sind, und je nachdem die natürliche oder zugezogene Verfassung des Körpers mehr zur Krankheit als zur Gesundheit gewendet ist. Aus diesem erwächst eine sehr einfache Theorie in Ansehung der allgemeinen Art die üblen Würkungen,

gen, welche die verschiedenen Fehler der Verdauung haben, zu betrachten.

Um aber eine vollständigere Kenntniß der Natur dieser Würkungen zu haben, so ist nöthig, daß man eingedenk ist, daß der Magen und die ganze Maße der Gedärme mit allen organischen Theilen des Körpers in einer Verbindung von Schnellkraft und Thätigkeit stehen, und daß daher nothwendiger Weise sich die Thätlichkeit aller dieser Theile in den Magen vereinigen muß, nach Masgab daß er zu dieser Vereinigung durch die Vermehrung seiner Schnellkraft und des Verdauungsgeschäftes tüchtig gemacht wird. Diese Vereinigung der Kräfte in dem Magen macht, daß man alle organischen Theile des Köpers als so viel besondere Ursachen der Thätlichkeit dieses Eingeweides ansehen muß. Dieses ist die Ursache, warum das Verdauungsgeschäft auf gewisse Art mit einem Fieberanfall zu vergleichen ist. Die erzwungene Zusammenlaufung der Kräfte, welche die Gegenwart der Speisen bewürkt, vertritt die Stelle des Anfangs des Angriffes, die Zurücksendung dieser Kräfte gleicht dem Anwachse des Fiebers, und verursacht die Wärme nebst den übrigen Folgen, so aus der mehr oder wenigern Leichtigkeit, mit welcher das Verdauungsgeschäfte vollzogen wird, entstehen. Diese Zurücksendung der Kräfte ist dem Verhältnisse, in welcher sich die Speisen auflösen, angemessen, weil die Kräfte alsdenn wegen der abnehmenden Gegenwart eines ausserordentli-

chen Gewichts weniger an den Magen geheftet werden. Dieses macht uns begreiflich, auf was für Art der Magen dahin gelangt, daß er dies Gewicht los wird, welches zwar zu seiner Zeit sehr zuträglich ist, aber ohnfehlbar nachtheilig werden würde, wenn es zu lange belästigte.

Nach Maasgab also, daß das Verdauungsgeschäfte fortgeht, und daß die genommenen Speisen weniger fähig sind, die fremden Kräfte gegen den Magen zu ziehen, und sie daselbst zu erhalten, so erstrecken sich diese Kräfte gegen die Gedärmer, und ziehen das Speisenmus dahin, welches seines Orts hinwiederum diese Kräfte dahin locket. Die Därmer, welche daher an Schnellkraft zunehmen, geben alsdenn in Ansehung des Magens einen Mittelpunct ab, welcher die ausschweifende Thätigkeit dieses Eingeweides an sich ziehen muß. Dieser Verfolg der Thätigkeit, welcher im natürlichen Zustande nur in Verhältniß der Auflösung der Speisen statt hat, macht, daß die anfänglich in den Magen zusammengehäuften, alsdann in die übrigen Därmer und Eingeweide verbreiteten Kräfte, endlich auf alle Werkzeuge, welche zu der Verdauung mitwürken, zurückgebracht werden.

Es ist also bey diesem Getriebe nichts so merkwürdig, als die in den Magen zusammenfliessende Vereinigung des grösten Theils der Kräfte aller Werkzeuge, und die mehr oder wenigere Leichtigkeit, mit welcher hernachmals die-

se Kräften, ach Maasgab daß der Magen sich dem Ende seiner Verrichtung nähert, wieder zurück auf die nämlichen Wrkzeuge gewiesen werden.

Die guten oder üblen Würkungen des wohl oder übel eingerichteten Gebrauchs der Speisen hängt in der That von der Ordnung oder Unordnung dieses Vorganges ab, und es ist so leicht sie daraus zu folgern, daß es unnöthig wäre, sich hier in weitläuftigere Entwickelungen über diesen Gegenstand einzulassen.

Man muß nur bemerken, daß wenn die Schnellkraft des Magens und der Eingeweide eine Veränderung erlitten, die in der Höhlung, den Gefässen und den Drüsen der Werkzeuge enthaltenen Materien und Feuchtigkeiten eine angemessene Abartung in ihrer Dichte und Eigenschaften leiden müssen. Gleichmäßige Veränderungen müssen auch in den Säften der andern Eingeweide statt haben, je nachdem ihre Schnellkraft und Thätigkeit durch Verletzungen des Magens und der Därmer gestöhrt werden. Diese Veränderungen wiederfahren aus der nämlichen Ursache den in den Gefässen oder den Blättern des Fettgewebes enthaltenen flüßigen Theilen. Daraus folgt, daß die Veränderungen, welche sich in den Feuchtigkeiten eräusern, nur so lange bestehen können, als die Abänderungen der Schnellkraft an denen in diesen Flüßigkeiten enthaltenen Theilen statt haben. Die üble Beschaffenheit der Säfte in den Krankheiten ist also fast allemal eine Würkung und nicht eine Ursache. Wir

fügen noch bey, daß wenn die im Magen und Därmern hängende verdorbne Säfte nur in der Maaße einige Krankheiten erwecken könnten, indem sie dem Blute neuen Stof die vorwaltende Verderbniß zu unterhalten geben, so würde man sie kaum für vermögend achten, die bereits gegenwärtigen Krankheiten zu verschlimmern. Dieses läßt sich daraus urtheilen, weil die Milchadern äuserst zart sind, und die Erfahrung lehrt, daß viele Personen saure oder faule Unreinigkeiten im Magen haben, und doch im übrigen eine dauerhafte Gesundheit genießen. Wie groß ist demnach nicht der Misbrauch der gewöhnlichen Heilart, welche fast allein darauf gerichtet ist, daß der vermeintliche Sauerteig der Krankheit ausgefegt werde, als wodurch fast allemal die Krankheit nur gestöhret wird. Es muß sogar öfters erfolgen, daß die Hülfsmittel, welche bestimmt sind, diesen vermeintlichen Sauerteig auszufegen, ihn eher vermehren, indem sie den widernatürlichen Reiz, welcher dessen wahre Ursache ist, vermehren. Diese Bemerkung gibt Gelegenheit zu vielen und erheblichen Betrachtungen gegen die gewöhnliche Curart, und unterstützt mächtig den Entwurf einer weit sichern und gründlichern Heilart, welche in einer medicinischen Abhandlung entwickelt, und welche wir kürzlich in diesem Werke vortragen wollen.

III. Es scheint, daß die Theorie der Bewegung und der Ruhe nicht genug erforschet; denn

denn zufolge der angenommenen Meinung ist es unmöglich, sich einen gründlichen Begrif von der wechselsweisen Thätlichkeit der Werkzeuge zu bilden, inzwischen ist dieser Begrif nothwendig erforderlich um die wahre Theorie ihrer Bewegungen zu haben.

Zu jedwedem Bestreben es sey allgemein oder besonders, freywillig oder gezwungen, wird erfordert, daß die Thätlichkei nach den verschiedenen Ursachen, welche sie bestimmen sich mehr oder weniger in einen allgemeinen Mittelpunct welcher im Zwergfelle ist, vereinige. Von da stützet sich die Thätlichkeit auf zwey andre Mittelpuncte, welche innigst mit dem allgemeinen Mittelpuncte vereiniget sind, nämlich auf den Kopf und das äusre Werkzeug.

Man begreift unter dem Namen des äussern Werkzeuges das Ganze aller äusserlichen fleischichten Theile, weil man dieses Ganze als eine Art von einem grossen Mäuslein mit vielen Bäuchen und Sehnen betrachten kann: die beständige Schnellkraft dieses Werkzeuges hält beständig der Schnellkraft der innern Theile die Waage; man darf in der That nur ein wenig aufmercken, so wird man finden, daß dieses wechselsweise Bestreben zwischen den innern und äussern Theilen, so wie das Bestreben der fleischichten Theile des Kopfes vorzüglich sich in der Gegend des Zwergfelles vereinigen: diese Gegend wird dadurch der Hauptmittelpunct alles Bestrebens und aller Thätlichkeit des Körpers.

Es ist unmöglich anderswo einen Ruhe- und Vereinigungspunct aller Kräften zu finden, welcher an einem schicklichen Orte und in einer allen Theilen angemessenen Entfernung wäre, um nach den Gesetzen einer wohlverstandnen Naturlehre den allgemeinen Bewegungsgrund oder besser zu reden die vorzüglichste Schnellkraft welche das Getriebe der thierischen Haushaltung belebt, aufzunehmen; noch weniger könnte man sich einen rechten Begriff von der vortheilhaftesten Art machen, nach welcher die Bewegung und die Ruhe in Rücksicht auf die verschiedenen Verfassungen des Körpers, der verschiedenen Gewohnheiten und der verschiedenen Temperamenten auf einander folgen müssen.

Es erhellet aus dem was in Ansehung der Bewegursachen der Verfassung eines jedweden Bestrebens festgesetzt worden ist, daß in dem Ruhestand die Thätlichkeit fast in alle Werkzeuge nach Maasgabe ihres Zustandes und ihrer Verrichtung eingetheilet ist; weil der Bestrebungsstand nicht anders als auf Unkosten der Thätlichkeit derjenigen Werkzeuge, welche das ihre nicht unmittelbar beytragen bestehen kann.

IV. Wir haben hier sehr wenig in Ansehung des Schlafens und Wachens, der Absonderungen und Ausleerungen zu sagen: die Entwickelung dieser Materien ist so genau mit dem Mechanismus der Kranckheiten, welche von der Unordnung dieser Obliegenheiten herrühren,

rühren, verknüpfet, daß es schwer fallen würde, diese Entwickelung etwas weit zu treiben, ohne zugleich sich in die Betrachtung über das Wesen der Kranckheiten selbst einzulassen.

Wir erwähnen also nur daß die Ursache des Schlafens und des Wachens nur eine Abwechselung der Thätlichkeit welche sich von den äussern Theilen nach den innern und von den innern nach den äussern trägt, zu seyn scheinet. Die äussern Werkzeuge und besonders das Gehirn wenn sie einen gewissen Grad der Thätlichkeit während des Wachens sich zugeeignet, werden durch die erlangte Ausdehnung worin sie sich befunden unvermögend neue Thätlichkeit anzunehmen, und zu einer fernern Gegenwürckung ungeschickt. Alsdenn wird diese Thätlichkeit, welche sie nicht mehr annehmen können, nothwendigerweise gegen die innern Werkzeuge gerichtet, welche daran Mangel haben müßten, nach Verhältniß der von den äussern Werkzeugen häufiger angezognen Thätlichkeit und daher destoweniger im Stande seyn, auf die äussern Werkzeuge gehörigermaßen gegenzuwürcken.

Die Gegenwürckung der innern Theile muß um so viel mehr anwachsen, und zugleich gegen den Kopf gerichtet werden, als sie sich weniger gegen die äussern Theile verbreiten kann; das Gehirn muß also von den Häuten, welche es einschliessen zusammen gedruckt werden, in Verhältniß, daß ihre Schnellkraft vermehrt, oder daß zufolge der mehrern Erschlappung des

Zwerg-

Zwergfelles welche nothwendigerweise aus der Zunahme der Schnellkraft der Gedärme erwachsen muß, das Gehirn mehr in die Höhe steigt und sich folglich mehr an diese Haube anschließt; und es ist gewiß, daß die Sinne von der Pressung des Gehirns betäubet werden. Auf diese Art entstehet der Schlaf: das Erwachen ereignet sich wenn die Thätlichkeit in den neuern Werkzeugen eben so angehäufet ist als sie in den äussern war. Hieraus erhellet wie genau das Getriebe und die Würcksamkeit der thierischen Haushaltung an diese Abwechslung der Thätlichkeit, welche durch den Schlaf und das Wachen, und durch die Würckung der Ruhe und der Bewegung herfür gebracht wird gebunden ist, und wie höchst wichtig es sey, daß diese Abwechselungen durch den wohleingerichteten Gebrauch ihrer Ursachen gehörig unterhalten werden. Diese Theorie vom Schlafe und dem Wachen, legt einen klaren und deutlichen Begrif des allgemeinen Getriebes der Zufälle des Gehirns dar, und besonders derjenigen Veränderungen der Schwenckungen und der Schnellkraft, welche von den Veränderungen der Schwenckungen und der Schnellkraft des Zwergfelles bestimmt werden.

Man wendet vielleicht ein, daß da im Schlafe das Athemholen länger und tiefer ist als im Wachen, so muß nothwendig das Schwencken des Zwergfelles verlängert seyn, anstatt daß es verkürzt werde: die Folge ist richtig und die Antwort leicht. Nämlich während

rend dem Schlaf wird das Gehwerck des Athemholens und der Bewegung des Herzens fast einzig durch die Nerven, welche vom Rückenmarck entspringen, und deren Thätlichkeit nicht wie man geglaubt hat durch die Pressung des Gehirns unterbrochen wird, bewürcket; und die Pressung des Gehirns, welche nach und nach durch seine eigne Spannung und Erhebung hervor gebracht worden ist, wird nur während des Schlafes durch die Vollständigkeit der Schnellkraft so zur Zeit des Wachens sich daselbst vereiniget hat, unterhalten. Das Zwergfell, welches alsdenn durch den Druck des Gehirns den grössern Theil seiner eignen Thätlichkeit verlohren hat folgte alsdenn fast allein dem wechselsweisen Bestreben der Luuge und der Gedärme; seine Kraft oder seine eigne Thätlichkeit wird nicht eher wieder hergestellt bis die zusammen vereinigten Kräfte in dem Kopfe hinlänglich zerstreuet sind und die Pressung des Gehirns aufhört. Hierin besteht der Mechanismus des Erwachens.

V. Was die Gesetze der Absonderungen und Auswürfe betrift, welche ein so wichtiger Gegenstand der ausübenden Arzneykunst ist, so bemercken wir nur daß sie überhaupt der durch das Getriebe der Verdauung bewürckten Bewegung folgen, oder um besser zu sagen daß sie von den Folgen dieses Getriebes abhangen; und daß folglich ihre Ordnung oder Unordnung denselben lediglich zuzuschreiben ist: Man kann inzwischen davon die Absonderung der Milch,

den

den Auswurf der monathlichen Zeit und des Saamens ausnehmen, als welche ihr besonders Getriebe haben, so jedoch nicht gänzlich von dem Getriebe der Verdauung unabhangenl ist; wie dieses sehr deutlich in dem Buche vom physicalischen und sittlichen Menschen erkläret ist. Es wäre überflüßig hier davon einen Auszug beyzufügen, da es mit dem Gegenstande unsrer Absicht nicht genau genug verbunden ist.

VI. Wir nehmen die Theorie der Leidenschaften der Seele vor. Der Kopf vorzüglich vor allen andern Werkzeugen hat zwey besondre Arten von Obliegenheiten zu erfüllen; die einen sind ihm eigen und die andern stehen mit den übrigen Geschäften der thierischen Haushaltung in Verbindung. Der Kopf würckt also durch zweyerley Art von Getrieben, einmal durch sein eignes und alsdenn durch das so aus der Verbindung entstehet. Welches sind aber die Ursachen der Schnellkraft des Kopfes und welches sind die Ursachen der Erneuerung dieser Schnellkraft? Diese Fragen verdienen vorzüglich erkläret zu werden.

Kaum ist das Kind gebohren daß seine Sinnen thätig gemacht werden, so giebt es in kurzem Zeichen der Empfindungen des Wohlseyns oder der Ungemächlichkeit von sich: man wird sogar an ihm eine Art von Erstaunen gewahr, und man sieht daß dasselbe die überkommnen Empfindungen beschäftigen. Hier vereinigen sich also in dem Kopfe zwey Ursachen der Thätlichkeit;

die

die eine bestehet in den Eindrücken so die Sinnen erwecken; und die andre in der Dauer der Empfindung so diese Eindrücke hervorgebracht haben.

Nach Maasgab, daß er an Alter zunimmt, erlangt er eine Kenntniß von einigen der Gegenstände, davon er entweder lebhafter oder öfter angenehme oder unangenehme Eindrücke gehabt hat. Hieraus bilden sich die ersten Begierden und Abneigungen. Diese ersten Empfindungen, welche fast alle abgeschaft werden müssen, geben nur einer Reihe anderer Empfindungen Raum, welche das Kind von den nämlichen Gegenständen erhält, oder welche das Beyspiel, so ihm die gute Kinderzucht vorlegt, in ihm erwecken, welche ihm anstatt der eignen Erfahrung dienen, und dem falschen der ersten Empfindungen Einhalt thun. Nachdem auf diese Art die Empfindung von dem Nachtheil durchdrungen ist, welches durch allzugrosse Leichtigkeit sich von dem ersten Verlangen oder Abneigungen hinreissen zu lassen, erwächst, gewöhnt er sich nach und nach bey so entgegen gesetzten Eindrücken unentschlossen zu bleiben; und auf diese Art fängt das Getrieb, welches zur Ausübung der Geisteskräfte nöthig sich einzurichten an. Wir wollen hier nicht anführen, was ziemlich deutlich in dem Werke selbst über die Gesetze der Verwandniß des Kopfes mit allen übrigen Theilen des Körpers und besonders mit dem Mittelpuncte im Zwergfelle, entwickelt worden ist. Wir begnügen uns hier anzu-

führen, daß fast vollständig bewiesen worden, wie die wechselsweise Verbindung dieser zwey Hauptmittelpuncte so einig ist, daß sie sich in dem zur Ausübung ihrer Obliegenheiten gehörigen Zustande nur so lange erhalten können, als sie in einem gerechten Verhältniß der wechselsweisen Thätlichkeit sind, und daß folglich die zur Ordnung und Dauer dieser Thätlichkeit eignen Ursachen sie zu rechter Zeit erneuern.

Die während des Wachens in jedem Augenblicke durch eine ununterbrochene Reihe von Empfiundungen, von Nachdenken, von Furcht und Hofnung erzeugte Würckung dient die Spannkraft des Kopfes zu unterhalten; und es ist gewiß, daß, wenn diese Würckung nach und nach aufhören sollte, der Kopf in gleichem Verhältniß unfähig werden würde, der Gegenwürckung der andern Werckzeuge das Gleichgewichte zu halten. Hierdurch würde also die Thätlichkeit der Sinnen und aller organischen Theile um so viel vermindert, dergestalt, daß bey einer gänzlichen Beraubung der Würckung der Empfindungen unser Leben nur eine Art eines erzwungenen Schlafes seyn müste, welches daher von kurzer Dauer seyn würde. Hieraus folgt, daß zur Erhaltung des Lebens nöthig ist, daß man beständig, es sey mit den Gedancken oder mit der That nach einem Gegenstande strebe.

Wir sind beständig wegen unsers Daseyns in Sorgen, weil wir die Mittel es zu unterhalten nicht in uns selbst legen. Daher kömmt

es, daß die Sorgen in Betracht unsrer Sicherheit oder unsers Unterhalts, alsdenn diejenigen so unsre Pflichten die Gesellschaft oder die Gegenstände unsrer Neugier betreffen, eben sowohl als die gegenwärtigen Bedürfnisse, eine der Hauptursachen der Verneuerung der Spannkraft des Kopfes werden, und daß dadurch die Ursachen der Empfindung sich vervielfältigen.

Hätten wir nur wie die Thiere lauter sinnliche Begierden, so würden wir die Zeit, welche wir nicht zur Sättigung dieser Begierden, oder zur Erhaltung der Mittel sie zu befriedigen anwenden, schlafend zubringen. Und dennoch kann man aus dem, was man an den Thieren, welche gewohnt sind in Gesellschaft zu seyn bemerckt, vermuthen daß die Natur ihnen auser diesen Eindrücken nicht alle andere versagt hat. Nichts ist also erheblicher für uns, als daß wir auf die Erhaltung solcher Empfindungen, welche fast von den natürlichen Bedürfnissen ganz unabhängig sind, Fleiß anwenden, damit, wenn diese Bedürfnisse befriediget, die Spannkraft des Kopfes anders woher die ihr beständig nöthige Stütze erhalten könne.

Da inzwischen die Gesetze der Gegenwürckung, welche die Quelle aller organischen Thätlichkeit ist, nicht erlauben, daß sie lange Zeit bey einer Art von Bewegung, so nicht abgewechselt wird, bestehen könnte, so haben wir nöthig, daß die Verschiedenheit der Empfindungen in der wechselsweisen Thätlichkeit der Werckzeuge eine erforderliche Veränderung der

Bestimmungen hervorbringe: Daher kömmt es, daß unsre Empfindungen nicht lange Zeit auf den nämlichen Gegenstand gerichtet seyn können, ohne sich zu ermüden, ohne verletzt zu werden. Die Veränderung der Gegenstände schmeichelt hingegen und unterhält alles in gehöriger Ordnung.

Was die Getriebe anbetrift, so die Seele in den Werckzeugen, bey dem Dencken unterstützen müssen, so bemercken wir hier nur, daß die Triebfeder dieses Getriebes nur eine neue Abartung ist, so im Mittelpuncte des Zwergfelles sich ereignet. Dieser Mittelpunct ist alsdenn durch den Anwachs der Spannkraft gespannt, und zugleich durch eine gelinde Zusammenziehung der flechsichten Häute in dem Mittelpuncte der obern Bauchgegend: Daher erwächst ein etwas stärckerer Widerstand gegen die gewöhnliche Zusammenziehung des Zwergfelles und folglich ein in etwas vermehrtes Aufschwellen der Därmer, besonders des Winddarmes, welcher zu aller Zeit höher als der Magen ist, zu steigen sucht. Das Zwergfell setzt ebenfalls in dieser Verfassung der von den obern Theilen kommenden Thätlichkeit, einen stärckern Widerstand entgegen: Diese Thätlichkeit muß sich also häufiger in diesen Theilen sammein; und auf diese Art wird das Gehirn in Stand gesetzt, eine gewisse Zeitlang und auf eine angemessene Art diejenigen Bilder, welche die Seele, um recht davon urtheilen zu können, genauer betrachten will, zu unterhalten.

Diese Auseinandersetzung läßt zugleich die Unordnungen erkennen, welche in der wechselsweisen Thätlichkeit dieser zwey Mittelpuncte, aus dem häufigen Misbrauch dieses Anstrengens erwachsen müssen, und lehrt zu gleicher Zeit den Vortheil erkennen, welchen die vielfältigen Gegenstände des Nachdenkens bringen, indem sie die Stelle neuerer Empfindungen vertreten. Man sieht auch wie die angemessene Gewohnheit nachzudencken in dem physicalischen sowohl als sittlichen ein nothwendiges Bewahrungsmittel gegen den Ungestüm und den Misbrauch der Sinne ist: in dem physicalischen durch die angewöhnte Zerstreuung eines Theiles des Spieles der sinnlichen Werckzeuge gegen den Kopf: in dem sittlichen durch den gründlichen Unterricht, welcher aus einer Reihe tiefer Betrachtungen entstehen muß. Es ist noch eine sehr beträchtliche Anmerckung zu machen übrig, nämlich daß keine Empfindung die Seele in dermaassen rühren kann, daß sie einen genauen Begrif ihres Gegenstandes erwecke, wofern nicht dieser Eindruck eine vollkommene Empfindung wird; dergestalt, daß es nicht leicht möglich ist, nette Begriffe von dem zu haben, was man nicht mit einer gewissen Lebhaftigkeit empfunden hat. Nun ist zuverläßig aus den Wahrnehmungen bewiesen, daß keine vollkommene Empfindung statt hat, ohne daß die Eindrücke, welche sie herfürbringen, ihre Thätlichkeit zugleich bis auf den Mittelpunct im Zwergfelle erstrecken; diese

Thätlichkeit ist im nämlichen Augenblicke durch eine schnelle Gegenwürckung zurückgelenkt und häuft sich mehr oder weniger im Kopfe an, oder erstreckt sich auf die Werckzeuge der Bewegung, je nachdem es die Natur der Schwenckungen mit sich bringt. Es giebt also keine wahre Empfindung, daran dieser Mittelpunct nicht Theil nehme. Die Gesetze dieses Getriebes allein geben die Erklärung verschiedener Erscheinungen in den Beschäftigungen des Geistes und den Würckungen der Empfindungen, so nach keiner andern Theorie zu erklären sind; man kann besonders zufolge derselben diejenige Verwirrung des Verstandes und der Empfindungen, so in dem Wercke, wovon hier die Rede, angeführt und welche die Ursache ist, daß diejenigen, so damit behaftet sind alles, was ihnen am liebsten ist, verstöhren oder entwenden sehen würden, ohne daß sie dadurch gerührt werden, oder ohne daß es ihnen nicht lächerlich vorkommen solle, entwickeln. Da sie übrigens in Ansehung solcher Gegenstände, worauf die Empfindung keinen vorzüglichen Einfluß hat, nach den strengsten Gesetzen der Vernunft zu urtheilen scheinen. Dergleichen Fälle sind nur rar, weil man sie selten bis auf diesen äusersten Grad getrieben siehet.

Es erhellet aus dieser Bemerckung über das physicalische der Empfindung, daß die Freude, das Leidwesen, der Zeitvertreib, die Langeweile, der gröste Theil unserer Zuneigungen und Abneigungen, unsre Anschläge, unsre

Grillen

Grillen meistentheils nichts anders sind, als die Würckung der verschiedenen Empfindungen unsres Daseyns, welche uns rühren oder welche wir zu erfahren hoffen oder fürchten. Dieses ist also der Mittelpunct von allem was auf eine angenehme oder unangenehme Art auf uns würcket, und folglich der wahre Beweggrund der in allen Umständen des Lebens unsre Art zu dencken und zu handeln bestimmet. Z. B. Das unersättliche Verlangen nach Reichthum, Ehre, Ansehen, ist im Grunde nichts anders, als der Ausdruck der Begriffe des Unterhalts, der Gemächlichkeit, der Sicherheit, Bedingungen, welche selbst bey dem Genuß der vollkommensten Gesundheit nöthig, damit wir die vorzüglichste Empfindung unsres Daseyns geniessen können. Der Reiz, welcher unsre Naturgaben aufmuntert und welcher uns fast allein anlockt, allerhand Unternehmungen zu wagen, besteht eines Theils in der Hoffnung, daß unser Vorzug mit dem erwarteten Erfolge in gleicher maassen erwachsen werde; und man sieht leicht, daß dieser Vorzug nichts anders ist, als der Begrif, daß wir dadurch merckwürdiger geworden sind. Da wir weder die Ursachen unsres Daseyns in uns begreifen, noch die zu unsrer Sicherheit nöthigen Kräfte haben, so herrscht allezeit eine gewisse Furchtsamkeit in uns, welche uns anlockt, und aus welcher die wesentlichsten Bedürfnisse ihren Ursprung nehmen. Die Begriffe der Sicherheit müssen also stets den Begriffen des Unterhalts auf dem

Fusse nachfolgen, ja sogar bey vielen Gelegenheiten vor dieser Sorge vorangehen.

Diese Begriffe der Sicherheit sind, wie wir eben gesagt haben, der wahre Gegenstand der Ehrsucht; denn die Würde ist nicht allein eine Art von Beschützer gegen diejenigen, so uns ausserdem schaden könnten, sondern auch eine Art von rechtmäßigem Anspruch auf die gute Aufnahme, der Achtsamkeit und Dienstgefälligkeit aller, ja sogar der fast unbekannten Personen. Daraus entstehet eine gewisse Sicherheit, und wenn man so sagen kann, eine Spannkraft von Zutrauen und Beflissenheit, welche man bey dem gemeinen Mann, so diesen Vorzug nicht geniesset, selten antrift und so im übrigen sehr verschiedene Grade hat, nach dem Unterschiede der Vortheile, welche daher für die Sicherheit die Gemächlichkeit und die Anmuth des Lebens erwachsen, oder zu wachsen scheinen.

Die Ehre, worauf jeder stolz und eifersüchtig, ist also nichts anders als ein Vorzug, welcher jedweder glaubt mit Recht fordern zu können, es sey daß ihn die Würde seines Standes oder andre vorzüglich zu schätzende Eigenschaften dazu berechtigen. Die erkannte Ehre ist also ein wahres Gut, und gehört mit Recht, doch mit Beobachtung einer gewissen Ordnung der Unterschiede allen denjenigen, so sich um das gemeine Wesen verdient machen. Es wäre also ungerecht, um nichts mehr zu sagen, wenn die Bedeutung des Wortes Ehre an gewisse

wisse Stände mit Ausschliessung aller andern gebunden wäre; denn die Nacheiferung und die Redlichkeit sind in allen Ständen wesentlich, die Ehre aber ist allemal der erste Beweggrund und öfters die vorzüglichste Belohnung von beiden.

Was das physicalische aller unsrer Leidenschaften betrift, so ist es auf eine Art in dem Werck, wovon hier die Rede ist, auseinander gesetzet, daß es sehr schwer fallen würde, die Abhandlung davon in einen Auszug zu bringen. Wir erwähnen nur, daß unsre Leidenschaften nichts anders sind, als die Würckung unsrer wahren oder vermeintlichen Bedürfnisse. Die allervortheilhafteste Frucht so wir davon erhalten können, ist nur in so weit würcklich, als sie Uebereinstimmung unserer Leidenschaften herstellt oder befestiget. Es muß also folgen, daß die Leidenschaften in allen Fällen nachtheilig sind, sobald ihre Würckungen entweder das Bedürfniß einer Wiederherstellung der Uebereinstimmung übertreffen, oder derselben unangemessen sind.

Cap. II.

Bemerckungen über die allgemeinen Regeln zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit.

Das Gebäude der thierischen Haushaltung, ist nichts anders, als die Ordnung der wechselsweisen Thätlichkeit der Werckzeuge. Die Beständigkeit dieser Ordnung macht die Gesundheit aus. Aber diese Ordnung unterhält sich nur in so weit beständig, als die Thätlichkeit der Werckzeuge gehöriger weise durch die dazu schicklichen Ursachen erneuert wird. Die wahren Gesetze der Lebensart erwachsen also aus der deutlichen und gründlichen Kenntniß der Würckung dieser Ursachen, und aus der wahren Bedürfniß, so die nämlichen Würckungen erfordern: Es ist zu vermuthen, daß diese Erkenntniß bey vielen Personen den Geschmack diesen Gesetzen gemäß zu leben hervorbringen würde.

Wir haben bereits bemerkt, daß diese Ursachen, welche man die zur Dauer des Lebens nöthigen Ursachen nennt, sechserley sind: die Luft, die Nahrungsmittel, die Bewegung und die Ruhe, der Schlaf und das Wachen, die

Ab-

Absonderungen und Auswürfe, endlich die Leidenschaften der Seele.

Die, nach dem Unterschiede der Himmelsstriche, der Oerter, der Jahrszeiten, unterschiedenen Würckungen der Luft, sind bereits zu öfters untersuchet worden, um daß es nützlich sey sich dabey hier aufzuhalten; und das Getriebe der guten und bösen Würckungen der andern Ursachen ist in den Wercken, wovon hier die Rede ist, so deutlich erkläret, daß, wenn man diese Würckungen aufs neue untersuchen wollte, so brauchte man nur diese Wercke abzuschreiben. Wir wollen uns also begnügen, hier einige Bemerckungen über die allgemeinen Regeln der Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit mitzutheilen. Diese Bemerckungen können dazu dienen, daß sie die Kenntniß und Anwendung der in den zwey erwähnten Schriften, zufolge der daselbst gründlich entwickelten Grundsätzen, vorgeschriebenen oder angezeigten besondern Regeln, befördern.

Die Blendwercke dienen den Menschen, und vielleicht können sie derer in den Stande, worin sie sich befinden, nicht entbehren; inzwischen bezahlen sie diesen Vortheil theuer durch die nachtheiligen Irrthümer, in welche sie fast alle Augenblicke fallen. Es scheint in der That, daß ihr Schicksal erfordert, ohn Unterlaß allen Arten von Misverständniß ausgesetzet zu seyn: die Untersuchung des gemeinen Lebens sogar, wenn man es in den ersten Zeiten betrachtet, reichet offenbare Beweise dieser Wahrheit dar.

Die

Die Kinder sind wenige Zeit nach ihrer Geburt verschiedenen Bedürfnissen ausgesetzet, welche sie nicht an den Tag geben können, und welche sehr schlechte Dollmetscher nach ihrer Art erklären. Wenn ein Kind schreyet oder unruhig ist, so schreibt man es der Kälte oder den Hunger zu: Ist es gut zugedeckt, und in den Betten und der Wiege wohl verwahrt, so bildet man sich ein, daß seine Zähren und Unruhe eine Anzeige des Hungers ist; man reicht ihm die Brust dar, und es ist in der That selten, daß es nicht drüber einschlafe. Allein dieser Schlaf ist nur eine Trunckenheit, selbst wenn er auf die zu rechter Zeit genommene Speise folgt, wie vielmehr wenn diese Nahrung zur Unzeit gereichet wird. Inzwischen ist dieser Schlaf im ersten Falle vortheilhaft, da er im zweyten mehr oder weniger schädlich wird, nachdem die üble Verfassung verursachet, daß er zu lang, zu tief oder unruhig und unterbrochen ist.

Der Kopf und das äusre Werckzeug eines neugebohrnen Kindes haben eine geringe Spannkraft, nicht allein wegen der diesem Alter natürlichen Schwäche, sondern auch weil diese Spannkraft nicht die Zeit gehabt, durch die Thätlichkeit der Sinnen und der Mäuslein zuzunehmen. Es ist auch zu bemercken, daß das äusere Werckzeug wegen der Lage des Kindes in der Wiege in einer gäntzlichen Erschlappung ist: daraus folgt, daß in diesen Lebensalter die Thätlichkeit des durch die Würckung

der

der Speisen gespannten Magens in kurzem alle andre Gegenwürckung übertreffen, und also den Schlaf hervorbringen muß. Nach Maasgab, daß die Verdauung vor sich geht, wird die Spannkraft des Magens vermindert und die im Kopfe angehäufte Thätlichkeit überwiegt, alsdenn ihres Orts die Gegenwürckung des Magens; daher kömmt das Erbrechen. Das Schlafen und Wachen sind also mit mehr oder weniger Schwierigkeit verbunden, nachdem die Spannkraft des Magens und der Därmer in Unordnung gerathen, oder in gar zu grossem Ueberflusse vorgefunden wird, und daß dadurch diese Eingeweide unfähig geworden sind, den Gesetzen dieser Abwechselung vom Schlafen und Wachen zu gehorchen. Wir müssen hier gelegentlich bemercken, daß zwischen der Zeit, daß der Magen anfängt die stärckste Gegenwürckung auszuüben, und dem Zeitpuncte da das Getriebe so den Schlaf hervorbringt, zu seiner Ergänzung gelangt, die Sinne weit thätiger seyn müssen, welches auch die Erfahrung bestätiget, und daß die Ursache dieser Thätlichkeit natürlicher weise aus dem ersten Fortgange dieses Getriebes herzuleiten ist. Man begreifet auch, daß im Verhältniß, daß die Kinder an Alter zunehmen, das ist, daß die Spannkraft des Kopfes durch die Würckung der Empfindungen zunimmt, der Schlaf kürzer seyn und später nach dem Genuß der Speisen folgen, und daß endlich die Nothwendigkeit zu schlafen in der Folge gänzlich aufhören muß.

Die

Die Kinder in der Wiege weinen fast allezeit beym Erwachen. Es ist zu vermuthen, daß es die meistenmale von der Beschwerlichkeit oder den Schmerzen herrührt, welche die Art sie in die Decken und Wiege einzuklammern, verursachet. Inzwischen in der Ueberzeugung, daß sie nur aus Nothdurft der Nahrung weinen, so reichet man ihnen die Brust; hierdurch berauscht man sie und bringt sie zum Schlafe; folglich wird ihnen das unzeitige Saugen zu einer nachtheiligen Speise, und verursachet ihnen einen schädlichen Schlaf; ohne der üblen Folgen zu erwähnen, welche aus der anhaltenden Dauer der Beschwerde und des Schmerzens, so von dem Einsperren in die Wiegen und der Decken erwachsen muß. Diese Vorwürfe erstrecken sich auch auf die Schnürbrüste, welche man den jungen Personen in der Absicht anlegt, die Gestalt ihres Körpers zu bilden und zu erhalten: diese Vorsicht ist öfters unnütze und fast allemal schädlich, weil dieser beständige Zwang eine stete Hinderniß seyn muß, so sich den Abwechselungen der Thätlichkeit, welche der wohlgeordnete Gebrauch der Bewegung und der Ruhe, des Schlafens und Wachens wechselsweise bestimmen muß, entgegen setzet.

Man betrachte mit einiger Aufmercksamkeit alle die widrigen Eindrücke, welche die öftern Hindernisse dieser Abwechselungen in den innern und äusern Theilen hervorbringen müssen, und man wird leicht urtheilen können, daß diese öfters wiederholten Eindrücke, indem sie das natür-

natürliche Gewercke der Werckzeuge hindern, die Verfassung des Körpers ändren, und zu gleicher Zeit häufige Quellen und Ursachen von allerhand Beschwerden und Kranckheiten werden. Da diese nachtheiligen Folgen entwickelt sind, so ist es leicht, die zuträglichen Vorkehrungen zu erkennen. Man muß zuförderst den Kindern mehr Gemächlichkeit im Bette verschaffen und sie nach Maaßgab, daß es ihre Kräfte erlauben, wenigere Zeit liegen lassen. In gewissen Ländern laufen die Kinder, und sind eben so fest auf ihren Beinen in sechs Monaten, als hier in zwey Jahren. Man muß auch nach und nach, zufolge ihrer mehr oder weniger starcken Leibesbeschaffenheit, die Menge der Nahrung und die Zeit, selbige zu nehmen, einrichten. Man wird hierwieder einwenden, daß ein Kind, welches nicht fest in seinen Decken eingewickelt ist, sich durch sein Drehen und Wenden leicht entblößt, und daß besonders im Winter ihm die Luft schädlich ist; überdieses, wenn es nicht in der Wiege festgehalten wäre, so stünde zu befürchten, daß die verschiedenen üblen Lagen, so es öfters annehmen würde, ihm allerhand nachtheilige Zufälle an seinem Leibe oder an seinen Gliedern zuzöge. Man antwortet hierauf, daß diese Einwendungen wenig gegründet sind. Es braucht nur ein wenig Nachdencken, um zu begreifen, daß die verschiedenen Stellungen, so eine weniger gezwungene Lage zuläßt, keine üblen Folgen haben kann: Ueberdem so ist es leicht möglich,

daß

daß man ein Kind dergestalt legen und zudecken kann, daß man, ohne es zu sehr einzuklammern, denen besorglichen Zufällen vorbauet.

Man wird ferner vorgeben, daß es schwer fallen würde, die Nahrung der Kinder anders als auf die gewöhnliche Art einzurichten, weil es nicht leicht thunlich ist, andre Mittel so ihr Bedürfniß anzeiget, zu entdecken. Man erwiedert, daß wenn alle Ursachen von Beschwerden und Schmerzen gehoben, man mit Wahrscheinlichkeit glauben könne, daß die Thränen und das Schreyen des Kindes durch den Hunger ausgepreßt sind: und man füget noch hinzu, daß, wenn man mit gehöriger Aufmercksamkeit den Zwischenraum bemerckte, welchen das Kind von sich selbst zwischen jeder Mahlzeit läßt, wenn man die Menge der Speise, welche es auf jedesmal nimmt, beobachtete, und beydes mit mehr oder weniger Stärcke seiner Leibeschaffenheit vergliche, so würde man in kurzem durch Vermittelung einer gewissen Anzahl von Beobachtungen dahin kommen, daß man sichere Regeln in Rücksicht auf die Lebensart der neugebohrnen Kinder festsetzen, und zugleich die nöthigen Ausnahmen von diesen Regeln erkennen könnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Kind so gewöhnt worden, nur zu gewissen Stunden die Brust zu nehmen, zu aller andern Zeit keinen Hunger spüren würde.

Wir gehen zu einer andern sehr beträchtlichen Bemerckung, so die ersten Augenblicke der Erziehung betrift. Wie sind diese köstliche Stun-

Stunden so entscheidend und so übel angewendet! und wie ist es so schwer, zufolge der Grundsätze, welche durchgängig angenommen sind, sie anders zu benutzen! Inzwischen ohne uns in die Streitigkeiten, welche über diese Gegenstände entstanden, einzulassen, wollen wir nur den wahren Vorwurf der ersten Erziehung entwickeln.

Kaum können die Kinder lesen und schreiben, so läßt man sie das lateinische lernen; trockene und widrige Beschäftigung, weil die Empfindung keinen andern Antheil daran nimmt, als welchen die Belohnungen nnd Bestrafungen der mehr oder weniger Fleißanwendung darbieten, obgleich dieser Fleiß fast allezeit an sich selbst mühsam und unfruchtbar ist. Wenn das Kind nur gegen den Vorwurf, welcher ihm unangenehm ist, Widerwillen schöpfte, so wäre es ein geringes Uebel; aber der grosse und öfters unersetzliche Schaden ist, daß es zu gleicher Zeit gegen alle Art von Fleiß und Bestreben einen Widerwillen schöpfet. Wir wollen uns bemühen, eine so wichtige Sache recht deutlich zu entwickeln.

Es ist gewiß, daß während des Wachens das Gehwerck der thierischen Haushaltung fast eben so sehr von der Stärcke des Gefühls als von der Bewegung des Athemholens abhängt. Das Gefühl erhält seine Stärcke, und folglich der Kopf seine Spannkraft von der beständigen Reihe der Empfindungen, welche die Gegenstände, mit welchen wir eine wahre oder

vermeintliche wesentliche Verwandschaft haben, erwecken. Es folgt also daher, daß ein Kind, welches man wider Willen anhält, sich mit unangenehmen Gegenständen zu beschäftigen, diese ganze Zeit über desto schmerzhafter sein Daseyn zubringt, da es von dem Vorwurfe seiner Beschäftigungen keine Empfindungen erhält, welche geschickt wären, seine Thätlichkeit zu verneuern. Das Gefühl empöret sich alsdenn, so zu sagen, gegen einen so unfreundlichen Gegenstand, und neigt sich zu gleicher Zeit davon ab, indem es sich derjenigen, von welchen es angenehmere Würckungen empfunden hat, erinnert. Auf diese Art geschieht es, daß die Kinder einen so lebhaften Hang gegen dasjenige, welches sie belustiget, nur eine so starcke Abneigung gegen das, was ihnen Zwang anthut, erhalten.

Man kann leicht daraus erkennen, daß nach Maaßgab, daß dieser Zwang öfters wiederholt wird, und im Verhältniß, daß die Leibesbeschaffenheit und die Gemüthsneigung denselben unerträglich machen, die Abneigung nicht nur je mehr und mehr zunimmt, sondern auf die letzt unüberwindlich wird. Wenn bey reifern Jahren die Leidenschaften an die Stelle der Kinderspiele kommen, so geschieht es, daß sie ihre Herrschaft um so mehr befestigen, als sie die einzigen Quellen angenehmer Empfindungen zu seyn scheinen.

Wenn man hingegen, anstatt den Fleiß durch die Beschäftigung mit widrigen und

trocknen Vorwürfen zu ersticken, den Kindern solche Gegenstände vorlegte, welche sie zugleich erlustigen und unterrichten; wenn man ihnen die Anfangsgründe der Zeichenkunst, der Musik, der Erdbeschreibung, selbst der Meßkunst, vortrüge, besonders wenn fähige Personen diesen Unterricht unternähmen, so würden die Kinder ohnstreitig eben so viel Ergötzlichkeit als Beschäftigung daran finden; alsdenn würde die Fleißanwendung eine Quelle werden, woraus öfters angenehme Empfindungen fliessen; und die Geschicklichkeit aus der Fleißanwendung eine Ergötzlichkeit zu machen, würde alsdenn das Gefühl um desto fester an dieselbe binden.

Nun ist fast gewiß, daß man zu den Leidenschaften im nämlichen Verhältniß geneigt ist, als man die Kinderspiele geliebt hat. Gesetzt also, daß diese Spiele gröstentheils in rühmlichen Beschäftigungen bestanden, so würde alsdenn der Eifer und die Neugier, so daraus entstanden, eine Ursache werden, daß man gegen die nämlichen Gegenstände eingenommen wäre. Auf diese Art würde sich in den meisten Menschen eine lebhafte Neigung zu allen zuträglichen Sachen bilden, anstatt daß sie fast insgesamt einen schwer zu überwindenden Hang zu dem, was unschicklich ist, haben.

Wir haben nicht angezeigt, wie der häufige Zwang und die bittre Demüthigung, womit man in der gewöhnlichen Art zu unterrichten die Kinder belegt, durch die Länge der Zeit eine Ursache von Kranckheiten oder schwächli-

chen Gesundheit wird. Es ist aber so leicht, dieses aus dem entwickelten Getriebe der Ursachen der Dauer des Lebens zu folgern, daß wir nicht nöthig glauben, uns hier bey einer weitläuftigen Erklärung desselben aufhalten zu dürfen.

Laßt uns mit wenigem die Beschaffenheit der Krankheiten überhaupt, und die vorzüglichsten Quellen, aus welchen die Anzeigen der verschiedenen Heilarten fliessen, in Betrachtung ziehen; zuvor aber müssen wir eine uns sehr erheblich scheinende Anmerckungen über die Meinung machen, welche das Publicum über diesen Vorwurf hegt. Die bis hieher in der Arzneykunst vorgewalteten Theorien sind äuserst unvollkommen gewesen, indem die meisten dem grösten Theile der erkanntesten Wahrheiten der Gesundheitslehre und der ausübenden Arzneykunst widersprechen. Falsche Grundsätze verlieren nothwendig ihren Werth, nach Maaßgab, daß sich die daraus entspringende Nachtheile anhäufen; das Publicum, welches diese Nachtheile häufig empfunden hat, endlich angefangeu klar zu sehen; und hat daraus geschlossen, daß die Theorie öfters in Irrthum leitet, und daß man allein auf die Erfahrung zählen kann.

Erleuchtete Personen wissen in der That, daß eine Zusammenstoppelung von Vorfallenheiten, so weiterstreckend sie auch sind, dennoch unfruchtbar bleiben, wenn sie nicht durch eine wohlgeordnete Metaphysic unter einander verbunden,

den, geordnet und belebt werden; daß es sogar ein blosser Zufall ist, daß ohne bestimmte Absicht angestellte Erfahrungen und Bemerckungen von einigen Nutzen seyn können, weil sie nur zu eben so überflüßigen als zerstreuten und unverbundenen Begriffen Gelegenheit geben können; je mehr sie aber Einsicht haben, destomehr fühlen sie die Schädlichkeit falscher Grundsätze, und unterstützen indessen, bis man bessere entdecke, die Meynung so das Publicum von der Theorie hat.

Was aber noch weit seltsamer ist, so findet man Aerzte, welche vorgeben, allen practischen Lehrgebäuden, deren keines sie annehmen, entsaget zu haben, und welche dennoch bey jeder Gelegenheit den Folgen der im Schwange gehenden Theorie gemäß handeln. Woher kann wohl dieser Widerspruch kommen? Daher, weil man fast nichts in der Ausübung unternehmen kann, ohne gewissen Bewegungsgründen zu folgen: augenscheinlicher Beweis, daß man Grundsätze haben muß, wenn man eine Kunst treiben will. Diese Grundsätze sind nicht nur bey jeder Kunst, bey jeder Wissenschaft unentbehrlich, sondern auch zu dem Gebrauche dessen, was die Gesellschaft anbietet. Wenn man alles recht betrachtet, so sind die Menschen gemeiniglich nur darum unglücklich, weil sie ohne Grundsätze handeln, oder weil sie solche, die nicht gut sind, angenommen haben. Wie erheblich ist also nicht, ihnen gute Grund-

sätze vorzulegen, und selbige wohl bekannt zu machen.

Es ist gewiß, daß man die Theorie der Arzneykunst nicht gründlich entwickeln kann, ohne einen genauen Begriff der Gesetze der thierischen Haushaltung zu haben. Denn man kann sich keine wahre Vorstellung, keine deutlichen und fruchtbaren Begriffe von dem Stande der Unpäslichkeit, der Gebrechlichkeit und der Krankheit bilden, als wenn man sie mit dem Stande der Gesundheit vergleichet; die Uebereinstimmung der Theorie, wovon hier die Rede ist, mit allen Erscheinungen des Getriebes der Geschäffte des menschlichen Körpers, es sey daß dieser Körper in einer gesunden oder kränclichen Verfassung ist, läßt uns von der Gründlichkeit derselben urtheilen. Diese Untersuchung wird uns lehren, wie weit sie den angenommenen Grundsätzen vorzuziehen ist; wie rathsam ist es, daß diejenigen, welche sich unterrichten wollen, dieselbe als einen vorzüglichen Vorwurf ihres Nachsinnens betrachten; und wie vortheilhaft wäre es, wenn diese Kenntniß in der gewöhnlichen Erziehung mit eingesogen würde.

Und in der That giebt es wohl etwas erheblicheres und nützlicheres für uns als die Kenntniß unsrer selbst, und diejenigen wahren Verhältnisse, in welcher wir mit den auser uns befindlichen Ursachen unsers Daseyns stehen? Der Mensch bestrebt sich mit allem Vermögen angenehme Empfindungen zu erhalten, und die

Ursachen dieser Empfindungen so viel möglich, in seine Gewalt zu bringen. Fast allemal sucht er einen überflüßigen Vorrath derselben sich zu verschaffen, und wenn ihn nicht unüberwindliche Hindernisse davon abhalten, so wird gemeiniglich dieser Vorrath gemeiniglich eine Quelle von eben so viel Beschwerden und Unruhen, als er unnöthige Begierden und überflüßige Vorsicht verlangt.

Allein nur sehr wenige Personen scheinen einige Aufmerksamkeit auf die Ordnung der in uns liegenden Thätlichkeit zu wenden; diese Ordnung ist zugleich die Würckung und die Ursache der Uebereinstimmung des Gehwerckes der Werckzeuge, und wird daher eine wesentliche Bedingung, daß der Empfindungen eine angenehme Würckung auf uns haben: Nun ist aber der wohlverstandene Gebrauch der zur Dauer des Lebens nöthigen Ursachen, besonders der Quellen der Empfindungen, der einzige Weg, wodurch die Ordnung der Thätlichkeit unterhalten werden kann; und es ist als etwas besonders zu mercken, daß jedwede Ursache der Handlungen, es sey in dem physicalischen oder sittlichen, wofern sie der Thätlichkeit nicht vortheilhaft, ihr in eben dem Verhältnisse nachtheilig ist: Es folgt daraus nothwendiger weise, daß die Empfindungen nur in so ferne angenehme Würckungen haben können, als sie zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung dieser Thätlichkeit vortheilhaft sind. Diese Thätlichkeit ist übrigens im Grunde die wahre

Ursache unsrer Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, oder um es mit andern Worten auszudrücken, die Ursache des mehr oder weniger schmeichelhaften Gefühls, so wir von unserm Daseyn haben. Wie viel Fehltritte, wie viel Beschwerlichkeiten könnte der Mensch nicht vermeiden, wenn er in seiner Jugend diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange hätte lernen einsehen!

Inzwischen ist es eben diese Wahrheit, so diejenigen, so am besten unterrichtet zu seyn scheinen, am wenigsten kennen, und deren Unwissenheit am wenigsten Schaam bringt; augenscheinlicher Beweiß, daß sie die gewöhnlichen Mittel diese Kenntniß zu erlangen, sehr gering schätzen.

Man sollte fast glauben, daß jener alte Sternkundige, welcher, da er niemals auf die Füsse, sondern stets an den Himmel sah, in den Brunnen fiel, eben sowohl das Bild der meisten Gelehrten ist, so nach ihm gekommen, als derjenigen, so vor ihm gewesen sind? Die tägliche Erfahrung lehret in der That, daß diese Vermuthung mehr als zu sehr gegründet.

Es giebt noch einen andern erheblichen Vortheil, welcher unsrer Meynung nach mit an die Erkenntniß der Gesetze der thierischen Haushaltung verbunden ist, und welchen wir noch bemercken zu dürfen um Erlaubniß bitten: nämlich, daß wenn diese Gesetze wohl verstanden, und dem Verstande eingeprägt sind, derselbe dadurch weit mehr Fähigkeit, als auf jed-

wed-

wede andre Art ihn aufzuklären, erhalten muß, die seiner Aufmerksamkeit würdige Gegenstände in ihrem ganzen Umfange zu begreifen.

Und in der That, worin besteht denn eigentlich die Gabe gesund zu urtheilen? Die Schriften und Meynungen vieler gelehrten und erfahrnen Männer, so einen lebhaften und durchdringenden, oder aber einen langsamen und nachdenckenden Verstand haben, lassen uns nur zu öfters sehen, worin diese Gabe nicht besteht. Uns deucht, daß die Kenntniß der nämlichen Gesetze, welche wir für geschickt halten, selbige zu entwickeln, uns auch anleiten könne, sie abzubilden.

Nichts öfnet den Verstand mehr und verschaft ihm die Fähigkeit Verbindungen zu machen; nichts verleihet dem Gefühl mehr Festigkeit, und Genauigkeit, als die Fertigkeit, solche Gegenstände so in einer langen Reihe von verwickelten Verbindungen und mancherley Handlungen bestehen, richtig zu beurtheilen. Der Verstand sowohl als das Gefühl gewöhnt sich dadurch an eine gewisse Vollständigkeit und an eine gewisse Uebereinstimmung der Empfindungen, welche weniger zusammengesetzte Gegenstände nicht darreichen können: Dieses in Vereinigung mit der natürlichen Fähigkeit, bildet auf eine unmerckliche Weise eine Art von geistischem Gefühl, welches die durch die Untersuchung der vorgenommenen Gegenstände erlangten Empfindungen beherrscht, und sie so lange hindert, das über den vorwaltenden Gegenstand zu fällende Urtheil zu bestimmen,

bis diejenige Vollständigkeit, diese Uebereinstimmung, welche allein die Gründlichkeit der Würckungen des Verstandes vergewissern, angetroffen werden.

Nun ist dieses Gefühl selten von der Natur herfürgebracht, obgleich die Verfassung, ohne welche man es nicht erhalten kann, eine natürliche Gabe bleibt? Wo kann man aber ein besser Mittel finden, dieses köstliche Gefühl zu verschaffen und zu fördern, als in der öftern Betrachtung des Getriebes des Lebens und der verschiedenen Veränderungen, welche die dazu fähigen Ursachen in diesem Getriebe herfürbringen? Was für ein Gegenstand kann wohl eine so grosse Verbindung der verschiedenen Thätlichkeitsursachen und eine so schöne Gleichheit darreichen?

Man wird vielleicht vorgeben, daß diese Art den Verstand zu bauen nur dienen würde, die meisten Menschen tiefsinnig, schüchtern und schwermüthig zu machen, wodurch sie eben so ungeschickt werden, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen, als sich die Mittel glücklich zu seyn zu erwerben.

Wir bemercken anfänglich, daß der Verstand, so mit gründlichen Kenntnissen genährt ist, keine andere als gesunde Begriffe von den vorzüglichsten Gegenständen seiner Aufmercksamkeit haben kann, daß er folglich niemals in ihme unüberwindliche Verlegenheiten gerathen kann, und daß er noch weniger in solche Irrthümer fallen könne, deren Folge nachtheilig

seyn müste: Dieses ist die Ursache, daß die Furcht, die Unentschlossenheit, der falsche Wahn, die eitlen Begierden, fast niemals bey einem aufgeklärten Verstande bestehen können.

Wir fügen ferner noch bey, daß wenn man an diese Art die Gegenstände der Empfindungen und der Kenntnisse zu fassen gewohnt wäre; wenn die guten Grundsätze, die guten Grundlehren, die guten Sitten so daraus fliessen würden, die Grundlage und das Beyspiel der allgemeinen Erziehung abgäben, so würden die Menschen, welche dadurch dem Einflusse der verschiedenen Himmelsstriche und des verschiedenen Baues des Körpers entzogen würden, mit gantz besonderm Erfolg fortfahren sich zu unterrichten, sich zu bilden, und sich wechselsweise zu befestigen. Alsdenn würde die Richtigkeit der Meynungen und der Lebensart eine Art von Trieb werden, welcher so viel mehr über die Leidenschaften, die Misbräuche und die Vorurtheile herrschen würde, als sie von einer deutlichen Kenntniß der Verwandschaft mit den uns betreffenden Gegenständen, und folglich von einer lebhaften Empfindung unsers wahren Vortheils herfliessen würde. Dieser nämliche Trieb würde uns gleichermassen zu allem dem, was man in Rücksicht sein selbst, oder in Rücksicht auf andre dem Staate und der Gesellschaft schuldig ist, antreiben: Diese Gegenstände sind die Ursache, daß die meisten Menschen unglücklich sind, weil sie die Wichtigkeit

tigkeit derselben nicht erkennen, oder ihren Umfang nicht zu bestimmen wissen; dahingegen derjenige, so davon gehörig unterrichtet ist, sie allezeit gehörig zu schätzen und zu bestimmen weiß. Wir eilen wieder zu unserm Vorwurfe.

Die Gebrechen der Gegenwürckung des Magens und der Eingeweide sind fast allemal die einzige und vorzüglichste Ursache der Kranckheiten und der schlechten Gesundheit. Diese Gebrechen sind gemeiniglich allein oder zum Theil von dem übel eingerichteten Gebrauch der Nahrungsmittel verursachet. Die von dem Gewichte der Speisen am meisten beschwerten Plätze ziehen mehr Thätlichkeit an sich, als ihnen gehöret; und diese muß nothwendiger weise den Theilen, welchen sie gewidmet seyn sollte, entzogen werden: Hierdurch werden gewisse Theile in eine widernatürliche Spannung und in eine Art von Unwürcksamkeit gesetzt; die ersten leiden, weil sie mit Thätlichkeit überhäuft sind, und die andern, weil sie Mangel daran haben: folglich müsten alsdenn die einen anlaufen und gewaltsam gespannt, die andern aber zu sehr zusammen gezogen werden. So lange als diese Eindrücke nicht durch allzu beträchtliche und häufige Fehler in der Lebensart bis auf einen gewissen Grad angewachsen sind, so nehmen die mit diesen Plätzen in Verbindung stehenden Theile nur wenigen Antheil an diesen Unordnungen, und es entstehen daraus höchstens gelinde Unpäßlichkeiten, so durch eine angemessene Lebensart leicht zu heben sind, wofern

man nur bey Zeiten sich dazu entschliessen will. Allein wenn diese Eindrücke einmal so weit gekommen sind, daß sie sich der Würcksamkeit der mitwürckenden Theile bis auf einen gewissen Grad widersetzen, und deren Spannkraft beträchtlich verletzen, so entstehet eine Kranckheit, welche nach Maasgab ihres kritischen Getriebes hitzig oder langsam ist, und deren Erheblichkeit mit der Verletzung der Spannkraft der angegriffenen Theile in Verhältniß stehet.

Wir finden hier einen zu Vorwurf Betrachtungen anzustellen, welcher vielleicht der beträchtlichste ist, den die Artzneykunst darreichet: nämlich, da man gewiß ist, daß alle organischen Theile des Körpers mit dem Magen und den Gedärmen in Verwandschaft der Spannkraft und Thätlichkeit stehen; und daß, da diese Theile eben so viel nothwendige Ursachen der Thätlichkeit dieser Eingeweide sind, es folglich unmöglich ist, daß die Natur oder die Kunst eine vortheilhafte Veränderung in denselben herfürbringen könne, ohne daß die mit denselben verwandten Werckzeuge durch ihre Spannkraft und Thätlichkeit das ihrige beytragen: hieraus kann man als eine Grundwahrheit folgern, daß, wenn der Magen und die Därmer in der maassen verletzet sind, daß eine schwere Kranckheit daraus entstehet, die mit den verletzten Stellen in Verwandschaft stehenden Werckzeuge allemal eine angemessene Hinderung in ihrem Gehwerck empfinden. Es ist also gefährlich, wenn man in dergleichen

Kranckheiten eine entscheidende Crise zu befördern unternehmen will, ehe man durch eigene Kennzeichen vergewissert ist, daß die mit den verletzten Eingeweiden in Verwandschaft stehenden Theile im Stande sind diese Veränderung durch ihre Beyhülffe zu unterstützen: wir werden im kurzem zeigen daß dieses Unternehmen noch weit üblere Folgen haben müße wenn die Gefahr der Kranckheit von einer vorhergehender üblen Beschaffenheit dieser verwandten Theile abhängt.

Doch muß man von dieser Regel diejenigen Fälle ausnehmen, wo die lebhafte Gegenwirckung der anfänglich verletzten Stelle die Thätlichkeit der verwandten Theile fast gänzlich zu vereitlen scheint, und wo daher um desto gefährlichere Zufälle entstehen als sie alle Möglichkeit ein critisches Bestreben herfür zubringen ausschliessen, daher denn diese Theile in kurzen eine starcke Anhäuffung der Säfte zu fürchten haben: alsdenn muß man in Eil die fähigsten Mittel anwenden, die Spannung zu vermindern, und das Gehwerck der verletzten Theile wieder herzustellen; indem man zu gleicher Zeit alle Aufmercksamkeit anwendet, daß die Spannkraft dieser Theile nicht zu sehr geschwächt werde, als wodurch sie zu jedwedem critischen Bestreben unfähig werden. Inzwischen bleibt doch unstreitig, das wenn man dieser dringenden Anzeige Genüge gethan, man mit Gedult warten muß bis sich das critische Bestreben fast von sich selbst einstellt, und die

schicklichen Hülfsmittel es zu befördern angiebt; ausserdem lauft man Gefahr solche Wege einzuschlagen, welche die Natur keinesweges bereitet hat, die Crise zu bewürcken: und es ereignet sich selten daß die Natur bey der durch die Kunst allein bearbeiteten Crise gehörig mitwürcket, es sey denn daß die Kranckheit sehr gelind oder wenigstens von geringer Erheblichkeit sey.

Hieraus kann man urtheilen daß die gewöhnlichen Heilarten nothwendiger weise viele schwere Zufälle und sehr öfters eine langwierige Genesung nach sich ziehen können, weil man fast einzig und allein darauf bedacht ist, daß man durch starcke und häufige Auslerungen den vermeintlichen Sauerteig der verderbten Säfte so die Kranckheiten verursacht und unterhält, ausfege.

Laßt uns nunmehr die Kranckheiten unter dem Gesichtspuncte betrachten, wie sie nach ihrer Art mehr oder weniger Neigung zu den critischen Bewegungen haben. Wenn es Kranckheiten sind so von verdorbnen Säften herrühren, welche wir in der Folge humoralische Kranckheiten nennen wollen, das ist wenn sie vorzüglich durch den Ueberfluß der Speisen verursachet worden sind, so ziehet das Gewicht der in den Eingeweiden stekenden überflüßigen Säfte die Thätlichkeit des Körpers in diese Gegend; und folglich stimmt alsdenn das critische Bestreben mit dem Getriebe welches es bereitet und bestimmt überein. Und man findet auch bald in diesen Kranckheiten, es sey im Pulse oder

durch andre Arten von Anzeigen, sichere Kennzeichen eines critischen Bestrebens; alsdenn kann man mit Vortheil die Mittel anwenden, welche mehr oder weniger starcke Auslerungen herfürbringen, und so dem Grade der Kranckheit und der Sicherheit der Kennzeichen angemeßen sind.

Wenn aber die Kranckheiten mehr nervicht als humoralisch sind, das ist, wenn die üble Verdauungen und die Unordnung der andern Geschäfte der Eingeweide des Unterleibes vielweniger von dem Ueberfluß der Speisen, als von einer üblen Verfassung dieser Theile so von andern Ursachen entstunden, abhängt, so ist das critische Getriebe um so viel mehr entfernt, als die Kraft so zur Verdauung und zu den Geschäften der andern Eingeweide beytragen müßen, unterbrochen und abgeleitet ist. Unter diese Art von Kranckheiten gehören diejenigen, welche durch lang anhaltende Traurigkeit, Verdruß, Wachen, unmäßige Bewegung, starckes Geträncke, und allzustarckes Anstrengen des Gemüths erwecket werden. Alsdenn sind die Nervenkräfte, durch die üble Verfassung ihrer eignen Werckzeuge, fast gänzlich vernichtet. Nun urtheile man daraus was für Folgen diejenige Heilart wo die ungehinderte Mitarbeitung dieser Kräfte erfordert wird, haben müße: da es gewiß ist daß ohne diese Mitarbeitung keine glückliche Crise ja selbst nicht einmal ein wahres critisches Bestreben zu erwarten ist.

Diese Art von Krankheiten haben fast allzeit etwas bösartiges, theils weil es überaus schwer ist eine critische Bewegung zu erhalten, theils weil alle Eingeweide so lange der Ordnung ihrer Thätlichkeit beraubt gewesen, nothwendiger Weise in einem üblen Zustande seyn müssen. Aus dieser nemlichen Ursache muß auch in der Verfassung der Säfte eine Veränderung entstehen, weil ihre natürlichen Eigenschaften von dem Grade und der Ordnung der Thätlichkeit abhängen, dergestalt daß wenn sie derselben beraubt sind, ihre Bereitung nothwendiger weise fehlerhaft seyn muß. Es ist aber leicht zu begreiffen, wie wir schon erwähnt haben, daß diese Veränderungen nach der Wiederherstellung des Gehwercks der Werckzeuge welche diese Säfte in sich fassen, nicht lange dauern können, und daß diese Abartung der geringste Widerstand zur Wiederherstellung dieses Gehwercks ist; diese Veränderungen sind demnach ein geringer Gegenstand in Betracht der Gebrechen der organischen Theile so sie herfürbringen. Daher ist sehr wahrscheinlich daß die Verderbung der Säfte an und für sich selbst nur eine beyläuffige Kleinigkeit bey den Kranckheiten ist: indem diese Verderbungen so beträchtlich sie auch immer seyn mögen, eine noch weit beträchtlichere und erheblichere Ursache welche das organische Gebrechen verursachet voraussetzen. Wie irrig ist also die Absicht derjenigen, welche die Verfassung der Säfte unmittelbar zu ändern meinen, indem diese Ver-

nothwendiger weise von der Beschaffenheit der Theile so diese Säfte enthalten, abhängt?

Die alleinigen Hülfsmittel deren die nervichten Kranckheiten gleich anfänglich fähig, sind diejenigen welche ohne die geringste Eigenschaft so eine Crise bestimmen könnte nur solche innerliche oder äuserliche Schwenckungen erwecken, welche geschickt sind selbige einzulencken: Nach der Hand wendet man solche Arzneyen an welche geschickt sind, diese von den vorhergehenden oder mitfolgenden Kennzeichen gemeinglich angezeigten Crisen zu betreiben.

Es ist leicht zu begreiffen, daß je weniger die Kranckheiten zu critischen Bewegungen geschickt sind, desto mehr müssen sie durch diejenigen Arzneyen welche sie vergebens zu solchem Bestreben reitzen, verschlimmert werden; und daß man im Gegentheil fast allemal Gefahr läuft die Krancken in eine tödtliche Entkräftung zu stürzen, wenn man durch starckes und öfters Aderlassen eine zuträgliche Erschlappung zu verschaffen sucht. In diesen Kranckheiten kann also die Schwierigkeit, so bey jedweden critischen Bestreben oder besser zu sagen, bey der Wiederherstellung des Gehwercks der verletzten Theile vorwaltet, nicht genug in Betracht gezogen werden.

Wir haben bereits gesagt, und es kann nicht zu oft wiederhohlet werden, daß diese Theile in diesem Falle in einer Art von Unwürcksamkeit sind welche sie gänzlich verhindert, die durch das Aderlassen verursachte Erschlappung,

sich

sich zu Nutz zu machen: und es ist gewiß das da diese Erschlappung nicht nützlich ist, selbige in kurzem sich in Entkräftung verwandelt. Es ist also bey dieser Art von Kranckheiten eben so viel Behutsamkeit, bey dem Gebrauch des Aderlassens nöthig, als man alle die Arzneyen, so eine Crise betreiben, welche die Natur nicht befördern kann, mit Vorsicht behandeln muß.

Doch muß man davon den Gebrauch eines gelinden Brechmittels ausnehmen, als welches man in diesem Falle manchmal mit Erfolg als reitzendes Mittel anwenden kann. Sie dienen weit weniger die Crise selbst zu betreiben, als vielmehr die Mittel selbige zu bewürcken herfürzubringen, und ihr zugleicher Zeit die bestmöglichste Gestalt zu verschaffen; und demnach ist erforderlich daß diese Heilart durch die Verwickelung, so die humoralischen Ursachen fast allemal in den allereigentlichsten Nervenkranckheiten erwecken, angezeiget werde. Der mehr oder weniger festgestellte Zeitpunct der Anfälle und die dem Pulse eigne Beschaffenheit, welche die nähere oder entfernteren critischen Bewegungen andeutet, sind fast allemal genugsam sichere Anzeigen der Schicklichkeit der Brechmittel.

Es ist nöthig hier eine sehr wichtige Anmerckung in Betracht der Kennzeichen des Pulses so das Brechen andeutet, mitzutheilen; sie kann dazu dienen daß sie den einzigen Fehler oder Auslassung in der Schrift: Recherches sur le pouls par rapport aux incenses, ergänzet. Diese

Anmerckung ist, daß der Puls, so im Anfange der meisten Kranckheiten angetroffen wird, anstatt nicht critisch zu seyn, wie in erwähntem Wercke vorgegeben wird gemeiniglich der Puls des Magens ist, und daß wofern nicht sichere Zeichen eine Neigung zur Entzündung anzeigen, man zu der Zeit, selbst in vollkommenen Nervenkranckheiten ein mehr oder weniger so starckes Brechmittel verordnen kann, um das critische Bestreben zu erwecken und zu erleichtern: Man muß inzwischen alsdenn sehr aufmerksam seyn, daß man das Brechen nicht allzuheftig reitzt; die Natur erfordert fast allemal zu der Zeit nur eine mäßige Auslerung, welche man mit Erfolg durch wohlgewählte Brechmittel erhält, zumal wenn man selbige auf eine angemessene Weise nehmen läßt. In dem Wercke vom Pulse hatte man diese Zeit wo der Puls in Ansehung der Crisen nicht critisch ist, der Heilart welche aus andern Quellen von Anzeigen flüßet bestimmt.

Um aber die Betrachtungen welche wir so eben gemacht haben, in ein helleres Licht zu setzen und ihre Anwendung zu gleicher Zeit zu erleichtern so wollen wir die vorzüglichsten Bemerckungen, welche man über die Natur den Lauf und die Heilart der Kinderpocken anstellen kann, zum Beyspiele nehmen. In dieser Kranckheit ist das critische Getriebe am allermercklichsten, und man kann daher um so viel leichter wahrnehmen was diesem Getritbe vortheilhaft, oder nachtheilig ist. Wir wollen gleich

anfäng-

anfänglich diese Kranckheit nach den angenommenen Begriffen, und der gebräuchlichen Heilart untersuchen; hernachmals wollen wir sie beobachten nach den Begriffen und den Anzeigen so aus den Grundsätzen, welche in mehr erwähnter Schrift festgesetzet sind, erwachsen.

Nach der angenommenen Meinung besteht die Ursache der Kinderpocken in einer Art fast giftiger Materie welche mit dem Blute und den übrigen Säften vermischet, so die Natur auszutreiben bemühet, und wozu die Kunst ihr behülflich seyn soll. Diesem erwähnten Begriffe zu folge, hat man lange Zeit geglaubt, daß es um dieser Anzeige Genüge zu thun, nur darauf ankäme daß man solche Mittel welche die Säfte nach der Oberfläche des Körpers treiben, anwende. Allein die meisten Aerzte haben nach unzählichen Bemerckungen wahrzunehmen geglaubt, daß dieses Gift mehr oder weniger gefährlich werde, je nachdem der Körper anders und anders beschaffen ist und besonders, je nachdem mehr oder weniger Unrath in den ersten Wegen sich angesammlet hat: Sie haben daher geurtheilet, daß die Veränderungen dieser Kranckheit durch zunehmende Maasregeln in Betracht des Unterleibes, sehr erleichtert werden könnten. Und da sie ins besondre bemercket haben daß diese Kranckheit sehr entzündend schien, daß sie folglich nur in soweit gefährlich ist, als der Grad der Entzündung heftig ist, so haben sie daraus geschlossen daß diejenigen Mittel welche am fähigsten sind der

Entzündung vorzubeugen, zugleich auch die sichersten wären, die üblen Folgen welche zu fürchten sind abzuwenden. Daher halten zu unsern Tagen die meisten Aerzte dafür, daß man am allersichersten die Zufälle der Kinderpocken abhalten, und die nöthige Anzahl der Blattern am gewissesten vermindern kann, wenn man durch jählinge Auslerungen die Pockenmaterie und die damit vereinigten üblen Säfte vermindert, besonders aber wenn man durchs Aderlassen die Freiheit des Creyslauffes aufrecht hält und dadurch der zu befürchtenden Entzündung vorbauet.

Wie ist es möglich daß zu einer Zeit wo alle Naturlehrer, und der größte Theil der Aerzte nichts anzunehmen scheint so nicht auf einen sinnlichen Beweis gegründet, man die Grundsätze der zu Folge man überhaupt alle Kranckheiten und fast alle Heilarten beurtheilet, auf so unbestimmte, so willkührliche, ja so gar so unwahrscheinliche Begriffe gründet. Es ist eben so leicht zu behaupten daß ein Schiffseil durch ein Nadelohr geht, als vorzugeben, daß die dicken Säfte welche den Creyslauf hemmen aus den Därmen durch die Milchgefässe ins Blut übergehen können. Es ist noch unwahrscheinlicher, daß in einer hitzigen Kranckheit, wo alle Wege sehr zusammengezogen seyn müssen, die durch diese nemlichen Wege eine die Kranckheit zu unterhalten fähige Materie, nach und nach ins Blut übergehe. Man kann auch nicht vorgeben daß die

ohnbeschadet dieser übelartigen Beschaffenheit der Säfte, noch fortdaurende Flüßigkeit ihnen zwar erlaube in die Blutgefässe überzugehen; daß aber wenn sich diese bösartigen Eigenschaften mehr und mehr entwickeln, sie alsdenn erst die Säfte verdicken, man widerspräche hierdurch, wie wir schon bemercket haben, der täglichen Erfahrung, da viele Personen lange Zeit mit sauerm oder faulichten Unrath im Magen behaftet sind, ohne daß sie nach der hand kranck werden, ja selbst öfters ohne daß man einige andre Unordnung in ihrer Gesundheit spühret. Zudem wird diese Meinung nur desto unwahrscheinlicher je mehr man sie genau untersuchet; man ist also bey Annehmung derselben weit von der Schwierigkeit entfernet, welche man sonst bey Beurtheilung der physicalischen Wahrheit zu äussern beliebt.

Man wird aber einwenden, daß der gröste Theil der Aerzte sich nur auf die Erfahrung gründet: Sie gestehen sagt man daß alle theoretischen Begriffe wenig behülflich sind, gründlichere Erkenntnisse, in der Heilkunst zu erlangen; sie dienen nur dazu daß man sie als Mittel anwendet von den verschiedenen Heilarten, wovon man öfters die Ursache zu entwickeln verbunden ist, Rechenschaft zu geben.

Wir erwiedern erstlich, daß zu folge dieser vermeintlichen Verbindlichkeit, alles zu entwickeln man es dahin gebracht hat, daß das Publicum sich überredet die vorzüglichsten Regeln der Kunst genau zu kennen, und sich daher be-

rechtiget glaubt die Ausübung der Kunst, der Art nach welcher es diese Regeln begreift zu unterwerffen. Der üble Erfolg solcher Heilarten welche diesem Publicum ungewöhnlich oder unschicklich scheinen, ist der Seltenheit oder der Unwissenheit des Artztes beygemessen worden, und auf diese Art, hat es ihm geglückt die Heilkunst seiner Beurtheilung zu unterwerfen; und wie groß ist nicht diese Hinderniß welche sich dem Fortgange der Kunst widersetzet.

Wir antworten ferner, daß es in der That Aerzte giebt, welche wie wir schon bemerckt haben, von jedweder Theorie äusserst entfernt scheinen, weil sie vorgeben, daß sie keine einige billigen; die aber indem sie in der Ausübung die Folgen der gewöhnlichen Theorie annehmen, deutlich beweisen daß man bey Ausübung der Kunst, die Theorie nicht entbehren kann.

Wir wollen nunmehr die Begriffe untersuchen welche man sich nach denen in diesem Buche entwickelten Grundsätzen von der Natur, dem Lauffe und der Heilart der Kinderpocken zu bilden hat. Diese Grundsätze sind erstlich daß das Gehwerck der thierischen Haushaltung in der allseitigen Thätlichkeit der Werckzeuge bestehe: zweytens, daß der Hauptmittelpunct dieser Thätlichkeit und Gegenwirckung in der Gegend des Zwergfelles vermöge des stetigen Bestrebens zwischen dem Zwergfelle und den Gedärmen errichtet ist. Drittens daß die wechselsweise Thätlichkeit dieser zwo Kräfte, zu aller

ler Zeit besonders aber zur Zeit des Wachens, durch die Thätlichkeit des Kopfes und des äusern Werckzeuges unterstützet ist. Diese Grundsätze auf welche man leicht das Gebäude der Kunst festsetzen kann, können nur von denen in Zweifel gezogen werden, welche sich die Mühe geben wollen sie durch ihre eigne Achtsamkeit zu bestätigen. Man muß ferner bemercken, daß zu folge dieser Grundsätze und zu folge der genauesten Beobachtungen die Hauptwürckung der innerlichen Arzneymittel in den verschiedenen Beschaffenheiten, welche sie in der Ordnung und dem Grade der Thätlichkeit der Därmer herfürbringen, bestehet. Diese festgesetzten Wahrheiten sind allein hinlänglich den Arzt in Stand zu setzen, von den Unterschiede, welchen er bey den Kranckheiten sowohl in Ansehung ihrer Natur, ihres Geschlechts, ihrer Art und ihres Grades, als auch in Ansehung der verschiedenen Heilarten beobachtet gründlich urtheilen zu können.

Bey den Erläuterungen wovon hier die Rede, ist die Kenntniß der ersten Ursache der Kinderpocken von geringer Erheblichkeit: Es ist nicht leicht möglich durch Wahrnehmungen zu bestimmen, ob diese Ursache von den verschiedenen Eigenschaften und Beschaffenheiten, der Luft, oder den Speisen abhänget, ob sie die äufern oder innern Theile des Köpers zuerst angreift, ob sie gewissen Werckzeugen vorzüglich für andern nachtheilig ist: oder, welches am wahrscheinlichsten ist ob sie in einer allgemeinen

meinen Einrichtung des Dunsterenses bestehe, vermöge welcher die Kranckheiten eher die äussern als innern Theile anfallen. Es scheint auch sehr überflüßig zu seyn diese Ursache zu bestimmen, da man auch ohne die Kenntniß derselben, das Getriebe der Kranckheit so wir entwickeln wollen, begreiflich machen kann.

Man hat in den Medicinischen Einleitungen dargethan, daß das Getriebe der Bereitung in einem gewissen Grade einer lebhaften Gegenwürckung welche gegen den zuschwörenden Theil gerichtet ist, bestehet: Die Vermehrung und Bestimmung dieser Gegenwürckung ist die Frucht eines in den verletzten Theile sehr vereinigten Bestrebens welches durch eine Art von falscher Crise, so daselbst entstanden ist, verursachet wird; und dieses fehlerhafte Bestreben muß nothwendiger weise in den mit diesem Theile zugeordneten Werckzeugen aufs neue herfürgebracht werden. Folglich bestehen die zwey wesentlichsten Stücke so man hier zu betrachten hat, darinn, einmal daß man den Grad der Spannkraft und des Reizes des verletzten Theiles, welchem man in diesem Zustande der Thätlichkeit, der zugeordneten Theile besonders widerstehen muß in Obacht nehme, und sodann daß man erwege welche starcke Spannkraft und Gegenwirckung dieser zu grosse Widerstand in den zugeordneten Theilen herfürbringen muß.

Man muß bemercken daß die Spannkraft eines dermaßen verletzten Theiles sich durch die allzugrosse Spannung natürlicher weise in eine

Art

Art von Unwürcksamkeit verwandeln wird, und daß die Unwürcksamkeit statt findet nach Maasgab daß diese Spannkraft so zusammen gehäuft wird, daß dieser Theil seine Schwenckungen nicht ausbreiten kann. Da die Spannkraft der diesem Theile zugeordneten, und nicht ursprünglich verletzten Theile, weniger in die Enge gebracht, und folglich ihre Schwenckungen weniger eingeschränckt sind, so übertrift die Gegenwürckung dieser Werckzeuge die Thätlichkeit desjenigen Theiles welcher durch seine überhäufte Spannkraft zu sehr gebunden ist. Auf diese Art ist demnach dieser Theil durch die Schwenckungen der zugeordneten Werckzeuge beherrscht, und daher geschieht es daß er in Schwörung geht; dieses ist wahrscheinlicher weise die Theorie der besondern Schwörungen und dient zu gleicher Zeit die Ursache anzugeben, warum man bey den so osters unvollkommenen Crisen in gewisser maßen bösartigen Kranckheiten Schwörungen in acht nimmt.

Hieraus erhellet, daß in solchen Kranckheiten so von geringern Verletzungen der Spannkraft herrühren, die verletzten Theile nach und nach durch die Gegenwürckung der zugeordneten wieder in Gang gebracht werden können, und daß die verletzten Theile alsdenn eine natürlichere Crisen als die Schwörung haben. Man erkennet auch daraus wie nöthig es ist, daß das Geschäfte der Schwörung, nachdem sie mehr oder weniger beträchtlich ist, durch zureichende Kräfte unterhalten werden muß, wie

unausbleiblich nothwendig es ist, die Kräfte nach Bedürfniß zu unterhalten und besonders zu verhüten, daß sie nicht anders wohin abgeleitet werden. Es scheint daß diese Theorie das Getriebe der Schwörung weit natürlicher als die angenommene Theorie entwickelt und daß sie nicht allein alle Erscheinungen und Zufälle der Schwörung, sondern auch die Vorfallenheiten bey jedem critischen Bestreben in sich begreiffet.

Im übrigen es sey nun daß die erste Ursache der Kinderpocken die innern oder die äusern Theile zu erst angreiffe, so muß allemal die erste Würckung in einem Eindrucke, welcher die Spannkraft dieser Theile auf eine beträchtliche und ohne Zweifel ihm eigne Art verletzet, bestehen. Daraus muß nothwendiger Weise eine besondere Veränderung in dem Mittelpuncte ihrer allseitigen Thätlichkeit entstehen; und es ist gleichgültig wo diese Veränderung anfange, weil sie gar bald wechselsweise wird: Es ist noch überflüßiger zu untersuchen, was aus dieser Materie so diese Veränderung ursprünglich herfürgebracht, geworden, da es wahrscheinlich ist daß sie eben so, wie die Feuertheilgen welche einen gebrannt, gar bald nachdem sie ihre Würckung auf die Werckzeuge herfürgebracht, ihre Thätlichkeit verliert, ja sogar ihre Natur verändert, und daß sie nur die Gelegenheitsursache der im dem Eiter der Kinderpocken sich befindlichen Eigenschaften, so mit dieser Materie verwandt sind, abgiebet. Es kömmt

also

also nur darauf an daß man zwischen zwey Getrieben so ausserordentlich auf einander würcken die Wage zu halten wisse. Wir wollen mit wenigen dasjenige was sie erzeugt und bestimmt, wiederhohlen, und alsdenn was sie stöhren, oder befördern kann betrachten.

Hat die Würckung der eigentlichen Ursache der Kinderpocken in den innern oder äusern Theilen, einen solchen Eindruck oder Veränderung herfürgebracht, welcher ihre Spannkraft äuserst vermehrt, so erwächst gar bald in dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte der Thätlichkeit ein gleicher Grad der Spannkraft welcher sich von da auf die innern oder äusern Theile so nicht ursprünglich verletzet worden sind, erstrecket. Die innern und äusern Theile gerathen also gar bald durch die Wendung und den Grad des Krampfes so in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpuncte statt hat, in einen Kampf von ausserordentlichen Schwenckungen; und dem zu folge was wir von dem Getriebe der Schwörung bemercket haben, so muß der Mittelpunct der Gegenwürckung, welcher am längsten und am vollkommensten lebhafte und würcksame Schwenckungen herfürzubringen vermag, den andern unvermögendern Mittelpunkt zum Schwören bringen. Man begreift leicht daß die innern Theile wofern nicht eine besondre Verfassung in denselben vorwaltet, die thätlichsten seyn müßen. Wenn die ersten Wege durch humoralische oder nervichte Ursachen bis auf einen gewissen Grad verletzet sind, so steht zu befürchten, daß die

die Eindrücke, welche die Materie oder Beschaffenheit so die Ursache der Kinderpocken ist, die bereits abgearte Spannkraft der ersten Wege, nicht in eine Spannkraft gänzlicher Unwürcksamkeit verwandeln, und daher in diesen Eingeweiden ein Anlaufen oder Entzündnng verursachen, welche gar bald in Kaltenbrannd übergehen würde. Dieses ist also eine höchstdringende Ursache, daß man der drohenden Gefahr, durch die der Natur der Ursache, so diese Zufälle herfür bringt, angemessene Heilart zuvor komme. Wenn diese Ursache humoralisch ist, so lehret die Erfahrung, daß das Aderlassen und die Brechmittel mit Erfolg angewendet werden. Denn da die Summe der Kräfte dauerhaft und zu critischen Bestimmungen fähig ist, so kann es nicht fehlen, daß die Thätlichkeit der ersten Wege bey dieser durch eine solche Heilart erlangte Freyheit anwachse; und man begreift gar wohl, daß wenn diese Heilart zu weit wäre getrieben worden, und man aus den eignen Kennzeichen wahrnähme, daß die Spannkraft dieser Theile schwankend worden wäre, man eiligst durch gewählte Mittel sie wieder aufzurichten und zu unterhalten suchen müßte.

Wenn aber die Gefahr drohende Ursache nervigter Art ist, so würde das Aderlassen nur eine nachtheilige Entkräftung zuziehen: denn je mehr die Werkzeuge durch die Ursachen nervigter Krankheiten verletzt sind, destoweniger haben sie Schwenckungsfähigkeit. Da also

das

das durchs Aderlassen verursachte Erschlappen nicht nutzbar werden kann, so verwandelt es sich gar bald in Entkräftung. Aus dieser nämlichen Ursache würden auch die starcken Ausleerungen üble Würckung haben, denn da diese Auslerungen nur erzwungen und folglich wenig critisches haben würden, so könnte nur eine mehr oder wenigere Zerstörung in den ersten Wegen daraus erwachsen, je nachdem sie mehr oder weniger zu solchen Bewegungen, so ihnen unzuträglich sind, gereitzet worden.

Die einzige Anzeige, welche in dergleichen Fällen statt hat, ist demnach, daß man die Spannkraft der innern und äusern Werckzeuge dem Grad ihrer Unwirckſamkeit gemäß, zu unterhalten suche. Folglich, so lange keine sehr dringende Vorfälle vorwalten, so wäre es sehr gefährlich, diese Theile von ihrem Triebe abzuwenden: man weis übrigens zur Genüge, daß die stärckende Mittel und die Zugpflaster dieses wechselsweise Bestreben zu unterhalten, und aufzumuntern geschickt sind.

Wir wollen gelegenheitlich bemercken, daß der Vortheil der Einpfropffung nur darinn bestehen kann, daß sie in dem äusern Werckzeuge eine Verfassung oder Empfindlichkeit, welche es zum Getriebe der Kinderpocken geneigt machte, aufhebt. Es ist wahrscheinlich, daß eine gewisse Art von Verhärtung, welche die Pocken in diesem Werckzeuge zurück lassen, die Ursache ist, daß man so selten diese Krankheit mehr als einmal habe.

Die-

Dieses ist die wahre Quelle, woraus alle Anzeigen zur vortheilhaften Unterstützung des Getriebes der Kinderpocken entspringen, und so zugleich zur Regel dient, nach welcher wir die grössere oder geringere Gefahr dieser Kranckheit beurtheilen können.

Wir wollen diesen Auszug mit einigen Betrachtungen über die Fetthaut, so uns sehr erheblich scheinen, beschliessen; sie sind eine nothwendige Folge desjenigen, was in Betracht desselben an vielen Stellen in den Schriften wovon wir hier das Marck liefern, aus einander gesetzt ist, und besonders dessen, was im zweyten Artikel des letzten Hauptstücks des Begriffes des physicalischen und sittlichen Menschen, wo man von der Verwandtschaft und der Verbindung der Werckzeuge der Bewegung und des Gefühls handelt angeführt worden ist.

Bemerckungen,

Ueber die Natur und Eigenschaften der Fetthaut.

Die Fetthaut oder das zellichte Gewebe ist eigentlich zu reden das Erdreich, in welches alle Theile des Körpers gepflanzet sind, um in demselben wie sichs gehört, genähret, erhalten und belebt zu werden. Sie sind insgesammt von demselben fast eben so wie das

Gehirn

Gehirn von der zarten Hirnhaut umgeben, und durchdrungen; und es ist zu vermuthen, daß sie selbst nur ein zellichtes Gewebe ist, so von dem eigentlichen Wesen des Gehirns gebildet ist; da das Hirn selbst nur in einem schleimmigten Wesen, so allein zur Bildung des zellichten Gewebes tüchtig ist, bestehet. Die Verfassung dieses Werckzeuges ist sich nicht allenthalben gleich, und daraus erwachsen in seinen Eigenschaften viel wesentliche Unterscheide. An gewissen Orten ist es einfach wie die zarte Hirnhaut; und dieses ist wahrscheinlicherweise seine natürliche Beschaffenheit: an andern Orten ist es nervigt oder sehnicht, so gar wie mausartig, je nachdem es mehr oder weniger Ausbreitungen von der sehnichten Hirnhaut, im Ausgange aus den Nervenlöchern, oder von den Nervenhäuten, und den Sehnen der Mäuslein so sich fast alle in diesem Werckzeuge verliehren, überkömmt. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Unterschiede, sehr beträchtliche Verschiedenheiten in Ansehung seiner Spannkraft, Empfindlichkeit und Thätlichkeit herfür bringen müssen.

Um aber von der Natur und den Eigenschaften der Fetthaut eine vollständige Kenntniß zu erlangen, so ist nöthig, daß wir kürzlich dasjenige, was in dem zweyten und dritten Hauptstücke des Werckes vom physicalischen und sittlichen Menschen, in Ansehung der Verfassung der Nerven und den Ursachen ihrer Thätlichkeit gesagt worden, wiederholen. Man

hat, als eine fast angenommene Wahrheit dargethan, daß die Würckungen, so man den Lebensgeistern zuschreibt, sich unendlich leichter aus der Thätlichkeit der etherischen Flüssigkeit so der Schöpfer allen Ansehen nach dazu gebildet hat, daß es die allgemeine Triedfeder der Natur sey, herleiten lassen.

Es ist bewiesen, daß diese Feuchtigkeit viele Verwandtschaft mit dem schleimmigten Wesen hat; folglich daß es ein weit geschickter Zunder für dieselbe ist, als jedweder andrer Körper, daher geschieht es, daß sie sich in grösserer Menge in demselben anhäuft. Man muß auch bemerken, daß die harzigten Körper, mit welchen die etherische Flüssigkeit die meiste Vereinigung zu haben scheint, wahrscheinlicherweise nichts anders als ein Abkömmling des schleimmigten Wesens ist, es sey nun, daß dieser Schleim durch die Hitze oder die organische Thätlichkeit der Thiere oder der Pflanzen, oder endlich durch die Vermischung mit andern Körpern verändert worden. Diese Bemerckung hebt den Einwurf den man wider die Vereinigung der etherischen Flüssigkeit mit dem schleimmigten Wesen machen könne. Diese Verwandtschaft ist ferner durch das Ansehn des Neutons bestätiget. Dieser Naturforscher würde nicht Erwähnung davon gethan haben, wenn er nicht durch wohlgewährte Versuche deutliche Beweise der Verwandtschaft der Nerven mit der etherischen Flüssigkeit entdecket hätte. Es scheint nicht, daß er die schleimmigten Körper und deren Eigenschaften gekannt habe.

Hieraus folget, daß dieses schleimmigte Wesen, wenn es in solchen Werkzeugen so von einer zarten Verfassung und mit gehöriger Spannkraft begabt sind, dieselbe weit empfindlicher und thätlicher machen muß, als jene Werkzeuge, so nicht so beschaffen sind. Die Nerven, welche sich in diesen Umständen befinden, müssen also die empfindlichsten und würcksamsten Werkzeuge seyn. Man muß noch dabey bemerken, daß das schleimmigte Wesen so sie enthalten, mit drey Gewänden so sich vereinigen und innigst durchdringen, versehen ist. Diese Gewände sind die zarte und sehnichte Hirnhaut und diejenige Haut, welche durch das zellichte Gewebe, das alle Nerven so wie sie aus dem Kopfe oder Rückgrad kommen, umgiebt, gebildet wird. Es scheint fast, daß man die sehnichte Hirnhaut, welche im Grunde nichts anders als eine wahre Sehne ist, so durch ihr dichtes Gewebe mehr Thätlichkeit als Empfindung haben muß, mit Recht als ein Mäuslein betrachten könne, so einen gewissen Grad von Kraft und Würcksamkeit hat; und daß die zwey andern Gewände, welche die Nerven bekleiden, da sie weit empfindlicher als thätig sind, durch ihre Empfindlichkeit die Thätlichkeit bestimmen. Was das schleimmigte Wesen an und vor sich selbst betrift, so kann es in den Nerven so wohl, als in dem Gehirn, lediglich als ein Mittelpunct oder als eine Vorrathskammer angesehen werden, wo die etherische Flüssigkeit angezogen und durch den Schleim und Feuchtigkeit gemässiget wird.

Wenn man die Folgen desjenigen was wir von der Beschaffenheit und der Thätlichkeit der Nerven entwickelt haben, auf die Gewebe der Fetthaut anwendet, so wird man sich leicht von der Natur und den Eigenschaften dieses, mit mehr oder weniger sehnichten oder nervigten Ausbreitungen versehenen Gewebes und der verschiedenen Arten, nach welchen sich diese Ausbreitungen vertheilen und verbinden, einen klaren und deutlichen Begrif machen können. Wir erfordern aber vorzüglich, daß man diese Anwendung auf das Zwergfell mache. Es ist zu mercken, daß dieser Theil, eben so wie die Nerven, aus zwey zellichten Gewänden, welche das Brustfell und die Darmhaut sind, und aus einer fleischichten und sehnichten Haut, so die zwey Gewände umgeben und innigst durchdringen, bestehet. Es ist wahrscheinlich, daß wenn es wie die Nerven, bloß aus einem schleimmigten Wesen gebildet wäre, es zu viel Thätlichkeiten, und zu wenig Kraft, oder Haltung der Spannkraft haben würde, um den verschiedenen Anfällen, welchen es in seinen Verrichtungen ausgesetzt ist, Genüge zu thun.

Das zellichte Gewebe ist am allereinfachsten im Gehirn, und sodann in den schlechthin fetten oder zellichten Theilen, allwo es viel von seiner Empfindlichkeit und von seiner Spannkraft verlieret. Folglich mangelt ihm in diesem Stande, die Reizbarkeit und die Thätlichkeit, welche ihm aus der Vereinigung mit der sehnichten und nervichten Haut erwächst; oder

besser

besser zu sagen, aus der Unterstützung, der Spannkraft und der Bestimmung der Thätlichkeit, welche ihm diese Häute mittheilen. Dieses ist die Ursache, daß wenn man das zellichte Gewebe nur in seinem ursprünglichen Stande betrachtet, man ihm wenig Thätlichkeit und Empfindlichkeit zuschreibet; anstatt daß es einer sehr lebhaften Reitzbarkeit fähig scheinet, wenn es an nervichten oder sehnichten Stellen verletzet wird, selbst an solchen Orten wo es nicht biß auf einen gewissen Grad mit Fett angefüllet, und wo es folglich auf eine andere Art als es in den blos fetten oder zellichten Plätzen gespannt und unterstützet ist.

Man bemercket auch, daß die Verletzungen der Fetthaut, wenn sie auch noch so beträchtlich sind, wofern sie nur die einfachen Theile betreffen, sich gar selten von selbst auf die thätlichen Theile ausbreiten: daß hingegen die Beschädigungen dieser letztern, wenn sie nicht ganz und gar unmercklich sind, die einfachen Stellen gar bald mit angreifen: diese ursprünglichen Verletzungen, welche die Beschädigungen dieser einfachen oder thätigen Theile bestimmen, hangen zum Theil in ihren Würckungen von den Plätzen ab, welche sie in den ersten Wegen einnehmen, von da breiten sie sich in die verschiedenen Creyße der Fetthaut aus, welche wie man weiß durch die unterschiedenen Einpfropffungen zusammenfügungen und Austheilungen gebildet sind, und bringen daselbst ihre Würckung herfür. Man trift Personen an, deren weisses

in den Augen gänzlich roth ist, ohne daß sie einigen Schmerzen empfinden. So findet man auch überaus schmerzhafte Augenkranckheiten, wo nicht die geringste Röthe wahrgenommen wird. Die heftigsten Gliederschmerzen, die Zahnschmerzen so ohne Geschwulst sind, endigen sich öfters in kurzer Zeit durch eine ansehnliche Geschwulst. Die Bräune, die bösartige Rose verschwinden in einem Augenblicke und fallen auf die Brust.

Ist es wohl möglich, die Ursachen dieser jählingen Abwechselungen anders als von den Veränderungen, so theils in dem Orte, theils in dem Grade der Verletzungen im Mittelpuncte der obern Bauchgegend, statt haben, und welche daher gleichförmige Abwechselungen in den zugeordneten Theilen bewürcken, herzuleiten? Wir haben schon anderswo dargethan, daß diese Erklärung weit besser mit der Erfahrung und der Vernunft übereinstimmen, als die unbestimmten Meynungen, daß zähe oder scharfe Säfte vorhanden sind, von welchen man ohne Bedenken vorgiebt, daß sie in den Gefässen stocken, austreten, oder hin und her getrieben werden, und von welchen man noch weit irriger annimmt, daß durch die Gewalt des Schmerzens sie versüßt, verdünnet oder zerstöret werden, da es doch ungleich wahrscheinlicher wäre, daß sie dadurch viel schärfer gemacht würden, folglich mehr Reizbarkeit verursachten, und dadurch in den Gefässen, welche sie verletzen, mehr eingeklammert und mehr gedrungen würden.

Der

Der äussere Mittelpunct der Gegend des Oberbauches, so fast gänzlich aus den allervornehmsten Theilen der Fetthaut bestehet, hat die allerinnigste Verwandtschaft mit dem Mittelpunct, welcher vorzüglich durch die Vereinigung des Zwergfelles mit dem obern Magenmunde entstehet.

Der äusre Mittelpunct theilet sich in sechs Haupt-Reviere, welche in denen grossen Sehnen der äussern Gliedmassen und der weissen Linie, an welcher man sehr wohl den obern und untern Theil unterscheiden kann, bestehen. Die weisse Linie, wenn man sie so wie es sich ziemet, betrachtet, verschafft also zwischen den innern und äussern Theilen, besonders aber zwischen dem Kopfe, dem Mittelpuncte der obern Bauchgegend und zwischen den Geburtsgliedern eine weit stärkere Verwandtschaft, als man vermuthet. Von dem Mittelpuncte der obern Bauchgegend erstreckt sie sich biß an den obern Theil des Brustbeenes, und von da an alle äussern Theile des Kopfes, hernach geht sie biß ans Schaambein, von wannen sie zu den Geburts-Gliedern fortgeht. Es ist ebenfalls bekannt, daß sie sich durch verschiedene Ausbreitungen des obern und untern Theiles mit den grossen Sehnen so zu den äussern Gliedmassen gehören, vereiniget. Hieraus folgt, daß die weisse Linie eine fast unmittelbar Verwandtschaft mit allen innerlichen und äusserlichen Theilen des Leibes hat; und daß diese allgemeine Verwandtschaft, um mehr als einer Ursache willen,

so leicht einzusehen, vorzüglich in dem Mittelpuncte der obern Bauchgegend sich vereiniget. Es ist sehr erheblich, diesen Mittelpunct der obern Bauchgegend nach Anleitung dieser grossen Felder zu betrachten, damit man im Stande sey von der Verbindung, welche alle innern und äussern Theile mit derselben haben, gründlich zu urtheilen. Die Kenntniß dieser Verwandtschaft ist um so erheblicher, als man durch eine genaue und fortgesetzte Beobachtung gar leicht erkennen kann, daß die innern Verletzungen fast allemal ihre ersten und vorzüglichsten Eindrücke an einem Orte dieses Mittelpunctes bewürcken: von da erstrecken sich dieselben auf andere Theile, zufolge der Gesetze der Verwandtschaft, oder nachdem die fehlerhafte Gegenwürckung der innern Theile stärcker oder schwächer ist, oder nachdem sie mehr oder weniger nach den äussern Theilen dieser Gegend gerichtet ist.

So kann man auch nicht ohne diese sehr erhebliche Betrachtung von dem was in dem Werke von dem physicalischen und moralischen Menschen in Ansehung der Befruchtung, der Ausgiessung des Saamens und der Bildung des Kindes gesagt ist, gründlich urtheilen. Es kömmt bey dieser Entwickelung vorzüglich ein gewisses Getriebe aller Werkzeuge in Betrachtung, welches in dem Augenblicke der Ausgiessung durch die Thätlichkeit der Nerven und der ganzen Fetthaut gänzlich nach den Erzeugungsgliedern gerichtet ist. So lange man das zel-

licht

lichte Gewebe nur in seiner ursprünglichen Verfassung betrachtet, so ist es unmöglich, daß man ihm die zu einem solchen Getriebe erforderliche Schnellkraft und Thätlichkeit, noch weniger aber die gehörige Bestimmung zuschreiben könne: anstatt daß wenn man erweget, was für Unterstützung, Schnellkraft und Thätlichkeit es durch die nervichten und sehnichten Ausbreitungen erhält, so sich mit ihm vereinigen, und besonders was die grossen Sehnen, so seinen Mittelpunct in der obern Bauchgegend ausmachen, für Würcksamkeit ihm mittheilen, so erkennt man nicht nur, daß es aller der Thätlichkeit und Bestimmung so zu diesem Getriebe nothwendig sind, fähig ist, sondern auch, daß es das einzige Mittel ist, wodurch alle Theile des Körpers den durch die Erfahrung bestätigten Theil daran nehmen können. Wie wäre es sonst möglich, daß man von der so offenbaren Aehnlichkeit, besonders in Ansehung der Gebrechen und der Sonderlichkeiten der Bildung, so die Eltern auf die Kinder fortpflanzen, Rechenschaft geben könnte? Die Beyspiele der Aehnlichkeit der Gebrechen, beweisen zur Genüge, daß das Getriebe, so die Schwängerung bestimmet, nichts anders ist, als eine allgemeine Bestimmung der Thätigkeit aller organischen Theile, und daß diese Bestimmung durch die Thätigkeit der ungestalten Theile besondern Abweichungen unterworfen ist Nun ist es aber unmöglich, daß dieses Getriebe nicht die Thätigkeit eines allge-

meinen Werkzeuges, erfordere; kein Werkzeug erstreckt sich aber durch alle Theile als das zellichte Gewebe, so durch die Flüssigkeit, welche es in sich fasset, belebet, und von demselben, wie auch von allen nervigten Theilen in die gehörige Spannkraft gebracht wird. Mit einem Worte, es scheint daß man kühnlich behaupten kann, daß die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung so einnehmend ist, daß sie dadurch verdient, allen andern so bisher bekannt geworden, vorgezogen zu werden, ja so gar daß sie die Grundlage von einer Reihe von Folgen ist, welche nicht leicht zu vereiteln sind. Man kann inzwischen wider diese Muthmassung eine sehr scheinbare Einwendung machen, welche entweder dem Verfasser nicht eingefallen ist, oder welche er von keiner Erheblichkeit zu seyn erachtet hat. Diese Einwendung ist von der auf verschiedene male sich ereignende Auslassung des Saamens genommen: wie ist es möglich zu begreifen, wird man fragen, daß sich diese Theile um ein Ganzes zu bilden vereinigen?

Hierauf dient zur Antwort, erstlich daß diese Schwierigkeit vielmehr eine Frage als eine Einwendung ist: und daß wenn es darauf ankommt, die Natur zu erforschen, es zuträglicher ist, den Fragen gewisse Gränzen zu setzen, als unbescheiden biß in die verborgensten Geheimnisse eines Getriebes nachzugrübeln; zweytens, daß diese Einwendung alle nur möglichen Begriffe von den Ursachen und dem Getriebe

der

der Schwängerung betrift, das einzige Lehrgebäude von den Eyern ausgenommen: drittens, daß die Unmöglichkeit diese Frage gründlich aufzulösen keinesweges die Theorie, wider welche man sie aufwirft, schwäche. Alles was man daraus folgern könnte, würde seyn, daß der Begriff einer allgemeinen Ursache, so angemessen er auch seyn möge, doch nicht allemal die Entwickelung der Entstehungsart der besondern Würckungen mit gleicher Deutlichkeit in sich fasse.

Allein kann man nicht annehmen, daß da der Kopf und die Glieder von dem Körper unterschieden sind, die Bildung dieser Theile eine vertheilte Auslassung des Saamens, welcher sich inzwischen alsbald den Gesetzen der Anziehung gemäß vereiniget, erfordere; und daß der kurze Zwischenraum unter den verschiedenen Auswürfen keine Hinderniß ihrer Vereinigung ist. Man kann endlich gar leicht begreifen, daß alle zur Vollkommenheit der Schwangerung nöthigen Eindrücke, in einer einzigen Auslassung des Saamens zusammen genommen sind.

Wir wollen nunmehr von allem was von der Natur und den Eigenschaften der Fetthaut gesagt worden ist, die vorzüglichsten Anwendungen bemerken. Es ist kein Zweifel, daß dieses Werkzeug nicht der Hauptsitz der Kinderpocken und aller übrigen Kranckheiten wo ein Ausschlag angetroffen wird, sey, weil sie für den Sitz aller Vereiterungen, Entzündungen,

Blutunterlaufen, und des Kaltenbrandes, gehalten wird. Das zellichte Gewebe kann also verletzet werden, es sey nun daß diese Verletzungen auf dasselbe oder auf die andern sowohl häutigen als nervigten Werkzeuge, ihre Würckung erstrecken, und also ein starkes mit schlimmen Zufällen begleitetes Fieber herfür bringen. Wenn es demnach gewiß ist, daß das zellichte Gewebe einer solchen Vermehrung der Spannkraft fähig ist, so biß zur Herfürbringung dergleichen Würkungen geht, so ist es ohne Noth und ohne Wahrscheinlichkeit, wenn man anders als in der Fetthaut den Sitz der meisten und vielleicht aller Krankheiten annehmen will.

Das zellichte Gewebe des Löwen ist fast durchgehend fleischicht, diese besondere Beschaffenheit, und die bekanntlich grosse Stärke des Löwens geben deutlich zu erkennen, daß das zellichte Gewebe sehr viel zur Thätigkeit der Werkzeuge beyträgt. Diese Bemerkung kommt von dem sehr geschickten und sehr aufmerksamen Beobachter dem Herrn Daubanton. Die Fetthaut ist ungleich weicher und schleimmichter bey den Kindern als bey Erwachsenen. Man sieht die Ursache dieser Verschiedenheit von selbst ein. Die magern Thiere so jedoch nicht durch Krankheit mager worden sind, arbeiten viel stärker und viel länger als die fetten; dieses kann nur daher kommen, weil bey den magern Thieren das zellichte Gewebe trocken, dichter und fleischichter ist als die Fetthaut der fetten, welche ausgebreiteter, genetzter und schmeidiger mithin schwacher ist.

Fol-

Folgende Bemerkung zeigt augenscheinlich was für eines Grades von Kraft und Thätigkeit das zellichte Gewebe fähig ist. Man verschrieb einem an der Liebesseuche liegenden Kranken, vermeintlich sehr würcksame mercurialische Purgierpillen. Dieser Kranke hatte unter andern eine grosse Beingeschwulst an dem obern Theile des Kopfes auf der linken Seite: nachdem er einige Tage diese Pillen gebraucht, so verschwand die Beingeschwulst plötzlich, erschien aber in kurzem wieder auf dem Schlüsselbeine der nämlichen Seite. Man fuhr mit der nämlichen Heilart fort: die Beingeschwulst verlohr sich auf neue, und setzte sich auf die letzten wahren Ribben der rechten Seite. Alsdann entschloß man sich mit Beybehaltung des Gebrauches der Pillen, die Beingeschwulst durch das Räuchern mit den nämlichen Pillen anzugreifen. Kaum hatte man dieses einige mal gethan als die Beingeschulst vergieng und nicht wieder kam. Am Ende der Cur waren alle Zufälle der Krankheit, ob sie gleich sehr erheblich waren, wenigstens dem Ansehen nach völlig gehoben.

Die Wahrnehmung lehret erstlich, daß die Beingeschwulst nur entstehet, wenn der Knochen nicht mehr gehörig mit dem Beinhäutgen bedecket ist, ausserdem wäre die jählinge Genesung eines mit einem Beingeschwulst behafteten Knochens unmöglich und unbegreiflich: Man kann also aus der Würckung des Beinhäutgens auf die Knochen von seiner Spannkraft urtheilen. Nun ist aber im Grunde dieses

ses Beinhäutgen, wie man im letzten Haupttheile des Werkes vom physicalischen und sittlichen Menschen deutlich bewiesen hat, nichts anders als eine Verlängerung des zellichten Gewebes, so durch viele nervigten und sehnichten Ausbreitungen verstärket ist. Es erhellet ferner aus dieser Wahrnehmung, daß die Ursache dieser Beingeschwulst nichts anders als die Würkung einer fehlerhaften Gegenwürkung eines verletzten Ortes des Mittelpunctes der obern Bauchgegend, so mit dem obern Theile des Kopfes in Verwandtschaft ist, seyn konnte: wie wäre es sonst möglich, daß diese Beingeschwulst durch die alleinige Würkung der Leibesöfnungen seine Stelle verändern, und endlich gar verschwinden können? Zu gleicher Zeit sieht man daraus, daß die Purgiermittel ohne eine hinlängliche Mitwürkung des äussern Werkzeuges keine vollkommene critische Würkung herfür bringen können; denn man kann die Veränderungen in der Beingeschwulst unmöglich einer andern Ursache, als der Unzulänglichkeit und der Unordnung dieser Mitwürkung zuschreiben; und es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Veränderungen nichts anders als eine Folge derjenigen Veränderung waren, so die Pillen in Ansehung der inneren Verletzung gewürket haben. So bald als die Spannkraft des äussern Werkzeuges durch das Räuchern seine Vollkommenheit wieder erlangt, so war es im Stande die durch die Würksamkeit der Pillen bestimmte Thätigkeit zu unterstützen,

und

und den innern Krampf gänzlich zu heben, worauf eine vollkommene Crise erfolget.

Es wäre ungereimt, wenn man vorgebrn wollte, daß die Heilung dieser Beinschwulst von der unmittelbaren Thätigkeit des Quecksilbers auf den verletzten Theil bewürcket worden, denn man hat nicht die geringste Spur von einer Art von Speichelfluß wahrnehmen können; wie wäre es aber möglich gewesen, daß das Quecksilber so kräftig auf einen obern Theil des Kopfes würken können, ohne die Speicheldrüsen, mit welchen man ihm eine so genaue Verwandtschaft zuschreibt, anzugreifen? Wir bemerken anbey, daß der Speichelfluß, welcher so zu sagen nichts anders als eine Art von umgekehrten Durchfall, eben so wie alle andere Durchbrüche, fast allemal von einem fehlerhaften Getriebe, so durch eine Verletzung des Mittelpunctes der obern Bauchgegend erzeuget und bestimmet wird, sein Wesen und Ursprung nimmt; diejenigen Krankheiten, bey welchen sich ohne den geringsten Gebrauch des Quecksilbers ein starcker Speichelfluß findet, sind ein Beweis, von dem was wir gesagt haben. Die Tröpflein Quecksilber so man manchmal in der Cur der Liebesseuche mit dem Speichel vermenget antrift, beweiseu also keinesweges, daß dieses Halbmetall durch die Reitzung der Speicheldrüsen, den Speichelfluß bewürkt haben: es ist vielmehr glaublich, daß das Quecksilber zufolge der Bestimmung des im Mittelpuncte der obern Bauchgegend

bereits

bereits errichteten fehlerhaften Getriebes in diese Drüsen gebracht worden ist; es sey nun, daß das zellichte Wesen ihm die Bahn dahin gebauet habe, oder daß er gerade zu durch den Schlund dahin gestiegen sey. Der grosse Gestanck des Mundes, welcher fast allezeit bey dem durch das Quecksilber erregten Speichelfluß angetroffen wird, macht daß dieser letztere Weg weit wahrscheinlicher ist als der andere durch das zellichte Wesen: und in der That wenn man genau Achtung giebt, so wird man finden, daß überhaupt der stinckende Athem, selbst bey denen so mit dem Scharbock behaftet sind, mehr von den Verletzungen des Schlundes als des Mundes abhängen: man erkennt noch nicht, wie sehr er allerhand Arten von Abweichungen der Schnellkraft so den Verfolg seiner Thätigkeit verdrehen, und ihn beutlich machen, ausgesetzet ist: daher geschieht es, daß die Nahrungsmittel, so in diesen Beuteln sich aufhalten, und die daselbst abgesonderten Säfte, abarten und verderben. Da alsdenn die Thätigkeit nicht seinen natürlichen Lauf haben kann, so geht sie zurück und der Schlund dienet statt eines Rauchfanges, durch welchen der üble Geruch in die Höhe steigt. Hierbey ist noch zu mercken, daß diejenigen, welche diese Ungemächlichkeit haben, fast beständig mehr oder weniger speyen, je nachdem diese üble Beschaffenheit stärker oder schwächer ist. Nun entsteht aber diese üble Verfassung öfters von solchen Verletzungen, woran das Quecksilber

nicht

nicht den geringsten Theil hat. Hieraus kann man von dem Getriebe urtheilen, welches das Quecksilber bey der Verursachung des Speichelflusses erzeuget.

Was die verschiedenen Eindrücke oder Verletzungen des Mundes betrift, welche mit dem Speichelflusse, so das Quecksilber bewürket, vereiniget sind, so kann man sie mit der ausnehmenden Empfindlichkeit des Hintern bey gewissen Durchbrüchen, vergleichen. Man schreibt diese Empfindlichkeit gemeiniglich der grossen Schärfe des Unraths zu, welche bey den Oefnungen diesen Theil reitzet, eben so wie man in gewissen Augenkrankheiten und Schnupfen, die empfindlichen Schmerzen, so die Augen und die Nase befallen, der Schärfe des Blutwassers beylegt. Inzwischen ist doch gewiß, daß diese Schmerzen in allen diesen Fällen nicht von der Schärfe der Feuchtigkeiten, sondern von der äussersten Empfindlichkeit der verletzten Theile herrühren, und daß in diesen Umständen alles eine Ursache der Reitzbarkeit für sie wird.

Da wahrscheinlicherweise die Liebesseuche in einer besondern Verletzung des zellichten Gewebes bestehet, so ist nöthig, daß man bey der Heilart deren man sich bedienet, eine besondere Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung der Spannkraft und Thätigkeit der ersten Wege richte. Da man so öfters vortheilhafte Veränderungen von dem Gebrauche der mercurialischen Purgierpillen wahrnimmt, so ist

kein Zweifel, daß die meisten Zufälle dieser Krankheit nicht vorzüglich durch die fehlerhafte Gegenwürkung des Mittelpunctes der obern Bauchgegend verursachet werden; und es ist zu vermuthen, daß diese Fehler nur darum den Heilarten, so ihnen nicht angemessen sind, widerstehen, weil die gewählten Mittel nicht Kraft genug haben, die Spannkraft des äussern Werkzeuges und des ganzen zellichten Gewebes überhaupt gehörig zu ermuntern.

Wir wollen nunmehr die Beschaffenheit und das Getriebe dieses Werkzeuges in den hitzigen oder langwierigen Krankheiten genauer betrachten. Man öfnete ein Kind von zwey Jahren, so an der Stäupe im Zahnen verstorben. Man sah äusserlich auf beyden Seiten des Leibes eine lange Reihe schwarzer Flecken, welche sich von der Gegend des Zwergfelles biß auf die Füsse erstreckte: diese Flecken waren viel danckler an dem obern Theile der Füsse, und besonders am linken Fusse, als an den übrigen Orten des Leibes. Bey der Oefnung des Körpers fand man, daß das Zwergfell, das Darmfell, die innere Seite der Bauchmäuslein, das Brustfell, das Mittelfell und alle in der Brust enthaltenen Theile, das Schedelfell, die sehnichte Hirnhaut, kurz fast das ganze Gewebe der Bedeckungen mit solchen schwarzen Flecken angefüllet, und waren die innern noch dunkler an Farbe als die an der äussern Oberfläche angetroffen wurden: sie waren an den Seitentheilen des Zwergfelles,

nahe

nahe an seiner Befestigung weit beträchlicher als sonst irgendwo, wie auch mehr auf der linken als auf der rechten Seite. Die ganze Hirnhaut und die Därmer so ausnehmend weiß und durchsichtig waren, hatten keine Flecken; in der ganzen Hirnhaut traf man einige angepfropfte Blutgefässe an. Es ist noch zu merken, daß dieses Kind zwey Monathe für seinem Tode die Masern und hernach einen Durchbruch gehabt, welcher fast sechs Wochen gedauert und nur wenige Tage vor dem Zahnen aufgehört hatte. Es ist nicht nöthig, diese Wahrnehmung weitläuftig zu entwickeln, um zu zeigen, daß in diesem Falle das zellichte Gewebe am meisten gelitten hat. Obgleich die Krankheit anfänglich durch das Zahnen bestimmt worden, so scheinet es doch, daß sein Hauptsitz in den Seitentheilen des Zwergfelles gewesen, es ist so gar zu vermuthen, daß die andern Theilen nur wegen der Verbindung mit diesem Werkzeuge angegriffen worden. Es ist wahrscheinlich, daß zufolge dieser Verbindung, die durch das Zahnen in der Haut, so das Zahnfleisch bekleidet erregte Reitzung, in dem Zwergfell eine ihr angemessene Vermehrung der Spannkraft verursachet habe, und es ist glaublich, daß diese Vermehrung der Spannkraft im Zwergfelle, wenn sie nicht zu weit getrieben ist, sehr viel zum Getriebe des Zahnens beyträgt.

Es geschieht öfters daß grosse Bangigkeit, Uebelkeiten, ein steter Schlummer, oder hef-

tige Zuckungen Vorboten von einem Anfall der Gicht, der Gliederschmerzen, der Gelbsucht, der Lähmung sind. Diese Vorboten dauern manchmal 24. oder 36. Stunden, manchmal auch noch länger, und verschwinden sobald das Gicht, die Gliederschmerzen, die Gelbsucht oder die Lähmung erfolgen. Dergleichen Veränderungen, welchen, wie man in den Einleitungen zur Arzneykunst deutlich dargethan, keine Art von Bewegung der Säfte beygelegt werden können, beweisen klärlich, daß diese Vorboten von der Krankheit selbst nur durch den verschiedenen Grad und besondern Artung des Krampfes der Eingeweide unterschieden ist. Man kann auch daraus folgern, daß die in dem innern Krampfe erfolgte Abänderung eine Art von falscher Crise ist, welche das Bestreben dieses Krampfes auf keinen zu bereitenden Auswurf leitet. Wir müssen dieses, so viel als möglich, in ein helles Licht setzen.

Wenn ein krampfichtes Darmweh, wegen des hohen Grades des besondern Krampfes, so es herfür bringt, gewissermassen gefährlich ist, so geschieht es selten, daß eine so vollständige Crise, welche es gänzlich hebe, statt haben könne. Sein Ausgang wird also nach Maßgab des Grads der Kranckheit und der Natur der Ursache mehr oder weniger widrig seyn. So sieht man zum Beyspiele, daß das Bleydarmweh auch eher in eine Lähmung übergeht, als diejenigen, so von andern Ursachen herkommen.

kommen. Man kann unmöglich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß in diesem Falle die Bleytheilgen biß zum Ursprung der Nerven gebracht wären, und es würde eben so ungereimt seyn, wenn man dergleichen Meynung von den übrigen Ursachen, so die andern Arten von Lähmungen herfür bringen, hegen wollte. Es ist lächerlich, wenn man um dergleichen Meynungen zu behaupten, festsetzet, daß die Folgen der angenommenen Theorie dazu verbinde:. Inzwischen ist dieses der einzige Grund, den man anführen kann.

Wenn man die Beobachtung mit den wahren Gesetzen der thierischen Haushaltung vereiniget, so zeigt sich ein weit einfacheres und gründlicheres Getriebe der Natur und Folgen von aller Art von krampfichtem Darmweh.

Man kann nach einer genauen Untersuchung von allem, was in den gewöhnlichen Krankheiten vorangeht, annehmen, daß die krampfichte Bereitung so sie hersür bringt, nicht auf einmal entstehet, und daß sich die Kranckheit nur alsdenn erst erkläret, wenn dieser Krampf zu einer gewissen Vollständigkeit gekommen: es ist wenigstens wahrscheinlich, daß nach Maasgab daß die, diese Vollständigkeit des Krampfes herfür bringende Ursachen, ihre Würckung haben, sie zu gleicher Zeit zufolge des natürlichen Bestrebens der orgonischen Bewegung, welches seinen gehörigen Fortgang zu erhalten sucht, eine Art von critischer Zurüstung erzeugen. Das erste Anzeichen und die

erste Würkung dieser Zurüstung ist das Fieber, welches sich zugleich mit der Krankheit einstellet, und an einem mehr oder weniger geschwinden, stärker oder schwächer, mehr oder weniger entwickelten Puls erkennt wird; dieses Fieber bleibt weg, nimmt ab oder wird verwickelter je nachdem die Krank heit schwer oder bösarti g ist.

Wenn es sich aber im Gegentheil eräugnet, daß eine sehr wichtige Ursache, als z. B. die Goldglätte, nachdem sie ohne Zweifel in den Eingeweiden in eine Art von Bleysatz verwandelt; durch eine gewisse Vollständigkeit der Kräfte und besondern Zurücktreibens die Spannkraft, die Thätigkeit und die Abgemessenheit, oder wenn man so sagen kann, die Sammlung aller Theile der Därmer übern Haufen wirft, so entsteht ein gewaltiger Krampf, welcher wie man leicht urtheilen kann, von aller critischen Zurüstung entblöset ist: daher kommt es, daß dieser Krampf der in seinem Fortgange immer mehr die Uebereinstimmung des nervigten Geschlechts und die wechselsweise Thätigkeit der verletzten Theile hemmt, sie endlich an einigen Theilen gänzlich vernichtet, und die Lähmung herfür bringt. Hieraus erkennt man, warum in diesem Falle die heftigsten Purgier- und Brechmittel gelingen? nämlich indem sie mit Kraft den Fortgang der Thätigkeit gegen die von der höchst schädlichen Ursache verletzten Stellen, ziehen, und dadurch eine Art einer erzwungenen Crise ohnerachtet der mäch-

mächtigen Hindernisse so die Verstöhrung der Thätigkeit der Eingeweide widersetzet, dennoch erwecken. Die Schwierigkeit, mit welcher die von diesen Krankheiten Genesenen ihre Kräfte wieder erlangen, wenn auch schon der Erfolg der Heilart besonders glücklich gewesen, giebt deutlich zu erkennen, daß diese Krankheiten nur zu erzwungenen Crisen fähig sind: inzwischen glaubt man heut zu Tage, vermöge einer Reihe glücklicher Erfahrungen, daß wenn man zur Zeit der heftigsten Schmerzen Schlafmittel und besonders den Theriac in starken Dosen nehmen läßt, die Crisen viel ehender und zuträglicher als durch die heftigen Purgiermittel bewürcket werden: hieraus folgt, daß je mehr man die Thätigkeit der Eingeweide in ihre erste Ordnung und Eiurichtung zurück bringt, desto mehr befördert man das critische Bestreben. Die Bleytheilgen widersetzen sich demnach bey weiten nicht so stark dem critischen Bestreben, als man geglaubt hat. Diese Entdeckung ist sehr erheblich, und bringt denjenigen, so sie gemacht und bestätiget haben, viel Ehre, zumal da sie nunmehr ein Gesetze geworden, dessen Vortheil je mehr und mehr durch die Erfahrung erkennt wird.

Wenn das Darmweh von andern Ursachen abhängt, so nicht so wichtig sind, und folglich wenn die Verdrehung der Schnellkraft der Därmer nicht so schwer zu überwinden ist, so widerstehen die Crisen nicht so stark den Bewegungen der Natur und den Hülfsmitteln,

mithin artet dieses Darmweh in leichtere Krankheiten als die Lähmung ab, und es entstehen Zittern, Schwere der Glieder, Gliederschmerzen, krampfigtes Keuchen, Gelbsucht, Wassersucht, Vereiterungen.

Unter den leichtern Ursachen des Darmwehs, ist gewöhnlichst diejenige, welche durch eine Art von Unwürcksamkeit, worinnen die Theile nach und nach und von langenher verfallen. Diejenigen, welche allerhand Arten von Ausschweifungen ergeben und besonders die, welche den Kopf sehr angestrenget haben, sind öfters in diesem Zustande; und da diese daher entstandenen Unordnungen der Spannkraft der Eingeweide sich nach und nach eräugnen, und folglich der Reitz nicht auf einen gewissen Grad gebracht wird, so erwächst auch keine critische Zurüstung. Hieraus kann man urtheilen, daß die Ursachen, welche die ersten Wege plötzlich und heftig zu reizen vermögen, durch Hülfe eines dergleichen Verfassen nothwendigerweise solche Krankheiten erzeugen müssen, welche sich schwerlich mit zu einer Crise bringen lassen. Man kann zugleich erkennen, daß diese Unthätigkeit Ursache ist warum man von den heftigen Purgier- und Brechmitteln nicht den nämlichen Erfolg erwarten kann, welchen man zuweilen bey erhält wenn die Verfassung der ersten Wege weniger ungeschickt dazu ist.

Es ist so gar zu mercken, daß diese heftigen Arzneyen übel anschlagen, wenn das Bley-

darm-

darmweh mit dieser eingewurzelten Unthätigkeit verknüpft ist: dieses kommt wahrscheinlicherweise von der Unfähigkeit der ersten Wege dieses so heftige Bestreben zu unterstützen; und alsdenn scheinen die Schlafmittel, welche man nach Befinden mit stärkenden Arzneyen verbindet, am allerzuträglichsten:

Wir wollen nunmehr untersuchen, worinn der Unterschied der critischen und uncritischen Verfassung bestehe. In keiner Krankheit ist die uncritische Verfassung so merklich als in dem krampfigten Darmweh. Die Spannkraft und die Thätigkeit der Därmer sind alsdenn so gewaltig in Unordnung gebracht; die Zufälle sind so verschieden und so heftig, daß es unmöglich scheint, daß alle krampfigte Bestreben nachgeben und sich gehörigermassen verringern könnten, um eine Crise zu bereiten.

Wir haben schon bemerkt, daß in hitzigen gutartigen Krankheiten, das krämpfichte Getriebe anfänglich so eingerichtet ist, daß die Spannkraft und Thätigkeit des äussern Werkzeuges dadurch gehörigermassen vermehret wird, auch hernach durch dessen Vermittelung die Spannkraft und Thätigkeit der übrigen Eingeweide Zuwachs nehme. Aus dieser allgemeinen Würkung auf die Spannkraft der Eingeweide folgt, daß die verletzten Theile weniger Thätigkeit anziehen und annehmen, je mehr das critische Getriebe von dieser Thätigkeit den andern Werkzeugen mittheilet; und diese vortheilhafte Vertheilung hilft ganz besonders,

daß die Eingeweide, welche der Reitz oder der Krampf unwürksam gemacht hatte, wieder in Gang kommen. Es folgt daher, wie wir auch bereits bemerkt haben, daß die Krankheiten nur in so ferne langwierig sind, als die krampfigte Zurüstung so sie erzeugt, nach und nach entstanden ist; als die mit den ursprünglich verletzten Stellen in Verwandtschaft stehenden Theile sich nach und nach zu neuen Einrichtungen bequemt haben; und als die ursprünglich verletzten Stellen und die mit denselben in Verwandtschaft stehenden Theil in ihrer Spañkraft grosse Veränderungen ohne angemessenen Reitz erlitten haben. Da nun das critische Getriebe nur durch Vermittelung eines gewissen Grades von Reitz, welcher das krampfigte Bestreben erwecket vereiniget und gehörigermassen lenket, bestimmet werden kann, so folgt daß keine critische Zurüstung entstehen kann, es sey denn, daß eine neue Ursache erwachse, so diesen erforderlichen Grad des Reitzes herfür bringe und lenke. Diese Entwickelung des allgemeinen Getriebes der hitzigen und langwierigen Krankheiten dienet, daß man sich leichtlich einen Begriff von der Natur und dem Grad der Hindernisse, so sich den critischen Bewegungen widersetzen, machen könne. Man sieht auch daraus, warum die erzwungenen Crisen in diesen Fällen die einige Zuflucht sind. Sie helfen das nachtheilige Bestreben des Krampfes, worinn die Krankheit bestehet auf die äussern Theile zu lenken, denn dieser Krampf

ist den innern Theilen um so viel nachtheiliger, als er sich nicht von selbst schwächen noch ablenken kann. Und es ist vielleicht nur durch diese vortheilhafte Vertheilung und wahrscheinlicherweise durch die zu gleicher Zeit bewürkte Vereinigung des krampfichten Bestrebens geschehen, daß in den heftigen krampfichten Darmweh wo die Schlafmittel nicht geglückt, die Schröpfköpfe, die Blasenpflaster, das Reiben, die Dampfbäder, öfters sehr nützlich seyn können, woraus man vermuthen kann, daß das Brennen, wenn alle andere Mittel vergebens gebraucht worden sind, mit Erfolg angewendet werden könne. Das was wir bisher in Ansehung des Getriebes der critischen und uncritischen Verfassung gesagt, scheint sowohl mit der genauesten Beobachtung des Ausganges der Krankheiten, als auch mit dem Begriffe so wir von den Gesetzen der thierischen Haushaltung entwickelt haben, übereinzustimmen. Es erhellet daraus, daß die Krankheiten nur in so weit schwer sind, als sie von jedweder critischen Zurüstung so einen glücklichen Ausgang verschaffen können, entfernet sind, und daß folglich die Zufälle einer Krankheit nur in so weit furchtbar sind, als sie die Unfähigkeit des Getriebes der Krankheit, eine critische Zurüstung herfür zu bringen, oder zu unterstützen, anzeigen. Man sieht ferner hieraus die Ursache, warum in gewissen langwierigen nervigten Krankheiten, eine glückliche Sicherheit, so auf ein furchtsames Leben folgt, die Absagung einer allzu strengen Diät,

die Abwechselung des Himmelstriches und der Gegenstände, endlich heftige Leibesbewegung, wozu der Körper nicht gewohnt ist, manchmal eher die Crise erwecken und bestimmen können, als die dem Ansehen nach angemessenste Heilart.

Ferner begreift man hieraus, warum langwierige Krankheiten so den gewähltesten Arzneyen widerstanden, sich nur alsdenn glücklich endigen, wenn sie in eine hitzige Krankheit abarten. Man muß inzwischen bemerken, daß diese neue heftige Krankheit, ohne Rücksicht auf ihre besondere Ursachen, desto schwerer und gefährlicher seyn wird, je mehr die langwierige Krankheit, mit welcher sie vereiniget ist, von einer den critischen Bewegungen vortheilhaften Verfassung entfernet ist.

Es erhellet aus allem dem, was wir von dem Getriebe der hitzigen und langwierigen Krankheiten überhaupt, und über die mehr oder weniger critische Verfassung dieses Getriebes gesagt haben, daß zwischen diesen zwey Arten von Krankheiten kein andrer wahrer Unterscheid ist, als welcher durch die Wendung und den Grad der Thätigkeit des Krampfes herfür gebracht wird. In den hitzigen Krankheiten, wo der Reitz schon an und für sich selbst starck genug ist, kommt es nur darauf an, daß man ihn zum Nutzen der critischen Bewegungen anwendet, im Fall er nicht von sich selbst dazu gerichtet ist; und die Natur und Gewalt der Zufälle, dienete hauptsächlich zur Richtschnur, nach welcher man in diesen Krankheiten

ten das mehr oder weniger dringende Bedürfniß der Hülfsmittel beurtheilen muß. Wenn die Zufälle von der Art sind, daß sie das critische Bestreben biß auf einen gewissen Grad stöhren, und also entweder eine jählinge Entkräftung oder ein nahes Anlaufen eines Eingeweides befürchten lassen, so muß man eiligst dieser dringenden Gefahr zuvor zu kommen suchen, und die Mittel anwenden, welche die Art der Krankheit und der Grad der Zufälle heischen.

Im Gegentheil, vermindert man, oder man verschiebt, ja man unterläßt die würksamen Heilarten wenn man aus der Natur und dem Grade der Zufälle sieht, daß die Neigung zu den critischen Bewegungen in Sicherheit ist.

In den langwierigen Krankheiten ist es ganz anders. Da sie nur, wie oben erinnert, von einer Folge besonderer Verletzung, welche nur allmählig eine Ursache von Krankheiten werden können, erzeuget sind, so folgt, daß die angegriffenen Theile wenig Fähigkeit zu critischen Bewegungen haben; und daß man ihnen folglich durch die Kunst zu Hülfe kommen müsse. Dieses ist die Ursache, warum die Zeitanfälle der langwierigen Krankheiten fast allemal nur falsche Crisen haben; es sey denn, daß die Ursache dieser Zeitanfälle, sich mit andern Ursachen, welche vermögend sind, erstere biß zu einer entscheidenden Würkung zu verstärken, vereinige: und dieses ist die Art, wie die kräftigen Arzneyen in den meisten Krankheiten

wür-

würken. Hieraus kann man urtheilen wie es zugeht, daß der Mangel einer vollständigen Crise in hitzigen Krankheiten eine Ursache von langwierigen Krankheiten wird, und warum dergleichen langwierige Krankheiten sehr hartnäckig seyn müssen, und öfters nicht eher geheilt werden können, biß eine andere hitzige Krankheit eine vortheilhafte Veränderung herfür bringt.

Ist die Abweichung in der Spannkraft der Eingeweide auf eine unmerksame Art entstanden, und sind nur wenige Stellen in dem Mittelpuncte der Gegend des Zwergfelles und des Oberbauches verletzet: so erwächst nur eine Verfassung, welche diese Theile reitzbarer macht, als sie natürlicherweise seyn sollen; alsdenn wird das geringste Versehen in der Diät, die kleinste Abweichung in der gewöhnlichen Lebensart eine Quelle von Unpäßlichkeiten oder Krankheiten; und dieses ist eben die Verfassung so man mit dem Namen eines schwächlichen Körpers belegt. Diese üble Verfassung artet in den Kindern gar leicht in ein Scharbockigtes Wesen ab, oder giebt zur englischen Krankheit, oder Speckbeuteln Gelegenheit, je nach dem sie durch die Vereinigung mit dazu fähigen Ursachen, verstärket wird.

Ein fünfjähriges Kind war seit drittehalb Jahren mit allerhand Zufällen so von Scharbock und der englischen Krankheit abstammen, behaftet: dieses Kind wurde von einem heftigen Krampfdarmweh so faßt einen ganzen Tag

dauerte,

dauerte, befallen, und beschloß sich, mit einer Art von Zeitanfalle der englischen Krankheit, wodurch sein Rücken weit gewölbter wurde, als er zuvor gewesen war, wie denn auch zu gleicher Zeit die vier letzten wahren Ribben auf der rechten Seite, so bisher unverletzt geblieben, gebogen wurden. Dieser Zeitanfall war nicht mit den geringsten Schmerzen der verletzten Theilen begleitet; einige versüssende und purgierende Getränke, nebst etlichen Bädern waren zureichend, dieses Uebel zu heben.

Es ist zu merken, daß die nämlichen Abweichungen in der Spannkraft der ersten Wege, welche in den Kindern, wegen der Schwäche der Werkzeuge in einem so zarten Alter einen Hang zur englischen Krankheit verursachen, bey reifern Jahren, aus entgegen gesetzten Ursachen, eine Neigung zum Gicht und Gliederschmerzen bewürken. Es ist ferner zu vermuthen, daß nach Maasgab, daß die Abweichungen der Spannkraft der ersten Wege anwachsen, und in dem sie allmählich eine gewisse Dauerhaftigkeit der Reitzbarkeit und Unwürksamkeit annehmen, sie alsdenn eine krebshafte Verfassung erwecken, welche nachdem sie einen gewissen Grad erreichet, gemeiniglich sich an einem äussern Theile, welcher vermuthlich den innern Verletzungen am angemessensten ist, festsetzet.

Hieraus erkennt man, warum die Ablösung des Krebses keine vollkommene Genesung bewürken kann, denn sehr oft bleibt die Ursache,

welche die abgelößte Geschwulst herfür gebracht hat, auch nach der geschehenen Ablösung in seiner ersten Verfassung. Es erhellet auch hieraus, warum man mit Recht einen Unterschied macht, unter den Krebsen, welche durch eine äusserliche Ursache gekommen, und welche von einer innerlichen entstanden, obgleich zu vermuthen ist, daß die äusserlichen Ursachen, ohne die Mitwürkung einer innerlichen üblen Verfassung selten krebshafte Schäden herfür bringen würden. Die guten Würkungen der Schierlingspillen, wenn man sich die Mühe geben will, sie zu erforschen, ohne sie gänzlich zu läugnen, beweisen hinlänglich die Richtigkeit dieser Lehre; denn wenn unter allen angeführten Curen nur eine einzige hinlänglich bestätiget ist, so daß man sie nicht läugnen kann, so hat der für unsre Meynung folgende Beweiß dennoch seine völlige Stärcke; und es wäre seltsam, wenn unter allen der Schierlingspillen beygelegten Curen, keine einzige hinlänglich bestätiget wäre, daß man sie den allgemeinen Erfordernissen der Glaubwürdigkeit gemäs nicht in Zweifel ziehen könne. Wir wollen nunmehr sehen, ob eine genaue Untersuchung dieser Würkungen nicht eben sowohl die Gründlichkeit der Begriffes von der thierischen Haushaltung so wir entwickelt haben, als die Unzulänglichkeit der angenommenen Theorie beweise. Dieser Theorie zufolge ist man gezwungen, dem Schierlinge eine auflösende Kraft beyzulegen, ob man gleich weiß, daß sie nur

als

als ein betäubendes Mittel würket. Was für seltne Muthmasungen bringt nicht ein falsches Lehrgebäude zum Vorschein? Wenn der Schierling als im Blute nur durch seine auflösende Eigenschaft würkte, so müßte man erstlich annehmen, daß diese Eigenschaft sich nicht in den ersten Wegen, sondern nur in den Säften entwickeln könne; denn ausserdem würde die auflösende Eigenschaft, die betäubende gewaltig schwächen oder gar vernichten, welches doch der Erfahrung zuwider. Zweytens wenn die auflösende Eigenschaft des Schierlings wirksam genug wäre eine krebshafte Geschwulst aufzulösen, so müßte sie auch die Blutkügelchen und die schleimmichte Lymphe auflösen können, welche dadurch in eine gänzliche Zerstörung gebracht würde. Endlich wie ist es wohl wahrscheinlich, daß eine krebshafte Geschwulst einer Thätigkeit nachgeben sollte, welche nur durch eine allmählige Vermehrung der Schwenkungen der Fasern und der Gefässe würcket: ist wohl ein Krebs geschickt, den Fortgang solcher Schwenkungen zuzulassen? müssen nicht viel mehr daraus mehr Reitzbarkeit und folglich schlimmere Zufälle entstehen? Mit einem Worte, nach der angenommenen Theorie, ist es eben so unbegreiflich, als unmöglich zu entwickeln, wie die Schierlingspillen den Krebs heilen können: anstatt daß sehr leicht ist, von diesen Genesungen nach der hier erklärten Theorie Rechenschaft zu geben.

Der Schierling betäubet die Werkzeuge, auf welche er würcket, und hierinn bestehet seine vorzüglichste Würkung: folglich verursachet er sogleich eine Art von Erschlappung derjenigen Fasern, welche zu sehr gespannt sind, um dem natürlichen Fortgange ihrer Thätigkeit nachzugeben, und in welchen zufolge der von langenher fortdaurenden, und öfters wiederholten Spannung, sich so viel Spannkraft angehäufet und vereiniget hat, daß endlich diese überhäufte Spannkraft in eine eingewurzelte Reitzbarkeit, Spannung und Unwürksamkeit abgeartet ist, die durch den Schierling bewürkte Betäubung, muß also diese Fasern fähiger machen, den Fortgang der Thätigkeit zuzulassen. Der Schierling ist ein Gift; daher muß die ganze Thätigkeit des Magens und der Nerven, so zum Magen und den Därmern gehören, wie auch derjenigen, so mit ihnen in Verwandtschaft stehen, sich mit aller Gewalt empören, um der Würkung einer solchen Ursache zu widerstehen; und es ist wahrscheinlich, daß nicht leicht ein Arzneymittel angetroffen wird, welches ein so mächtiges Bestreben erwecke. Dieses öfters verursachte Bestreben, welchem ein wechselsweises Erschlappen folgt, und mit welchen man noch die vollständigern Bewegungen, so die in solchen Fällen wiederholten starken Purgiermittel herfür bringen, zerstöret nach und nach die unmässige Anhäufung der Spannkraft, welche die wesentliche und erste Ursache des Krebses ist. Der äussere

Theil,

Theil, wo der Krebs sitzt, kommt folglich nach und nach in Gang, in dem die innern verletzten Stellen, mit welchen der äussere verletzte Theil in gerader Verbindung stehet, in Uebung gebracht werden. Und auf diese Art errichtet sich allmählig in dem krebshaften Schaden eine gutartige Vereiterung, und man gelangt nach und nach zu einer vollkommenen und gründlichen Genesung.

Man vergleiche nun diese zwey Erklärungen, diejenige welche der angenommenen Theorie gemäs ist, und die so aus den hier entwickelten Grundsätzen folgt, um zu sehen, welche die wahrscheinlichste ist. Um aber diese Erklärung fast biß zur Darthuung (Demonstration) zu treiben, so darf man sich nur derjenigen Wahrnehmung erinnern, so in den medicinischen Einleitungen angeführt ist, wo von einer harten und unempfindlichen Geschwulst, womit eine Person von ohngefehr 66. Jahren, deren ganzes Leben, nichts als eine Reihe von Ausschweifungen gewesen, plötzlich überfallen worden, die Rede ist: im übrigen kann ich Gewehr leisten, daß diese Wahrnehmung treulich und mit äusserster Genauigkeit beschrieben ist, weil die Person sich den folgenden Tag, nach dieser besondern Erscheinung an mich selbst gewendet hat. Diese steinharte und vollkommene unempfindliche Geschwulst, erstreckte sich vom Jochbeine biß ans Kinn, den hintern Theil des Ohres und fast biß auf das Schlüsselbein. Der von allen Schmerzen und aller Ungemäch-

lichkeit befreyte Kranke, wollte weder von Arzneyen, noch von einer Diät hören. Er schrieb diese Geschwulst der Wasserluft zu, in welcher er einige Tage auf dem Lande, wo er sich aufgehalten, gelebt hatte, und glaubte, daß die Veränderung der Luft ihn heilen würde: zufolge dieser Meynung reisete er noch denselben Abend ab, um sich auf ein ander Landgut, so an einem sehr erhabenen Orte lag, zu begeben. Drey Tage hernach kam er wieder zurück, und suchte mich an dem nämlichen Orte, wo er mich das erste mal angetroffen hatte: er sagte zu mir, mit lachendem Munde, daß ich seine Geschwulst suchen sollte: und in der That, sie hatte sich so vollkommen vertheilet, daß nicht das geringste davon übrig war. Nachdem wir über das Wunderwerk, so die Veränderung der Luft gewürcket hatte, einige Zeit gescherzet, so gestand er mir, daß er eine starke Magen Verderbung gehabt, bey welcher er sich zwar nicht erbrochen, so aber häufig von unten durchgebrochen habe, er fügte hinzu, daß die Geschwulst schon verschwunden gewesen, ehe seine Oefnungen gänzlich aufgehört hatten. Wir verlangen nichts weiter, als daß man suche, diesen Vorfall sowohl nach der angenommenen Theorie, als nach der hier entwickelten zu erklären; denn es wäre unnöthig weiter auf denjenigen einzudringen, welcher nicht alsbald den erstaunlichen Unterschied zwischen den zwey Erklärungen empfinden sollte. Man betrachte ferner, wie viel Licht die eine von diesen

sen Erklärungen enthält, um mit Gründlichkeit von der Natur und dem Laufe der verschiedenen Geschwulste, nach der verschiedenen Natur und den verschiedenen Zufällen des innern Krampfes, von welchen sie abhängen, zu urtheilen; wie auch um, nach diesen wohlbegriffenen Betrachtungen, die Heilart einzurichten und zu führen; vorzüglich aber von dem wahren Werthe der Purgiermittel, bey der Auflösung beträchtlicher Geschwulste, und in Ansehung ihrer übrigen Würkungen urtheilen zu können.

Wir eilen zu den Betrachtungen, welche über den wahren Werth der Arzneymittel anzustellen sind. Der wahre Begriff von dem Getriebe ihrer Würkung, kann allein beförderlich seyn, die verschiedenen Anzeigen, denen man genug thun muß, zu fassen und zu bestimmen. Wir wollen unsre Untersuchung mit den Brechmitteln anfangen.

Die erste Quelle der Anzeigen, welche den Gebrauch der Brechmittel andeuten oder ausschliessen, stecken in dem Unterscheide, welcher zwischen den humoralischen oder Magenkrankheiten und den Nervichten oder Zwergfellskrankheiten zu machen ist. In den Magenkrankheiten ist das Getriebe zur Crise, so zu sagen stets bereit, und es kommt nur darauf an, daß man es in Gang bringe, wofern nicht eine ausserordentliche Gegenanzeige es verhindert. Folglich wenn in diesem Falle, die Zufälle eine schleunige Hülfe erfordern, so kann

man ohne Bedenken die Brechmittel anwenden, zumal wenn man vorher nach Nothdurft Ader gelassen. Die Anzeigen und die wahre Würkung des Aderlassens, sind mit hinlänglicher Deutlichkeit in den medicinischen Einleitungen entwickelt und aus einander gesetzet.

Was die Zwergfellskrankheiten, und die vermischten Krankheiten, so mehr nervicht als humoralisch sind betrift, so ist es mit ihnen anders, als mit den Magenkrankheiten beschaffen. Es ist wahr, daß ihnen nicht der zum critischen Getriebe nöthige Grad der Reitzbarkeit mangelt; aber das Bestreben dieses Getriebes zu bestimmen, ist so zu sagen herumirrend, daher fehlet es an derjenigen Zusammenbringung und Richtung, welche zur Crise erforderlich sind. Die sichersten Zeichen dieses irrenden Bestrebens finden sich in dem Pulse, welcher zuverlässiger, als alle andre Quellen den critischen und uncritischen Zustand anzeiget: Man kann sich hiervon alle Augenblicke, durch die tägliche Uebung vergewissern. Es giebt so viel Blutgefässe, welche in nervichte Fasern eingeflochten, oder auf eine ganz besondere Art mit dem zellichten Gewebe umgeben sind, daß der Puls nothwendigerweise anders und anders seyn muß, je nachdem der Sitz der Krankheit, die Art und der Grad der krämpfigten Zurüstung, und der mehr oder weniger vortheilhafte Lauf des critischen Bestrebens verschieden sind. Es ist so gar zu vermuthen, daß das Herz selbst von der Art und den Grad des

Reitzes der Nerven und des zellichten Gewebes, wie auch von den Veränderungen, welche in dem Laufe der Krankheit sich in diesem Reitze eräugnen, unmittelbar angefochten wird.

Die Abirrung oder Unfähigkeit zu einem critischen Bestreben, worinn die Zwergfellskrankheiten vorzüglich bestehen, ist die Ursache, daß je schwerer sie sind, destoweniger muß man sich eilen, eine solche Heilart anzuwenden, da der Erfolg nothwendigerweise weniger Hindernisse voraus setzet: so findet man auch, daß die grösten Aerzte sich in Ansehung der bösartigen Krankheiten, welche ohnstreitig der äusserste Grad von Zwergsfellskrankheiten sind, erkläret haben, daß je mehr man sie mit würksamen Heilarten beunruhiget, desto gefährlicher macht man sie. Hieraus folgt, daß wenn in dergleichen Krankheiten, einige Anzeigen für die Brechmittel statt haben, solche wenigstens nur alsdenn erst mit Erfolg angewendet werden können, wenn die Hindernisse, theils durch den Lauf der Krankheit selbst, theils durch eine dem die Oberhand habenden nervichten Charakter angemessene Heilart einigermassen gehoben sind.

Aus dem hier angeführten erhellet, daß die in den Kinderpocken, so gröstentheils einen nervichten Charakter haben, gewöhnliche Maasregeln sehr unsicher sind. Die Erfahrung bestätiget, daß die Maasregeln mehrentheils nur das Getriebe des Ausstossens, ja noch mehr des Vereiterns in Unordnung brin-

gen. Folglich wenn man die Wahrnehmungen zu Rathe ziehen wollte, so würde man finden, daß in bösartigen und Zwergfellskrankheiten, wenn sie einen gewissen Grad erreichet, der Brechmittel alsdenn erst mit Nutzen gebraucht werden können, wenn die Unfähigkeit, die mit demselben mitwürkenden Werkzeuge einigermassen vergangen und überwunden ist; nämlich um die Zeit, wennn das zweyte Fieber eintritt, im Fall, daß alsdenn die Zufälle eine solche Hülfe erforderten.

Inzwischen wollen wir keinesweges in Abrede seyn, daß nicht zu Zeiten im Anfange der Kinderpocken, die Brechmittel so zuverlässig angezeiget sind, daß es höchst unverständig wäre, sie zu vernachläßigen: Allein diese Fälle sind ungleich seltner, als man gemeiniglich glaubt. Die Uebelkeiten, so fast allemal zu Anfange der Kinderpocken verspühret werden, sind öfters von der nämlichen Art als diejenigen, welche zu Anfange des Leberdarmweh sich einfinden, und sind demnach öfterer Zeichen des Reitzes, als der Anhäufung der Säfte.

Ferner ist zu merken, daß überhaupt alle Krankheiten mit Ausschlage als die Masern, die Frieselfieber, die Fleckfieber u. s. w. insgesammt im Grunde mit der Zurüstung der Kinderpocken, Verwandtschaft haben; sie sind nur im Grade, in der Ausbreitung der Wendung oder Richtung dieser Zurüstung unterschieden. Die Brust läuft in diesen Krankheiten mehr Gefahr, als bey den Kinderpocken, wie

die

die Verschiedenheit und Folgen dieser Krankheiten bestätigen; und wahrscheinlicher weise kommt es nur von einer weniger critischen Wendung der krämpfigten Rüstung, daß nur eine trockene Bereiterung und ein Abschälen des zellichten Gewebes, in denselben statt hat.

Hieraus folgt, daß in allen Ausschlags-krankheiten, das zellichte Gewebe weit tiefer und allgemeiner, als in allen andern Krankheiten verletzet ist, und daß folglich nöthig ist, daß eine besondre Crise dieses Gewebes statt habe, ehe dieses Werkzeug das seinige zur Crise des ursprünglichen Krampfes, welcher die Ursache der Krankheit ist, beytragen könne.

Diesen ursprünglichen Krampf ist man nach der Bereiterung zu heben bedacht, indem man mehrere Purgiermittel nehmen lässet, so dem Grade der Krankheit, der mehr oder weniger vortheilhaften Crise, der Leibesbeschaffenheit der Kranken, und vorzüglich ihrer Lebensart angemessen sind. Die Würkung dieser Purgiermittel, besteht in diesem Falle, nicht sowohl in der Ausleerung des vorgeblich übrig gebliebenen Unraths der Kinderpocken, als vielmehr in der Wiederherstellung des Fortganges der Thätigkeit der Därmer, welche so lange als die Kinderpocken gedauert haben, fast gänzlich gegen das äusre Werkzeug gerichtet gewesen, um daselbst das Getriebe des Ausstossens und der Bereiterung zu unterhalten.

Aus dem was wir jetzt in Ansehung des Werthes der Purgiermittel, am Ende der Kin-

derpocken, und der andern Ausschlagskrankheiten bemerkt haben, dient, daß man ihre Eigenschaften auch in den übrigen Krankheiten schätzen könne. Die natürlichste und vollkommenste critische Bewegung, bestehet in der Freyheit, mit welcher die Därmer ihre Entleerung betreiben, und diese Verrichtung kann hinwiederum nicht statt haben, es sey denn, daß alle Theile, so mit ihrer Thätigkeit in Verbindniß stehen, ungehindert mitwürken können. Wir haben schon erinnert, daß die vorzüglichsten Ursachen der Krankheiten, in einer gewissen Abartung der Spannkraft, der ersten Wege bestehe, und das ist die Ursache, warum in allen humoralischen Krankheiten, wo die Thätigkeit der Därmer zu eingeschränkt ist, um den Purgiermitteln nachzugeben, man vielmehr zu den Brechmitteln schreiten müsse. Folglich wäre es eben so unnütz als schädlich, wenn man zu der Zeit, da die Därmer den Purgiermitteln nachgeben können, Brechen erwecken wollte.

Die zur Würkung der Brech- und Purgiermittel beförderlichen oder entgegen gesetzten Verfassungen des Körpers, leiten natürlicherweise zu dem Begriff, welchen man sich von dem Werthe der übrigen Arzneyen zu machen hat. Dieser Werth schätzt sich aus dem Vermögen, welches sie haben, die natürliche Bewegung der Ausleerung der ersten Wege zu erleichtern. Ist der Reitz dieser Theile zu starck, sind sie zu gespannt, zu empfindlich; so muß man

man sowohl in den hitzigen, als langwierigen Krankheiten sich begnügen, den allzugrossen Reitz zu vermindern, ohne im geringsten zu suchen, eine critische Bewegung zu bestimmen. Wenn man aber aus dem Pulse, und allen übrigen nur möglichen Zeichen urtheilen kann, daß der Reitz nicht starck genug ist, um eine Entzündung oder Anlaufen eines Eingeweides zu drohen, und folglich daß kein dringendes Anzeigen da ist, welches zur Besänftigung oder Abwendung dieses Reitzes antreibet, so kann man nach Maasgab, daß der Reitz mehr oder weniger, zu einer mit einer Art von Unwirksamkeit verbundenen Empfindlichkeit geneigt ist, sauere, nitrose oder laugenhafte flüchtige Mittel, es sey allein oder in Verbindung mit andern nach Maasgab der Art und des Grades des Reitzes, anwenden.

Die Würkung dieser verschiedenen Arzneyen, bestehet vorzüglich darinn, daß die flüchtigen schwächer oder stärckern laugenhaften Salze, die Spannkraft der ersten Wege erwecken, und die sauren und nitrosen Mittel diese nämliche Spannkraft mehr zusammen bringen. Daher geschieht es, wenn eine anhaltende Spannung oder Verzerrung, die verletzten Theile, in eine Art von Unwürksamkeit gestürzt, daß durch den wohlgeordneten Gebrauch dieser Mittel, die ersten Wege eine grössere Fähigkeit erhalten, die zur Ausleerung nöthigen Bewegungen zu bewürken.

Was die äussern Mittel betrift, so sind sie alle in zwey Classen begriffen. In die erste Classe gehören diejenigen, welche weit mehr Thätigkeit erwecken, als auf sie würken kann, dahin gehören die reitzenden, die zertheilenden und die zurück treibenden Mittel. Die Arzneyen der andern Classe verschlucken weit mehr Thätigkeit als sie mittheilen; dieses sind die lindernden und erweichenden Mittel.

Zufolge des Begriffes, worauf diese Eintheilung gegründet ist, läßt sich vermuthen, daß in allen Krankheiten, wo das zellichte Gewebe, heftig oder von langen her verletzet ist, die würksamste Heilart diejenige seyn müsse, in der man so viel als möglich, denen gedoppelten Anzeigen der innerlichen und äusserlichen Mittel ein Genüge thun würde.

Wenn man sich also einen richtigen Begriff von der Thätigkeit der Arzneyen machen will, so sieht man, daß ihre Würkungen darinn bestehen, daß sie die Crise durch die alleinige Veränderung in der Spannkraft, und Thätigkeit der ersten Wege, bereiten und bestimmen. Dieser Begriff muß natürlicherweise dienen, daß man die Kunst von den unzählichen müssigen Geschwätze, und nichts sagenden und irrigen Benennungen, in Ansehung des Ursprunges, und dem Character der Krankheiten, und den Eigenschaften der meisten einfachen oder zusammen gesetzten Arzneyen, gänzlich reinige; denn alles dieses hat die Arzneykunst vielmehr verwirret und dunkel gemacht, anstatt selbige

auf-

aufzuklären. Man erkennet leicht den Nachtheil, so dergleichen Zusätze haben bringen müssen, und die Folgen davon sind so unangenehm, daß man nur wenig Leute findet, welche sich nicht befleisigen, die Arzneykunst zu verkleinern, ob sie gleich im Nothfall sich derselben bedienen. Das Publicum scheinet also den Kunstverständigen vorzuwerfen, daß sie aus ihren Erfahrungen, so wenig Nutzen gezogen; und daß sie einen gewissen Schlender, das ist, künstliche Heilarten, welche insgesammt die Folge von irrigen Grundsätzen sind, der Kenntniß, welche aus einer mit Ordnung und Genauigkeit angestellten Beobachtung zu fliessen schienen, vorgezogen haben! Um aber die Arzneykunst von diesen schädlichen Zusätzen zu reinigen, und ihr zugleich eine leichte Bahn erwünschten Fortgang zu haben zu eröfnen, so ist nur nöthig, daß man sie auf ihr Wesen zurück führet, und mit der grösten Strenge, alles was nicht eine innige Verwandtschaft mit derselben hat, absondere: dieses ist hinlänglich, die angenommene Theorie zu zerstäuben, wen es auch nur dadurch wäre, daß sie gebraucht wird, über die Charactere der Krankheiten, und derselben Heilarten zu entscheiden.

Kein Mensch wird läugnen, daß die Arzneykunst nicht einzig und allein zur Absicht habe, die Krankheiten durch Beyhülfe der Diät und der Arzneyen, zu heilen; das ist die in den Krankheiten erscheinenden Anzeigen wohl in Acht zu nehmen, es sey nun, daß selbige aus

den

den mehr oder weniger schweren Zufällen, oder aus den Zeichen, so eine mehr oder weniger mühsame Crise auf kürzere oder entferntere Zeit anzeigen, erwachsen, und alsdenn die allergeschicktesten Mittel, solchen Anzeigen genug zu thun zu wählen. Dieses ist das wahre Wesen der Arzneykunst, folglich ist die Theorie, in sofern sie nicht gerade zu mit diesem Wesen verbunden ist, ein fremder Theil derselben. Inzwischen kann man die Stärcke und den Umfang dieser Folge, nur nach dem richtigen Begriff über die Thätigkeit der Arzneymittel, und dem mehr oder weniger critischen Getriebe ihrer Würkungen schätzen: dieser Begriff vernichtet gänzlich die Meynung von den unfehlbaren Eigenschaften der Arzneyen: denn ob man gleich noch so berechtiget scheinen könne, diese Würksamkeit zu behaupten, so ist dennoch gewiß, daß ihre Eigenschaften nur rücksichtig, und bedingt sind, nämlich daß sie ganz besonders von der verschiedenen Verfassung der ersten Wege abhängen. Wie viel Veränderungen erfordert nicht diese Aussicht selbst, in den Quellen der gewöhnlichsten Anzeigen! Ich wiederhole, daß kein einzig innerliches Mittel anders als durch die Veränderung, so es in den ersten Wegen herfür bringt, würksam wird, und dessen Würkung nicht, wenigstens eben so starck, von der daselbst vorwaltenden Verfassung als von seiner besondern Eigenschaft, so kräftig man sie auch annehme, abhange. Die Kenntnisse, so die gesunde

Natur-

Naturlehre des menschlichen Körpers, und die Beobachtung darreichen; stimmen so vollkommen mit einander zur Festsetzung dieser grossen Wahrheit überein, daß man sie unmöglich in Zweifel ziehen kann, es sey denn, daß man dieser Kenntnisse beraubt sey, oder daß man sie nur halb begriffen habe: wir fügen hinzu, daß der beste Beweiß von der Gründlichkeit und der Stärcke eines grossen Grundsatzes darinn bestehet, daß er alle besondern Anwendungen genau in sich faßt, und daß alle vorfallende Erscheinungen mit demselben überein kommen. Alles dieses findet sich so vollkommen in dem Hauptgrundsatze der Theorie, wovon hier die Rede ist, daß sie aus dieser einzigen Ursache unumstößlich bleiben muß. Mithin ohne uns bey der Erzählung und Widerlegung der wesentlichen Fehler, in der angenommenen Theorie aufzuhalten, und ohne die mannigfaltigen Widersprüche derselben mit der täglichen Erfahrung zu benennen, so verlangen wir nur, daß man die Arzneykunst nach reifern Ueberlegungen und hinlänglichen Beobachtungen dem Gesichtspuncte zufolge, wo die Kunst hier vorgestellt wird, in Ausübung bringe: nämlich daß man seine Bemerkungen nur nach zuverlässigen Grundsätzen leite, und daß man so viel möglich, nur alsdenn handle, wenn wir eine auf diese Bemerkungen gegründete Erfahrung für uns haben; denn es ist der Erfahrung eigen, daß sie die Anwendung der besten Theorie bestimme und regiere. Dieses ist auch

das

das beste Mittel von der angenommenen Theorie und von allen andern, welche das Vorurtheil an ihre Stelle zu bringen suchen wollten, abzubringen.

Wir wollen die Heilart des Mahlerdarmweh zum Beyspiel nehmen. Man hatte ehedem die ungegründete Meynung, daß dieses Darmweh nicht vollkommen geheilet werden könnte, wofern nicht alle metallische Theilgen ausgefeget wären, weil man dafür hielt, daß ihre Gegenwart ohne Unterlaß zu einem alle nur stillende Mittel weit übersteigenden Reitz, Gelegenheit geben würde: endlich hat man wahrgenomen, daß die Schlafmittel, welche man zu weilen, wegen der allzu heftigen Schmerzen anzuwenden, verbunden war, eine dauerhaftere Linderung gewürckt, als man nicht verhoft hatte; und daß wenn man nach Beschaffenheit der Umstände, die Schlafmittel fortgebraucht, die gelinden Purgiermittel nach dieser hergestellten und unterhaltenen Ruhe, eine weit gelindere und sichere, ja so gar oftmals eine weit geschwindere Genesung, als die heftigen Purgiermittel verschaffen. Wenn man sich nun nicht so geeilet hätte zu entscheiden, daß die Gegenwart der metalischen Theilgen eine beständige Hinderniß der Genesung, oder einer dauerhaften Beruhigung; und wenn man nicht zufolge dieses Begriffes allemal durch heftige Purgiermittel, die durch die Schlafmittel erhaltene Ruhe vereitelt hätte; wenn man im Gegentheile versucht hätte, die heut zu Tage

angenommene Heilart einzuführen, nämlich, daß man nur alsdenn, wenn die verschafte Linderung es zu verstatten scheint, gelinde Purgiermittel anwendet, so würde man nicht in die Ungemächlichkeit gerathen seyn, ein so nachtheiliges Lehrgesetze anzunehmen. Es ist demnach unentbehrlich, daß wenn man practische Lehrgesetze errichten will, man vorher lange Zeit Beobachtungen angestellt habe, und daß man die Wahrnehmungen unter allen Gesichtspuncten betrachtet, indem man sie weislich mit dem zu beleuchtenden Gegenstande verbindet. Wie viel dergleichen Beyspiele könnte man nicht in der gewöhnlichen Heilart finden, so durch die Vergleichung mit dem Gegenwärtigen leicht zu erkennen wären. Um aber diese Vergleichung zu erleichtern, und um deren Erheblichkeit sinnlicher zu machen, so wollen wir einige Beyspiele unter den Krankheiten wählen, welche gemeiner sind als das Mahlerdarmweh. Die Aerzte stimmen ziemlich überein, daß bey den langwierigen, ja so gar bey den meisten hitzigen Brustkrankheiten, die lindernden Mittel nothwendiger weise die erste Stelle unter den Hülfsmitteln einnehmen müssen: Inzwischen wie viel Wahrnehmungen hat man nicht, aus welchen erhellet, daß dergleichen Krankheiten auf einem ganz andern Weg geheilet worden sind. Diese Wahrnehmungen bleiben nur deswegen vergraben, weil man sie nicht mit der angenommenen Theorie vereinigen kann. Nun

lassen sich aber diese Beobachtungen so leicht nach der hier vorgetragenen Theorie erklären, daß man sie nicht nur bald begreifen, sondern auch brauchbar machen kann. Um dahin zu gelangen, darf man nur den Begriff des Krampfes so überhaupt die Krankheiten herfürbringt, und die zwey Hauptcharacters, welche der nervichte und der humoralische sind, zu Rathe ziehen. Es ist nicht leicht möglich, diejenigen Krankheiten, wo der humoralische Character die Oberhand hat, anders als durch eine weise Anwendung der wohlgewählten Purgier- oder Brechmittel zu heben, welche man nach Befinden mit andern Mitteln unterstützet, welche dem nervichten Character, so zu Zeiten sich in dem Laufe der humoralischen Krankheiten äusfert und von mehr oder weniger Dauer ist, entgegen gesetzet sind. Ist die Krankheit nervicht und von einer langwierigen Art, so sind die lindernden Mittel, welche man allein oder mit schicklichen stärckenden Arzneyen vereiniget reichen kann, die gelinden und zuverläßigen Anzeigen zufolge verordneten Purgiermittel, die Milchdiät oder jedwede andere arzneymäßige Nahrung, die Bewegung, das Reisen, die Abwechselung der Gegenstände und für allen die Wiederherstellung des gehörigen Grades der Sicherheit die ausgesuchtesten Hülfsmittel. Wir fügen hinzu, daß die Kennzeichen, welche die verschiedenen humoralischen und nervichten Ursachen anzeigen, so deutlich in der Einleitung

zur Krankheitskenntniß entwickelt sind, daß man sich nicht nur nicht darinn irren kann, sondern daß sie noch in Verbindung mit dem mehr oder weniger critischen Laufe der Krankheit, so sie hinlänglich anzeigen, behülflich sind, die verschiedenen Grade der Ursachen und der verschiedenen Verwickelungen zu erkennen.

Es geschieht manchmal, daß das Magenbrennen durch nichts als die Milch, welche statt aller andern Nahrungsmitteln dienet, gehoben werden kann. Es giebt gewisse Arten von unvollkommenen Lähmungen, wo die Eselsmilch, selbst die Milchdiät, das Sauerwasser und die gelind purgirenden mineralischen Wasser am allerbesten glücken. Zu Anfange der bösartigen Fieber kann man selten andere Hülfsmittel, als stärckende und zugleich reitzende Arzneyen anwenden; und diese Heilart muß so lange allein beybehalten werden, bis die Werkzeuge durch ihre Würkung einige Fähigkeit zu Ausleerungen erhalten. Woher kommt es, daß in diesem Falle die Curart allein zuträglich ist? Weil diese Krankheiten von der nervichten Art, und folglich sehr wenig zu critischen Bewegungen fähig sind, daß es mithin gefährlich wäre, selbige erzwingen zu wollen. Wenn diese Krankheiten von humoralischen Ursachen kommen, so verlangen sie eine entgegengesetzte Curart, ausgenommen die würcklich bösartigen Krankheiten, in welchen der nervichte Character

fast allemal obschwebet, wenn er auch schon mit humoralischen Ursachen verwickelt ist. Da demnach keine einzige Krankheit angetroffen wird, wo diese Grundsätze nicht ihre angemessene Anwendung litten, so kann man daraus urtheilen, wie erheblich es ist, daß man sie der angenommenen Theorie vorziehe.

Es ist noch übrig, daß wir beyläufig die Natur der Ungemächlichkeiten so das lange und starke Anstrengen des Kopfes herfür bringet, betrachten.

Wenn die Seele denken will, so erweckt sie so gleich, wie wir an seinem Orte bemercket haben, eine Vermehrung der Spannkraft und Thätigkeit in dem Mittelpuncte des Zwergfelles, denn es ist gewiß, daß ausserdem das Gehirn nicht im Stande wäre, die Bilder oder Begriffe, welche der Gegenstand der Betrachtungen sind, zu unterhalten.

Diese Vermehrung der Spannkraft und der Thätigkeit, könnte sich nicht in dem Mittelpuncte des Zwergfelles eräugnen, und noch weniger wie es die zur Ueberlegung nöthige Verfassung erforderte, bestehen, wofern nicht die mit demselben unmittelbar in Verwandtschaft stehenden Theile, durch ihre Gegenwürkung die erforderlichen Stützen darreichten.

Zufolge der mit vieler Aufmercksamkeit über die Gesetze der besondern Thätigkeit des Zwergfelles, und der zum Nachdencken mehr oder weniger vortheilhaften Verfassung, angestellten Beobachtungen, glaubt man sich berechtiget, dieses zu behaupten. Vermöge der nämlichen Beobachtungen kann man auch nicht zweifeln, daß die ersten Bestimmungen dieses Getriebes zuerst von einem Zuwachs der Schnellkraft des Zwergfelles kommen, welcher seine Schwenkungen verkürtzet. Der Winddarm, welcher durch seine Schnellkraft und wegen seiner Lage stets über den Magen sich zu erheben trachtet, steigt um so viel mehr in die Höhe, als die Schwenkungen des Zwergfelles vermindert sind. Ferner scheint, daß dieses neue Bestreben des Winddarmes, und der Zuwachs der Spannkraft des Zwergfelles zu gleicher Zeit eine gewisse Art von Spannung oder Zusammenziehen in der Gegend des obern Magenmundes herfür bringen, welches sich von da in die Sehnen des Mittelpunctes der obern Bauchgegend erstrecket. Dieses wird durch die Verbindungen bewürcket, welche die Bemerkung vielmehr empfindlich macht, als sie durch die Zergliederungskunst erkannt werden.

Auf diese Art entstehet ohne Zweifel diejenige Unterstützung so zur Errichtung und Unterhaltung derjenigen Verfassung des Mittelpunctes im Zwergfell, welche der Seele in ihren

Betrachtungen beystehet, erforderlich ist. Hieraus sieht man, wie sehr die zu weit getriebene Gewohnheit nachzusinnen, eben sowohl als alle andere Ausschweifungen der Geschwindigkeit dieser Werkzeuge nach und nach nachtheilig werden muß, und wie sehr die erlangte Unbiegsamkeit ihren übrigen Verrichtungen schaden muß. Es geschieht alsdenn, daß diese Werkzeuge einer Art von fehlerhaften Stützen ähnlich werden, welche da sie nach und nach entstanden sind, nur eine mehr oder weniger beträchtliche Neigung zu Unpäßlichkeiten und Krankheiten werden.

Was wir aber vorzüglich hier bemerken wollen, ist die Art von taubem Reitz und fehlerhaften Empfindlichkeit, welche die Reitzbarkeit dieser Werkzeuge in dem Mittelpuncte des Zwergfelles herfür bringt. Dieser Reitz wird in einer unendlichen Menge von Personen, welche sich nichts weniger als das einbilden, eine unerschöpfliche Quelle von Unruhe, ob gleich kein sittlicher Gegenstand dazu Anlaß giebt.

Alsdenn bildet sich durch die fast allezeit irrigen Empfindungen, eine fast ununterbrochene Reihe von widrigen Vorstellungen, Schrecken, Unmuth und allerhand Arten von Irrthümern. Bald ist es ein ausserordentlicher Hang zu denjenigen Gegenständen, woran man lebhafte

Empfin-

Empfindungen erwartet, und in der That dergleichen Empfindungen, sind die einzige Hülfe, womit man diese taube Ursache, welche die Thätigkeit des Körpers ohne Unterlaß in ihrem Hauptmittelpuncte angreift, bestreiten könne. Bald wenn diese Gegenstände fehlen, wenn man ihrer überdrüßig ist, oder wenn man sich ihrer zu enthalten vor schuldig hält, entstehet eine unerträgliche Schmermuth, so aus der Ungewißheit dieser Personen, in Ansehung ihres eignen Daseyns erwächst, in dem sie so gar wenig Gefühl ihrer Thätigkeit geniessen.

Man kennt das betrübte und unglückliche Gefolge der Schwermuth. Die allergeringste Würkung ist ein schüchtern, und mithin allerhand Arten von Furcht zum Raube ausgesetztes Leben: hieraus entstehet eine beständige Beflissenheit allerhand unnöthigen und nachtheiligen Vorsichten obzuliegen: mit einem Worte, ein Leben wo man sich selbst, und andern zur Last ist, und welches so mehr Mitleiden verdienet, als man in diesem Falle nichts als die Unruhe, zu Rathe zu ziehen vermag.

Wie groß ist nicht dieses Uebel! wie viel traurige Verfassungen, und sogar sittliche Verderbniß würden nicht vermieden werden, wenn man bey Zeiten die Menschen lehret, sich für dergleichen Ursachen zu hüten, oder sie durch eine angemessene Lebensart noch zu rechter Zeit aus-

zurotten! Und wie wenig Leute giebt es, welche nicht durch ihre Ausschweifungen oder aus Mangel der Kenntniß, nicht Zeitlebens diese unglückliche Verfassung beybehalten?

Alles was man in diesem Auszuge vorgetragen hat, ist die Frucht der sorgfältigsten Beobachtungen, so man über dasjenige, was zur Bestätigung der Gesetze der thierischen Haushaltung, und über die Würkungen der Ursachen, so ihre Uebereinstimmung stöhren können, angestellet hat. Man schmeichelt sich also, daß man versichern kann, daß jedwede Art von Untersuchung, es sey zufolge der Naturlehre des menschlichen Körpers, oder zufolge der Wahrnehmungen in den Krankheiten, diese Entwickelung befestigen müsse. Man verlangt keineswegs dadurch den Beyfall zu fesseln: alles was man sucht, ist daß der Leser von dieser Theorie vortheilhaft genug dencke, um sich zu entschliessen, die ihm nothwendig scheinenden Bestätigungen zu unternehmen.

Cap.

Cap. III.

Betrachtungen über die Glückseligkeit, oder Einleitung zu einem Wercke über die Kunst zu leben.

I. Die Kunst, uns so viel möglich, glücklich zu machen, ist ohnstreitig derjenige Gegenstand, welchen wir am meisten zu erkennen, und recht zu ergründen suchen sollen: und dennoch ist diese Kunst so gänzlich unbekannt, daß man fast ihre Würklichkeit läugnet.

II. Es ist wahr, daß sich unsere Kenntnisse vermehren: allein der meiste Theil derselben ist uns unnütz, oder leitet uns nur zur Irrthümern und Abwegen, eben so als wie alle Kräfte verlohren seyn, oder nachtheilig werden, nachdem sie übel beschaffen, oder übel angewendet werden.

III. Woher kommt es aber, daß die Menschen in Ansehung des wichtigsten Gestenstandes, für sie so wenig gründliche Kenntniß haben? Es kommt daher, daß sie die Quellen, woraus diese Kenntnisse zu schöpfen sind, nicht kennen: nämlich die genaue Vereinigung des sittlichen und physicalischen. (*)

(*) Wir haben keinen andern Originalschriftsteller so von der Natur des menschlichen Körpers, und von der Sitt-

IV. Die Kunst, sich glücklich zu machen, ist mit der Kunst zu leben, und der Kunst, die Mittel sein Leben zu erhalten, geschickt zu verwalten, und anzuwenden, innigst verbunden. Hätte man einen angemessenen Begriff von der Glück-

Sittlichkeit geschrieben haben, als den Hippocrates und den Socrates. Diejenigen, so nach der Hand gekommen, sind nur gute oder schlechte Abschriften. Diese zwey Weltweisen kennten gar wohl die wesentliche Verwandtschaft, so das körperliche mit dem sittlichen hat; allein das Getriebe dieser Verwandtschaft und der Gesichtspunct, unter welchen sie betrachtet werden muß, war ihnen und ihren Anhängern gänzlich unbekannt: folglich war es nicht möglich, ein fruchtbar Grundgesetze, oder eine erleuchtende Theorie zu errichten, und man konnte keine Lebensregel aus den Bemerckungen, welche man so wenig ergründen konnte, ziehen.

Wir bemerken hier, daß lange nach den Zeiten des Hippocrates van Hellmont auftrat, welcher mehr Einbildungskraft als Genie hatte, und so durch den berüchtigten Archäus, dessen Sitz im Magen seyn sollte, die Grundgesetze und die Uebereinstimmung derselben, besser als bisher geschehen, bestimmen wollte. Dieser ungegründete und ausschweifende Gedanke, brachte ihm nur den Namen eines dreusten Schwärmers zuwege.

Und in der That, die an sich wahren Bemerckungen, welche er vermittelst seines Archäus so brauchbar machen wollte, waren lange vor ihm von dem Hippocrates, dem Arretäus aus Cappadocien und vielen andern Schriftstellern, gespühret und angezeiget worden. Zudem, jedweden Arzt, den das Vorurtheil nicht ganz verblendet hat, wird täglich in seiner Praxis, und noch öfterer in den verschiedenen Ver-

Glückseligkeit, so würde man auch die Grundgesetze der Kunst zu leben erkennen, da aber dieser Ausdruck fast willkührlich ist, so sucht jedweder auf seine eigne Art, sich glücklich zu machen, und niemand gelangt dazu.

V. So lange das Wort Glückseligkeit nicht besser bestimmet seyn wird; so lange die Glückseligkeit nicht anders betrachtet und genauer begränzet seyn wird, so lange wird es auch eine leere Grille, eine unerschöpfliche Quelle von Irrthümern, Ausschweifungen und Uebeln bleiben. Unglücklicher Irrthum, so von der

Veränderungen seiner eigenen Gesundheit, dergleichen Vorfälle in acht nehmen, aus welchen er fast nothwendigerweise, verschiedene Schlußfolgen ziehen muß. Folglich bleibt dem van Hellmont, nichts als die sonderbare Ineinanderflechtung, der aus diesen Fällen geleiteten Schlußfolgen übrig, welche ihn zur seltsamen Erfindung seines Archäus geleitet hat. Welchen Vortheil kann man hieraus zur physicalischen Erklärung der thierischen Haushaltung ziehen? Das heißt mit Recht, wie es hier bewiesen wird, eine verborgene Ursache, statt einer deutlichen, welche man suchen sollte, unterschieben.

Hieraus kann man urtheilen, was für Beystand man in den Schriften des van Hellmonts gefunden, um die wahren Gesetze der thierischen Haushaltung, und die innige Verwandtschaft des physicalischen und des sittlichen zu entdecken, selbst um die Bemerckungen, so zu diesen Werken Gelegenheit gegeben, zu bestätigen und brauchbar zu machen. Wie ungegründet ist demnach das Urtheil derjenigen, welche geglaubt haben, daß der Verfasser des Begriffes, von dem physicalischen und sittlichen Menschen, nichts als ein Ausleger des van Hellmonts sey.

der gewöhnlichen Art, die Gegenstände unserer Bedürfnisse entstanden, und welchen das Beyspiel, die Gewohnheit, die Vorurtheile, oder besser zu sagen, der Mangel gründlicher und ergiebiger Lehrbegriffe, die deutlichsten Widersprüchen der täglichen Erfahrung ohnbeschadet, aufrecht erhalten haben. (*)

VI. Die Glückseligkeit, ihrer wahren Bedeutung nach, folglich in dem Verstande, als man sie zu erlangen suchen soll und kann, ist die Kunst, sich die bestmöglichste Empfindung seines Daseyns zu verschaffen, und zu unterhalten.

VII. Alle Menschen trachten in der That darnach mit ihren Begierden, allein sie fehlen darinn, daß sie ihren Trieben, entweder thöricht folgen, oder denselben entgegen handeln. Der sich selbst überlassene Trieb ist blind und gefährlich, wenn er nicht durch eine wohl verstandene Erfahrung geleitet wird. Ich sage, eine wohl verstandene Erfahrung, denn wenn man nicht die Kunst besitzt, die Erfahrung anzuwenden, so ist sie ganz und gar vergebens.

VIII. Die Glückseligkeit bestehet also in dem Genuß alles dessen, was man physicalischer und sittlicherweise zur Unterhaltung des Lebens unternimmt. Folglich kann die Glückseligkeit nicht denen zu Theil werden, welche aufs

(*) Man betrachtet hier nur die Glückseligkeit, in Rücksicht auf die mehr oder weniger freye Würkung, der Geschäfte des Körpers, auf die Leidenschaften der Seele.

aufs Geradewohl leben, und welche nicht Einsicht genug haben, ihr Leben anders einzurichten: so sieht man auch, daß der meiste Theil der Menschen, gleichsam von der Erfahrung getrieben, die Ursachen von allen dem, was sie angeht, so viel als möglich, zu kennen suchen, man sollte glauben, daß sie durch die Wissenschaft der Ursachen, zur Herrschaft über die Vorfallenheiten, zu gelangen trachten.

IX. Und in der That, wenn man die Menschen etwas genauer betrachtet, so wird man gar bald gewahr, daß sie sich in ihrer Art zu denken und zu handeln, nach gewissen ersten Grundgesetzen, so sie angenommen haben, richten; daß diese Grundgesetze gröstentheils von zufälligen Ursachen, von ihren Leidenschaften, von ihren Meynungen, und besonders von den Beyspielen hergenommen sind, obgleich die erste Erziehung nicht gänzlich davon auszuschliessen ist; daß zufolge dieser Grundgesetze, sich jedweder nach seiner Art, eine besondere Vernunft- und Sittenlehre bildet, welche ihn gleichsam als ein neuer Trieb, in allen seinen Unternehmungen leitet und führet: Diese Verschiedenheit der Wege, der Wendungen des Gefühls, so wie wir erinnert haben, fast insgesammt von ohngefehr entstanden, sind die Ursache, daß zwischen Leuten, von der nämlichen Völkerschaft, aus dem nämlichen Orte, so gleiche Erziehung gehabt, und beynahe einerley Temperament haben, dennoch so grosse Abweichungen der Neigungen, der Begriffe,

der Sitten, der Gemüthsart, bemercket werden: daher entstehen vorzüglich diejenigen Verfassungen, so jedweden mehr oder weniger fähig machen, der Gesellschaft angenehm zu werden.

X. Wie unentbehrlich ist es demnach nicht, daß man solche Grundsätze habe, welche zur Bildung einer guten Richtschnur und Urtheilungskraft, fähig sind? sie müßen deutlich, gründlich, und durchgängig angenommen seyn: man muß sie bey zeiten einsaugen, und in Saft und Nahrung verwandeln: daher ist nöthig daß man sie den Menschen nach Maasgab als sie selbige zu begreiffen vermögen, einpräge.

XI. Wenn sie dergleichen Grundgesetze beyzeiten inne gehabt hätten, so würden sie öfters empfunden haben, und man hätte Gelegenheit gehabt, sie zu überführen, daß es sehr vortheilhaft ist, denselben zu folgen, und daß man sie nie ohne Nachtheil aus den Augen setzt: Die Menschen sind ihrer Natur nach zu dem was ihnen augenscheinlich Vortheil bringt, geneigt, und entfernen sich von dem was sie wissen das ihnen nachtheilig ist. Die Menschen würden also ohnbeschadet des unstreitigen Einflußes des Himmelstriches und des Temperamentes gewiß anders seyn als sie sind, wenn eine wohl eingesehene, und oft wiederhohlte Erfahrung sie von diesen Vortheilen und Nachtheilen unterrichtet hätte. Allein bis hieher war es unmöglich, der so wesentlichen Bedingung, einer wohlverstandenen Erfahrung

Gnüge

Gnüge zu thun, weil uns die zu einer richtigen Schätzung unsrer Verhältniß zu den verschiedenen Gegenständen unsrer Bedürfnisse mangelte. Wir wollen hier die Quellen dieser Kenntnisse kürzlich wiederhohlen.

XII. Es wäre überflüßig hier die Art und Weise auf welche sich das Gehwerck der thierischen Haushaltung in dem Augenblicke unsrer Geburth bereitet, und in Gang bringt, hernachmals aber sich unterhält, und ohne Unterlaß erneuert, abermals entwickeln, da alles dieses in der Schrift von dem Begriffe des physicalischen und sittlichen Menschen und in dem ungetheilten Auszuge deutlich entwickelt ist.

XIII. Wir wollen nur eine uns beträchtlich scheinende Ueberlegung beyfügen; nemlich daß in dem Augenblicke da durch den Eindruck der Luft, oder einer andern thätigern Flüßigkeit, unser Leib ein neues Leben erhält, und der Magen, und die Därmer dadurch die zur Ausübung ihrer Geschäffte nöthige Spannkraft, Durchmesser und Thätigkeit überkommen; so erlangen zu gleicher Zeit, die zu diesen Theilen gewidmeten Nerven, durch die Würkung der nemlichen Ursachen eine Spannkraft und Anstrengung, welche sie nicht hatten, folglich eine Haupteinrichtung der Thätigkeit so den Abweichungen dieser Spannkraft unterworfen, und der Thätigkeit der andern Werckzeuge angemessen ist.

XIV. Hieraus folgt daß die Spannkraft und Thätigkeit aller Nerven, sich nothwendi-

der

gerweise nach den verschiedenen Graden der Spannkraft des Magens, und der Därmer, und nach den Bestimmungen welche sie durch die Veränderungen der Thätigkeit dieser Theile erhalten richten. Man kann also annehmen, daß die Nerven des Magens, und der Därmer ihren Ursprung in diesen Eingeweiden haben, weil sie von daher alle die Grade, alle die Abweichungen der Spannkraft und der Thätigkeit nehmen, welche ihnen nicht von der heftigen Bewegung des Leibes oder den Leidenschaften der Seele kommen: Diese Ursachen lassen sogar nicht einmal eine dauerhafte Würkung auf die Thätigkeit der Nerven, als nur in sofern als sie eine dauerhafte Veränderung in der Spannkraft und Thätigkeit dieser Eingeweide bewürcken.

XV. Diejenigen welche noch so einen wohleingerichteten Körper, und noch so eine wohlgeordnete Lebensart führen, sind öfters verschiedenen Zufällen von Umpäßlichkeit, und häufigen Abweichungen in der Empfindung ihres Daseyns unterworffen: wie vielmehr müßen dergleichen Zufälle, und Abweichungen diejenigen betreffen, so eine üble Leibesbeschaffenheit haben, oder ein unordentliches Leben führen. Nun darf man aber nur eine geringe Aufmerksamkeit bey der Beobachtung des Anfanges, und der Folgen aller dieser Umpäßlichkeiten anwenden, so wird man gar bald finden, daß sie einzig und allein von einer Abweichung in der angemessenen Thätigkeit des Zwergfelles,

und der Därme herrühren: und daß sie in eben dem Verhältnisse aufhören, oder abnehmen als sich die natürliche Ordnung der Thätigkeit, und Gegenwürkung dieser Theile herstellet.

XVI. Es wäre also ohne Grund wenn man läugnen wollte, daß die Gegend des Zwergfelles, der Hauptmittelpunct der Thätigkeit des ganzen Körpers sey. Das Zwergfell welches durch die Kräfte so ihm von dem Gehwerck des Athemhohlens, und der Spannkraft des Kopfes kommen, unterstützet wird, sucht beständig der Spannkraft des Magens, und der Därmer das Gleichgewichte zu halten. Man hat in dem Wercke vom physicalischen und sittlichen Menschen, und in dem Auszuge aus dieser Schrift die Art auf welche diese wechselsweise Thätigkeit errichtet, gestöhret, und wiederhergestellet wird, dargethan. Es ist hier nur nöthig dasjenige zu erinnern, was der Einfluß der Ordnung oder Unordnung dieser Thätigkeit auf das Gefühl unsers Daseyns betrift.

XVII. Wenn eine im Gehirn geschehene Empfindung, zum Gefühl werden soll, so ist nöthig, daß die dadurch erzeugten Erschütterungen, bis auf den Mittelpunct des Zwergfelles fortgepflanzet werden. Da diese Eigenschaft des Zwergfelles in den erwähnten Schriften gründlich dargethan ist, so kann man nothwendiger weise schliessen, daß die Würkung der Empfindungen und folglich das mehr oder

weniger angenehme Gefühl so wir von unserm Daseyn haben, hauptsächlich von der Verfassung des Zwergfelles abhangen. Man sieht hieraus wie wesentlich die gute Verfassung dieses Werkzeuges zu unserer Glückseligkeit, und wie viel uns daran gelegen ist, daß wir diesen glücklichen Zustand zu unterhalten suchen.

XVIII. Damit das Zwergfell seine Hauptpflicht erfüllen könne, nemlich ein beständiges Gleichgewichte mit dem Magen, und den Därmern zu unterhalten, so ist unentbehrlich, daß seine Thätigkeit durch die Thätigkeit des Kopfes unterhalten, und verneuert werde: Es ist aber gewiß daß die Thätigkeit des Kopfes abnimmt, wenn sie nicht durch die Würkung der Empfindungen erfrischet wird.

XIX. Die gewöhnlichsten Hindernisse dieser Würkung sind die lange Weile, die Furcht, das zustarke Anstrengen des Kopfes. Man begreift leicht was die lange Weile ist: Es ist eine Verminderung des Lebens, ein Zustand wo dem Kopfe eine hinlängliche Würkung der Ursachen so seine Thätigkeit betreiben, mangelt. Wir wollen die Verfassung der Furcht, und des tiefen Nachsinnens genauer betrachten.

XX. Wenn der Begriff einiger Gefahr in der Seele herfür gebracht wird, so wird alsbald die Thätigkeit des Kopfes unterbrochen: ein gleiches wiederfährt der Thätigkeit des Zwergfelles wegen der innigsten Vereinigung mit der Thätigkeit des Kopfes, und die Där-

mer

mer insgesammt, besonders der Winddarm, welcher zu allerzeit den Magen zu übersteigen sucht, erheben sich so viel mehr gegen das Zwergfell als letzteres dieser Gegenwürkung weniger Widerstand thut.

XXI. Kommt es, um sich der Gefahr zu entziehen, nur darauf an, daß man fliehe oder sich widersetze, so richtet die Seele in diesem Augenblicke die Thätigkeit des Kopfes, und des Zwergfelles gegen die andern Werkzeuge, besonders gegen das äusere Werkzeug, welches der Sitz der Leibeskräfte ist; die Spannkraft der Därmer welche zu gleicher Zeit und im nemlichen Verhältniß als die Spannkraft der andern Werkzeuge durch die Thätigkeit des Kopfes zugenommen hat, verstärckt die Stütze des Zwergfelles, und der Bauchmäuslein, nach dem Maas der anzuwendenden Kräfte. Und also geschieht es, daß alle Kräfte des Körpers von dem äusern Werckzeuge abhangend werden, und daß dieses in dem gehörigen Bestrebstande unterhalten wird.

XXII. Gesetzt aber daß es nicht auf den Gebrauch der Leibeskräfte ankömmt, so hat die Seele neue größere Thätigkeit im Kopffe nöthig, damit die Bilder so sie genau betrachten will unterhalten werden; alsdenn bewürckt sie keine Bestimmung in dieser Thätigkeit welche sich auf die andern Werckzeuge beziehe: inzwischen bleibt die durch den Eindruck der vorwaltenden Gefahr gehemmte Thätigkeit des Kopfes so lange unterbrochen, als das Zwerg-

 fell,

fell, und die Därmer sich in ihrer Erhebung erhalten. Die Seele bleibt bey dieser gehemmten Thätigkeit stehen, erforschet also den Gegenstand ihrer Furcht, und stellt ihre Betrachtungen darüber an.

XXIII. Die Seele denckt nur in so weit als sie von einem Vorwurf so sich ihr plötzlich darstellt, oder sie einnimmt gerührt wird; sie wünscht daß sie ihn recht gewahr werden möge, und besorgt daß sie sich betrüge: Der Zug also welcher uns zur Furcht oder zum Begehren antreibt, ist alle die erste Ursache so die zum Ueberlegen nöthige Verfassung bestimmet: und es ist wahrscheinlich daß sich auf diese Art, die in dem Kopffe nöthige Thätigkeit vereiniget. Die Verfassung so zum tiefen Nachsinnen erfordert wird, hat also viele Aehnlichkeit mit dem Stande der Furcht, wo es nicht auf den Gebrauch der Leibeskräfte ankömmt, und ist nur von letztern dem Grade nach unterschieden.

XXIV. Wenn wir der Natur nach, oder in der Wildheit lebten, so würden die Gefahren nur vorbeygehend seyn. Es kommt alsdenn nur darauf an, daß man sich durch die Flucht, oder den Widerstand in Sicherheit stellet: diese Gefahren erwecken selten einige Ueberlegung: folglich da die im Kopfe durch die erste Würkung der Ursachen der Furcht gehemmte Thätigkeit, bald wieder in Gang gebracht wird, so kann das Gehwerck der thierischen Haushaltung durch diese kurze Hemmung nicht unterbrochen werden.

XXV. In dem Gesellschaftlichen Leben ist es ganz anders beschaffen. Es ereignen sich alle Augenblicke Quellen der Furcht wo weder die Flucht, noch der Widerstand hinlänglich sind; sondern wo ein tieffes und anhaltendes Nachsinnen erfordert wird, um die zu beobachtende Aufführung, und die zu gebrauchende Vorsicht zu ergründen. Dadurch wird die in dem Kopfe von den ersten Eindrücken der Vorwürffe der Furcht oder des Ueberlegens gehemmte Thätigkeit, lange zurückgehalten; und der Verstand wird auf diese Art angestrenget. Es ist leicht zu begreiffen, daß wenn diese Anstrengung zu weit getrieben wird, dem Getriebe der thierischen Haushaltung beträchtliche Hindernisse erwachsen müßen.

XXVI. Der Zustand der Furcht und des Nachdenkens, muß demnach die Würksamkeit des Körpers in dem nemlichen Verhältniß vermindern, als er die Haushaltung des Körpers und besonders der vorzüglichsten Werckzeuge vermindert. Folglich wenn die Furcht oder das Nachsinnen zu weit getrieben werden, so gewöhnt sich der Kopf an einen Zuwachs seiner eignen Thätigkeit in Rücksicht auf die andern organischen Theile des Körpers. Das Zwergfell gewöhnt sich an eine Art von Zerrung so seine Reizbarkeit vermehrt, seine Schwenckungen verkürzt, und seine Gegenwürkung auf die Därmer vermindert. Diese da sie weniger eingeschränckt sind als es seyn sollte, zerren sich ebenfalls, verliehren ihre Beugsamkeit, ihre

Thätigkeit, und die zur Erfüllung ihrer Obligenheiten nöthige Fähigkeit.

XXVII. Wir glauben nicht, daß es nöthig sey, hier umständlicher zu entwickeln, wie es zugeht, daß eine gewöhnliche Verfassung allmählig die natürliche vertreibt, und ihre Stelle einnimmt. Man weiß, daß in dem Gehwerk der thierischen Haushaltung die den kleinsten Theilen eigne Thätigkeit, mit der Thätigkeit anderer beträchtlicherer Theile so genau verbunden ist, daß durch Vermittelung der Reihe und Stufenordnung einer unendlichen Menge kleiner Bezircke, so alle eine eigne und beziehende Thätigkeit haben, die Hauptcreisse der Thätigkeit entstehen, welche alle unter einander eine Beziehung haben. Wenn die Thätigkeit dieser kleinen Bezircke, durch die Unordnung der Hauptcreisse, lange hinter einander unnatürlicher weise bestimmet wird, so wird sie so wohl in ihrer Beziehung, als in ihrem Fortgange verstöhret: und die Werkzeuge richten sich endlich dermassen nach dieser Unordnung, daß die natürliche Ordnung ihrer Thätigkeit, eine Ursache von Reitz für sie seyn würde. Wenn es nun aber wahr ist, wie man denn vernünftigerweise nicht daran zweifeln kann, daß unsre Glückseligkeit allein in dem bestmöglichsten Gefühl unsers Daseyns, oder in dem vollständigsten Gefühl unserer Thätigkeit bestehe, so man leicht aus dem, was wir vorgetragen haben, urtheilen, wie nachtheilig es seyn müsse, wenn die Verfassung der Furcht und der Ueberlegung uns eigen geworden.

XXVIII. Der durch die Trunckenheit, oder von Krankheiten verursachte Unsinn, die Träume, die verschiedenen Urtheile, welche wir nach Anleitung der verschiedenen Verfassung unsers Körpers, von den nämlichen Vorwürfen fällen, zeigen, wie sehr die Einwilligung der Seele vor diesen verschiedenen Verfassungen abhängen. Nach Maasgab, daß die Werkzeuge, in der Gegend des Zwergfelles, ihre Beugsamkeit verlieren, und daß lebhaftere und öftere wiederholte Empfindungen nöthig sind, um den angemessenen Grad der Thätigkeit zu bestimmen, und zu unterhalten, so übertreiben sie alles, was auf die Seele würket, sie bezaubern oder vereiteln den Geist der Genauigkeit, und schrecken sogar den Geist der Ansichhaltung ab, je nachdem sie den Trieb gegen diesen Geist aufsätziger machen. Da sie alsdenn wenig geschickt sind, eine gehörige Verschiedenheit von Bestimmungen anzunehmen, wodurch sie folglich die Seele zu übertriebenen Eindrücken anhalten, so verhindern sie selbige ihre Aufmercksamkeit auf andere Vorwürfe, so gar auf verschiedene wesentliche Umstände des gegenwärtigen Vorwurfes zu richten. Daher entstehen so viele irrige Empfindungen und Leidenschaften, so viel voreilige Urtheile, so viele Fehltritte von allerhand Arten.

XXIX. Die zur Gewohnheit gewordene Verfassung, von Furcht und Ueberlegung, ist nicht die einzige Ursache, welche den Werkzeugen diesen Mangel von Geschmeidigkeit zuziehet.

het. Alle Fehler in der Lebensordnung, von der zartesten Kindheit, selbst von der Wiege an, müssen in die Länge die nämliche Würkung haben, weil es keine natürliche oder oder unnatürliche Thätigkeit des Körpers giebt, so nicht die Würkung und Gegenwürkung des Zwergfelles und der Därmer zu ihrem Hauptmittelpunct habe: und da es wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß der Winddarm einen grossen Theil an diesem Gewercke habe, daß er einer der vorzüglichsten Pfeiler ist, und daß er eine mehr oder weniger beträchtlichere Stütze wird, je nachdem der Körper andere und andre Obliegenheiten zu erfüllen hat, so folgt, daß er die Würkung aller derjenigen Ursachen, so die natürliche Verfassung der Werkzeuge, so mit ihm in der nämlichen Gegend gelegen sind, besonders spühren müsse.

XXX. Wenn diese Veränderungen nur nach und nach geschehen, und daß folglich die verletzten Theile Zeit haben, sich daran zu gewöhnen, so erfolget aus dieser Ursache keine andere besondere Würkung, als eine grössere oder geringere Neigung zu Beängstigungen, Unpäßlichkeiten und Krankheiten. Wir endigen hier diese Untersuchung, weil unser Gegenstand nicht erfordert, daß wir weitläuftiger seyn: Was wir aber noch bemercken müssen, ist die Art von taubem Reitze, von fehlerhafter Empfindlichkeit, welche der Mangel der Geschmeidigkeit dieser Werkzeuge, besonders des Winddarms unfehlbar in dem Mittelpuncte

des

des Zwergfelles herfür bringen muß: Dieser Reitz wird bey unzähligen Personen, welche nichts weniger als das vermuthen, eine Ursache, von einer beständigen Quelle von Unruhe ohne Grund, von einer Neigung zum Zorne, zur Heftigkeit, von eigenwilligen Verlangen, welches eben so heftig als von kurzer Dauer ist, mit einem Worte, von allerhand Arten von Leidenschaften und widrigen Blendwerken.

XXXI. Zur andern Zeit entstehet daher ein ausserordentlicher Hang zu denjenigen Vorwürfen, welche lebhafte Empfindungen verschaffen: und in der That, dergleichen Empfindungen scheinen der einige vortheilhafte Beystand gegen diese trübe Ursache zu seyn, welche ohne Unterlaß die Würksamkeit des Körpers, in ihrem Mittelpuncte verletzet; und wie viel Fehler in der Lebensordnung, wie viel thörichte Leidenschaften entstehen nicht daher! Wenn diese Vorwürfe ermangeln, oder daß man kein Gefühl mehr für sie hat, oder daß man glaubt, sich derselben enthalten zu müssen, so entstehet daraus (wie wir in dem Auszuge des Begriffes von dem physicalischen und sittlichen Menschen bemercket haben) eine unüberwindliche Miltzsucht, welche durch die beständige Ungewißheit ihres Daseyns, so diese Personen umgiebt, entstehet, indem sie so wenig Gefühl von ihrer Thätigkeit empfinden.

XXXII. Die geringste Würkungen dieser miltzsüchtigen Verfassung sind ein furchtsames

Leben, so sie folglich allerhand Arten von Blendwerken und Furcht, zum Raube aussetzet, weil die Seele eben so davon gerühret wird, als wenn die Gegenstände würklich wären. Daher entstehet eine ununterbrochene Unterwürfigkeit zu einer unendlichen Menge von unnützen und nachtheiligen Vorsichten, mit einem Worte, ein sich selbst und andern zur Last werdendes Leben, welches um so viel mehr Mitleiden verdienet, als man keinen andern Rath hören kann, als den, welchen die eigne Unruhe eingiebt.

XXXIII. Um also gesund und glücklich zu seyn, wird man einwenden, muß man also stets körperliche Beschäftigungen unternehmen, und niemals denken: nämlich zu aller Zeit die Thätigkeit des Körpers betreiben, und sie nie als durch die nothwendige Ruhe unterbrechen? Hierauf dienet zur Antwort, daß selbst in dem Stande der Natur, und der Lebensart der Wilden, man nicht lange auf diese Art bestehen könnte: zu wie viel Ausschweifungen, thörichten Unternehmungen, gefährlichen Stellungen würde uns nicht der Trieb verleiten, wenn er nicht durch gewisse Grundgesetze, und durch die Sitten geleitet und geführet würde; einziges Mittel, uns für den Unfällen des Lebens zu bewahren, und besonders die uns auf allen Seiten umgebende Furcht zu verringern.

XXXIV. Besonders aber wäre diese Art zu seyn, in dem gesellschaftlichen Leben alle Augenblicke mit der grösten Ungemächlichkeit

umge-

umgeben. Es ist um so viel nöthiger dieses mit so größerer Sorgfalt zu untersuchen, und zu vergleichen, da in dem gemeinen Leben öfters eine Aufgabe vorgetragen wird, welche jedweder seinen Neigungungen, und Vorurtheilen gemäß auflöset. Es ist nemlich die Frage ob dasjenige was man durch den Zwang eines ordentlichen Lebens zu leiden hat, nicht alle Ungemächlichkeiten so ein ungebundenes Leben mit sich führt bey weitem übertreffe? Es ist höchst wichtig diese Frage zu beleuchten.

XXXV. In dem Stande der Natur würden sich die Menschen nur mit dem beschäftigen, was zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und ihrer Sicherheit erforderlich ist: eine dergleichen Beschäftigung wurde ohngefehr alle Tage in der thierischen Haushaltung diejenigen Bewegungen und Emfindungen deren sie nicht entbehren kann, verschaft haben. In dem gesellschaftlichen Leben lehrt man uns aber andere Bedürfnisse erkennen, so aus dieser nemlichen Gesellschaft entspringen, und welche so innigst mit den Bedingungen unsers Daseyns vereiniget sind, daß wir nicht umhin können, sie mit dem zu vermengen was uns selbst die Natur lehrt, als zu unsern Daseyn höchst nothwendig zu betrachten. Auf diese Art vertreten die Sorgen, welche das gesellschafftliche Leben betreffen, diejenigen, womit man sich in den Stande der Natur beschäftigen würde. Diese Sorgen mit welchen wir nach dem gemeinen Besten trachten, um diejenigen Vortheile,

welche uns näher angehen, und hernachmals verschiedene andre Sorgen deren Vorwürffe hier zu berühren unnöthig wäre, sind es durch welche wir dahin gelangen, daß wir jeden Augenblick die Würcksamkeit des Gefühls unsers Daseyns empfinden und verneuern: Nun ist aber gewiß, und diese Anmerkung ist erheblich, daß um diese Würcksamkeit gehörig zu erhalten wir ohn Unterlaß es sey mit den Gedancken oder durch die Thätigkeit, nach einem Vorwurffe trachten müssen, welcher uns reizt; und daß wir geneigt sind an unserm Daseyn zu zweifeln, so oft uns die Verfassung oder der Mangel des Gegenstandes hindert, dieses Gefühl auf eine angenehme Weise zu genießen.

XXXVI. Unter dieser Aussicht erscheinet deutlich die Nutzbarkeit der sittlichen Wissenschaften und der schönen Künste, nnd wie erheblich es besonders für die guten Sitten sey, daß der Geschmack der schönen Kenntnisse ausgebreitet werde. Je mehr es unter den Menschen gemeinschaftliche Vorwürffe der Nacheiferung giebt, desto mehr liegt ihnen daran, und folglich desto mehr sind sie geneigt sich damit zu beschäftigen; und desto mehr begieriger sind sie sich beysamen anzutreffen um sich davon zu unterhalten in der Absicht neue Einsichten zu erlangen, oder auszubreiten.

XXXVII. Was für eine ergiebige und schöne Quelle von Empfindungen! Welch reicher und beträchtlicher Vorrath für diejenigen, welche sich für so würdige Vorwürffe, so wie es sich gehört,

gehört, haben einnehmen lassen. Welche Auskunft findet man nicht darinn zu aller Zeit, theils um die Einsamkeit angenehm zuzubringen, theils um andern zu einer gewünschten Gesellschaft zu dienen. Kurz wie starck sind nicht die Bande, wie fest ist nicht die Kette der Rücksichten welche zwischen solchen Personen entstehet, welche Geschmack an den schönen Kenntnissen haben.

XXXVIII. Warum würde das Frauenzimmer nicht suchen, Theil an diesen Vorzügen zunehmen, wenn man sie durch Vermittelung gewisser Grundsätze, deren Wesen und vorzügliche Anwendungen man ihnen leicht begreiflich machen könnte, von ihrem wahren Vortheil unterrichtete? Ihre Herrschaft über uns welche wir eben sowohl zu befestigen als einzuschräncken bedacht seyn müßen, würde dadurch nur rechtmässiger und gegründeter werden: Sie würde sogar mehr anwachsen, nach Maasgab daß es durch die innige Vereinigung der Kenntnisse und der Anmuth einnehmender würde; und man würde urtheilen daß diese Vereinigung ihren rechten Grad erreichet hätte, wenn das Frauenzimmer das wahre Verdienst, die in der That rühmlichen Eigenschaften, eben sowohl aufnehmen, als sie öfters die Thorheit der Leidenschaften, das aus den Augensetzen der Pflicht, und die geringschätzigen Gaben geliebkoset haben.

XXXIX. Wir leben wenigstens eben so viel von den Begierden und Beschäftigungen, als von dem Brode das wir essen, und der Luft,

so wir schöpfen: denn ohne die Empfindungen, welche wir ohne Unterlaß von den Vorwürfen unsrer Bedürfnisse und unsrer Begierden erlangen, würde der Kopf bey weitem nicht die nothwendige Spannkraft haben, um die Spannkraft und Thätigkeit der übrigen Werkzeuge zu unterhalten, und mit selbigen im Gleichwichte zu bleiben. Diese Wahrheit ist bißher nur obenhin erkannt gewesen. Da nun aber diese Empfindungen, so wesentlich zu den Ursachen der Dauer des Lebens gehören, und folglich zu den Ursachen des mehr oder weniger angenehmen Gefühls, so wir von unserm Daseyn geniessen, so folget, daß es unentbehrlich ist, den Werth dieser Empfindungen schätzen zu lernen, um nach einer genauen Berechnung ihrer Wirkungen, selbige in angemessene Ordnung, in Ansehung der Lebensregeln bringen zu können. Dieses ist das einzige Mittel, unsre Leidenschaften gehörig zu behandeln, ohne daß man Gefahr läuft, sie zu ersticken, oder gar zu sehr zu schwächen.

XL. Ueberhaupt rennen die Menschen nach dem Vergnügen, als der vortheilhaftesten Verfassung ihres Daseyns: Inzwischen, wenn sie nur einigermassen unterrichtet sind, wissen sie, daß das Vergnügen eine Frucht, ihrer Bedürfnisse ist; inzwischen da sie nicht genug Einsicht haben, um die Natur, den Inbegriff und die angemessene Ordnung dieser Bedürfnisse, noch weniger aber die wahre Würkung der Vorwürfe, ihnen Gnüge zu thun, zu erkennen, so

können sie keine richtige Anwendung, noch weniger aber rechten Gebrauch von diesem wichtigen Lehrsatze machen.

XLI. Wenn es wahr ist, daß alle Ursachen des Vergnügens, in Rücksicht auf ihre Würkung, gänzlich von der Verfassung, in welcher sie uns finden, abhängen, und daß diese Würkungen dem Gefühl, so wie von unserm Daseyn haben, mehr oder weniger nachtheilig sind, nach Maasgab, daß sie nicht dazu dienlich sind, so folget, daß diese Ursachen uns öfters entgegen sind. Folglich verlangt die Haushaltung unserer Vergnügen, selbst ohne Rücksicht auf unsere Gesundheit, so inzwischen genau damit verbunden ist, daß wir das Vergnügen mit Mäßigkeit geniessen, und daß es keinen zu hohen Platz in unsern Begierden behaupte. Man kann demnach nicht in Abrede seyn, daß die Kunst sein Daseyn geniessen zu können, nicht vorzüglich auf die Kunst zu leben, gegründet sey, oder daß sie, besser zu sagen, nicht der wesentlichste Theil dieser Kunst sey.

XLII. Man wird einwenden, daß diese Regeln alles Vergnügen verdringen. Der Verstand wird das Gefühl bemeistern, abstumpfen und schwächen, so bald als er es berechnen, abhängig machen und einschränken will. Die wahre Auflösung dieser Frage, muß von der Begränzung der Glückseligkeit selbst entspringen. Wenn die Glückseligkeit in der Kunst sich des bestmöglichsten Gefühls unsers Daseyns zu versichern

sichern bestehet, so kann man das Vergnügen nicht anders ansehen, als ein Ergänzungsstück der Glückseligkeit, als eine von den wesentlichen Ursachen der Aufrechthaltung unsers Lebens. Diese Ursache würde so gar eine ihrer Natur widrige Würkung herfür bringen, in dem Verhältniß, daß man einen übertriebenen oder unrechten Gebrauch davon machen würde. Der durch die Erfahrung abgerichtete Trieb, würde uns zu dieser gehörigen Mäßigung bringen; und man würde nichts von der Lebhaftigkeit desjenigen Vergnügens, so man glauben würde, sich erlauben zu dürfen, verliehren. Der Trieb würde es einschränken, ohne es zu schwächen.

XLIII. Um ein vollständig Gefühl unsers Daseyns zu geniessen, so müssen wir ein solches Zutrauen in unsre Kräfte, in unsre Stellung, und in unsre Mittel fühlen, daß wir uns mit allem was zu unserer Sicherheit, wie auch zur Aufrechthaltung und dem angenehmen Gebrauch unsers Lebens gehört, versehen zu seyn schätzen: daraus entsteht in uns eine solche Vereinigung von Sicherheit und Thätigkeit, eine so starcke Standhaftigkeit, daß daraus nothwendigerweise eine Summe solcher Empfindungen erwachsen muß, welche allem dem was die Vorwürfe der angenehmsten Empfindungen uns zertheilt fühlen lassen können, weit vorzuziehen ist. Jedweder welcher sucht glücklich zu leben, muß stets diese Summe der Empfindungen zum Augenmerck haben: und man muß

vorzüglich bemercken daß diese Ergänzung der Empfindungen, so in allem einer guten Gesundheit, oder einer vollkommenen Uebereinstimmung ähnlich ist, nicht anders durch ihre eignen Ursachen bestehen kann, als wenn sie beynahe in ihrem angemessenen Verhältnisse sind.

XLIV. Die Unwissenheit, worinn man in Ansehung der wahren Grundgesetze der Glückseligkeit, und der Mittel, die Vergnügen zu schätzen, und zu ordnen, steckt, hat nur wenig Personen verstattet, diese wahre Art zu seyn, dergestalt zu empfinden, daß man sie von allen andern Gattungen zu seyn, wie es sich gehöret unterscheiden könne: folglich hat man diesen grossen Vorwurf nicht in seinem ganzen Umfange bekannt machen können. Wir wollen hier einige der wesentlichsten Puncte derselben betrachten.

XLV. Der Mensch, da er weder die Ursachen seines Daseyns, noch seiner Sicherheit in sich begreift, ist natürlicherweise ein furchtsames Geschöpfe: Er erschrickt für jedem Wesen das ihm aufstößt, so lange biß er überzeugt ist, daß er nichts zu fürchten hat. Sein Unterhalt beunruhiget ihn, erzeugt die Sorge, sich denselben zu verschaffen, und das was erworben, zu bewahren. Voll von der Erheblichkeit dieser Vorwürfe, deren wahre Gränzen er nicht kennet, geräth er in unmäßigen Durst, nach allem dem, was dieselben zu erfüllen scheint; Dieses ist fast die einzige Stütze, die einzige

Beschäftigung seines Lebens, so lange nicht stärkere Ursachen ihn in andere Ausschweifungen stürtzen.

XLVI. Das einzige Mittel die Verehrung, die Achtung, die Wohlgewogenheit der Gesellschaft zu erlangen, ist wenn man sich um dieselbige verdient macht; dieser Vorzug ist auch der Grund, wenigstens der Vorwand aller Rangordnungen, Unterschiede und Freybriefe. Selbst die Landesherrn sind uns nur werth und befestigen ihr Reich nur dadurch, daß sie zu aller Zeit unser Leben, unsere Güter, unser Seyn in Sicherheit erhalten; und da sie die Quelle der Gnaden sind, so beleben sie stets unsre Nacheiferung: dadurch machen sie sich stets um die Gesellschaft weit mehr verdient, als alle besondern Glieder, aus welchen sie zusammen gesetzet ist; und hierinn besteht der Schatz, welcher ihnen ohne Unterlaß Vorwürfe von grossen Empfindungen darreichet.

XLVII. Da der Staats Wille der Unterthanen in dem Landesherrn sitzt, so kann er allein von ihrem Vaterlands-Verdienste urtheilen: dieses Verdienst kann nur alsdenn für würklich, und in den Augen der Gesellschaft für gültig geachtet werden, wenn er es erkannt, und durch Belohnungen dargethan hat. Es ist nutzbar hier anzuzeigen, daß diese so rühmlichen Belohnungen, nicht nur deswegen schmeichelhaft sind, weil sie von dem Landesherren kommen, sondern darum, weil man sie als stumme Beweise von der Erkenntlichkeit des Publicums

cums erhält: die Gnade so der Fürst ertheilet, zeiget davon; und dadurch bewürcket der Fürst, daß wir ohne Unterlaß nach höchst erheblichen Vorwürfen trachten.

XLVIII. Nun aber da der Landesherr stets zu der Hoheit seines Ansehens, die Erhabenheit der grossen Würkungen, welche daher auf das gemeine und besondere Beste fliessen hinzuthut, so können die Unterthanen diesemnach den Umfang ihrer Obliegenheiten gegen dieses gemeine Beste beurtheilen, welche dem Range wo sie sind; und den Vorzügen, so sie durch die Geburt, oder wegen ihrer Stellen, besitzen, angemessen ist. Was aber eben so erheblich für den Fürsten, als den Unterthanen zu bemercken, ist daß die Beschäftigungen, so diese Pflichten erzeugen, eine Quelle von Empfindungen abgeben, deren Mangel man nicht ersetzen könnte, um die langen Zwischenräume, wo uns die sinnlichen Begierden keine Empfindungen verschaffen können, zu ergänzen, es wäre denn, daß man allen Regeln der gesunden Vernunft und der Lebensordnung zuwider, diese Begierden durch Zwangsmittel erwecken wollte. Diese Auskunft ist nicht nur gefährlich, sondern auch von kurzer Dauer.

XLIX. Ein durch die Erhabenheit seiner Geburt, seiner geleisteten Dienste, oder seiner Gaben ausgesonderte Mensch, ist demnach von dem demüthigenden Mißtrauen gegen seines Gleichen befreyet, welches uns so lange beunruhiget, biß man einen erkannten Anspruch hat,

so uns ihrer Verehrung oder ihrer Wohlgewogenheit vergewissert: und da es oft geschiehet, daß der Reichthum mit den Würden vereiniget ist, so ist ein solcher Mensch, noch der Sorgfalt für seinen Unterhalt entlediget, und dieses sind die zwey schwersten Lasten, welche der gemeine Mann zu ertragen hat.

L. Dieser durch die Erhabenheit der Ehre, und der Glücksgüter ausgesonderte Stand, erzeugt ein diesem Stande eigene Völle des Daseyns; nämlich einen gewissen Grad von Zutrauen und Thätigkeit, ein edles und würdiges Betragen, mit einem Worte, eine Erhabenheit von Gesinnungen deren eine von der Furchtsamkeit niedergeschlagene Seele, nicht leicht fähig ist. Diese Erhabenheit der Gesinnungen, welche sogleich durch ein Betragen, voll anständiger Zuverläßigkeit angezeiget wird, ist das Kennzeichen der Standespersonen, und kündiget dem gemeinen Wesen gewisse Tugenden an. Dieses ist ein neuer Anspruch auf seine Verehrung so es schuldig ist, oder auf Achtung so es zu Tage legen soll; indem es unterrichtet ist, daß nur die Niederträchtigkeit der Gesinnungen zur Unmenschlichkeit und den Lastern verleiten kann.

LI. Besitzt man dasjenige nicht, was uns in der Welt ein gewünschtes Ansehen bringt, so muß man es zu erhalten suchen, und nichts ist rühmlicher, als auf guten Wegen darnach zu trachten: Allein wenn man im Besitz desselben ist, und wenn man diesen Vortheil recht

zu

zu schätzen weiß, so sucht man weniger ihn zu vermehren, als ihn zu unterhalten.

LII. Was kann der Ehrgeitzige im Grunde verlangen? Verlangt er eine Art eines kleinen Königreiches, mit allem dem, was ihn umgiebt, und was er an sich zu ziehen sucht, zu errichten? Der Erfolg würde höchstens von kurzer Dauer seyn, und man weiß, wie hoch er zu stehen kommt. Doch wir wollen ihm vollends aus dem Irthum helfen. Da er ein unersättlich Verlangen nach allem dem hat, was das Gefühl seines Daseyns vermehren kann, so wollte er gern die ganze Welt dazu dienstbar machen; er wollte, daß alle Ursachen der Sicherheit und alle Vorwürfe angenehmer Empfindungen ihn umzingeln: daher kommt es, daß er so jastig nach Reichthum, Ansehn und Ehre strebet. Was ist aber Unersättlichkeit in ihrer Grundlage? Ein Gefühl von Unruhe, welches gröstentheils nur durch die Folgen von unsern Vorurtheilen, über die Ursachen der Glückseligkeit entstehet, welches sich nähert und ohne Unterlaß treibet, indem es uns die verschiedenen Angelegenheiten unsers Daseyns und unsrer Sicherheit vergrössert, und uns durch allerhand Arten von Blendwerken, oder in einem beständigen Begehren oder Fürchten der nämlichen Vorwürfe erhält, welches uns endlich durch die grossen Aussichten, in welche es uns verleitet, überredet, daß man seine grösten Vortheile, nämlich die erhabenste und sicherste Art zu

 seyn,

seyn, lediglich seiner Vorsicht und Würksamkeit zu verdanken haben kann.

LIII. Der Ehrgeitzige mercket demnach nicht, daß er durch das Getümmel der Begierden und der Furcht, welches ihn beständig treibt, im Grunde ganz allein seine Unruhe nährt, unter dem Vorwande seyn Daseyn zu vermehren oder zu stützen: Wie viel Pein, wie viel Sorgen sind nicht in diesem Falle verlohren; was für Quaal, was für Unterwürfigkeit, anstatt eines freyen und süssen Lebens; wie viel unnöthige Vorsicht, je nachdem sie den wahren Umfang ihres Vorwurfes überschreiten.

LIV. Ein Mensch, der einen gesunden Verstand und gute Einsichten hat, und folglich von allen Ausschweifungen entfernet, ist so gesund als die natürliche Verfassung seines Körpers erlaubet: Da er von den Pflichten seines Standes unterrichtet, so ist seine erste Sorge, dieselben zu erfüllen; und er thut selbige mit so viel Vergnügen, und so guten Erfolg, und Genüge, daß eines durchs andere ohnfehlbar sich vermehren muß: Daher entstehet ein Schatz von Zufriedenheit, welche weit stärker schmeichelt und ganz anders einnimmt, als jede andere Art von angenehmen Empfindungen. Von den Sorgen seines Standes befreyet, beschäftiget er sich nach Maasgaab seiner Gaben und Geschmack, mit den Vorwürfen der Wissenschaften, der Litteratur und den schönen Künsten: Schätzbare Auskunft, welche zu allen Zeiten des Leben, besonders aber bey herannahenden

dem Alter vortreflich zu statten kommt. Wenn er die gehörige Zeit auf diese verschiedenen Beschäftigungen verwendet hat, so überläßt er sich alsdenn den Pflichter der Gesellschaft, welche er mit der angemessenen Aufmerckſamkeit zu erfüllen weiß: Um wie viel mehr weiß er den Pflichten der Freundschaft Gnüge zu thun: und bey dem Schlusse des Tages ist er weit weniger zufrieden, daß er verschiedene Zeitvertreib, verschiedene Vergnügen genossen, als daß er seinen Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllet hat. Dieser Mensch ist glücklich gewesen, und es ist zu vermuthen, daß er es auch künftig seyn werde. Wir wollen diese Glückseligkeit etwas genauer untersuchen.

LV. Dieser Mensch, welcher gesund, geschäftig und wohl unterrichtet ist, findet genugsame Lebhaftigkeit, und folglich hinlänglichen Reitz in den Vorwürfen, mit welchen er sich beschäftigen muß. Folglich ist er gar nicht wegen des Gebrauchs und der Erneuerung seiner Thätigkeit in Sorgen, welches inzwischen die meisten Menschen, wegen ihrer Verfassung so von den Vorurtheilen der Wichtigkeit und den Ausschweifungen herkommt, überaus verlegen macht. Da er seinen Pflichten ergeben, so ist seine erste Znfriedenheit, daß er sie gehörig erfüllet: alsdenn läßt er sich angelegen seyn, seine Gaben zu bauen, seine Kenntnisse zu vermehren, theils damit er seiner eigenen Neigung Gnüge thue, theils daß er der Gesellschaft dadurch angenehm werde: Die öffentliche Achtung

und Wohlgewogenheit, so ihm nicht entgehen können; seine Einsichten, seine Redlichkeit, seine gelinde und wohleingerichteten Sitten, entfernen von ihm alle Vorspiegelungen, alle Verlegenheiten, alle Furcht. Man vergleiche diese Art zu seyn, mit der gewöhnlichen Lebensart der meisten Menschen von allen Ständen: man urtheile alsdenn, auf welcher Seite sich dieses Zutrauen in unsere Kräfte, unsere Stellung, unser Vermögen, diese Vereinigung von Sicherheit und Thätigkeit, diese starcke Standhaftigkeit antreffen werden, welche wie wir oben bemercket haben, so beständig in uns die bestmöglichste Empfindung unsers Daseyns erwecken. Findet man etwas in der Laufbahne des Ehrgeitzes, in dem Reiche der Leidenschaften, so dieser grossen Art zu seyn, beykommet? Diese Art zu seyn, hat noch den Vortheil, daß die Personen, welche gebohren sind, eine gute Erziehung zu haben, fast von selbst dahin gelangen können: folglich hat sie nichts ungegründetes in sich: man kann sie nur alsdenn verletzen, wenn man aufhören will, sie zu unterhalten: Inzwischen sind wir von unseren Vorurtheilen und Sitten, oder besser zu sagen, von der Unwissenheit, in Ansehung unsrer wahren Vortheile dermassen verblendet, daß wir nichts als einen unangenehmen Zwang in derselben gewahr werden: Daher kommt es, daß das beständige Bedürfniß unser Leben aufzumuntern und zu unterhalten, uns in das Getümmel der Leidenschaften stürtzt, und uns in kurzem zu derselben

Sclaven macht. Inzwischen ist doch eine weit grössere, oder bessere Art zu seyn, das Ziel, wornach alle Menschen beständig ringen. Wenn man ihnen dieses Ziel recht bestimmte, und es ihnen recht kenntbar machte, so würde die Kenntniß ihres wahren Besten sie gar bald ermuntern, diejenigen Wege zu betreten, welche dahin leiten, und sie würden gar bald begreifen, daß man auf diesen Wegen in jedem Augenblicke seine Absicht erreicht, nämlich daß man durch seine Aufmercksamkeit, seine Sorgfalt, den Gebrauch und die Erneuerung seiner Thätigkeit bewürcket, und folglich dadurch ein ununterbrochen angenehmes Gefühl seines Daseyns erhält. Wir bemercken hier, daß selbst das Vergnügen nur durch die vollkommenere Uebereinstimmung des Gehwerkes der thierischen Haushaltung herfür gebracht wird. Es ist eine Art von Gleichlaut, welcher um so viel weniger dauerhaft, als er zu weit getrieben ist, weil er alsdenn die eigne Thätigkeit der Werkzeuge fast gänzlich hemmet. Dieses alleine, selbst ohne die Erfahrung, lehret also, daß sie zu lebhaften Vergnügen nachtheilig werden, wenn sie zu oft wiederholt sind, und wenn die Werkzeuge, besonders im Mittelpuncte des Zwergfelles, ihre natürliche Spannkraft und Beugsamkeit, und folglich die Fähigkeit ihre Thätigkeitsordnung wieder anzunehmen, verlohren haben. Dieses ist, die vorzüglichste Ursache, warum alle Ausschweifungen schädlich sind.

LVI. Es kann geschehen, daß ein Mensch von gemäßigter Gemüthsart gewisse Grundgesätze und Sitten annimmt, welche ohne Beyhülfe der Einsichten, so von der Kenntniß der thierischen Haushaltung entlehnet sind, ihn zur Kunst glücklich zu seyn, führen können. Die Ursache ist, daß die Mäßigkeit jener ersten Ursache der chinesischen Philosophie gleichet, welche gewissen Gesetzen folget, ohne sie zu kennen: auf die nämliche Art erzeugt die Mäßigkeit Tugenden, löbliche Handlungen, mit einem Worte, den Geschmack zu anständigen, und den Widerwillen zu unanständigen Dingen. Man kann also sagen, daß die Mäßigkeit eine Art von Theorie ist, welche ohne die Ursachen anzugeben, nach und nach die Kunst zu leben, herfür bringet; auf die nämliche Art, wie die Kunst zu leben, ihres Ortes dahin gelangt, daß sie diejenigen zur Mäßigung bringt, welche es ihrer Gemüthsart nach, nicht sind: und wie gering ist die Anzahl derjenigen, welche so glücklich gebohren sind, daß die Kunst zu leben, gleichsam eine Naturgabe bey ihnen ist. Wir wollen in Rücksicht der aufzulösenden Aufgabe kürzlich wiederholen, was wir gesagt haben.

LVII. Wenn man zweifeln wollte, daß die Würkung und Gegenwürkung welche zu allerzeit zwischen den Zwergfellen und den Eingeweiden des Unterleibes statt hat, nicht die Hauptfeder des Getriebes der thierischen Haushaltung sey, so würde man nicht nur einen Vorfall den man

man gar leicht bestätigen kann in Zweifel ziehen, sondern auch die erheblichste und ergiebigste Wahrheit welche in der Naturlehre des menschlichen Körpers vorgefunden wird.

LVIII. Nun aber wenn alles das was unserm Daseyn vortheilhaft seyn soll, zugleich die Ordnung und den gehörigen Grad unsrer Thätigkeit befördern muß: wenn der Hauptmittelpunct dieser Würcksamkeit in der wechselsweisen Thätigkeit des Zwergfelles, und der Eingeweide des Unterleibes bestehet; so folgt daß die vortheilhaften Würkungen aller Ursachen unsers Daseyns hauptsächlich in der Unterhaltung dieser wechselsweisen Thätigkeit bestehen. Die durch physicalische oder sittliche Ursachen zugezogene Stöhrungen der natürlichen Ordnung dieser Thätigkeit, sind wenn sie keine Ursachen von Krankheiten abzugeben vermögen, wenigstens so viel unordentliche Bestreben, so viel peinliche Verletzungen, welche das Gefühl unsers Daseyns beschweren. Und wie wenig Personen giebt es nicht, so durch ihre Lebensart, ihre Leidenschaften, nicht fast täglich die Ursachen dieser Stöhrung verneuern: derjenigen zu geschweigen, welche ganz und gar verderbte Sitten haben. Dieses und die mehr oder weniger natürliche Neigung macht, daß sich, wie wir bereits bemerckt haben, eine Quelle von Unruhe eröffnet, welche nach Maasgab der verschiedenen Beartungen und der verschiedenen Grade, einige in Unmuth und tiefe Traurigkeit, die andern aber in ein Getümmel von Grillen

und

und Leidenschaften stürzt, welche sie wahrscheinlicherweise nie würden gereitzet haben, wenn ihre phisicalische Uebereinstimmung vollkommener gewesen wäre.

LIX. Man muß inzwischen gestehen, daß diese Grundunruhe manchmal gute Würkungen herfür gebracht, und selbst grosse Dinge bewürket hat. Inzwischen läßt sich doch keine Vergleichung zwischen den daher entstehenden Vortheilen und Ungemächlichkeiten anstellen: Die guten Würkungen, welche rar sind, hätten können durch andere Triebfedern herfür gebracht werden, und die häufigen und widrigen Ungemächlichkeiten, so aus diesen Ursachen entspringen, können bey weitem nicht, von den dadurch bewürkten Vortheilen ersetzet werden.

LX. Aus diesem allen folgt, daß die Würkung aller unsrer Empfindungen, sie seyen angenehm, oder peinlich, eben so wie die Würkung der andern Ursachen der Dauer des Lebens, im Grunde darinn besteht, daß die die wechselsweise Thätigkeit des Zwergfelles, und der Därmer dadurch befördert, oder gestöhrt werde. Die Grundwahrheit daß das Vergnügen, die Frucht unserer Bedürfnisse ist, kann nur aus der öfftern Beobachtungen der verschiedenen Würkungen so die nemlichen Ursachen des Vergnügens herfürgebracht haben, entstanden seyn; und diese verschiedenen Würckungen, sind nichts anders, wie wir so eben gesagt haben, als ersprießliche oder nachtheilige Veränderungen in der Würkung und Gegenwürkung

des

des Zwergfelles und der Därmer. Die Kunst zu leben, oder die Kunst glücklich zu seyn, bestehen in dem Geiste der Mässigung, in einer aufgeklärten Aufmerksamkeit welche uns einen angemessenen Gebrauch von den Ursachen der Dauer des Lebens zu machen, und folglich dadurch so gut als möglich die Ordnung der Würkung und Gegenwürkung zu unterhalten lehrt.

LXI. Da aber eine gewisse Sicherheit in Betracht alles dessen was das Gefühl unsers Daseyns stöhren kann, nothwendig erfordert wird, um die Furcht, und eben dadurch eine der grösten und häufigsten Hindernisse so sich der Vollständigkeit der Zwergfellskräfte widersetzet zu entfernen; so ist um zu dieser Sicherheit zu gelangen, nicht allein nöthig, daß man sich der Vorwürfe unserer Bedürfnisse vergewissere und sie recht gebrauche, sondern auch daß kein Mensch sich darüber beschweren kann, und diejenigen mit welchen wir leben vielmehr Ursache haben damit zufrieden zu seyn. Jagt die Pein sagte Epicurus, und das Vergnügen wird von sich selbst kommen. Lehrspruch welcher der erhabnen Seele und der Weisheit dieses grossen Mannes angemessen ist, und welcher dem gemeinen Begriffe daß der Weg zur Glückseligkeit darinn bestehe, daß man sich den Regungen des Triebes gänzlich überlasse, völlig entgegengesetzet ist.

LXII. Wir müssen uns also betrachten, als ob wir an die Gesellschaft so wohl durch in

unserm

unserm Stande zu erfüllende Pflichten, als auch durch eine dienstfertige Denkungsart und andre gesellige Eigenschaften gebunden wären. Daher erwächst eine gewisse Menge, und ein gewisser Umfang von Verbindlichkeiten gegen andre so mit den Bedingungen unsrer Glückseligkeit in Verwandschaft stehen: und folglich eine gewisse Menge und eine gewisser Umfang von Ungemächlichkeiten wenn man diese Verbindlichkeiten hintansetzen wollte. Mithin ist das beste und einzige Mittel die Furcht zu vertreiben, daß man zu aller Zeit die wesentlichsten Verhältnißpuncte erstlich zwischen GOtt und uns, und sodann zwischen uns und den andern Menschen, vor Augen haben. Diese Aufmerksamkeit wofern sie unterhalten, und recht verstanden ist, erzeugt so viel Zutrauen und Thätigkeit, daß anstatt der physicalischen Uebereinstimmung des Körpers zuwider zu seyn, sie vielmehr die ergiebigste Quell, und die sicherste Ursache solcher Empfindungen und Bewegungen ist, welche geschickt sind die Uebereinstimmung zu fördern. Wir vermuthen nicht daß man uns als eine Ungemächlichkeit dieser Aufmercksamkeit anführen könne, daß sie ohne Unterlaß die zügellosen Bewegungen im Zaume halte, denn eben dieses ist im Grunde ihr Hauptvorzug, es sey daß man den physicalischen oder sittlichen Menschen betrachte.

LXIII. Was die angemessene Beyhülfe der Thätigkeit des Magens und der Därmer zur Beförderung der Spannkraft, und der Thätigkeit

keit des Zwergfelsmittelpuncts anbelangt, so dürfen wir uns nur auf das vierte Hauptstück des Begriffes vom physicalischen und sittlichen Menschen berufen, wo man das Getriebe der Verdauung abhandelt. Wir bemercken nur daß die erste und vorzüglichste Würkung der Nahrungsmittel darinn bestehet, daß sie die Spannkraft und Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes nach Nothdurft erneuern, um ihnen den angemessenen Grad der Gegenwürckung in Ansehung des Zwergfelles zu verschaffen: da die beständige Würkung einer Reihe verschiedener Empfindungen darinn bestehet, daß sie dem Zwergfelle das Vermögen verschaffen, diesen Eingeweiden das Gleichgewichte zu halten; so könnte der Körper, ohne diese gehörige Gegenwürkung des Zwergfells sich nicht wachend noch weniger aber in der fast zu allen Verrichtungen nöthigen Thätigkeit erhalten. Woraus erhellet daß die Würkung aller angenehmen Empfindungen nichts anders als eine vollkommere Ordnung der wechselsweise Thätigkeit des Zwergfells und der Därmer ist.

LXIV. Um mit wenig Worten eine allgemeine Aussicht der Arzneykunst hier zu entwerffen, so bemerken wir daß der Vorwurf der Kunst zu heilen, die Haupwürkung der Mittel deren sie sich bedienet darinn besteht, daß die natürliche oder angenommene Ordnung dieser wechselsweisen Thätigkeit wieder hergestellet werde. Wenn die Stöhrungen dieser Ordnung der Thätigkeit nicht beträchtlich sind, so erwach-

erwachsen daraus nur Unpäßlichkeiten: und um diese Unordnungen zu heilen, ist oft nur nöthig daß man einige Veränderungen in der Lebensordnung treffe. Sind aber diese Stöhrungen erheblicher, so verursachen sie wahre Kranckheiten: das ist eine Verfassung in welcher das critische Bestreben weit mehr Schwierigkeit zu übersteigen findet, als in den Unpäßlichkeiten; und es ist vorzüglich die Art und der Grad der Verletzungen des Zwergfellsmittelpunctes, welcher die Art der Krankheit entscheidet: Folglich muß die Heilart nach der Natur und den Erscheinungen dieser Verletzungen bestimmet werden.

LXV. Es giebt inzwischen ebenfalls Krankheiten, welche eben so wie die Unpäßlichkeiten, ohne gefährliche Zufällen sind, und durch Hülfe der Lebensordnung und einiger wohlgeordneten Hülfsmittel leicht gehoben werden könnten: und diese Heilart, da sie zureichend seyn kann, würckt einen gegründeten Verdacht gegen die würksamen Heilarten; denn es ist gewiß, daß in den Krankheiten, sogar in den Unpäßlichkeiten, sich keine glückliche Veränderung ohne critische Bestreben eräugnen kann, und dieses Bestreben muß nothwendigerweise durch die zur Unzeit aufgedrungene Beyhülfe gestöhret werden.

LXVI. Hieraus kann man urtheilen, wie gefährlich es ist, die Begriffe von dem Bessern anzunehmen: nämlich da man sucht den Lauf der Krankheit, oder besser zu sagen, der critischen

Bewe-

Bewegungen so dieselben endigen, zu verkürtzen: Begriffe, so allein von den Folgen einer eben so schwanckenden als ungegründeten Theorie eingegeben werden können, und wie nöthig es hingegen ist, daß man die beständigen Gesetze der critischen Bewegungen für Augen habe, um die verschiedenen Heilarten zu bestimmen, und einzurichten.

LXVII. Man muß inzwischen die dringenden Anzeigen, welche die schweren Zufälle darreichen können, davon ausnehmen. Diese Zufälle sind im Grunde nur in so weit gefährlich, als sie das critische Bestreben abwenden oder aufhalten: Bestreben, welches man alsdenn eilends zu erwecken, oder zurecht zu bringen suchen muß, je nachdem es unterbrochen oder abgewendet worden ist.

LXVIII. Diejenigen, welche begierig sind, gründlichere Erkänntniß in dieser Sache zu erlangen, dürfen nur die Einleitungen in die Arzneygelahrtheit zu Rathe ziehen. Dieses Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben, und von dem nämlichen Verfasser so den Begriff des physicalischen und sittlichen Menschen ans Licht gestellet hat. In diesem Werk hat man sich besonders angelegen seyn lassen, den Kern der medicinischen Praxis zu entwickeln und vorzutragen.

LXIX. Aus allem, was wir bißher aus einander gesetzet haben, glauben wir schliessen zu können, daß die Glückseligkeit, wenn man sie gehörigermassen betrachtet, nichts anders, als ein vortheilhaftes Gefühl unsers Daseyns ist, welches durch diejenige Summe oder diejenige Uebereinstimmung der Empfindungen, so aus dem wohlgeordneten Gebrauch der Ursachen der Dauer des Lebens entspringen, herfür gebracht und erneuert wird, und es ist gewiß, daß nach Maasgab, daß die Auswahl dieser Empfindungen durch den Mißbrauch, wozu uns unsre Unwissenheit oder unsre Leidenschaften verleiten können, verstöhret wird, wir uns von dem rechten Wege zur Glückseligkeit entfernen.

CAP. IV.

Unterredungen über die Ursachen und Würkungen, des zur Glückseligkeit nöthigen Sicherheitsstandes: und über die Kraft einer erleuchteten Erfahrung, zwischen einem Naturkundigen und einem Sittenlehrer.

Vorläufige Unterredung.

Der Naturkundige.

Mein Herr, wir sind wieder an einem Orte wo wir so öfters eine höchst wichtige Frage vergebens behandelt haben: und es ist ihnen der neue Gesichtspunct, unter welchen man sie uns gegenwärtig zur Betrachtung vorträgt, unbewußt. Wir sollten uns aufs neue dran wagen, und ich schlage es ihnen mit so mehr Zutrauen vor, als ich Hoffnung zu haben glaube, daß es dermalen mit besserm Erfolg als ehedem geschehen werde: Es läuft wenigstens auf eines hinaus, ob wir da von oder von andern Sachen reden.

Der Sittenlehrer.

Es ist unstreitig von der Glückseligkeit von der sie reden, und von deren Begränzung, welche in der Kunst bestehet, das bestmöglichste Gefühl seines Daseyns zu erwerben, und zu unterhalten.

Der Naturkundige.

Richtig.

Der Sittenlehrer.

Ich bin es recht wohl zufrieden, denn in der That findet man keinen wichtigern Gegenstand: Inzwischen wird uns wohl die Erlangung mehrerer Kenntniß darinn fördern? Ich fürchte, daß die Kunst zu viel von der Natur verlangen werde, und in dem Falle wird sich diese nicht dazu verstehen.

Der Naturkundige.

Sie tragen gleich anfänglich die erheblichste und vielleicht einige Schwierigkeit vor, so man machen kann.

Der Sittenlehrer.

O gewiß nicht die einzige. Nach Maasgab, daß wir fortgehen und die Sachen mehr ergründen werden, werden sich auch andre darbieten, welche in noch grössere Verlegenheit setzen. Sie werden gröstentheils von der Einrichtung der Regierungsform entstehen, wie selbige nothwendigerweise auf die Quelle unsrer Sitten, unsrer Meynungen, und folglich auf den grösten Theil unsrer Bedürfnisse und Sehnsucht einen Einfluß hat. Wie werden sie alles dieses mit ihren Grundsetzen vereinigen können, wenn, wie ich glaube, sich eine gar zu grosse Unähnlichkeit darinn findet? Ich gestehe ihnen aufrichtig, daß mir der Begriff überaus gefället, welchem zufolge man die wahre Glückseligkeit von der Uebereinstimmung des Gehens der Werkzeuge, und von einer wohleingerichteten

ten und gehörig geleiteten Uebereinstimmung aller physicalischen und sittlichen Ursachen ihrer Thätigkeit, abzuhängen glaubet: und ich bin nach Anleitung dieses Begriffes versichert, daß keine grössere, keine glücklichere Art zu seyn möglich ist, als wenn man mit einer guten Urtheilungskraft, eine unverfälschte Treue, eine beugsame Denkungsart und wohlgeordnete Sitten vereiniget. Ein solcher Mensch ist unstreitig von den Pflichten seines Standes unterrichtet und eingenommen: wenn er ein anständiges Auskommen hat, wenn ihm die Gaben und Kenntnisse, so man in der Gesellschaft sucht, nicht mangeln, so besitzt ein solcher Mensch, in dem er ein billiges Zutrauen fühlt, und aller Ursachen der Thätigkeit, aller zur Anwendung und Erneuerung seiner Thätigkeit schicklichen Mittel vergewissert, und so viel möglich, von allen Uebeln und von aller Furcht so uns umgeben, geschützet ist; ein solcher Mensch, sage ich, besitzet also alle würklich zu wünschende Vortheile: er genießt, wenn man so sagen kann, zu aller Zeit das Gefühl jedwedes Erfolges. Ich bin völlig überzeugt, daß man keinen Vergleich unter dieser grossen Art zu seyn, und unter der gewöhnlichen Art zu leben der Menschen, besonders derjenigen, welche sich allen ihren Leidenschaften überlassen, treffen kann, da bey diese letztere Art zu leben, oder viel mehr das Leben um zu treiben und zu quälen, fast jeder Augenblick durch eine Art von Verringerung ausgezeichnet ist, und mit

einem Worte, um so leerer und verächtlicher ist, als man sie genauer kennt, und eine mit der andern sorgfältiger vergleichet. Ich wiederhole ihnen inzwischen mein Herr, daß unsre Natur, unsre Gebrechlichkeit, und das was der Regierungsform zufolge, eine so mächtige Herrschaft in Ansehung unsrer Sitten und unsrer Meynungen errichtet, sehr grosse Hindernisse in den Weg legen werden; und ich besorge sehr, daß die nämliche Ursache, um welcher willen es nicht erlaubt ist, allein weise zu seyn, auch in der Ausübung hindern, daß man allein glücklich sey.

Der Naturkundige.

Aus allem dem, was sie so eben gesagt haben, sehe ich, daß wir weit besser mit einander übereinstimmen, als sie meynen. Sie werden in kurzem gewahr werden, daß um die Schwierigkeiten, welche ihnen unüberwindlich schienen, fast gänzlich zu heben, es nur nöthig ist, daß man sie recht faßt und ergründe, oder besser zu sagen, daß man die Erfahrung recht begreife.

Der Sittenlehrer.

Ich mercke die Wege, welche sie zu folgen anrathen wollen; vielleicht glückt es ihnen, daß sie mich von ihrer Richtigkeit überzeugen können; inzwischen wird mir immer die Einwendung übrig bleiben, daß wenn sie nicht ganz und gar ungebahnt, sie wenigstens viel zu schwer, und folglich für den gemeinen Mann, ja sogar für den größten Theil derjenigen, so

über

über den gemeinen Mann erhaben, ganz verlohren sind: ich weiß so gar nicht, ob ich nicht zu viel nachgebe, wenn ich nicht alle Menschen darinn begreife.

Der Naturkundige.

Sie bestätigen mich in dem, was ich schon zu wissen glaubte, nämlich daß die Streitigkeiten nicht lange dauern, wenn man die Wahrheit aufrichtig suchet. Der Herr von Voltaire sagt, daß bey allen Zänckereyen der Wahlspruch ist, Thorheit von beyden Theilen. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß dieser Wahlspruch auch den langen Streitigkeiten beyzelegt zu werden verdient. Es ist gewiß, daß bey allen Untersuchungen, über Sachen, welche von einem erheblichen Grundgesetze abhangen, und fast alle Sachen, so nur einigermassen beträchtlich sind, hängen von einem Grundgesetze ab, es nur darauf ankommt, daß man in der Zergliederung, die Kette, so sie vereiniget, gehörig beobachtet. So lange als sie ununterbrochen von einem gründlichen dargethanen Grundgesetze herfliesset, so kann gewiß seyn, daß die entwickelten Wahrheiten deutlich und wohlgegründet sind. So bald die Eingliederung fehlet, das ist, so bald das Grundgesetze die Glieder nicht mehr zusammen hält, noch mehr aber wenn ein augenscheinlicher Widerspruch da ist, so bemerket man es schlechthin und diese Bemerkungen, wenn sie gegründet ist, stürzt das Gebäude dermaßen übern Haufen, daß man nur kühnlich Verzicht darauf machen kann, es sey denn, daß

man es aus Unwissenheit und Hartnäckigkeit behaupten wolle. Man trage den Leuten deutliche, gründliche und erhebliche Wahrheiten vor, so versichere ich, daß sie gar bald sich damit beschäftigen, und selbige in kurzem annehmen werden: nun ist aber schwer, daß diejenigen Wahrheiten, von welchen man eingenommen ist, lang ohne Würkung bleiben können. Was das innere Wesen unsres Vorwurfes betrift, so ist selbiges leicht aus einander zu setzen. Es kommt nur darauf an, daß man die Quellen unsres Mißverständnisses, so unstreitig die Hauptursache unsrer Irthümer und Ausschweifungen sind bestätige und bestimme: und nach gründlicher Untersuchung wird man finden, daß der Ursprung derselben in den Mangel einer guten Erziehung, oder welches das nämliche ist, in dem Mangel einer wohl eingesehenen Erfahrung bestehet: denn die gute Erziehung bestehet nur darin, daß man die weise Erziehung gehörig anzustellen, und sich selbige einzuprägen, bemüht seyn.

Der Sittenlehrer.

Aber ist es denn nich auf eben diese Art wahr, daß fast alle, welche sich mit der Erziehung beschäftigen vorgeben, daß sie sich so verhalten haben.

Der Naturkundige.

Wie vielerley wäre hier nicht zu erinnern! Inzwischen wenn gleich ihr Vorgeben gegründet wäre, so würde ich demnach erwiedern, daß sie sich unrecht dazu gestellet haben, und ich bin gewiß, daß sie hierauf wenig mit Grunde zu

erinnern

erinnern haben würden. Die Erfahrung in den Händen solcher Leute, welche nicht die Geschicklichkeit haben, sie recht zu fassen, ist wie die Vernunft, so Montagne einen Topf mit zwey Henckeln nennet, welchen man nach Willkühr auf der einen oder auf der ander Seite nehmen kann. Anstatt, daß die Erfahrung nur zwey Henckel habe, so hat sie deren eine unzählige Menge, welche alle, so sich nicht darauf verstehen, für gründlich halten. Inzwischen hat doch eine wohlverstandene Erfahrung eben so wie die gesunde Vernunft nur einen Henckel. Die Hauptsache ist, daß man sie von denjenigen, welche nur scheinbar sind, zu unterscheiden weiß: und man muß gestehen, daß man biß hieher diese grosse Kunst wenig oder gar nicht besessen hat.

Der Sittenlehrer.

Ich glaube, daß ich sie vollkommen verstehe: nämlich, daß bey allen zu untersuchenden Sachen, welche nicht lediglich abgestracte Vorwürfe haben, die Erfahrung zuerst ihre Erklärungen ablegen muß: und daß sich der Verstand nach diesen Erklärungen durchaus richten muß. Allein erwiedern sie, die Erfahrung macht nur alsdenn ihre Erklärungen, wenn man sie recht zu fassen oder zu erforschen weiß. Dieses ist die einzige Bedingung, unter welcher wir ihr Zeugniß gewiß erwarten können. Ich sehe also, daß es mit der Vernunft und der Erfahrung, wie mit den Waffenschmiedten und Schwerdtfegern beschaffen ist, welche beyden

Theilen Gewehr liefern, wenn sich nicht eine gute Burgerzucht dawider setzet.

Der Naturkundige.

Ganz richtig: und es kommt eben darauf an, daß wir diese gute Burgerzucht ausfinden, und recht festsetzen. Sie sehen selbst, von welcher Erheblichkeit sie ist. Inzwischen ob sich schon ihr Vergleich durch die gemachte Anwendung erkläret, so trägt sie doch nicht das Wesentliche unsers Vorwurfes vollständig vor: Wir haben die Vernunft und die Erfahrung zusammen gesetzet, und man kann sie in der That nicht von einander trennen, ohne in nur allzu gewöhnliche Ungemächlichkeiten zu fallen. Allein: Mein Herr, die Erfahrung, so nur durch Vermittelung der Vernunft dient, ist ein sehr langsames Werkzeug: und wir sehen nur zu öfters unendlich vielen Gelegenheiten, selbst bey den allererheblichsten, daß sie uns wegen ihrer Langsamkeit nicht dienen kann. Wir haben ein behenderer, ein leichterer Mittel nöthig, welches das Gefühl ist: und dasselbe dienet uns fast beständig oft selbst, ohne daß wir es in Acht nehmen. Es ist nur allzu wahr, daß es nur in so weit gehörige Dienste leisten kann, als es durch die Erfahrung und Vernunft, besonders aber durch die Erfahrung gebildet ist: denn es ist gewiß, daß ausser gewissen Fällen, wo die Beyhülfe der Vernunft nothwendig erfordert wird, um es zu erleuchten und zu richten, die Erfahrung in allen übrigen Fällen allein es zu leiten scheinet. Ich will nicht damit

sagen,

sagen, daß die Erfahrung ohne alle Beyhülfe der Vernunft, je das Gefühl bilden könne. Ich sehe nur allzu wohl, daß ohne eine gewisse Bezauberung von einer fast unmercksamen Verbindung der Verhältnisse des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen, die Erfahrung keinesweges das Gefühl bilden und zu erleuchten im Stande sey. Inzwischen ist die Bezauberung, welche in mehr als einer Absicht mit derjenigen, so man bey den Thieren, welche man abrichtet, oder so die Erfahrung selbst bildet, zu vergleichen, so geschwind und von einer so behenden Würkung, daß es nicht möglich scheint, daß die Ueberlegung Theil daran habe. Es ist also höchst wichtig, diese Bezauberung zu bilden und recht zu leiten. Es scheint mir so offenbar zu seyn, daß dieses der einzige Weg ist, so zu dieser grossen Absicht führen kann, daß ich glaube, daß sie wenigstens gegenwärtig mich überheben werden, weitere Beweise davon anzuführen.

Der Sittenlehrer.

Ich überhebe sie dessen von Herzen gern, denn sie würden ganz und gar überflüssig seyn. Ich begreiffe gar wohl daß sie suchen dahin zugelangen, daß sie uns eine Art von vernünftigem Triebe bilden, welcher gleichsam wie ein Blitz würke: daß wir folglich im Nothfall das Gefühl dem Gefühle entgegen setzen könnten: Diese Wage würde eben so sicher und behende seyn, als die Würkungen unser Vernunft langsam und unsicher sind; so begreiffe ich auch

daß wenn das Gefühl bis auf einen gewissen Grad von der Erfahrung oder derjenigen wohlgeübten Bezauberung welche eine so behende Erinnerung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen vereiniget, durchdrungen wäre, uns nachdrücklich gegen die wahren Vortheile nach Maaßgab daß sie erkennet, neigen werde, und sich öfters mit Abscheu von dem abwenden würde, was es für nachtheilig achtet. Auf diesem Weg würden uns die Klugheit, die gute Aufführung, und die guten Sitten wenig kosten: Denn es würde nur selten geschehen können, daß das Ueberbleibsel von dem rohen und unartigen Gefühl, zulänglich wäre der die Oberhand habenden Art von vernünftigem Triebe, so eine wohl erleuchtete Erfahrung gebildet haben würde, die Stange zu halten. Allein mein Herr, ich komme immer wieder auf meinen Hauptpunct zurück. Ihr Plan scheint mir vortrefflich, ich billige und lobe ihn je mehr und mehr. Ich gehe noch weiter: ich nehme als gegründet an, was gewisse Weltweisen vorgeben, daß ausser der ganz geistischen Seele, der die Fähigkeit zu denken allein eigen ist, wir noch eine andre Seele in Gemeinschaft mit allen andern Thieren haben, welche nur mit der Fähigkeit des Gefühls und des Erinnerns begabet ist; wodurch sie der Hauptmittelpunct unsrer Empfindung wird; unsre Neigungen und Abneigungen entwirft, und mit einem Worte fast alle durchgehends unsre ersten Bewegungen bestimmt. Der gröste Theil derselben sind so ungestümm,

gestümm, so schnell, daß man in der That nicht glauben kann, daß sie das Werck unsrer Vernunft seyen, oder ihren Beyfall erhalten, ja nicht einmal daß die zur Ueberlegung gehörige Zeit vorgefunden worden. Durch die Voraussetzung würde ihr Plan nur gegründeter und unentbehrlicher werden. Inzwischen behaupte ich nichts destoweniger, daß die Hindernisse so unsren Meinungen im Weg liegen die Ausübung desselben unmöglich machen.

Der Naturforscher.

Ich gestehe ihnen wenigstens daß sie die stärksten sind: allein sie müßen erwegen, daß wenn sie die Gewalt der guten Erziehung, oder einer wohl angestellten Erfahrung, endlich den Nutzen so man in jedwedem Stande, und bey jedweden Zeitalter daraus nehmen kann, erwegen, diese Hindernisse sich dermaßen verkleinern, daß sie endlich selbige aus dem Gesichte verliehren: wenigstens werden sie nur in Ansehung der Begriffe einer Vollkommenheit statt haben, und ich erkenne nur allzuwohl daß man sich derselbigen entledigen muß: so erwarte ich auch nicht daß sie selbige dem Plane wovon hier die Rede ist, als Beweise der Unzulänglichkeit entgegen setzen werden.

Der Sittenlehrer.

Himmel! ich kenne die Menschen nur zu wohl um daß ich von ihnen verlangen sollte, sie zur Vollkommenheit zu bringen: ich glaube sogar, daß, wenn auch ihre Grundsätze noch so allgemein würden, das rauhe Gefühl, wovon

wir

wir eben geredet haben, immer noch starck genug seyn, und daß sie folglich immer noch hinlängliche Irrthümer, und Ausschweifungen finden würden, um die weisesten Menschen oft bey der Ausübung ihres Planes in Verlegenheit zu setzen: Ein wesentlicher Artikel, über welchen es mir nöthig scheint sie zu hören, ist die Erziehung des Frauenzimmers: begreiffen sie sie mit in ihrem Unterrichte? Sie sind mehr als man meynt, unsre Orakel und unsre Lehrer: ich gestehe ihnen jemehr ich von diesem Begriffe durchdrungen bin, desto mehr beleidiget mich die lächerliche Mode welcher zufolge das unterrichtete Frauenzimmer eben so beschämt ist die Kenntnisse zu haben, welche es besitzet, als der gröste Theil der Mannspersonen seyn sollte, daß sie diese Kenntnisse nicht haben. Das Frauenzimmer anstatt daß es in sehr vielen Absichten und vielleicht in Ansehung der allererheblichsten Gegenstände uns im geringsten nachgeben sollte, hat viel eher mehr Fähigkeiten als wir, besonders wenn es darauf ankömmt daß man sich allgemeine Begriffe bildet, welche fast durchgängig zureichen: ohne die ihm eigenen Vortheile zu erwegen, mit welcher es die Wahrheiten nach Maasgab daß selbige erheblich sind, ausbreitet und gültig macht; anstatt daß meistentheils diese Wahrheiten in unsern Händen lange Zeit unbekannt oder ungebauet bleiben, wenn nicht sogar die Vorurtheile uns dahin vermögen, daß wir sie ersticken. Inzwischen liegt noch etwas anders darunter verborgen;

daß nemlich die dem Frauenzimmer so wohl anstehende Unwissenheit uns öfters zum Deckmantel der unsrigen dienet: unter dem Vorwande daß wir ihme nicht beschwerlich werden und eine verdrüßliche Langweile verursachen wollen, wagen wir es nicht selbiges mit ernsthaften Sachen zu unterhalten: Ich lasse sie nun selbst urtheilen was für Vortheil diejenigen daraus zu ziehen wissen, welchen daran gelegen ist, das Reich der Unwissenheit aufrecht zu erhalten. Wenn man alle Ungemächlichkeiten so aus der beständigen Nichtsbedeutung in welche uns diese Art von Höflichkeit stürzt erwachsen betrachtete, so würde man über ihre Anzahl erschrecken: Und wenn man die Sache recht genau nehmen will, so ist diese Ehrbarkeit fast eben so wohl den wahren Vortheil des Umganges zuwider als sie mit dem gemeinen Besten und dem Fortgange der Sitten streitet, da sie uns hindert die nöthigen Kenntnisse zu erlangen.

Der Naturlehrer.

Es ist gar kein zweifel dran: Ich begreife so wie es sich gehört das Frauenzimmer in meinem Erziehungsplan, und ich nehme gänzlich die Betrachtungen an, welche sie so eben gemacht haben: dieses ist ein Artikel welchen wir in der Folge unsrer Unterhaltungen gründlicher zu untersuchen Gelegenheit haben werden. Biß dahin will ich ihnen inzwischen dennoch sagen, daß ich theils aus Liebe zu ihnen, theils in Betracht derjenigen Mannspersonen welche unvermögend ihren Kopf lange anzustrengen, mich mit

einem

einem Gedancken mehrere Zeit beschäftiget habe, als ich sonst gethan haben würde, und welcher dem ersten Anblick nach für eine lächerliche Erscheinung wird gehalten, so aber jedennoch bey näherer Betrachtung zu sehr erleuchteten Begriffe führen kann. Ehe ich ihnen aber selbigen mittheile, muß ich sie fragen ob sie eben so wie ich überzeugt sind, daß wir fast von den Vorwürffen von welchen man sich sinnliche Bilder machen kann deutliche und ergiebige Begriffe haben.

Der Sittenlehrer.

Ich bin gänzlich davon überzeugt.

Der Naturkundige.

Ich will ihnen also sagen daß diesem Lehrsatze zu folge, mir eingefallen ist, daß es möglich wäre die Glückseeligkeit vorzustellen. Diese Vorstellung wurde nicht durch Hülffe einer Maschine zu bewürcken seyn, sondern blos in einer Aussicht bestehen, welche sich die Einbildungskraft nach belieben machen würde. Es scheint mir daß diese Vorstellung recht wohl in der Betrachtung des Gehwercks der thierischen Haushaltung welches durch seine vorzüglichsten Ursachen und die Thätigkeit seiner Hauptspannkraft bestimmt wird, angetroffen werde. Die Würckungen welche durch die Vorwürffe unserer Bedürfnisse, und unsrer Begierden herfürgebracht werden, würden das grosse Gehrad abgeben, und dieses Gehrad würde durch unsern wohleingesehenen Eigennutz geleitet werden. Was man hauptsächlich in dieser Aus-

sicht

sicht zu betrachten hätte, würde die Ordnung oder Unordnung seyn, welche daher in der Geräthschaft der Mittelpunctskräfte so sich in der Gegend des Magens befinden, erwachsen, denn die unterschiedenen Veränderungen derselben sind die wahre Summe aller Würkungen, welche alle physicalische und sittliche Ursachen, so auf uns würcken, herfür bringen, und zugleich die Hauptursache des verschiedenen Gefühls so wir von unsern Daseyn haben. Es scheinet mir daß dieses ein kurzes und sicheres Mittel seyn würde, die Vorwürffe unsrer Bedürfnisse und Begierden recht zu schätzen, und dieses Mittel kommt mir weit sicherer für als jedwedes andre wovon ich noch habe reden hören. Wenn man also die Ursachen, so auf uns würken, nur nach ihren Würkungen betrachtete, welche insgesammt den Gebrauch und die Erneuerung der Thätigkeit dieses Mittelpunctes betreffen, so würde es leicht seyn, den gemeinen Lauf der Lebensart so einzurichten und so zu verwalten, daß man in jedem Stande und in jeder Verfassung den bestmöglichsten Theil daraus ziehe. Durch Vermittelung dieser sinnlichen Bilder, würde man besser als gewöhnlich, gegen die unordentlichen Leidenschaften gewaffnet seyn, vorzüglich aber würde man gegen die allzu furchtsame Verfassung gerüstet seyn, welche unter dem Vorwande der Klugheit, oder der Vorsicht in Ansehung des Vortheils der Gesundheit, der Achtung, der Güter, selbst der auf eine besondere Art vorgestell-

ten und eingebildeten Frömmigkeit, sich immer unsrer zu bemeistern suchet, wenn der Strom der Leidenschaften ihr nicht den Eingang verwehrte. Es ist eine Art vom Wurmstich, von langsamen Gift, welche, da sie nicht aufhört, unsre Thätigkeit ohne Grund mit tausend Arten von Mistrauen und Zutrauen in ihrem Ursprunge zu stöhren und zu unterbrechen, quälet und zerstöhret das Leben der Menschen, je nachdem sie sich von demselben einnehmen lassen; als wozu der meiste Theil der Menschen, aus Mangel anderer Beschäftigungen, wozu diese Verfassung noch dazu weiß zu verleiten, oder aus Mangel einer nach bessern Grundgesetzen gebildeten Beurtheilungskraft, gezwungen werden. Es giebt wenig Menschen so nicht ganz allein deswegen, mehr oder weniger unglücklich wären, besonders wenn noch die physicalischen Gebrechen, welche eine gewöhnliche Folge der anhaltenden Furchtsamkeit sind, sich damit vereinigen.

Der Sittenlehrer.

Ich gestehe ihnen, daß ich nicht erwartete, die Glückseligkeit also vorgebildet zu sehen; aber es scheint mir, daß wenn man diesen Gedanken recht verfolgen wollte, man einen guten Gebrauch davon machen könnte: ich begreife so gar nicht, wie sie haben können vorgeben, daß diese Aussicht anfänglich für eine lächerliche Erscheinung würde gehalten werden: ich bin von den Vortheilen derselben gerührt, und ich glaube, daß sie sich nach Maasgab, daß

sie näher betrachtet, zu nehmen, und sich vermehren werde.

Der Naturforscher.

Ich bin ihrer Meynung; z. B. wenn man mit genugsamer Aufmerksamkeit erwegte, daß das Hauptgehrad des Getriebes des Lebens in unsern Bedürfnissen und Begierden, oder in den dahin einschlagenden Besorgnissen bestehet; so würde man sich nicht so eilen, sie zu befriedigen, eben so als wenn man Eile hätte, sie zu vernichten, und alle Quellen derselben auszutrocknen. Man würde gar bald die entsetzlichen Hindernisse gewahr werden, welche man dadurch den wesentlichsten Bedingungen unsrer Glückseligkeit entgegen setzet oder wenigstens veranstaltet; und es giebt wenig Personen, welche durch ihre Leidenschaften hinlänglich angetrieben werden, so offenbar und erhebliche Ungemächlichkeiten zu verachten.

Der Sittenlehrer.

Man kann daran gar nicht zweifeln. Ich glaube so gar zu erkennen, daß wenn man bey Zeiten den Sinn der Menschen, nach seinem Vermögen, mit einer genauern Schätzung ihrer Bedürfnisse und der Vorwürfe, so sie erfüllen, nährte, so würden sie ganz anders, als sie thun, von ihrer eignen Erfahrung urtheilen, ihr Leben anders behandeln, und sich dermassen an diese beste Art es zu führen, binden, daß die Ausschweifungen von jedweder Art, ihnen eine Last werden würden. Wie vielerley

ley unnöthige oder unmäßige Begierden, wie vielerley Beschwerden und Unterwürfigkeiten, so diese Begierden nach sich ziehen, würden alsdenn wegfallen! Ja mein Herr, wenn die Menschen, mit ihren Neigungen und Bestreben, sich plötzlich in diesen Gesichtspunct setzen könnten, und daß sie auf der einen Seit die nachtheiligen Mißverständnisse, so uns alle Augenblicke betrügen, und deren Opfer wir oft sind, und auf der andern die leichten und sichern Wege sähen, so uns zur besten Art zu seyn leiteten, und von welcher sie sich beständig entfernen; so bin ich gewiß, daß sie wenigstens alle sehr über ihre Irthümer betreten seyn würden. Nun scheint mir aber, daß dieser Gesichtspunct, sich ganz besonders in der Betrachtung der wahren Würkungen, alles dessen was in dem physicalischen und sittlichen zu dem Getriebe des Lebens dient veroffenbaret. Die vortheilhafteste Verfassung dieses Getriebes, so die einzige Ursache des besten Gefühls unsers Daseyns ist, würde alsdenn der Vorwurf seyn, auf welchen sich alle bezöge: und es würde weniger Zeit, als man glaubt, erfordert werden, um uns an diesen Vergleichungssinn dergestalt zu gewöhnen, daß es fast allein das Geschäft des Gefühls, und sogar in vielen Stücken, ein Gesetze des guten Geschmacks seyn würde. Es ist in Wahrheit dem Verstande und der Ueberlegung vorbehalten, Kenntnisse zu erlangen; allein das Gefühl eignet sich, die einmal erlangten Kenntnisse, besonders wenn sie practisch

sind,

sind, dermassen zu, daß die Ueberlegung fast gar keinen Theil hat, an dem Gebrauche, wozu man sie anwendet. Wenn die Menschen nur vor 50. Jahren sich hätten einfallen lassen, daß man einen solchen Wall, dem übel, so uns ohne Unterlaß belagert, entgegen setzen müßte, so würden sie vielleicht schon ganz anders seyn, als sie sind. Inzwischen fallen mir dem allen ohnbeschadet, noch immer die Schwierigkeiten ein, so ich gleich anfänglich bemercket habe. Sie werden mir ohne Zweifel antworten, daß diese Schwierigkeiten verschwinden werden, so bald ich die Gründlichkeit und Anwendung ihrer Grundgesetze in Erwägung ziehe; und daß die Veränderungen, so sich in den Sitten nach Maasgab, daß unsere Kenntnisse ausgebreitet worden sind, zugetragen haben, vor der Hebung derselben hinlängliche Bürgen sind.

Der Naturkundige.

Das heisse ich gut rathen, und dieses bringt sie viel näher, als sie glauben, zu derjenigen Ueberzeugung, von welcher sie anfänglich so entfernt zu seyn schienen: Sie werden in kurzem finden, daß bey grossen Wahrheiten, man wenig Mühe hat, gegründete Antworten gegen die Hauptschwierigkeiten zu finden. Wir wollen morgen unsre Grundgesetze wieder untersuchen, und die mehr oder weniger leichte Anwendung derselben erforschen.

Zwote Unterredung.

Der Naturforscher.

Die Lehrer der Tonkunst und die Tanzmeister stimmen, wie man weiß, darinn überein, daß denjenigen Lehrlingen, so einen üblen Grund gelegt haben, nichts übrig bleibt, als neue Anfangsgründe zu lernen: Sie haben unstreitig recht: und die Sittenlehrer sind unstreitig noch besser befugt, das nemliche zu behaupten.

Der Sittenlehrer

Ey, mein Herr, was für eine Umschmelzung unternehmen sie da! Inzwischen sehe ich nur allzu wohl ein, daß sie unentbehrlich ist. Was ich aber nicht so vollkommen einsehe, ist der Erfolg so gar nach dem, was die Aussicht der Glückseligkeit, in dem Getriebe, so selbige herfür bringt, betrachtet, am allerempfindlichsten darlegen kann; es scheint nur, daß dem ohnbeschadet, daß die neuen Grundgesetze noch so wohl gegründet sind, es dennoch schwer fallen wird, selbige so deutlich, so nachdrücklich und dermassen der Einsicht der Menschen überhaupt, gemäß vorzutragen, daß ihre Zuverläßigkeit die Sitten ändern sollte. Es kommt darauf an, daß man die Gewohnheit bricht, und alle Lehrer, von welcher Art sie seyn, finden, daß das das allerschwerste ist.

Der Naturkundige.

Richtig, mein Herr; inzwischen ist es weit gefehlt, daß dieses auf unser Unternehmen einen

nen so starken Einfluß habe, als sie zu glauben scheinen. Die Jugend sieht nicht ein, was ihr daran gelegen ist, daß sie gut singen, oder schöne tanzen könne, aber sie erkennt gar wohl, den Vortheil, der ihr erwächst, wenn sie das vermeidet, was sie schon vielmals nachtheilig zu seyn, erfahren hat; und es ist ein Unterscheid, welchen man um desto besser empfindet, als man vermögender ist, ihn zu erkennen. Wählen sie was für einen Gebrauch sie wollen, so angenehm er auch sey, entfernen sie das Zutrauen davon, und ich wette, daß nur wenig Personen ihn beybehalten werden: er wird sogar in kurzem bey den meisten einen Widerwillen erwecken.

Der Sittenlehrer.

Ich stimme mit ihnen darinn überein: allein wie kann man dieses Zutrauen, von dem Gebrauch, der gefällt, absondern, oder wenigstens nur in dem Grade, so nöthig von demselben abzuleiten, entfernen? Es will mir schwer fallen, mich zu überreden, daß sie sich einen so grossen Erfolg von der alleinigen Stärke ihrer Grundgesetze zu erhalten versprechen können.

Der Naturkundige.

Das ist es eben, was ich ihnen zeigen muß. Ich schreite also zu Werke. Ich wähle aus der ganzen Völkerschaft, das erste das beste Individuum, eine Million, sogar wenn sie wollen, und alle ohne Unterschied, wie sie sich anbieten; ich frage sie, welches die Neigung, das Ver-

langen ist, welches ihnen am meisten am Herzen liegt? ihr vielleicht millionenweise unterschiedenen Antworten, werden am Ende alle dahinaus laufen, so wie die Uebereinstimmung in der Tonkunst, eine Hauptlage hat: das Vergnügen zu leben, und eine völlige Sicherheit, in Ansehung dessen, was dasselbe stöhren kann. Wenn ich alsdenn alle lasse Rechenschaft ablegen, über das, was sie thun, und was sie vornehmen: so wird sich finden, daß sie alle vorgeben, allein nach diesem Ziele zu streben, und daß sie stets fertig sind, die Vorwürfe und Begriffe, die Neigungen und Abneigungen zu ändern, so bald man ihnen begreiflich machet, daß, anstatt dem Ziele, nach welchem sie trachten, sich zu nähern, sie sich vielmehr von demselben entfernen. Wir wollen dieses auf das gemeine Leben anwenden. Wenn das Verlangen nach Sicherheit und Wohlseyn, so über alles die Oberhand hat, die wahre Quelle, die wahre Triebfeder unsers Gefühls und unsrer Handlungen ist; so kommt es nur darauf an, wenn alle Menschen gleichmäßig von demselben sollen gerührt werden, daß man es recht bekannt macht, und die Anwendungen und Bedingungen derselben vorlegt: Gesetzt auch, daß man anfänglich etwas gegen die Vorurtheile und die Gewohnheit zu kämpfen hätte, so wird dennoch am Ende die einmal erkannte und empfundene Wahrheit, über die Teuscherey den Sieg erhalten: Wer würde wohl einen Augenblick anstehen, zwischen

schen augenscheinlichen Vortheilen und Ungemächlichkeiten, so ausser allen Zweifeln sind zu wählen?

Die Begierden nnd Beschäftigungen tragen fast eben so viel zum Unterhalte unsres Lebens bey, als die Luft so wir schöpfen: daher kömmt es daß wir ohn Unterlaß mit den Gedanken oder durch die That nach einem Vorwurffe trachten müssen, welcher uns von nahem oder von weitem angehet. Nach Maasgab daß diese Art von Beschäftigungen ermangeln würde uns zu ermuntern, so würde sich die Spannkraft des Kopfes vermindern, die Entkräftung würde sich unsrer bemeistern und in kurzem würde die Lebensflamme zu erlöschen anfangen. Grosse, Kleine, Reiche, Arme, Jung und Alte, niemand ist von diesem Gesetze ausgenommen: daher ist klar daß ein Mensch welcher nichts erhebliches mehr zu verlangen haben würde, der beklagenswürdigste Mensch von der Welt seyn müste: dieses ist die wahre Ursache so die Menschen unersättlich in ihren Begierden macht. Wir wollen diese Folge anwenden. Die Menschen würden in dem Stande der Natur Jäger seyn; sie sind noch Jäger in dem gesellschaftlichen Leben: der Reichthum, Ehre, das Vergnügen, ist ihr Wildpret, die einige erhalten es durch die Geburth, durch kriegerische Tugenden, die andere welche nicht so nah dabey sind, folgen ihm von ferne: durch die Wissenschaften, die schönen Künste, die gesellschaftlichen Tugenden: der Pö-

bel endlich durch die mechanischen Künste: alle vereinigen sich inzwischen zu diesem allgemeinen Vorwurffe; daß jedweder in dem er sich nach Beschaffenheit seines Standes und seiner Umstände um das gemeine beste verdient gemacht, an den Ehrenzeichen und andern Belohnungen Theil zu haben glaubt, oder wenigstens sich durch einen guten Namen merkwürdig zu machen meinet; alles dieses versichert uns in verschiedenen Graden von der Dankbarkeit des Publicums, und leistet uns von seiner Ehrfurcht oder Wohlgewogenheit Gewähr. Dieses ist der wahre Grund von allen Begriffen der Sicherheit; und es ist in der That nur dadurch daß man sich alle Menschen geneigt macht; und folglich für jedweden täglich ein erheblicher Gegenstand wird. Die Ueppigkeit ist nichts anders als ein äuserliches Ansehen, durch dessen Vermittelung jedweder sich bestrebet zu erkennen zu geben, daß er aus der Zahl derjenigen ist so sich um das gemeine Beste verdient gemacht haben, so deswegen von demselben belohnet worden, und so durch sein Vermögen, seine Einsichten und seine Gaben im Stande ist sich um dasselbe noch verdienter zu machen. Die Ueppigkeit ist folglich um so viel gefährlicher, als man diesem Ansehen gemeiniglich zu viel glaubt, und es dadurch die Tugenden und Gaben zurück treibt und erniedriget, als welche allemal um so viel weniger erhalten, als die Ueppigkeit mehr überkömmt. Alsdenn müssen die Sitten sich nothwendigerweise verderben;

ben; und von diesem Augenblicke an, da die Würde die edle Nacheiferung, so allein das wahre Verdienst herfürbringt und erhält, durch diese Verderbung ersticket wird; so eilen die grösten zu ihrem Untergange, gleich eben so wie bey dem Verfalle eines Erdreiches so sich nicht allein wegen Mangel der Düngung erschöpfet, sondern auch dadurch daß es den grösten Theil seiner Nahrung auf solche Gewächse verwendet, welche seinem dürftigen Besitzer unnütz oder schädlich sind. Zum Behuf derjenigen deren Stand oder Verfassung nicht verstattet hohe Würden zu suchen, füge ich folgende Anmerckung bey; daß die Würden, bey ihrer grossen Würkung auch grossen Aufwand erfordern, weil ausserdem in einem so erleichteten Jahrhunderte als das gegenwärtige ist, selbige mehr Schande als Ehre bringen. Es ist hier nicht die Rede von den küzlichen und verwickelten Bemühungen, welche die Vereinigung des Ansehens und der Größe erfordern, als welches der Haupt, oder vielmehr der einige Vorwurf derjenigen ist welche die Würden aus Eitelkeit oder aus noch niedrigen Gesinnungen suchen: ich betrachte nur den Bewegungsgrund so den Fürsten veranlasset hat Würden zu schaffen: diejenigen welche sie erhalten, haben vielleicht anfänglich nichts anders als eine verdiente Belohnung in denselben gefunden: aber in dem nemlichen Augenblicke fügt das gemeine Beste eine Bedingung bey, welche es weit nachdrücklicher als die Grossen nicht zu glau-

glauben scheinen, aufleget; nemlich daß sie ihre Leutseeligkeit, Billigkeit, Einsichten, und Eifer der Völckerschaft sich als ein grosses Beyspiel darzustellen (als welchen Preiß die Völckerschaft noch mit ihrer Ehrerbietung vereiniget) und dem Fürsten in seinen Unternehmungen und Regierungsgeschäften beyzustehen, verdoppeln. Mit einem Worte, die Würden verlangen eine so grosse Auswahl, daß wenn ein Mensch von mittelm Stande und Beschaffenheit, und der folglich an ein einfaches und gleichförmiges Leben gewohnt ist, plötzlich mit einer hohen Stelle unter den damit vereinigten Bedingungen belegt würde, so ist zu vermuthen, daß da er durch seine Redlichkeit, seine Sitten und sein gutes Betragen unter dem Schutze der Gesetze, selbst unter der Decke der Billigkeit, welche das Publicum stets für allen Unfällen zu bewahren sich angelegen seyn läßt, hinlänglich gesichert; er gar bald von dieser hohen Stelle herunterzusteigen begehren würde um sich einer so b schwerlichen und unnöthigen Last zu entledigen: Aber wie viele Personen, welche mit diesen Würden gezieret sind, würden sich ebenfalls vielleicht belästiget schätzen, und darauf verzicht zu thun geneigt seyn, wenn man sie anhielte allem dem was sie auflegen Gnüge zu thun, besonders aber, niemals einen Misbrauch mit denselben zu machen. Ich kehre zu meinem Vorwurffe zurück.

Da wir natürlicher weise alle insgesammt furchtsam sind, weil weder die Ursachen unsrer Sicher-

Sicherheit, noch unsers Unterhalts in uns antreffen, so suchen wir alle Grosse und Kleine, Reiche und Arme, selbige uns zu wege zu bringen, oder uns derselben zu versichern, es sey nun daß wir in der That noch nicht dahin gelanget sind, oder daß das Blendwerk welches das dringende Bedürfniß, stets nach einem Vorwurffe zu ringen an welchem uns gelegen ist, erzeuget, uns überrede daß wir noch nicht in Besitz derselben sind: Dieses Bedürfniß scheinet mir demnach von dem Begriffe dessen was uns fehlet oder was wir glauben das uns mangelt, und von der Unruhe über die Mittel selbiges zu erhalten, gebildet zu seyn. Es ist wahr, daß es wenigstens so zu sagen die Farbe davon hat: inzwischen ist dieses Bedürfniß im Grunde fast nichts anders als dasjenige Gesetze des Getriebes der thierischen Haushaltung, welches beständig die Beyhülffe der Empfindungen erfordert. Hieraus erhellet, die mehr physicalische als sittliche Ursache warum die Menschen, fast insgesammt unzufrieden mit ihrem gegenwärtigen Stande, nur durch die Veränderungen so sie verhoffen, leben: wäre es demnach nicht besser daß sie insgesammt nach dem so tugendhaften, so geselligen, und so wohl unterrichteten Ehrenmanne, welchen sie auf die Bühne gebracht haben, geförmelt und glücklich gemacht wären. Seine wohleingerichteten Sitten haben ihm den Genuß einer guten Gesundheit und die verschiedenen Erfolge in seinen Unternehmungen, die Wohlge-

wogen-

wogenheit des Publikums zu wege gebracht hat, so genüßet er beständig das bestmöglichste Gefühl seines Daseyns; er schmeckt sicherlich das Vergnügen zu leben. Warum kennt man nicht dieses grosse, edle und gründliche Vergnügen; diese Stärcke, diese Dauerhaftigkeit des Daseyns, welche sich in jedwedem Augenblicke verneuert, und welche wir folglich ohne Unterlaß empfinden! Die Menschen welche fast alle so zu beklagen, sind es nur deswegen weil sie diese grosse Art zu seyn nicht erkannt haben, und weil sie eitle Vergnügungen oder die Schwelgerey mit demselben vertauschet haben: die verschiedenen Uebel welche sie sich selbst anthun machen sie denjenigen Leuten gleich welche zu schwerer Arbeit gebunden sind: sie glauben sich durch ein kurzes Vergnügen, so wie die letztern durch einen Schluck Brantwein zu erholen; jedoch mit diesem Unterschiede, daß diese mit ihrem Taglohn zufrieden sind, und ein gänzliches Vertrauen in ihre zur Arbeit nöthigen Kräfte haben; anstatt das die Last des Lebens für die andern beständig zunimmt, es sey nun durch die Uebel so sie sich zuziehen, oder durch den traurigen Vergleich der kurzen Augenblicke von Vergnügen mit den langen und schmachtenden Zwischenräumen welche sie auf keine andre Art zuzubringen wissen. Glauben sie denn mein Herr, wenn sie auf der einen Seite die Quellen der wahren Glükseligkeit deutlich erkennten, und auf der andern die Quelle ihrer Blendwercke und ihres Unglücks,

daß

daß das gerechte Gefühl ihres Vortheils sie nicht in Bewegung bringen sollte, wenn es auch nur durch Vermittelung derjenigen Art von Triebe wäre welcher sich selbst gegen die angenehmsten Sachen auflehnt, wenn man sie bis auf einen gewissen Grad nachtheilig erkennet; und daß sie folglich nicht plötzlich ihre Vorurtheile und Gewohnheiten übersteigen würde? Es ist gar nicht zu Zweifeln daß gar bald neue Neigungen, neue Begierden, neue Absichten in ihnen entstehen würden, welche ihren wahren Vortheilen ungleich angemessener seyn würden. Von diesen allen aber will ich ihnen noch eine vollkommenere Darthuung geben, indem ich das Getriebe der thierischen Haushaltung, und wahre Würkung aller Ursachen so es bestimmen betrachten werde. Es wird daraus erhellen, daß ohne einen wohl abgemessenen Lebensplan, den sich jedweder selbst leicht entwerffen kann, man grosse Vortheile verlieret deren man sich hätte vergewissern können; und daß man sich mithin in eine unendliche Menge von Ungemächlichkeiten stürzet welche man sehr leichtlich hätte vermeiden können.

Dritte Unterredung.

Der Naturkundige.

Unsre unglückliche Verfassung ist dermassen beschaffen daß wir stets geneigt sind an unserm Daseyn zu zweifeln, wenn uns die Vorwürffe mangeln so ein angenehmes Gefühl derselben

selben in uns erwecken: nemlich da das Leben eine beständige Thätigkeit, so haben wir nöthig alle Augenblicke von der Dauer dieser Thätigkeit versichert zu seyn: und dieses kann nur durch einen beständigen Bestrebungsstand geschehen welcher uns die Gewehr davon leistet. Und in der That von diesem Bestreben hängt vorzüglich das mechanische unsres Lebens ab. Denn damit er ohne Unterlaß so wie es sich gehöret bestimmt und erneuert werde, so ist nöthig daß wir in Gedancken oder in der That uns mit einem Gegenstande welcher uns einnimmt beschäftigen. Einnehmende Gegenstände sind in dem Verstande wovon hier die Rede ist, diejenigen welche durch die Vortheile so wir damit verbinden ein Bestreben in uns bestimmen um diesem Vorwurf es sey durch die Bewegung oder die Ueberlegung zu erlangen: Wenn wir in einer vortheilhaften Verfassung sind, und daß überdem die Mittel uns nicht fehlen, so geniessen wir ein grosses Gefühl unsres Daseyns, weil wir uns mit den schicklichen Ursachen und den nothwendigen Bedingungen so zur freyen und beständigen Bestimmung des Getriebes der thierischen Haushaltung erforderlich wohl versehen finden. Durch diese Ordnung vermengt sich natürlicher weise der Anblick der Glückseligkeit mit dem Ansehen der Gesundheit, und dem Zusammenhange der Ursachen welche sie herfürbringen. Wir müssen dieses genauer untersuchen.

Was ist ein glücklicher Mensch? Es ist ein Mensch in dessen Besitz oder leichter Erwerbung die physicalischen und sittlichen Ursachen sind, welche seinem Daseyn zuträglich, welcher die zu den Würckungen dieser Ursachen nöthigen Verfassungen besitzet, und die Mittel anwenden kann um das was diese Ursachen entfernen oder diese Verfassungen stöhren wollte zu entfernen. Man untersuche diese Begränzung genau und man wird finden daß sie eben sowohl den Gesundheitszustand als die Glückseligkeit begreift: man darf nur erwegen worinn die Gesundheit bestehe.

Der Gesundheitszustand bestehet darinn daß alle sowohl natürlichen als thierischen Geschäfte des Körpers mit Leichtigkeit theils durch die vortheilhafte Verfassung der Werkzeuge, theils durch den wohl eingerichteten Gebrauch der Ursachen welche ihre Thätigkeit erneuern und bestimmen, ausgeübet werden: Diese Ursachen, wenn sie recht geschätzet werden lauffen wie die Ursachen der Glückseligkeit dahinaus daß man wisse einen rechten Gebrauch von den Lebensmitteln zu machen, unsre Thätigkeit wohlanzuwenden und daß wir die Sicherheitsmittel besitzen welche uns in Ansehung aller Arten von Furcht so uns umgeben, beruhigen. Wir wollen nunmehr die Ursachen in dem Getriebe ihrer Würckungen erwägen.

Da das Zwergfell der Mittelpunct aller unsrer Kräfte ist, wo sich alle unser Bestreben alle unsre Bewegungen stützen und bestimmen,

und wo alle unsre Empfindungen hinlangen; so ist unmöglich die Würckungen von allem dem was physicalischer oder sittlicher Weise auf uns würckt anders als durch die mehr oder weniger Kraft und Freyheit so dem Getriebe des Zwergfelles daraus erwächset zu schätzen, oder besser zu sagen, nach seinem vollständigen Bestreben gegen die andern Werkzeuge, welchen es allzeit die Stange halten muß. Je mehr man diese Würckungen untersuchen und ergründen wird, desto mehr wird man erkennen, daß man sich anders keinen bestimmten Begriff von ihrer Würcklichkeit machen kann. Was empfanden ein Feldherr so eine Schlacht gewinnt, ein Frauenzimmer so den Sieg ihrer Reizungen genießet, ein Verfasser dessen Ruhm zunimmt, in diesen so angenehmen Augenblicken? Im Grunde nichts anders als starcke Schwenkungen welche dem Getriebe des Zwergfelles zuträglich sind. In der That alle unser Verlangen, alle unsre Leidenschaften bestehen nur in der Thätigkeit welche uns antreibt sie zu erfüllen, oder uns damit zu beschäftigen. Es kömmt darauf an daß wir zu rechter Zeit und mit den angemessenen Mitteln die physicalischen oder sittlichen Bedürfnisse welche wir empfinden oder zuvorsehen, die mehr oder weniger gegründet oder blendend, mehr oder weniger dringend sind, erfüllen. Dieses sind also nothwendige Ursachen der Thätigkeit welche einen Bestrebensstand es sey zur Bewegung oder zum Ueberlegen bestimmen, nach Beschaffen-

heit der Art daß wir zu den Vorwürfen dieser Bedürfnisse oder dieser Begierden gelangen können; und es ist vorzüglich um des willen daß keine Empfindung ein vollständiges Gefühl wird wenn nicht ihre Schwenkungen sich bis auf das Zwergfell fortpflanzen; nemlich wenn sie nicht daselbst das erforderliche Bestreben oder nöthigen Eindruck, um uns zu vermögen nach seinen Vorwurffe zu trachten, oder wenigstens ihn der Errinnerung einzupräge, welche alles allein von dem Gefühl erhält herfürgebracht hat. Betrachten sie diejenigen Personen so sehr den Veränderungen des Geschmacks der Entwürfe, der Unternehmungen ausgesetzet sind, welche fast alle Tage anders von den verschiedenen Vorwürffen derselben urtheilen; so werden sie finden daß die Abwechselungen meistentheils von dem verschiedenen Gefühl welches sie von ihren Kräften haben, und von dem mehr oder wenigeren Verhältniß so sie mit ihren Vorwürffen zu haben glauben, abhangen. Zum Beyspiel, ein vom Wein erhitzter Mensch unternimmt mit dem grösten Zutrauen dasjenige was ihm so lange er nüchtern ist, unüberwindlich wiederstehet. Wie viel Vorwürffe giebt es nicht in deren Betracht die verschiedenen Gesundheitszustände, die grössere oder geringere Sicherheit, die nemlichen Würckungen herfürbringen? Was ist anders die Ursache davon als das verschiedene Gefühl welches man von seinen Kräften und von seinen Mitteln hat. Der Trieb welcher immer mit dem Gedächtniß

vermenget wird, vermeint beständig, so zu sagen alles mit dem Gesichte abmessen zu können: und da seine Wissenschaft, selbst sein Wesen nur in dem Gefühl welches er von unsern Kräften oder dem Bedürfnisse selbige anzuwenden oder zu verneuern hat bestehet, so entscheidet er in einem Augenblicke und für denselben Augenblick von Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit: und da er nur wenige Vorsicht hat, folglich über die Widersprüche so in den künftigen Augenblicken entstehen können wenig bekümmert ist, so ist das ohne Zweifel die Ursache daß er so vielen Blendwercken in Ansehung der Vorwürffe so lebhafte Empfindungen erwecken, ausgesetzet ist: Es ist wahr daß diese Ursachen uns um desto mehr sichere und zuträgliche Ursachen der Thätigkeit deuchten müssen als sie in uns sogleich ein grosses Gefühl unsers Daseyns erwecken. Wie könnte uns der Trieb so eiligst entscheiden und hinreisen, wenn er nicht durch solche Eindrücke welche dem Mittelpuncte des Gefühls und der Bewegung gemeinschaftlich sind bestimmet würde? Was für ein ander Geschlecht von Ursachen und Würkungen würde sonst den Verstand so bezaubern, oder die Oberhand über ihn erhalten können? Denn man weiß nur allzuwohl wie oft sie dem Triebe wiederspricht, und folglich keinen Theil an seinen Verrichtungen hat. Und wie kann man die Natur und die Würkung, besonders aber das Getriebe dieser Eindrücke begreiffen? Will man sie allein in den Kopfe annehmen? Dieses

ses ist der Sitz des Verstandes; und es kann nicht wohl daselbst seyn daß der so gebietherische der so ungestümme Trieb seinen Mittelpunct der Thätigkeit hat. Wo soll man ihn also anders hinbringen als in den Bezirk der zitternden Schwenkungen welche von diesem Theile des Gehirns so gleich anfänglich durch die ersten Eindrücke der Vorwürffe betroffen wird, sich zugleich bis auf das Zwergfell erstrecken? Diesem Begriffe zu folge, sollte man fast glauben, daß die Seele welche denckt, und so zu dieser Absicht der Stille nöthig hat, in dem mehr erhabenen Theile des Gehirns würckt, wo sie von dem Getümmel des Theils so durch die ersten Empfindungen beweget wird und daher vorzüglich die Behausung des Triebes abgiebt entfernet ist. Diese beyden Sprengel sind unterschieden ohne abgesondert zu seyn, denn der Verstand beschäftiget sich nur mit denjenigen Bildern und Eindrücken welche ihm das Gefühl verschaffet; welches alsdenn klar ist wenn es letztern glückt, daß er den Verstand mit sich hinreißet oder über ihn siegt.

Die Untersuchung des Gehirne der Thiere und die grosse Verschiedenheit welche durchgängig zwischen denselben und dem Gehirn des Menschen angetroffen wird, bestätiget was ich in Ansehung der Natur und der Ordnung der Geschäfte des Gefühls vorgetragen habe. Da bey den Thieren die Beschäftigungen einer Seele so dencket nicht statt haben, so haben sie kein Gehirn nöthig welches groß genug wäre

eigne Bezircke dem Gefühl und der Denkungskraft darzureichen: so hat ihnen auch der Schöpfer nur ein Gehirn gegeben, welches allein den Geschäften des Gefühls oder des Triebes angemessen ist. Der grosse Unterscheid welcher zwischen dem Gehirne der Menschen und den Gehirnen der Thieren angetroffen wird, ist demnach ein augenscheinlicher Beweiß, daß eine mit der Denckungskraft begabte Seele, zur Ausübung dieser Fähigkeit nothwendigerweise eine gewisse Räumlichkeit und Vertheilung, ja vielleicht eine besondre Eigenschaft des Werckzeuges nöthig habe, dessen der Trieb nicht bedarf; woraus man schliessen kann, daß die Verrichtungen des Gefühls nicht in den nemlichen Stellen mit den Verrichtungen der Denkungsart vor sich gehen; denn sonst würde der Schöpfer dem Menschen nicht ein Gehirn gegeben haben welches so sehr von den Gehirnen der Thiere unterschieden ist; diese Schlußfolge welche unstreititig ist, zeigt unwidersprechlich daß die Denkungskraft einen von dem Bezirck des Gefühls unterschiedenen Sitz habe, ob sie gleich im Grunde nicht von einander getrennet sind.

Der Sittenlehrer.

So ist demnach festgesetzet, daß das Gefühl ein beständiger Trabante, ein getreuer Wiederhall und eine beständige Ursache der verschiedenen Bewegungen des Lebens ist. Es ist in der That das Gefühl, welches uns gegen die angemessenen Vorwürfe unserer Bedürfnis-

se

se und unserer Begierden neigt, oder so uns davon abwendet, je nachdem sie mit der gegenwärtigen Verfassung unserer Thätigkeit übereinkommen, oder nicht übereinkommen, das ist, je nachdem wir nöthig haben, sie anzuwenden, oder zu verneuern. Die verschiedenen Stufen dieser Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit, und die mehr oder weniger Leichtigkeit der Mittel dahin zu gelangen, ist der Maasstab des Vergnügens, oder der Unlust, so es leidet, und die Ursache, daß es allein oder in Gemeinschaft mit dem Verstande, alle Augenblicke unsers Lebens regieret; mit einem Worte, man könnte das Gefühl, als eine Art von Flamme vorstellen, so in mehr als einer Rücksicht mit dem heiligen Feuer des Tempels der Vesta zu vergleichen, welches man niemals durfte verlöschen lassen. Hierdurch begreife ich weit besser als zuvor, worinn das beständige uns eigene Bedürfniß, nach einem uns anliegenden Zwecke zu trachten, in der That bestehet; wie auch der Hang an unserm Daseyn zu zweifeln, wofern nicht gewisse Vorwürfe eine angenehme Empfindung desselben in uns erwecken.

Der Naturkundige.

Sie werden sich noch angemessener Begriffe davon machen, wenn ich meine Entwickelung werde geendiget haben. Die Menschen fürchten beständig, und alle ohne Ausnahme fürchten mehr oder weniger; ausserdem würden sie nicht lange das gesellschaftliche Leben beybehalten. Der natürliche Ungestümm des Triebes

des würde sie gar bald vermögen, das Gesetz des Stärkern, zu ihrem Schiedsrichter anzunehmen. Sie würden an allen Felsen scheitern, und sich allen Ausschweifungen überlassen, wenn sie nicht durch die Furcht zurück gehalten würden: Diese Leidenschaft ist durch das ihr eigne Getriebe dem Getriebe der Thätigkeit der Mäuslein entgegen gesetzet, und da sie diesem Ungestümm Einhalt thut, so leget sie uns die Ungemächlichkeit vor Augen, welche da vorwaltet, wo im ersten Anblick wir lauter Vortheil zu erkennen glaubten. Die Erfahrung, oder die Erziehung, selbst die Natur errichten auf eine unvermerckliche Weise in uns durch Vermittelung der mäßigen Furchtsamkeit und der wohl ermessene Vorsicht, das Getriebe, so dieser erheblichen Ableitung eigen ist. Wir werden in kurzem zeigen, daß ohne Beyhülfe dieses Getriebes die Klugheit im Grunde uns sehr unbekannt, und fast allezeit ohne Würkung seyn würde.

Wenn die Furchtsamkeit nur so weit gehet, daß sie ein billiges Mißtrauen und kluge Vorsicht erwecket, so verdienet sie den Namen der Klugheit: und die physicalische Ungemächlichkeit, so daraus entstehen kann, und würcklich in Rücksicht auf die Spannkraft der Nerven, und der ungehinderten Zusammenziehung des Zwergfelles daraus erwächset, ist durch die Sicherheit, welche wir daher erlangen, daß wir andre grössere Ungemächlichkeiten vermeiden, reichlich ersetzet. Wenn aber die Klugheit zu

weit

weit getrieben wird, so artet sie in Zaghaftigkeit ab; und wenn durch die Würkung physicalischer oder sittlicher Ursachen, und durch eine Reihe unangenehmer Blendwerke, so diese Ursachen erzeugen; diese Zaghaftigkeit sich dergestalt in dem Gefühl und dem Getriebe, so es bestimmet, fest setzet, daß sie gleichsam natürlich wird, so ist es nicht mehr möglich, sie davon zu scheiden, besonders wenn die natürliche oder erlangte Neigung des Hauptmittelpunctes zu dem Stande der Furchtsamkeit gerichtet ist. Alsdenn führt man vor allezeit ein zaghaftes Leben, und man ist vor beständig einer unendlichen Menge von Schrecken und falscher Vorsichtigkeit überlassen, welche übertriebene Vorsicht erzeuget, so fast allemal eher beunruhiget, als Muth bringet, weil bey der Furchtsamkeit nichts beständig ist, als das Schrecken der Zwergfell, und das Mißtrauen, so von derselben unzertrennlich sind. Die Ungemächlichkeiten dieser unmäßigen Klugheit, übersteigen also bey weitem die Vortheile, welche sie verschaffen kann: Mithin ist dieses ein sehr unglückliches Leben: wie groß ist nicht die Anzahl der Unglücklichen von dieser Classe! Dieses ist das Bild des Standes der Furchtsamkeit, wenn wir ihn in Ansehung des sittlichen betrachten, er ist noch weit dringender, wenn wir ihn unter der physicalischen Aussicht beleuchten.

So viel als der Stand der Furchtsamkeit das Maas überschreitet, den Ungestümm der Sinne zu rechter Zeit zu mäßigen, und folglich

die zur Klugheit günstigen Neigungen zu bilden, hinlänglich ist; so viel verliehren wir vergebens von derjenigen Stärcke, derjenigen Thätigkeit, welche ein grosses Gefühl unsers Daseyns in uns herfürbringt: so viel gebricht uns von derjenigen Sicherheit, so die allzu starcke Furcht vertreibet, das ist, es eräugnet sich dadurch eben so viel Verminderung in den Würckungen der Ursachen der Spannkraft und des Gehwerkes des Zwergfelles. Dieses Werkzeug, wenn es im Stande der Erschlappung, ist gewölbt; es senckt sich, und wird eben, wenn es sich zusammen ziehet, alsdenn drückt es die Gedärmer zusammen, welche ihm biß auf einen gewissen Grad nachgeben. Wenn die Ursachen dieser wechselsweisen Thätigkeit in gehörigem Grade, und folglich in einem angemessenern Verhältnisse sind, nämlich, daß das Zwergfell und der Luftball der Därmer, mit fast gleicher Stärcke gegen einander würcken; alsdenn ist das Vermögen der Spannkraft und der Thhätigkeit, so durch dieses wechselsweise Bestreben entstehet, in seiner völligen Kraft: und diese Art von Kraft, ist durch die Verbindung mit dem Hauptmittelpuncte, allen Werkzeugen gemein. Hier kommt es darauf an, daß wir aufs neue betrachten, wie erheblich es für uns ist, daß wir suchen, beugsam und gesellig zu werden, und die angemessene Klugheit, so wir nicht entbehren können, zu gründen, damit die Anwendung unsrer Thätigkeit sich in zwey entgegen gesetzte Bestimmun-

mungen theile, welche sich die Stange wechselsweise halten, und eine der andern Stelle vertreten. Wenn wir keinen andern Weg der Bestimmung hätten, als diejenige, so die Thätigkeit des Körpers, oder die Anwendung der Mauskräfte anbetrift, so würden wir nothwendigerweise von allem dem, was uns rührt, nach dem Maaße des völligen Eindruckes, so wir erhalten haben, hingerissen werden. Das Gefühl, welches alsdenn nichts von der Art, noch von der Ursache einer Zurückhaltung wußte, würde uns um so viel mehr vermögen uns diesen Eindrücken zu überlassen, als wegen Mangel einer physicalischen Waage, so durch die Gewohnheit der Furchtsamkeit und der Ueberlegung bereitet wird, keine Gelegenheit, zu demjenigen Getriebe, vorhanden seyn würde, welches statt einem angemessenen Gegengewichte dienen könnte. Es ist in der That nur der Mangel eines eignen Getriebes, so durch die Gewohnheit in dem Hauptmittelpuncte der Thätigkeit gebildet wird, daß man überhaupt in allem, worinn man nicht genugsam geübet, so ungeschickt ist. Die Menschen in diesem Stande würden also roh, wild, barbarisch und unter einander selbst unfreundliche Leute seyn; so bald sie aber nur einige Zeit in Gesellschaft gelebt haben würden, müßte diese Art von Menschen nothwendigerweise aufhören. Die Erfahrung der Ungemächlichkeiten und der Vorsichtsgeist, welcher daraus entspringen muß, hat alsdenn gar bald dafür gesorgt, je

nach-

nachdem nöthig ist, in Mißtrauen zu stehen, und seine Maasregeln zu nehmen: Die Religion, wenn man sie festsetzen kann, sorgt dafür noch weit besser als alles andre. Selbst, wenn man selbige nur von der Seite der Staatsklugheit betrachtet, so wird bey reiferer Untersuchung man desto mehr finden, daß die Menschen, im gesellschaftlichen Leben sie nicht entbehren können: daß sie allein im Stande ist, ihnen den wesentlichen Grad der Furchtsamkeit bey zu bringen, welcher erforderlich ist, um sie beugsam und gesellig zu machen, besonders um den Unglückseligen diejenige Hoffnung darzu zu reichen, welche sie nirgends anders finden können: und von der Seite, wenn man das Ansehen der Offenbahrung für einen Augenblick ausschliesset, findet sich keine kräftigere Stütze für die Religion als diejenige so von der Naturlehre entlehnet ist. Die hitzige unmäßige und unbesonnene Jugend, so keine Erfahrung hat, kann durch daß Feuer so sie gegen alle Vorwürffe entzündet, einen Begriff von dem rohen Menschen geben, welchen sie zu allem dem was er verlangt feurig trägt ohne daß eine Art von Gegengewichte es sey im physicalischen oder sittlichen, dieser Heftigkeit die Stange halte. Man kann leicht von den Ungemächlichkeiten urtheilen welche man sich nach Maasgab daß man mehr oder weniger von dieser Hitze in die Gesellschaft bringen wollte, zuziehen würde; und wie reichlich im Gegentheil die zur Natur gewordene Mäßigkeit dasjenige was sie von

dem Grade und der Neigung unser Thätigkeit vermindert, durch die Entfernung alle hand Arten von Ungemächlichkeit, und die Sicherheit so sie verschaffet, ersetzet. Man kann davon um so viel überzeugendere Beweise haben, als man sie aus der täglichen Erfahrung zu schöpfen weiß. Wir kommen auf den Stand der Furchtsamkeit zurück.

Ein mit furchtbaren Gegenständen überhäufter Kopf, hält die zum Nachdenken darüber nöthige Thätigkeit zurück; und sinnet mehr oder weniger nach, je nachdem er mehr oder weniger gerüht ist, und je nachdem man glaubt Vorsicht anwenden zu müssen; und es eräugnet sich selten daß die uns bis auf einen gewissen Grad beherrschende Furcht, eine ihr hinlänglich scheinende Vorsicht finden könne. Der in dieser Verfassung stehende Kopf, reicht weit weniger Thätigkeit dar, als zu der Spannkraft und der Würksamkeit aller übrigen Werckzeuge erforderlich ist. Das Zwergfell hat also eine schwächere Zusammenziehung, und druckt weniger auf den Luftball der Gedärmer, welcher sich alsdenn ausbreitet, aufbläset und weit mehr widerstehet: das durch das wechselsweise Bestreben des Zwergfelles und der Därmer entstandene Spannkraftsvermögen vermindert sich also eben sowohl als die freye Thätigkeit der Nerven, in dem Maas daß dieses Bestreben sein Verhältniß verliehret und geschwächet wird. Diese eigengewordene Verfassung des Zwergfelles da es erhaben oder weniger zusammen-

sammengezogen ist, wird nothwendiger Weise eine Ursache von peinlicher Emfindung, weil der Stand der Kraft und der Schmeidigkeit hauptsächlich von der Vollständigkeit des Gehwercks des Zwergfelles und von seinem gehörigen Grad der Gegenwürckung auf den Luftball der Därmer abhänget. Die Lebensthätigkeit ist alsdenn wie eine Art von Schwenckuhr welche so zu sagen aller Augenblicke stille zu stehen scheinet. Folglich muß alsdenn das Gefühl davon desto peinlicher seyn, als man noch nicht daran gewohnt ist: inzwischen da das Getriebe der thierischen Haushaltung dennoch fortgehet, obgleich mit weniger Leichtigkeit als nach den gewöhnlichen Gesetze, so ist das Gefühl durch den Eindruck der Gefahr um so weniger gerühret, als das Leben mehr aus der Gefahr scheinet; und auf diese Art gewöhnt man sich an den Stand der Furchtsamkeit: öfters gelangt man sogar dahin, daß man keine andre Zufriedenheit genießet, als wenn man sich mit den Vorspiegelungen dieses Standes der Furchtsamkeit und mit den Mitteln beschäftiget, welche sie fast aller Augenblicke schaffen, damit das Leben in mehrere Sicherheit gesetzet werde und man dasselbe ruhiger und bequemer zubringen könne. Die Beyspiele davon sind nur allzugemein.

Wir wollen noch einige andre Veränderungen untersuchen, welche sich in so dem Zwergfelle durch die Würkungen der Furchtsamkeit ereignen. Wenn die Seele dencken will, so bringt

sie sogleich in dem Mittelpuncte des Zwergfelles ein Getriebe hervor, welches diesen Stand des Nachsinnens zu befördern, und die Bilder welche sie ganz besonders betrachten will zu unterstützen fähig ist. Dieses Getriebe bestehet vorzüglich, wie wir schon errinnert haben, in einer Erhebung der sämtlichen Därmer, und besonders desjenigen Theiles der Därmer, so wie ein Bogen gekrummet von der rechten zur linken sich erstreckt, und der Länge nach an dem Magen hingehet, welchen es zu der Zeit da er voll ist drücket, und den es wenn er leer ist, übersteiget. Dieser Theil der Därmer, welchen man den Winddarm nennet, vertritt die Stelle einer neuen Stütze oder einer Art von Bock, welcher zur Förderung aller Art von Bestreben oder freywilligen Thätigkeit dient, und scheint nach Willkühr und nach Erforderniß der Umstände bis auf einen gewissen Grad vermehrt oder vermindert werden zu können. Die besondern Verrichtungen dieses Darmes, und die Veränderungen denen er wegen verschiedener Ursachen von allerhand Art unterworffen ist, sind ungleich erheblicher als man bisher zu vermuthen geschienen hat. Diese Erhebung der Maße der Eingeweide ist eine nothwendige Folge von der Erhöhung des Zwergfelles welches nach der Erschlappung trachten muß, je nachdem der Stand der mehr oder weniger strengen [illegible]erlegung ihm die zu dem gehörigen Grade der Spannkraft und der Zusammenziehung nothwendige Thätigkeit entziehet. Der

Wind-

Winddarm erhebet sich um so vielmehr als er durch seine Thätigkeit und Lage natürlicherweise darnach trachtet, und ich glaube daß man ohne Furcht eine allzuverwegne Meynung vorzutragen versichern kann, daß unter tausenden kaum einer gefunden werden dürfte, welcher den Winddarm in seiner wahren Stelle, und mit seinem natürlichen Durchmesser und Spannkraft versehen habe. Diese Erhebung des Winddarms verursachet noch durch den stärkern Druck so daraus erwächst eine besondere Reitzung und Spannung in demjenigen flechsichten und sehnigten Theile, welcher den äusern Theil der Gegend des Zwergfelles und des Magens ausmachet, und deren Spannkraft und Thätigkeit innigst mit dem Bestimmungen so sie ohn Unterlaß von den innern Theilen dieser Gegend erhält verbunden sind. *) Auf diese Art bildet

*) Vermuthlich kömmt es von diesem Einfluß des äusern Mittelpunctes, auf die innern Werckzeuge und der Würkung der äusern Nerven, daß die verschiedenen Himmelsstriche und die verschiedenen Witterungen so verschieden auf unsre Körper würken, und unter denselben einen so grossen Unterscheid in Ansehung ihres Wachsthums, ihrer Spannkraft und ihrer Thätigkeit herfürbringen; wovon einige in den verschiedenen Himmelsstrichen beständig, die andern aber mehr oder weniger erheblichen öftern oder seltnern, in dem Dunstkreyse sich eräugenden Abänderungen gemäß, verschiedenen Veränderungen unterworffen sind. Alle diese Unterschiede bewürcken sich wahrscheinlicherweise nur durch mehr

det sich, und wächst die Empfindlichkeit und Zärtlichkeit des Mittelpunctes im Zwergfelle, und dadurch der Stand der Unfreundlichkeit, der Unruhe, des Zweifels, des Mistrauens, welchen man so oft in den Personen so die Furchtsamkeit beherrscht zu bemerken Gelegenheit hat; und in der That, der Stand der Entscheidenheit, des Zutrauens welcher seiner Natur nach fast stets nach der Thätigkeit trachtet, muß bey den zaghaften Personen um so weniger statt haben, als das Mittelpunctsgetriebe fast beständig zur Unthätigkeit der Mauskräfte, nemlich zur Gewohnheit das Nachsinnen zu übertreiben gerichtet ist: und vielleicht sind die Anfälle von Zorn welchen die Milzsüchtigen und fast alle zaghaften Leute unterworffen sind, eine augenblickliche und oft nachtheilige Auskunft des Triebes um durch diese Thätigkeit die übertriebene Zerrung des Zwergfelles so die allzugrosse Erschlappung verursachet hat zu vermindern. Diese übertriebene Zerrung muß eine mehr oder weniger peinliche Empfindung hervorbringen, je nachdem dieses Werkzeug alsdenn mehr oder weniger Schwierigkeit findet sie wieder auf den Weg der Zusammenziehung zu bringen.

Man

mehr oder weniger bestimmten, mehr oder weniger beständigen Veränderungen in der Verfassung, der Spannkraft und dem Gehwerck des Mittelpuncts im Zwergfell, als woher alle organischen Theile ihre Bewegung, und die Entwickelung derselben ihre Bestimmung erhält.

Man muß noch bemerken, daß diese allzugrosse Erhebung des Winddarmes, welche wenn sie vorwaltend wird, vieles zur Dauer des Standes der Furchtsamkeit beyträgt, ihres Ortes ebenmäßig dadurch unterstützet und befestiget wird; der Winddarm in dieser Lage, nähert sich weit mehr als er sollte dem obern Magenmunde, und der daraus enstehende beständige innerliche und äuserliche Krampf, hält ihn nur noch fester in dieser Stellung: eine solche Verfassung vermehrt oder erwecket, öfters ohne einige andre neue Ursache die vorwaltende Furchtsamkeit. Man kann also diese Verfassung als eine Art von Furchtsamkeitsforme betrachten, welche, je nachdem sie in dem physicalischen zunimmt, stets neue Furcht herfürbringt, obgleich in Ansehung des sittlichen keine gegründete Ursachen dazu vorhanden. Hieraus kann man auch leicht begreiffen, warum die Leibesübung, die Gelacke und die Gesellschaft einen herben Verdruß in dem sie das Getriebe desselben vernichten, weit besser vertreiben als alle Arten von vernünftigen und gegründeten Vorstellungen, welche dieses Getriebe nicht übern Haufen werfen können. Wir bemerken endlich, daß viele augenscheinliche Würkungen darthun daß dieses fehlerhafte Getriebe öfters eine der Hauptursachen von der Hartnäckigkeit der Umpäßlichkeit, und der Gefahr in den Krankheiten ist.

Der Sittenlehrer.

Ich gestehe mein Herr, daß der physicalische und sittliche Mensch unter dieser Aussicht weit überzeugender vorgelegt ist als ihn jedwede andre Art ihn zu betrachten vorstellet: ich begreiffe den ganzen Umfang der Verschiedenheiten welche in Ansehung des Gehwercks der thierischen Haushaltung aus der mehr oder wenigern Sicherheit wo wir uns in Ansehung dessen was das Gefühl unsers Daseyns stöhren kann befinden; und ich sehe zugleich den wahren Ertrag der physicalischen und sittlichen Ursachen so diese Sicherheit vermehren oder vermindern kann. Die Menschen, nach Maasgab der mehr oder wenigern Furchtsamkeit, behalten mehr oder weniger Thätigkeit im Kopfe vorwaltend zurück, und dieses ist die Ursache warum sie mehr oder weniger Geschicklichkeit, mehr oder weniger Neigung, zur Bewegung oder zum Nachdenken haben, mit einem Worte, ich sehe daß es keine Erscheinung, keine Stellung in der Menschlichen Natur giebt, welche sowohl in dem sittlichen als in dem physicalischen leicht von den verschiedenen Veränderungen des Mittelpunctes der Thätigkeit so in der Gegend des Zwergfelles sich befindet, hergeleitet werden könne. Alles was ich jetzt davon bemerken will, ist die Art nach welcher mir scheint daß vermöge aller Abänderungen und verschiedenen Graden deren dieses Mittelpuncts-getriebe fähig jedweder seinem Stande, seiner Gemüthsneigung, seiner Lebensart und der

Besorgnisse zu folge deren er sich unterziehet, sich iedweder zu demjenigen Grade der Aufmerksamkeit und der Vorsicht welchen er nöthig zu haben glaubt gewöhnet: und daß diejenigen Oerter, diejenigen Gesellschaften wo dieselben am wenigsten erforderlich, von der Seite desto zuträglicher zur Munterkeit und zur völligen Bestimmung des Getriebes des Lebens sind; es ist vorzüglich dadurch daß man sich sogleich die Unterscheide der verschiedenen Verfassungen, der verschiedenen Stände in Rücksicht auf das Gehwerck der thierischen Haushaltung vorstellen muß.

Die Grossen haben weniger Furcht, weil ihnen ihr Daseyn versichert zu seyn scheinet, folglich haben sie weniger von dem Furchtsamkeitsgetriebe wovon hier die Rede ist, und wenn nicht durch den Misbrauch und die verschiedenen Ausschweiffungen denen sie sich überlassen, ein solches Getriebe in ihnen herfürgebracht würde, so ist kein Zweifel daß sie im Stande wären glücklicher zu leben als andre. In dem mittlern Stande ist die Behutsamkeit an vielen Orten weit nöthiger, und muß weit ununterbrochener beobachtet werden, nemlich in diesem Stande ist ein grösserer Grad von Furcht und Vorsicht vorwaltend nöthig, und man ist überhaupt in demselben auf diesen Fuß gesetzt. Hieraus folgt daß bey den Leuten so in diesem Stande leben, das Zwergfell weniger Leichtigkeit in seiner Zusammenziehung hat, daß der Winddarm und die ganze Maße der Därmer

zu jeder Zeit erhabener ist, und daher eine neue Hinderniß für das Getriebe des Zwergfelles abgiebt. Man hat also im mittlern Stande einen geringern Grad von Spannkraft, einen geringern Strom der Würksamkeit und folglich hat man weniger nöthig auf die Verwendung derselben Bedacht zu seyn; so findet man auch in dem mittlern Stande mehr Mäßigung; selbst weniger Vermögen die Ausschweifungen eben sowohl zu übertragen als in dem erhabenern: da die Würksamkeit in dem mittlern Stande weit weniger dringend ist, so sind die lebhaften Vorwürffe weniger nothwendig und weniger gesucht; man begnüget sich weit leichter mit dem Umfange der Pflichten so man zu erfüllen hat: und diese Pflichten welche sich in diesem Stande viel weiter erstrecken, als bey den Personen von hohem Stande, reichen auch grössere Beschäftigungen dar. Und in der That, die Achtung so man in dem mittlern Stande erwirbt, ist nur die Frucht der Kenntnisse und der Naturgaben, des Ansehns so die Ehrenstellen welche man bekleidet mit sich bringen, und der Beflissenheit seine Pflichten zu erfüllen: anstatt daß die Grossen, welche fast insgesammt zu glauben geneigt sind, daß ihre Geburth sie von allem frey spricht, suchen nicht leicht sich mit etwas andern als mit dem Vergnügen und einigen gesellschaftlichen Pflichten zu beschäftigen. Diese Beschäftigung ist gar bald erschöpft, es sey denn daß der Ehrgeiz sich drein menge, ausserdem bleiben nur desto un-

erträglichere Lücken übrig, als man nicht weiß womit man sie anfüllen soll, oder besser zu sagen, als man nicht Gelegenheit hat, diesen grossen Schatz der Würcksamkeit welchen das Gefühl einer grossen Erhebung nothwendiger weise herfürbringen muß nicht zu rechter Zeit anzuwenden und zu verneuern. Was für eine Last muß nicht alsdenn die Hoheit seyn!

Man mag die Sache betrachten wie man will so ist kein so sicheres, kein so gewünschtes Daseyn möglich als desjenigen rechtschaffenen Mannes, welcher uns das Bild des Glücklichen zu schildern gedienet hat. Man zergliedere sein ganzes Leben, es sey in Ansehung des physicalischen oder des sittlichen; man betrachte wie er seine Tage wohl und mit Anmuth zubringt, wie ihm seine Sitten, seine Gesinnungen, seine Kenntnisse den Beyfall und die Wohlgewogenheit des Publicums eine dauerhafte Gesundheit, unverfälschte und beständige Freunde, mit einem Worte alle die Quellen eines angenehmen Daseyns versprechen. Kann man wohl grössere Vortheile wünschen? Der gröste Ueberfluß an Reichthum und Ehre kann er wohl allein diese Verfassung herfürbringen?

Der Naturlehrer.

Ich glaube mein Herr daß man nichts gegen alle die Folgen so sie überaus wohl entwickelt haben, einwenden kann. Sie hängen mit ihren Grundsätzen durch eine so wohl verwahrte Kette zusammen, daß man sie nicht schwä-

chen

chen kann, es sey denn daß man die Grundsäulen der ersten Lehrsätze zu erschüttern vermöge; welches ganz gewiß unmöglich ist, indem sie auf die genauste Bemerkung gegründet sind. Morgen wollen wir weiter von dem Stande der Furchtsamkeit reden; ich habe noch einige Anmerckungen darüber zu machen.

Vierte Unterredung.

Der Naturlehrer.

Da zu der Bildung der Klugheit oder des Zurükhaltungsgeistes ein gewisses Getriebe erfordert wird, so geschickt unsrer Würksamkeit durch eine angemessene Zerstreuung Einhalt zu thun, so muß man sich in acht nehmen daß dieses Getriebe nicht durch physicalische oder sittliche Ursachen zu weit getrieben werde; denn in letztern Falle würden wir wie alle diejenigen so von der Furcht beherrscht sind, allzu geneigt zum Nachdenken und abgeneigt zur Bewegung oder Thätigkeit der Maustheile seyn. Und in der That jede Handlung, jedes Bestreben ist fast allzeit für sie ein Unternehmen, welches sie ihre Kräfte zu übersteigen meynen, es sey denn daß ein etwaniger Bewegungsgrund einer dringenden Vorsicht, sie mächtiglich dazu vermöge. Diejenige Verminderung unsrer Würksamkeit so aus der zu weit getriebenen Furchtsamkeit entstehet, kann ebenfalls durch eine allzulange Reihe von den verschiedenen Ausschweiffungen in welche uns die Ueppigkeit und die Weichlich-

keit, oder diejenige Lebensart so völlig den Vergnügungen gewidmet ist, stürzen, bewürket werden. Wie viel Personen findet man nicht welche fast gänzlich die Fähigkeit zu handeln, ja sogar das Vermögen einen Entschluß zu fassen verlohren haben: sie sind eine Art von Starrsüchtigen, welche da sie fernerweit unfähig sind einen Entschluß von selbst zu fassen, nur von andern welche in ihren Diensten stehen, oder sonst ihr Bestes suchen, geleitet werden können. Diese Verfassung ist unglüklicher weise in ihren verschiedenen Graden nur allzugemein. Inzwischen wenn es nöthig ist daß dieses Furchtsamkeitsgetriebe nicht über seine gehörigen Gränzen getrieben werde, so ist es auf der andern Seite eben so unentbehrlich daß etwas von diesem Getriebe vorhanden sey, um den Ungestümm der Sinne zu rechter Zeit zurück zuhalten und abzuleiten: ausserdem würde man zügellos in Ansehung der andern und in Rücksicht auf sich selbst ohne Zurückhaltung seyn, man würde an nichts zweifeln, man würde ohne Ueberlegung in alles stürzen, und unendlich viel Betrachtungen hintansetzen welche um soviel nothwendiger sind als es erheblich ja unausbleiblich nothwendig ist, sich die Achtung und Wohlgewogenheit derjenigen, welchen wir bekannt sind zu zuziehen; und wenigstens so lange bis wir dahin gelangen, sie zu beleidigen oder ihnen zu misfallen, zu vermeiden. Man kennt gar wohl die Ungemächlichkeiten so aus der Vernachläßigung dieser Achtsamkeit alle Augenblicke

blicke flüssen können; es ist mir also genug hier zu bemerken daß in eben dem Verhältnisse als das Getriebe der Ueberlegung, welches das Rüstwerk der Furchtsamkeit ist, uns mangelt, wir von dem Gefühl zur Anwendung unsrer Mauskräfte, weil das Getriebe so dazu dienet das einfachste und natürlichste und um des willen das zuträglichste zum Gehwerck der thierischen Haushaltung, folglich das schiklichste ist uns das beste Gefühl unsers Daseyns zu verschaffen abgehalten werden. So sieht man auch daß die Personen deren Rüstwercke der Mittelpunctskräfte bis auf einen gewissen Grad zur Anwendung der Mauskräfte gerichtet ist, ein lang anhaltendes Nachsinnen verabscheuen; und in der That sind sie vermöge der Wendung dieses Rüstwerckes dazu ungeschickt: ihre Abneigung zu allem dem was etwas kützlich, ist ein hinlänglicher Beweiß davon; es ist vergebens daß man sie damit zu beschäftigen, oder ihnen eine Neigung zu denselben beyzubringen suchet, man kann sie ihnen nicht einmal begreiflich machen. Mit einem Worte diese Leute haben mehr Geschicklichkeit und folglich mehr Neigung zu würken als zu denken, und sie hassen, ja sie verabscheuen alles was sich nothwendiger weise dieser Neigung wiedersetzet. So suchen und finden sie auch nur in dem würksamen Stande der Mauskräfte die Anwendung und die Erneuerung ihrer Würksamkeit.

Die gegentheilige Ausschweifung findet sich bey denjenigen deren Stand erfordert daß sie

engere Schranken beobachten und mehr Vorsicht brauchen: dieses leitet sie zu öfterm Nachsinnen; und macht daß nach und nach dieses Getriebe vorwaltend und ausschweifend wird: das Gefühl gewöhnt sich unvermerkt an diese Wendung, dergestalt daß ihm eine andre Art von Beschäftigung oder Empfindung widerstehen würde, weil jedwedes andre Getriebe fremd vor ihn geworden ist. Dieses ist die Hauptursache der vorwaltenden Gewohnheiten, und der Nothwendigkeit sich bey Zeiten auf den Fuß zu setzen den gehörigen Grad der täglich bedürftigen Behutsamkeit und der Vorsicht so man nöthig zu haben glaubt zu erlangen; es sey denn daß man aus Unsinn, welcher eben so abgeschmackt als gefährlich wäre alle die Ungemächlichkeiten so aus der Hintansetzung dieser Obliegenheiten folgen zu verachten sich befleissigen wolle: welcher Versatz inzwischen so ungereimt wäre, daß man in kurzem genöthiget seyn würde ihm abzusagen. Man muß also getrost das allen Mitbürgern gemeinschaftliche Joch tragen, und mit ihnen gleiche Vortheile durch gleichmässige Unterwerffungen erkauffen. Dieses Gesetze ist im Grunde allen Ständen gemein: es giebt keinen einzigen in welchem man leide das man sich davon losreisse, man würde aller Verbindung mit denjenigen entsagen welche nur für sich leben und sich in nichts um der andern willen einigen Zwang anthun wollten.

Dieses ist der Hauptplan nach welchen man die Erziehung einrichten muß: es ist sogar die wahre

wahre Grundlage derselben. Man muß den Kindern so oft als sie es begreiffen können ihre eigne Erfahrung vorlegen: anfänglich durch den Schmerz oder das Vergnügen, die Zufriedenheit oder das Leiden so sie empfinden; in der Folge aber durch erhabenere Betrachtungen so ihrem Verstande und ihrer Kenntniß angemessen sind. Der allzugrosse Ungestümm, die allzuweit getriebenen Forderungen, in Rücksicht auf ihren Gebrauch und ihre Gemächlichkeit; die allzuwenige Achtsamkeit auf ihre Studien; endlich die zu wenige Gerechtigkeit, oder Achtung in Betracht der Gesellschaft worinn sie leben, sind die Vorwürffe mit welchen man ohn Unterlaß ihre Aufführung vergleichen muß, um ihnen eines theils die Ungemächlichkeiten welche ihnen zustoßen, wenn sie ihre Pflicht vernachlässiget, andern Theils aber die Vortheile zu zeigen so sie aus Beobachtung derselben erhalten. Mit einem Worte es kömmt nur darauf an daß man ihnen die Erfahrung des Wohls und des Wehes stets vor Augen mahlt, besonders diejenige aus welcher erhellet daß sie von allem was sie für die Gesellschaft thun den ersten und vorzüglichsten Vortheil erndten, diese Erziehung würde schwerlich unfruchtbar seyn; es wäre denn daß sie durch üble Beyspiele vereitelt würde welche zum Unglück auf die Jugend stets mehr Eindruck haben als die besten Vorstellungen. Ein ander Hinderniß welches in Ansehung einer guten Kinderzucht für unüberwindlich gehalten wird, ist ein böses Naturel.

rel. Ich glaube inzwischen daß nur wenige ein so böses Naturel haben, daß man mit verdoppelter Sorgfalt gute Beyspiele vorzustellen und die Erfahrung der täglichen Vorfallenheiten zu entwickeln, nicht gewisse Vortheile gewinnen könnte.

Wenn das Alter erlaubt daß man der Jugend einige allgemeine physicalisch- und sittliche Ursachen desjenigen was man ihr nach der eignen Erfahrung einzuprägen gesucht hat geben kan, und daß man glaubt es ihr besser entwickeln zu können, so muß man, ohne zu sehr ins kleine zu gerathen, ihn wohl begreiflich machen, wie gros die Gewalt der eingewurzelten Gewohnheiten und wie nöthig es ist zu vermeiden, daß man keine schlimme annehme. Man kan auf keine andre weise die Erziehung recht befestigen, es sey denn daß man besonders glückliche Naturelle von sich habe, welche jedoch in diesem Grade der Vollkommenheit sehr selten sind.

Der Sittenlehrer.

Ich habe ihnen eine Bemerkung mitzutheilen, die meines Erachtens unvergleichlich in ihrem Erziehungsplane prangen würde: Sie betrift die vollkommene Aehnlichkeit, in Ansehung der wahren Würkungen, so alle angenehme Empfindungen unter einander haben, ob sie gleich von sehr verschiedenen Ursachen hervor gebracht sind. Und in der That, was ereignet sich in jenem Feldherrn, welcher so eben eine Schlacht gewonnen; in jener Schönen,

wel-

welche ihre Reitzungen siegen sieht; in jenem Schriftsteller dessen Ruhm wächst? Es sind anfänglich, wie sie mit Recht erinnert haben, zitternde Bewegungen, so eine neue Spannkraft in allen Nerven und eine vollkommenere Zusammenziehung des Zwergfelles erwecken. Aber worinn besteht die Würklichkeit dessen, so diese neue Spannkraft hervor bringt? Ohne Zweifel darinn, daß der Feldherr, die Schöne, der Schriftsteller meynen, eine Erheblichkeit erhalten zu haben, welche ihnen in der Gesellschaft, die Geneigtheit mehrerer Personen zeigt: daher erwächst ihnen das Gefühl, einer grössern Sicherheit und alle Ursachen der Furcht verschwinden zu gleicher Zeit. Hieraus entstehen die starcken zitternden Bewegungen, welche die Thätigkeit der Nerven und des Mittelpunctes im Zwergfelle ermuntern: Auf diese Art erzeugt sich das Gefühl der Stärcke, der Zufriedenheit, der Freude, welches man in diesen zuträglichen Augenblicken empfindet, nachdem es auf einen mehr oder weniger vollkommenen Erfolg ankommt. Aber in kurzem, wie ich vorzüglich bemercken will, muß man wieder zu der unglücklichen Nothwendigkeit zurück kommen, welche uns zwingt, allezeit nach einem Gegenstande zu ringen, so uns angelegen ist, damit wir diesen Bestrebungsstand unterhalten, welcher die einzige Richtschnur ist, nach welcher wir von unserm Daseyn urtheilen. Wenn dieses Bestreben schmachtet, so müssen wir, in was für einer Stellung wir auch im übri-

übrigen seyn mögen, durch die Bewegung oder das Nachsinnen nach einem Vorwurfe eilen, welcher es ermuntert. Daher erwächst hauptsächlich die Zauberey des Gefühls, welches, um uns zur Unterhaltung dieses Bestrebungsstandes zu bewegen, uns unsre gegenwärtige Stellung verleidet, oder uns in derselben wesentliche Mängel erblicken läßt; auf diese Art bläset sie uns beständig Gedanken nach Besserseyn ein, und diese ermuntern uns die Mittel zu suchen, selbigem Gnüge zu thun. Nun aber da sich das Leben nur unter diesen Bedingungen erhält, so sehe ich nicht, warum die Menschen, welche durch einen gegründeten Anblick der Gesetze unsers Daseyns und des Gefühls, so wir davon empfinden, besser unterrichtet sind, ihre Sitten, Gebräuche und Ehrfurcht auf diesen Fuß einzurichten, nicht erlangen sollten. Da es sichtlich ist, daß sie mit weit erstreckenden Begierden und ausschweifenden Gebräuchen, sich nur mehr von der Vollständigkeit des Gehwerkes der thierischen Haushaltung entfernen, so im Grund unser aller, und selbst derjenigen Hanptabsicht ist, welche fast alle Augenblicke davon abweichen; da ferner erkannt ist, daß kein Vorwurf in der Welt unser Verlangen sättigen kann, und daß, wenn er vorgefunden werden könnte, man ihn ärger als Gift fliehen müßte; so ist kein Zweifel, daß unter diesem Gesichtspuncte, sie nicht einfachere Vorwürfe und Gebräuche annehmen sollten, welche, da sie alle Tage neu werden, zu der

Anwendung und der Erneuerung unserer Würksamkeit hinlänglich sind. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die jungen Leute, so auf diesen Fuß erzogen worden, eine Art von Abscheu gegen die entgegen gesetzten Sitten und Begierden erlangen würden: alsdenn würde man sehen, daß die Menschen sich an geordneten Geschäften ergötzen, und sich in denselben bezirckeln würden: Die Gesellschaftspflichten, die Erlustigungen, selbst die Vergnügungen würden unter das Geschlecht der Beschäftigungen gezählt werden, und ihre gewisse Zeit im Tage haben. Was für ein unermeßlicher Unterschied unter den Leuten, so nach diesen Lehrsätzen leben würden, und denjenigen, so den Lauf des Lebens, so heut zu Tage im Schwange geht, folgen!

Der Naturforscher.

Ich bin völlig ihrer Meynung mein Herr, in Ansehung dieser Bemerkungen, welche insgesammt sehr gründlich und sehr erheblich sind: Allein es ist uns noch ein sehr wichtiger Articul von der Erziehung, von welchem wir bißher noch nichts gesagt haben, zu behandeln übrig: je mehr ich mich mit demselbigen beschäftiget habe, desto erheblicher habe ich ihn gefunden: Wir wollen ihn zum Gegenstand unserer ersten Unterhaltung aufbehalten.

Fünfte Unterredung.

Der Naturkundige.

Der so wichtige Articul von der Erziehung, betrift die vorwaltenden Gewohnheiten. Es ist vielleicht nichts, das widrige Folgen hat, als wenn man der Jugend gestattet, daß sie dem Begeisterungsfuß sich gänzlich einverleibet. Man kann sagen, was man will, daß das Naturel gänzlich davon entscheidet, so bleibt doch allezeit wahr, daß die vorwaltende Gewohnheit, welche das Beyspiel unterstützet, den größten Theil daran hat. Wir wollen die Begeisterung und die Gewohnheit, in welche es übergeht, oder besser zu sagen, das Getriebe, worinn diese Gewohnheit besteht, etwas genauer betrachten; und dadurch werden wir eher im Stande seyn, die Vortheile und Ungemächlichkeiten desselben, so uns die tägliche Erfahrung beym ersten Augenblick zu erkennen giebt, zu vergleichen.

Ein Mensch, welcher vorwaltend nach dem Begeisterungsfuß eingerichtet ist, das ist, der eine grosse Lebhaftigkeit, welcher er zu folgen gewohnt ist, besitzet, regieret uud entscheidet sich fast niemals, als durch die alleinige Kraft des Stosses: da er stetig durch eine Thätigkeit, welche lebhafter ist als der Vorwurf, hingerissen wird, so besitzt er sich niemals hinlänglich genug, um sich zurück halten zu können: und wie wäre auch ihm dieses möglich? Er hat und kann auch beynahe nur die Begrif-

se haben, welche so zu sagen, an den Augenblick seiner Lebhaftigkeit gebunden sind: und woferne nicht ein überaus gegenwätiger und sehr erleuchteter Geist vorwaltet, so kann er fast allemal nur erst nach der Hand sich Gründe und unpartheyische Begriffe bilden. Wie sehr ist also ein Begeisterter zu beklagen, und wie wenig ist er angenehm, da er weder hinlängliche Einsicht noch hinlänglichen Verstand hat, seinen Ungestümm zu mäßigen und zu leiten. Wir wollen das Bild des Begeisterten, durch die Entwickelung des Triebwerks, welches ihn unvermeidlich, zu dem was er ist, macht, zur Vollkommenheit bringen.

Man muß die Verfassung der Werkzeuge des Mittelpunctes im Zwergfelle, in Rücksicht auf die Anwendung der Leibeskräfte unter drey Gesichtspuncten betrachten: der erste und natürliche ist der Ruhestand; der zweyte ist der Stand der Thätigkeit und der Bewegung, und der dritte so eine Art von Mittelstand zwischen den beyden ersten ist, kann der Stand der Würksamkeit genennet werden: jedweder von diesen Ständen hat sein ihm eignes Getriebe; und das Gefühl, welches nicht ermangeln kann, sich darnach zu bequemen, neiget oder entfernet uns von den Vorwürfen, je nachdem sie der eignen Bestimmung dieses Getriebes zuträglich oder unzuträglich sind. Eine geringe Aufmerksamkeit lehret gar bald, daß in den gemäßigten Himmelsstrichen, besonders in Frankreich der Stand der Würksamkeit, theils

wegen des Himmelsstriches, theils wegen der Sitten und der Regierungsform, der gewöhnlichste seyn muß, wenn nicht eine besondere Ursache den Stand der Würkung bestimmet.

Ein Begeisterter ist allezeit von den Vorwürfen, so auf ihn würcken, lebhaft gerührt, und folglich in einer beständigen Thätigkeit, es sey nun, um dieser Vorwürfe zu geniessen, oder um sie zu erfüllen, oder endlich um selbige sich näher zu bringen. Das Getriebe der Bewegung besteht also fast stetig, und folglich ist ein beständiges Bedürfniß nach Vorwürfen, welche es bestimmen, vorhanden. Das Gefühl, welches allezeit zu dem geneigt ist, was den gegenwärtigen Stande der thierischen Haushaltung zukommt, bringet demnach ohne Unterlaß den Begeisterten zur Thätigkeit und zu einem heftigen Geschmack, nach alle dem, so zur Thätigkeit Anlaß giebt. Daher erwächst sein Ungestümm, sein jaches Wesen, und alle diejenige Vorspiegelung, welche eine solche Neigung zu Gunsten derjenigen Vorwürfe schaffen muß, deren Angemessenheit den Trieb ihm so lebhaft zu erkennen giebt. Wie sehr ist demnach nicht ein Begeisterter zu beklagen, wenn er keinen Vorrath solcher Vorwürfe hat, wo er nicht noch mehr zu bedauern ist, wenn er selbige nach seinem Kützel mißbrauchen kann! Im übrigen alle Folgen, so man aus diesem Entwurfe ziehen kann, stellen sich so natürlich dar, und die Anwendung ist so leicht zu machen, daß es höchst unnöthig wäre sich mit der Ent-

wickelung derselben aufzuhalten: man kann ohngefehr von dem Begeisterten sagen, was man mit so viel Grunde von der Schwärmerey gesagt hat; nämlich daß sie nur lebhafte Gefühle und wenig nette Begriffe haben. Mit einem Worte, das Gefühl dient ihnen anstatt der Darthuung. Hieraus sieht man, wie schwer ein Begeisterter vermeiden kann, daß er nicht in allen seinen Handlungen und Gebräuchen, sowohl als in allen seinen Verlangen ausschweifend sey; und was für Quaal seine lebhafte Unruhe ihm erwecken muß, wenn er nicht im Stande sey, sich genug zu thun: und wie viele Ursachen giebt es nicht, welche ihn in den Fall setzen, und folglich ihn bedauernswürdig machen. Es ist unstreitig, daß wohlgeordnete Beschäftigungen und ein gründlicher Unterricht, in Ansehung der wahren Verwandtschaft, so zwischen uns und den Vorwürfen unserer Bedürfnisse und unser Verlangen vorwalten, besonders nach Anleitung einer wohlerleuchteten Erfahrung das beste Verwahrmittel, oder das einige Gegengift ist, so man der Begeisterung entgegen setzen kann. Im übrigen, wenn diese Mittel nicht hinlänglich wären, so könnte man durch eine mehr oder weniger starcke Bewegung zu Hülfe kommen; diese Auskunft ist sicher, und jedwedem angemessen.

Der Sittenlehrer.

Sie haben recht: dieser Vorwurf ist sehr erheblich, und verdient daher die gröste Aufmerksamkeit. Ich vermuthe aber, daß die Be-

geisterung weit mehr als sie glauben, ein natürliches Recht habe: diejenigen so keine Begeisterung durch die Vorwürfe, so sie erzeugen, empfinden, sind in meinen Augen sehr zu beklagen. Giebt es wohl lebhafte Begriffe oder Empfindungen, wo man keine Begeisterung fühlet, oder so nicht wesentlich damit vereiniget wären. Sie ist nicht nur eine nothwendige Würkung desselben, sondern auch ein noch nöthiger Mittel, diese Begriffe auszubreiten, und fruchtbar zu machen, und diese Empfindungen zu rechter Zeit zu verneuern. Woher fliesset diese Edelmüthigkeit, diese Grösse der Seele, welche allein die grossen Handlungen herfür bringt? diese Stärcke, diese Ergiebigkeit der Bilder, der Begriffe und der Ausdrücke, welche die ausnehmenden Werke der Wissenschaften und der Litteratur unterscheiden: diese Frechheit, diese schöne Vereinigung der Zeichnung, der Zusammensetzung und der Ausführung, welche man in den Meisterstücken der schönen Künste, selbst der Handwercker bewundert? Woher kam es anders, als von der Bezauberung der Begeisterungsflüssen; nämlich von derjenigen Stärcke des Gefühls, so die grossen Bilder, ohne welche weder das Genie noch das Vergnügen zu leben, bestehen kann, hervor bringt und unterhält: Da aber die Ausschweifung in allem fehlerhaft ist, und da fast nichts vorgefunden wird, dem die zu weit getriebene Begeisterung nicht öfters schade, so ist es nur allzu wahr, daß wir durch dieselben

auf Irwege geleitet werden; und ich gestehe, daß es höchst nöthig wäre, eine solche Mäßigung zu finden, damit, ohne dem Nachdruck der Begeisterung zu viel zu benehmen, seine Eilfertigkeit hinlänglich im Zaum gehalten würde, auf daß wir für den Scheiterbäncken, auf welche seine Ausschweifung uns wirft, gesichert wären. Denn man muß bekennen, daß die Begeisterung nur zu oft ausschweifend ist. Aber wo kann man diese Mäßigung finden? Und wenn sie gefunden wäre, wie könnte man sie ins Werk richten, besonders bey dem Ungestümm, so der gröste Theil unserer Himmelsstriche herfür bringen, welcher also sehr auf die Gemüthsneigung der Völkerschaft einfliesset? Vielleicht, wenn sie mehr darüber nachgedacht haben, werden sie finden, daß die kluge Gleichmüthigkeit und die Begeisterung, nicht lange beysammen stehen können, ohne daß eine oder die andre Art dabey leide.

Der Naturkundige.

Was sie hier sagen, scheint mir überaus gegründet; inzwischen glaube ich doch, daß ihre Einwendung deswegen nicht besser gegründet ist. Inzwischen muß man gestehen, daß, wenn sie nicht gänzlich aus der Vernunft geschöpfet ist, sie wenigstens dermaßen der Natur angemessen ist, daß sie dem ersten Ansehen nach und von dieser letzten Seite betrachtet, sehr schwierig scheinen muß; allein wenn man sie nach der Vernunft, oder nach bündigen und unwidersprechlichen Erfahrungen betrachtet, so ist diese

Schwierigkeit, nicht weit von ihrer Auflösung entfernet: wir müssen dieses um so viel sorgfältiger entwickeln, als der Gegenstand in der That erheblich, und in allen Absichten von den grösten Folgen ist, in sofern nämlich er auf den gemeinen Lebenslauf einfliesset, nicht aber für diejenigen Werke, so von was für einer Natur sie auch seyn mögen, ein gewisses Feuer der Einbildungskraft und eine gewisse Stärcke des Genies erfordern. Zuerst erinnre ich sie dessen, was sie mir geantwortet haben, da sie den Inhalt dessen, was ich in unsrer ersten Unterredung, ihnen zu sagen, die Ehre hatte, wiederholten: Diese Antwort allein ist hinlänglich, ihre Schwierigkeit zu heben: inzwischen will ich doch noch andre Erläuterungen beyfügen.

„ Sie wollen dahin gelangen, sagten sie, „ uns eine Art von vernünftigen Triebe zu bilden, welcher gleichsam wie ein Blitz würke; „ daß wir folglich im Nothfall das Gefühl „ dem Gefühl entgegen setzen könnten. Diese „ Waage würde eben so sicher und behende „ seyn, als die Würkungen der Vernunft, „ langsam und unsicher sind. Das Gefühl, „ fuhren sie fort, wenn es biß auf einen gewissen Grad von der Erfahrung, oder derjeni„ gen wohlgeübten Bezauberung, welche eine „ so behende Erinnerung des Vergangenen, „ mit dem Gegenwärtigen vereiniget, durch„ drungen wäre, würde uns nachdrücklich ge„ gen die wahren Vortheile nach Maasgab, „ daß sie erkennet, neigen, und sich öfters mit

„ Abscheu

„ Abscheu von dem abwenden, was es für
„ nachtheilig achtet. Auf diesem Weg wür-
„ den uns die Klugheit, die gute Aufführung,
„ und die guten Sitten wenig kosten; denn
„ es würde nur selten geschehen, daß das
„ Ueberbleibsel von dem rohen und unartigen
„ Gefühl, zulänglich wäre, der die Oberhand
„ habenden Art von vernünftigem Triebe, so
„ eine wohlerleuchtete Erfahrung gebildet ha-
„ ben würde, die Stange zu halten.“ Sehen Sie mein Herr, das haben sie gesagt, und im Grunde ist es alles, was ich auf die Schwierigkeit, so sie vorgetragen, zu antworten habe. Inzwischen ist doch dienlich, daß ich dieses selbst weiter ausführe und entwickele, in dem ich die Kraft und den Werth, der wohleingesehenen Erfahrung genauer untersuche.

Hier biethet sich eine unangenehme Anmerkung dar; nämlich daß ohnerachtet des Lärmens, so man von unserm Fortgange in den Künsten und Wissenschaften, besonders in den physicalischen Kenntnissen, macht, der gemeine Lebenslauf zu der Untersuchung, so ich vornehme, dennoch wenig Beyspiele darreichet; ja selbst die Beyspiele, so am wenigsten selten, sind äusserst unvollkommen. Wir sind also höchst unvermögend, durch genaue Bemerkungen zu wissen, was eine wohleingesehene Erfahrung ist, und folglich davon zu urtheilen, sie recht zu fassen, und in unsern Nutzen zu verwenden. Jedoch wir wollen diese Untersuchung selbst vornehmen. Das eigne des Triebes, oder des

natürlichen Sinnes, ist daß er nach Maasgabe der angenehmen oder peinlichen Eindrücke, so ihm von den Vorwürfen kommen, so auf uns würken, sich rühren lasse: dieses ist überhaupt der Grundsatz unsrer Neigungen, oder unsrer Abneigungen: dieses ist fast durchgängig angenommen, und scheinet in der That völlig der Wahrheit gemäß: allein diese Wahrheit ist bey weitem nicht in ihrem ganzen Umfange, und nach ihrer grösten Erheblichkeit betrachtet worden. Wir wollen uns befleissigen, diese Lücke auszufüllen, indem wir nämlich, die öftern Veränderungen oder Neigungen oder Abneigungen, so von den verschiedenen Anblicken, in welche die Vorwürfe, so sie bestimmen, gesetzt sind, sich eräugnen, oder die Veränderungen, so sich in uns zutragen, aufmercksam untersuchen. Die allerangenehmsten Emfindungen, wenn sie von einer erheblichen Ungemächlichkeit begleitet sind, wie auch die Maasregeln der Vorsicht, fallen alsbald in die Augen: dieses würde in dem Stande der Natur fast allezeit wahr seyn; denn wozu würde ausserdem das allen Thieren gemeine Erinnerungsgefühl dienen? wie vielmehr ist es also zuverläßig, in dem Stande, worinn uns die allergewöhnlichste Erziehung setzet. Die häufigen Beyspiele aller Raubthiere, welche die Erfahrung häufiger und verschmitzter macht, in dem sie ihnen ohne Zweifel, die Ungemächlichkeit ihrer Hitze, oder ihrer Unbesonnenheit, zu erkennen giebt, beweisen hinlänglich, daß die Vorsicht in der Natur

tur liegt, und folglich, daß dasjenige, dessen Zuträglichkeit wohl gefühlt worden ist, über jedwedes andre, dessen Zuträglichkeit unerheblich ist, die Hand behält, es sey, wenn nicht besondre Umstände eine starcke Hinderniß, diesem Gesetze entgegen stellen. Doch beweiset sie sich nicht allein in den Thieren, sondern selbst gleich auf eine andre Art in den wilden Bäumen, welche, wenn man sie nicht gepfropfet hätte, niemals gute Früchte getragen, noch selbige in so viel verschiedene Arten vervielfältiget haben würden. Neuer dringender Beweiß, daß die Natur der Kunst bedürftig ist; und wie leicht und mit was für Vortheil sie sich nach der Kunst bequemet, wenn selbige ihr zu rechter Zeit beyspringet, oder sie vollkommener machet. Könnte man uns nicht in dem Stande der puren Natur, wie jene wilden Bäume betrachten, welche unfähig sind, gute Früchte zu bringen; nämlich daß wir weder für uns selbst noch für andre tauglich wären, wenn wir nicht bey Zeiten, durch alle diejenigen Veränderungen, so die Erziehung in uns herfür bringet, geimpfet würden? Und wenn es erlaubt wäre, eine Unterredung zwischen dem Obstbaume und dem Gärtner, so ihn pflegt, anzustellen, so könnte man ohne Zweifel annehmen, daß der Baum, der mit dem guten Erdreich und der guten Pflege, so ihm seine Fruchtbarkeit verschaffet, wohl zufrieden, sich nicht über dasjenige, was er in der Pfropfung erlitten, noch auch darüber beschweren würde, daß man ihm,

durch die Beugung zu einer neuen Art von Wachsthum, einen Zwang angeleget, und ihn dadurch seiner natürlichen Lebhaftigkeit, oder so zu sagen, seiner Begeisterung beraubet. Ich glaube, daß je mehr man diese Beyspiele ergründet, desto entscheidender werden sie in Ansehung des Vergleiches erscheinen, den man mit denselben und mit den Gesetzen unsers Daseyns, wie auch mit den Vortheilen, so zu verschaffen möglich ist, treffen kann. Hieraus kann man urtheilen, wie willig die Natur sich zu dem Gebrauche, den man machen will, beuget; wie wenig inzwischen, da sie sich auf ihre Fruchtbarkeit verläßt, sie ihren allgemeinen Gesetzen nach, für die Erhaltung und noch weniger für die Gemächlichkeit dessen, was sie herfür bringt, besorget ist; und endlich, wie fast jedweder Vortheil in der Natur, durch eine Ungemächlichkeit gleichsam erkaufet werden muß. Man betrachte die Raubthiere, mit denen wir nur mehr als zu viele Gleichheit haben; wenn sie ihre Hitze nicht mäßigen, wenn sie darauf beharren, daß sie derselben folgen wollen, so verfehlen sie meistentheils ihren Raub, und folglich ihre Nahrung: In kurzem laufen sie Gefahr für Hunger zu sterben. Wenn die wilden Bäume verhindern könnten, daß man sie pfropfte, so würden sie wegen ihrer gänzlichen Unnutzbarkeit ohne Pflege, und öfters ohne Kraft in einem schlechten Erdreiche bleiben: und da sie alsdenn ohne Unterlaß den Würkungen, von allerhand Ursachen, so ihnen nachtheilig

seyn,

seyn, ausgesetzt wären, so würden sie ihnen nicht lange ohne mehr oder weniger beträchtlichen Schaden widerstehen können.

Man lege den Menschen unter diesem Anblick die Reizungen welche sie vermögen ihren ersten Bewegungen zu folgen darzu, man lasse sie zugleich die wahren Gesetze des Gehwercks der thierischen Haushaltung betrachten, und das Bedürfniß so uns anhält dieses Gehwerck durch eine beständige Erneuerung von angenehmen und einnehmenden Empfindungen, besonders durch eine gegründete Sicherheit in Ansehung dessen was unser Daseyn oder unsern Unterhalt beunruhigen kann, aufrecht zu halten, erwegen; so werden sicherlich alsbald die ersten Bewegungen gröstentheils, selbst dem Gefühl zu folge, als öfters sehr gefährliche Ausschweifungen einer rohen und ungeformten Natur erscheinen; und dieses um destomehr als alle diese Vorwürfe in dem Stande der puren Natur schwer zu erfüllen sind, ob es gleich in dem gesellschaftlichen Leben leicht und sehr gemein ist. Alsdenn würde sich der Trieb nur mit so viel sanftern und gemässigstern Eindrücken beschäftigen, als seiner eignen Erfahrung und dringenden Beyspiele zu folge, die lebhaften Eindrücke ihm verdächtig geworden; und wenn man bey zeiten darauf bedacht wäre, so würde es leicht seyn ihm selbige verdächtig zu machen. Alsdenn würden die ersten Bewegungen ungleich sanfter seyn und wir würden ihnen um so williger folgen, als das Gefühl,

so

so stets gegen diejenigen Vorwürfe oder zu derjenigen Art und dem Grade der Thätigkeit welchen es am allerzuträglichsten schätzet, geneigt ist, selbst annimmt. Allein die Menschen seitdem sie in der Gesellschaft leben, haben stets in Ansehung dessen woran ihnen am meisten gelegen ist, geirret. Die Erziehung, welche fast allzeit nur wenig durch die Kenntniß unsrer wahren Vortheile erleuchtet gewesen, hat selbige niemals recht darstellen können, noch sie unsrer Empfindung dermassen ausstellen können, daß dadurch dem Strome der Sitten so durch die Wendung die er dem Gefühl, sich entgegen gesetzet, die Stange gehalten worden: und dieser widrige Irrthum bestehet in einem einzigen Mißverständnisse, nemlich daß das Vergnügen so wie man es in seiner grösten Lebhaftigkeit geniesset, allzeit unter denjenigen so glücklich leben wollten, als der grosse Vorwurf unsrer Verlangen angesehen worden, ob es gleich im Grunde nur etwas zufälliges seyn kann. Nun wird man aber fragen welches dieser Vorwurf sey, wenn es nicht das Vergnügen ist? Denn hierinn kann die Natur so sehr man auch annehme daß sie durch die Erziehung gestaltet ist, doch nur einen Zweck haben, ob selbiger gleich auf verschiedene Arten erreicht werden kann. Eben daraus erwächst die Auflösung dieser Schwierigkeit, so wie der Hauptvorwurf der mir noch übrigen Anmerkung. Der Zweck der Natur ist nichts anders als die gröste Vollständigkeit unsers

Da-

Daseyns. Der Reitz welchen das Gefühl in der lebhaften Uebereinstimmung so diese Vollständigkeit begleitet findet, ist der Natur ein sichres Mittel zu diesem grossen Zwecke zu gelangen, welcher in der steten Wiederherfürbringung bestehet; und dieser Reitz ist so mächtig, selbst in dem Kräuterreiche daß dieser Zweck stets nur mehr als zu viel erreicht wird. Allein da die Natur in allen nur ein Ganzes von entgegen gesetzten Thätigkeiten ist, so sich untereinander wechselsweise die Stange halten, so scheint sie uns durch Vermittelung des Erinnerns, das Gefühl der Vorsicht verwilliget zu haben und im Nothfall das Gefühl der Sinnlichkeit zu bestreiten. Und es ist eben dieses Gefühl der Vorsicht so unsre Vernunft der Vorspiegelungen, und Ungestüme welche da sie sie nicht hat ausrotten können, sie zu leiten suchet, entgegen setzet. Wenn sie aber wäre besser unterrichtet gewesen, und sich hätte angelegen seyn lassen, das Gefühl bey Zeiten nach der eignen Erfahrung zu bilden, und es dadurch gewöhnt hätte selbige besser zu schätzen, so würde es sich gar bald von den Wegen der Sinnlichkeit abgewendet haben. Selbst gegen seine Irrthümer entrüstet, je nachdem es besser erleuchtet wäre, würde es in der Wollust nur mit Klippen angefüllten, und oft so ungeziemenden Wege, die kurzen Augenblicke desselben und die langen und schmachtenden Zwischenräume so sie läßt, erkennen. Und in der That, wie wäre es möglich daß dieses grosse Gefühl

unsers

unsers Daseyns, die auf alle Arten so zuversichtliche Zuverläßigkeit welche der Stand der völligen Gnugthuung schenket, und so man niemals auf der Fehrte der Wohllust findet, selbige nicht bey weiten überwiegen sollte? Alsdenn würden die ersten natürlichen Bewegungen welche man für so unüberwindlich hält und von denen man sich so leicht hinreissen läßt, üble vorwaltende Gewohnheiten scheinen welche man im Anfange hätte leicht ersticken können. Die schwelgerischen Neigungen würden nur als ein verderbter Geschmack angesehen werden so von einer Krankheit herfürgebracht worden, und man würde diejenigen so sich ihnen überlassen mehr oder weniger beklagen, nachdem man die Ursachen so sie veranlasset haben, sich darinn zu stürzen, vor mehr oder weniger zu entschuldigen halten würde. Hieraus folgt daß, wenn das Vergnügen, die Glückseligkeit so man in dem Stande der billigen und vollkommenen Gnugthuung schmecket, bis hieher nicht über den Reiz der Wohllust die Oberhand zu erhalten vermocht, es daran gelegen gewesen, daß man sie weder hinlänglich erkennt noch geschätzet. Wir wollen noch bemerken daß durch diese alleinige Veränderung eine unendliche Menge von Wegen so bis hieher fast immer der Wahrheit versperret gewesen, in kurzen geöffnet werden würden: die Ursache davon ist folgende. Sie erinnern sich was wir in Betracht des Getriebes so den vorwaltenden Gewohnheiten eigen ist, und in Ansehung der Art

wie

wie sie das Gefühl zu den Vorwürffen neigen welche ihre Thätigkeit bestimmen, erörtert haben: Wenn also das Vergnügen der herrschende Geschmak ist, und seine Herrschaft um so viel mehr behauptet, als man im Stande ist ihm gnug zu thun, so entstehet ein Getriebe, welches unglüklicher weise nur allzugemein ist, so fast einzig und allein von der Wendung des Gefühls, und der Thätigkeit des Mittelpunctes im Zwergfelle, besonders in denjenigen Personen so sich dem Geschmak des Vergnügens sehr überlassen herkommt. Nun, nach Maasgab daß dieses Getriebe vorwaltend wird, so entstehet nothwendigerweise an den Werkzeugen dieses Mittelpunctes eine vorwaltende Verfassung von Zerrung, und dadurch eine übertriebene Empfindlichkeit welche sich bey dem geringsten Widerspruche empöret, und uns nach seiner eignen Willkühr zu demjenigen was uns schmeichelt neiget. Man weiß wie leicht diese Empfindlichkeit in eine ausserordentliche Lebhaftigkeit so vieles mit der Begeisterung, selbst oft mit dem Ungestümm gemein hat, abartet; und wir sehn wie diese Begeisterung, wenn sie einmal vorwaltend geworden, nicht allein von dem was sich ihr widersetzet, sondern auch von dem was ihr nicht förderlich ist verletzet wird. Hieraus erhellet augenscheinlich warum man nach Maasgab des Fortganges der Ueppigkeit, so gemeiniglich mit dem Fortgange des Geschmakes am Vergnügen vereiniget ist, in der Welt so zu gefallen, oder wenigstens nicht zu misfallen sucht.

die Aufmerksamkeit findet in allen Ständen, in der ganzen Reihe der Unterstände, statt: Sie ist es welche die Rafinirung der Behutsamkeit und Schmeicheley so man nach Maasgab daß uns daran gelegen ist, und nach Maasgab der grössern oder geringern Eitelkeit und Schwäche der Personen welche man fesseln will anwendet. Diese Rafinirungen werden gar bald zur Pflicht für alle diejenigen, so einige Gunst worinn es auch seyn möge suchen; öfters selbst für diejenigen so nichts als die Anmuth in der Gesellschaft suchen.

Wenn man den herrschenden Geschmack an dem Vergnügen aufhübe, so würde alsbald das ihm eigne Getriebe wenigstens in soweit zerstöret werden, als es durch das Uebermaas über die andern Ursachen der Bestimmung der Werckzeuge des Gefühls die Oberhand hat. Da nun aber dieses Getriebe in den langen Zwischenräumen seines Gebrauches oder seiner Thätigkeit, vermöge der Grundlage der Zerrung worauf er gebauet, nur eine Ursache von Verdrüßlichkeit und Unruhe ist, aus welchen man sich allzeit durch lebhafte und angenehme Empfindung zu reissen nöthig hat, so würde folgen, daß wenn dieses Getriebe nicht mehr vorhanden wäre, die Schmeicheley um so weniger willkommen seyn würde, als sie unnöthiger geworden; und es ist gewiß daß durch diese alleinige Veränderung der Verfassung der Werckzeuge im Zwergfelle, sie unendlich weit entbehrlicher seyn würde. Ein gründlicher und

mehr abwechselnder Geschmack, wenn er allgemeiner ausgebreitet wäre, würde also zum Theil die Gemüthsart der Völkerschaft verändern, ihn männlicher machen, und würde eben so sehr zu Erforschung der Wahrheit reizen, als man selbige zu fürchten schiene, da man nicht im Stande wäre der Schmeicheley zu entbehren. Ich überlasse ihrem Nachdenken was die Gesellschaft dadurch für eine neue Gestalt gewinnen würde, und wie unterschieden die Geschäfte der Menschen untereinander seyn würden.

Im übrigen würden die Frauenzimmer bey dieser Veränderung nichts verlieren: vielmehr würden sie unendlich dabey gewinnen, wenn ihnen dadurch eine bessere Erziehung zu Theil würde; und es ist höchst wahrscheinlich daß dieses geschehen würde. Alsdenn würde das Frauenzimmer ohne Ansehn des Alters und selbst diejenige welche die Natur am wenigsten mit der Schönheit bedacht würden, eben so sehr gesucht werden, als es geschieht wenn sie die Kenntnisse besässen, deren sie fähig sind, und durch ihren Verstand und ihre Gemüthsart liebenswürdig wären: ja sie könnten sogar mehr auf unsre Aufmerksamkeit rechnen, als ihr Umgang durch ihren aufgeklärten Verstand und besser geordnete Einbildungskraft anzüglicher seyn würde. Wer weiß ob sie in ihrem Vergleiche des Gefühls mit dem heiligen Feuer im Tempel der Vesta nicht besser gegründet sind, als sie meynen. Ich vermuthe fast daß dieses heilige Feuer nur eine sinnreiche Anspiegelung eines

nes alten Weltweisen ist, welcher damit anzeigen wolle, daß den Gesetzen der Natur nach das Frauenzimmer der wahre Vorwurf die wahre Nahrung des Gefühls ist; oder wenigstens daß es wenig Vorwürffe giebt, so nicht mit dem Verlangen ihnen zu gefallen in Verwandschaft stehen. Die Eigenschaften, die Aufführung und die Sitten, welche man bey den Vestalen forderte, würden also nur dienen, die Hauptstellen anzuzeigen, wodurch das Frauenzimmer allzeit Achtung zu erwerben suchen soll; als ohne welche Bedingung man schwerlich lange geliebt bleibet. Nun würde ihnen aber die Erziehung wovon die Rede ist hierinn viel Vortheil bringen, indem sie Mittel uns ergeben, und beständig zu machen vermehret, als welche Gabe ihnen die Natur so sie zu Erlangung ihrer Absicht nicht bedarf bey weiten nicht so reichlich als die Gabe uns an sich zu ziehen mittheilet.

Bey Gelegenheit des Frauenzimmers habe ich noch eine erhebliche Anmerkung so sie betrift zu machen und welche hier eben ihre Stelle findet: nemlich daß wenn sie nicht durch die Erziehung in dem Grade schüchtern gemacht würden, als sie es ohngefehr sind, so wäre zu fürchten, daß sie sich der Natur ihres Baues zu folge einer grossen Begeisterung vorwaltend überlassen würden. Die beständige Gegenwürckung der Gebärmutter bringt nach Erlangung des mannbaren Alters in dem Frauenzimmer einen Grad von Bestreben, von Spannung und folg-

folglich von Empfindlichkeit und zitternden Schwenkungen herfür, welche bey den Mannspersonen nicht statt hat: folglich haben letztere mehr Leichtigkeit mehr Freyheit in der Thätigkeit der Nerven und des Zwergfelles, und in dem Gehwerck der Werckzeuge so den Mittelpunct der Zwergfellskräfte ausmachen. Wenn die Spannkraft dieses Mittelpunctes bey dem Frauenzimmer nicht durch die Erschlappung welche die vorwaltende Furchtsamkeit im Zwergfelle würkt sehr vermindert würde, so würden sie ohn Unterlaß durch ihre gewöhnliche Verfassung zu den Leidenschaften und besondern Einfällen geneigt seyn, um dadurch die Bedürfnisse der Anwendung und Erneuerung ihrer Würcksamkeit zu befriedigen. Sie müssen sich inzwischen nicht vorstellen, daß die Erschlappung des Zwergfelles so die vorwaltende Furchtsamkeit herfürbringt, mit dem Uebermaas der Gegenwürckung in völligerm Gleichgewichte stehe: die Unterschiede insgesammt, besonders aber was das sittliche betrift, so zwischen den beyden Geschlechtern wahr genommen werden, beweisen hinlänglich das Gegentheil, und wahrscheinlicher weise kommen alle diese Unterscheide von der nemlichen Ursache. Je mehr man der phycalischen Triebsquelle nachspühren wird, welche bey dem Frauenzimmer die Lebhaftigkeit, die Empfindlichkeit selbst das besondere welches sie in der Entwickelung, und Freyheit ihrer Werkzeuge haben, herfürbringt, destomehr wird man überzeugt werden; daß sie in be-

sondern Einrichtungen des Zwergfellsmittelpuncts bestehe, so allein von dieser besondern Ursache der Gegenwürkung herstammet. Und wahrscheinlicherweise ist es die Gegenwürkung, welche sich nach Verschiedenheit der Himmelsstriche, der Leibesbeschaffenheit und der Lebensart, in verschiedenen Graden äusert, so alle Arten von Unterschieden, welche man unter dem Frauenzimmer gewahr wird herfürbringen. Hier mein Herr werden sie noch mehr Grund, für alle ihre Ansprüche zum Vortheil der Frauenzimmer finden. Die Natur durch eine besondre Art von Spannkraft, so wir nicht haben, oder welche bey den Mannspersonen auf eine andre Art würcket, macht das Frauenzimmer lebhaft, empfindlich, und manchmal leichtsinnig; das heißt in der Sprache, der Naturkundigen; das Frauenzimmer um den Zwergfellsmittelpunct in Gleichheit mit der Thätigkeit der Gebärmutter zu setzen, hat einer beständigen Erneuerung der Empfindungen nöthig, damit das Zwergfell in dem gehörigen Stande der Spannkraft und Gegenwürkung gegen alle Werckzeuge, denen er die Stange halten muß erhalten werde. Mithin haben die Frauenzimmer eine Folge und Verschiedenheit von Vorwürfen nöthig, deren die Mannspersonen entbehren können. Folglich haben diejenigen Frauenszimmer, welche die Gemächlichkeit ihrer Umstände grössentheils der Sorgfalt der häuslichen Angelegenheiten überheben, ein Recht von den Mannspersonen Achtung,

Auf-

Aufmerksammkeit und Dienstfertigkeit zu fodern, besonders aber haben sie eine Erziehung nöthig, welche ihnen hinlängliche einnehmende Vorwürffe an die Hand giebt, damit sie sich zu rechter mit denselben beschäftigen können. Im übrigen ist es so leicht von der Lebhaftigkeit ihres Verstandes, ihrer scharfen Einsicht, mit einem Worte von den Vortheilen ihrer Empfindlichkeit, dem Leichtsinn und der Schwäche so sich bey ihnen antreff, mag durch den Anwachs der Spannkraft und der zitternden Schwenckung des Zwergfellsmittelpunctes, wodurch die Empfindungskräfte zum Nachtheil der Mauskräfte vermehret werden, Rechenschaft zu geben, daß ich darüber keine besondern Erklärungen zu geben gedenke. Ich füge nur noch bey, daß der Misbrauch des militärischen und galanten Tones in Frankreich; und des Tons der Freyheit und des Vertrauens in den Reichthum, mehr als jedwedes andre zu dem Tone der Begeisterung beygetragen zu haben scheinen. Während langer Zeit erndte man in Frankreich nicht leichtlich Ehre, Belohnungen und grossen Namen als in den Feldern des Mars und der Galanterie, und ohne Zweifel glaubte man, daß ein nachdenkendes und zurückhaltendes Ansehen keinen tapfern Streiter ankündigte. Und wahrhaftig ein lustiges, leichtes und etwas vortheilhaftes Ansehen, scheint in der That mehr zu versprechen. Dieses Ansehen entschied also gleich bey dem ersten Augenblicke das von den Leuten zufällende Ur-

theil, von dem was man ein edles Ansehn nennet, so einen Menschen von Ehre und Muth ankündiget: aus dieser Ursachen hat es auf die Gemüthsart der Völkerschaft vielen Einfluß; und zwar mit so viel mehr Ausschweiffung als jedweder darinn nach Belieben, die angemessenen Gränzen überschreiten konnte, indem er dieses Ansehen, diese schöne Wohlanständigkeit in der Maaßen vermehren konnte, als es die Würkung so er sich einbildete davon erwarten zu können, verlangte, und besonders nach Maasgab als er sein Daseyn durch das weniger furchtsame und mehr wücksame Getriebe, so diese schöne Stellung darreicht, besser fühlte. Ich glaube daß es unnöthig ist hier zu erklären, auf was für Art der Misbrauch des Tones, der Freyheit und des Zutrauens in den Reichthum einen gewissen Ungestümm in die Gemüthsart der Engländer hat bringen müssen. Was ich aber schier mit vielen Vergnügen bemerken will, und was man alle Tage in acht zu nehmen Gelegenheit hat, ist daß nach Maasgab daß die Menschen erleuchteter werden, und daß sich die Kenntnisse besser ausbreiten, desto mehr scheine ein richtiger Verstand allgemein zu werden, und desto mehr fängt man an von den Leuten nach wahrern, weitaussehendern und dem Gewinn des Publicums angemessenern Eigenschaften zu urtheilen. Mit einem Worte es scheint daß wir jezt besser unsren wahren Vortheil kennen. Man muß inzwischen eingestehen, daß es noch weit fehlet, daß diese Kenntnisse welche in allen

len Arten zu zunehmen, und sich jemehr und mehr auszubreiten scheinen, diejenige Augenscheinlichkeit und Vollständigkeit erlangt haben, welche um uns vollkommen zu erleuchten, nothwendig ist. Daher kömmt es daß noch in vielen Stücken, Irrthümer und Misbräuche seyen, welche diese Kenntnisse, wenn sie zu ihrer Vollkommenheit werden gelangt seyn, gewiß vertreiben werden. Folglich sind wir so zu sagen im dem Augenblicke des Ueberganges zu diesen wichtigen Wahrheiten, und mithin in einer unentschiedenen Verfassung da wir die Irrthümer und Ungemächlichkeiten wohl zu fühlen scheinen, die Grundgesetze aber noch nicht hinlänglich bestätiget, und festgesetzet sind, um uns in einer andern Denkungsart zu befestigen, und dadurch dasjenige was in unsern Meynungen, Gebräuchen und Sitten, mangelhaft oder übel verstanden seyn kann, zu ergänzen. So sieht man auch wenn man die gegenwärtige Zeit mit Aufmerksamkeit betrachtet, daß man glüklicher ist, Schwierigkeiten aufzuwerfen als zu entscheiden, daß man mit mehrem Erfolg einreisset, als aufbauet: daher entstehet ein willkührliches Wesen, welches sich nur schon mehr als allzu sehr ausgebreitet hat, und dessen Ungemächlichkeiten, um desto nachtheiliger seyn würden, als es längere Zeit brauchen würde, durch die Augenscheinlichkeit der Grundgesetze so dazu geschickt sind, diese Willkühr fest zu setzen.

Sechste Unterredung.

Der Naturkundige.

Wir wollen nunmehr die Veränderungen betrachten, so durch die verschiedene Verfassung des Luftballes der Gedärmer in der Spannkraft und Thätigkeit des Zwergfellsmittelpuncts geschehen. Die Speisen dienen wie wir schon schon gesagt haben, die Spannkraft des Magens und der Därmer nach Bedürfniß zu erneuern. Ist diese Ersetzung übertrieben, so erwächst daher eine angemessene Schwierigkeit, so sich der gänzlichen Zusammenziehung des Zwergfelles, wegen des allzustarken Widerstandes der Därmer, entgegensetzet. Und daher kömmt vornämlich die Nothwendigkeit, daß man sich nach der Mahlzeit, besonders wenn man viel gegessen hat, erlustige. Denn die angenehmen Empfindungen, sind Ursachen der Erneuerung der Thätigkeit des Zwergfelles, welches dadurch mit dem Magen und den Därmern gleiche Kräfte erlangt: und dadurch hilft man leichtlich einer peinlichen Verdauung ab, als welche bey Ermangelung dieser Hülfe saumselig von statten gehen muß. Das Geschäfte der Verdauung bestimmt eine Bereitschaft, einen Aufstand von Thätigkeit, welche um so weit ansehnlicher ist, als die Spannkraft der Eingeweide des Unterleibes, durch den Ballast der Nahrung vermehret worden, es sey nun daß die grosse Menge der Speisen, daran alleine Ursache gewesen, oder daß eine

üble Verfassung dieser Eingeweide, welche dem Stande der Reitzbarkeit zu nahe, Gelegenheit dazu gegeben. Wenn die Verdauung mühsam ist, so ist die Thätigkeit in diesen Eingeweiden gehemmet, und es giebt Oerter, wo sie sich um destomehr zusammenhäuft, als sie daselbst durch eine stärkere Reitzung aufgehalten wird: dieses verursachet in den Oertern eine so schwerere Spannung und Gegenwürkung, als die Spannkraft daselbst ausschweiffend angehäufet ist: und diese Spannung, ob sie gleich allzeit von einer äusersten Empfindlichkeit unzertrennlich ist, verwandelt sich doch am Ende in eine Art von Unwürksamkeit, je nachdem sie durch die nämlichen Ursachen des Reitzes öfterer oder stärker daselbst erneuert, verstärkt, und so zu sagen, eingenistet wird.

Wir müssen ferner bemerken, daß nach Maasgab die Spannkraft und die Thätigkeit, sich in gewissen Oertern über die massen anhäufet, andre hingegen, im nemlichen Verhältniß derselben beraubet werden. Diese sich also selbst überlassenen Oerter, welche der Thätigkeit der Fibern so die Spannkraft und Zusammenziehung bewürcken, beraubt sind, lauffen auf und werden gedehnt; und die in denselben enthaltene Luft wird alsbald verdünnet. Hierinn besteht vermuthlich die Ursache der Blähungen, denen wie man seit langer Zeit bemerket hat, allerhand Arten von Werkzeugen z. B. die Blase, die Mutter und die Ohren, unterworffen sind. Diese Erscheinung ist ganz

und gar unbegreiflich und unmöglich zu erklären, wenn man ein ander Getriebe als dasjenige so ich entwickelt habe, dazu anwenden will, wie auch der gröste Theil derjenigen Erscheinungen, welche man so öfters in den schweren und hartnäckigen Blähungen, welche so öfters von dem Schlund bis zum Ausgange der Därmer sich eräugnen. Diese Art von Verletzung ist ferner allein anzunehmen, wenn man die allgemeine Ursache der Geschwulsten recht erkennen will. Wir bemerken noch daß zwar in der That die auf diese Art verletzten Oerter der Därmer, einen fehlerhaften Widerstand denjenigen organischen Theilen so sie berühren; oder welche mit ihnen in Verbindung stehen, entgegen setzen, und daß sie dadurch öfters schmerzhafte und höchst unangenehme Würkungen herfürbringen; daß sie inzwischen doch nur eine g ringe Gegenwürckung haben, und darreichen können, es sey denn daß sich noch schwerere Ursachen damit vereinigen: daher kömmt es daß die Blähungen, welche öfters ein langwieriger Zufall sind, doch von selbsten keine Krankheiten herfürbringen. Es geschieht sogar öfters daß er nur alsdenn gänzlich abgethan wird, wenn durch die Crise einer schweren Krankheit alle Werckzeuge in ihre natürliche Spannkraft hergestellet werden: diese Crise wird obgleich sehr unvollkommen durch die Arzneyen so man den Blähungnn entgegensetzet, nachgeahmet. Die Würckungen der üblen Verdauungen, sind also im Grunde nichts anders

ders als die verschiedenen Unordnungen welche sie in der Spannkraft und Thätigkeit der Därmer herfürbringen: diese Theorie ist in der Praxis von der grösten Erheblichkeit, theils wegen der Genauigkeit in der Beobachtung, theils wegen der Zuverlässigkeit mit welcher man nach Anleitung derselben die Lebensart, die Arzneymittel und die angemessene Heilart derselben festsetzen kann.

Der Winddarm muß um so viel mehr von diesen Unordnungen leiden, als er einen vorzüglichen Theil an dem Stützwerke der Thätigkeit des Zwergfelles hat, und daß er wahrscheinlicherweise, ganz allein die nothwendigen Abwechselungen in diesem Stützwerke bildet, welche die verschiedenen Grade und die verschiedenen Bestimmungen des Zwergfellsmittelpunctes erfrischen; Er muß also destomehr von seiner Beugsamkeit verlieren; folglich nimmt er mehr als die andern Därmer, ja selbst die andern Werkzeuge von dieser unwürksamen Spannkraft an, welche seiner Geschmeidigkeit und seiner Thätigkeit so nachtheilig ist: er erholt sich also mit mehrerer Schwierigkeit von den verschiedenen Bestrebungsständen, in welche er gesetzet ist; und daher behält er fast beständig einen vorwaltenden Krampf. Alsdenn setzt er durch seine Spannkraft, und durch seine Erhebung, oder durch seinen Durchschnitt, den Werkzeugen so auf ihn würken, fast beständig einen allzustarken Widerstand entgegen: und in dieser ausschweifenden Spannkraft,

wenn

wenn sie biß auf einen gewissen Grad getrieben, bestehet hauptsächlich der Stand der Unpäßlichkeit. Der Mangel der Geschmeidigkeit dieses Darms, ist auch gröstentheils die Ursache, daß man weniger Fähigkeit zu allem dem, was der Tugend allein zukommt hat, nach Maasgab, daß man diejenigen Jahre übersteiget, in welchen die Werkzeuge ihre völlige Stärcke und Beugsamkeit haben: nicht etwan, weil alsdenn die Kräfte mangeln, und daß das Bestreben mühsam wäre; sondern allein, weil die Werkzeuge mehr Schwierigkeit haben, den Stand ihrer gewöhnlichen Spannkraft und Thätigkeit wieder anzunehmen, als zu welchen sie um so viel mühsamer gelangen, als ihnen die natürliche Schmeidigkeit gebricht. Man sieht alsbald, daß das Ueberbleibsel dieses Bestrebungsstandes in diesen Werkzeugen, eine Quelle von einem übertriebenen Widerstande, und einer fehlerhaften Gegenwürkung auf den Zwergfellsmittelpunct seyn muß: und folglich eine Quelle von mehr oder weniger peinlichen Empfindungen, als die Ursache heftiger und nach Maasgab, daß die vorwaltende Verfassung mehr oder weniger zur Empfindlichkeit, zur Schüchternheit, zur Unpäßlichkeit, geneigt ist. Wir bemercken ferner, daß fast alle Unpäßlichkeiten und Krankheiten, ganz allein von dem Anwachs dieses fehlerhaften Getriebes entspringen: Die dadurch verletzten Werkzeuge haben zu viel Gegenwürkung auf die mit ihnen in Verbindung stehenden Theile; und geschieht öfters, daß die

Unord-

Unordnungen, so die Hauptzufälle der Krankheit erwecken, in diesen vereinigten Theilen, statt haben, obgleich die erste Ursache davon in den ursprünglich verletzten Theilen sitzet. Hieraus kann man sich leicht einen Begriff von den Krankheiten, und von der Art, auf welche man heilet, machen: Vermöge dieser Schilderung sind sie nichts anders, als eine Verletzung der Verwandtschaft, so die Werkzeuge unter einander haben; und die Genesung ist die Wiederherstellung der Ordnung, und des natürlichen Grades, der wechselsweisen Gegenwürkung der Werkzeuge. Diese Wiederherstellung kann in denen meisten Unpäßlichkeiten, selbst in Krankheiten ohne schweren Zufälle auf zwo Arten, welche mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, verdienen, bewürket werden. Die eine Art, wenn man sie durch eine heftige Leibesübung, oder durch Hülfe der Kunst, gleichsam auf einmal übern Haufen wirft; die andre, wenn man durch Hülfe einer angemessenen Lebensordnung und Ruhe, so durch eine gemäßigte Leibesübung, zu rechter Zeit begleitet wird, geduldig erwartet, daß sie sich allmählig verzehren. Durch die erste Heilart glaubt man, alle Ursachen der Spannkraft, und der Thätigkeit der verletzten Theile, eiligst zu vermehren; daher kommt es, daß wofern nicht eine ihrer Natur nach schwere Ursache, oder eine üble Verfassung der verletzten Theile vorgefunden wird, dieser fehlerhafte Spannung durch das erweckte Bestreben gehoben

wird,

wird; und auf diese Art kann man annehmen, daß der natürliche Fortgang der Thätigkeit, in den verletzten Stellen wieder hergestellet wird. Wir müssen inzwischen bey dieser Gelegenheit bemercken, daß die grossen Curen, so das Schrecken manchmal gewürket, nicht sowohl von der Stärke der Thätigkeit, welche sich auf die verletzten Theile ausbreitet, als vielmehr von der Erschlappung, so dieser Umsturz in dem er die ausschweifenden Kräfte der Spannkraft, so die gereitzten Theile allezeit an sich ziehen, abwendet. Alsdenn geschieht es, daß da der Krampf nicht mehr durch die Spannkraft der nahen oder verwandten Theile unterhalten ist, er so vollkommen auf einmal gehoben wird, daß die auf diese Art bewürkte Genesung manchmal nicht die geringste Spur des Krampfes, so die Krankheit gebildet und unterhalten hatte, übrig gelassen zu haben schien. Man kann wohl behaupten, daß eine heftige Leibesübung, und selbst die würksamsten Mittel, nicht auf eine ähnliche Art, die Genesungen, so sie herfür bringen, bewürken? Dieses verdient um so viel aufmercksamer betrachtet zu werden, als die Heilarten überhaupt, dadurch erleuchtet, und folglich vortheilhafter festgesetzet werden könnten.

Die zwote Genesart, so in der That langsamer, aber zugleich viel sicherer ist, bestehet darinn, daß man die Uebel, so es zulassen, allmählig durch die Ruhe und der Lebensordnung sich aufreiben lässet: Die Ordnung dieser

ser Heilwege bestehet darinn, daß die Ursachen des Reitzes nicht ferner erneuert, und mehr angehäufet werden, und daß daher das critische Bestreben, so natürlicherweise entstehet, und öfters das Uebel, wenn die Ursachen anders nicht allzu erheblich und eingewurzelt sind, besser als die allerausgesuchtesten Arzneymitttel überwindet, grössere Leichtigkeit erhält: hier vermehrt sich die critische Gegenwürkung nicht mercklich, oder besser zu sagen, die Ursachen der Ableitung sind nicht erheblich: allein sie würken desto sicherer. Nach und nach heben sich die Widerstände nach Maasgab, daß man sie nicht durch eine üble Lebensordnung verneuert; und wenn sie biß auf einen gewissen Grad vermindert sind, so ist es leicht, wenn sie nicht ganz und gar haben können gehoben werden, durch Beyhülfe einiger geringen Arzneymittel, deren Erfolg alsdenn um so viel gewisser ist, als die Werkzeuge weniger gereitzt, und folglich geschickter sind, zuträglichen Bestimmungen, Folge zu leisten, zu Stande zu kommen. Eine andre sehr erhebliche Bemerkung, so wir hier machen müssen, ist daß diese Theorie, welche eben so sicher als einfach ist, die Praxis erleuchtet ohne willkührliche Lehrsätze einzuführen, und sich letzteren zu unterwerfen, als welches bey den gewöhnlichen Theorien so gemein ist. Wir wollen in etlichen Beyspielen, nur allein die Frucht dieses einzigen Unterschiedes, betrachten.

Zu-

Zufolge der eingeführten Theorie, stammen die Entzündungskrankheiten, von der Anpfropfung der Blutgefässe. Die Aderlasse muß diese Gefässe entledigen; folglich ist die Aderlasse das Hauptmittel in den Entzündungskrankheiten. Andre geben, zufolge dieser nemlichen Theorie vor, daß der Creyslauf fast allezeit nur wegen der üblen Beschaffenheit der Säfte, gehindert wird, daß diese üble Beschaffenheiten, allein von dem Unrath, so in den ersten Wegen sitzet, kommen können; folglich, daß durch behendes Ausleeren dieses Unrathes, die Quelle dieser Krankheiten vertrocknet wird: alsdenn hebt gar bald die Thätigkeit der Gefässe die Stockungen, welche nicht mehr durch die Ursachen, so sie unterhielten, erneuert werden. Die verschiedene Lebensordnung und die verschiedenen Arzneymittel, würken auf eine oder die andre Art, und haben eine oder die andre Würkung: folglich thun sie einer oder der andern Anzeige, Gnüge, und sind einem oder dem andern Falle zuträglich oder unzuträglich. Nun sind aber diese Fälle, diese Anzeigen, eben so wie die Ursachen der Krankheiten, eben so übel als die Thätigkeit der Arzneyen, und die schicklich geglaubten Heilarten begränzet und bestimmet. Diese Heilarten sind fast insgesammt gekünstelt, und nach irrigen Grundgesetzen eingerichtet. Hieraus kann man leicht von den öftern und nachtheiligen Fehltritten, zu welchen die eingeführte Theorie leitet, urtheilen; zumal da die Unterwürfigkeit der Pra-

ris

xis unter die Lehrsätze dieser Theorie so ausnehmend ist, daß wenig Aerzte, so diese Grundgesetze eingesogen haben, durch die Widersprüche der täglichen Erfahrung, zur Entsagung derselben, können vermocht werden. Sie betrachten diese Widersprüche, als besondere Vorfälle, so von einer besondern Verfassung, welche man nicht in acht nehmen kann, oder von einer noch unerkannten zufälligen Ursache abhangen. Daher kommt es, daß die angenommene Theorie, ohnbeschadet der von derselben unzertrennlichen Mißbräuche und Ungemächlichkeiten, ihre Herrschaft behauptet: so allgemein ist es, daß es keine Kunst giebt, ohne Grundsätze der zu beobachtenden Aufführung, ohne daß sie gegründete oder anscheinende Bewegungsgründe darreiche, welche dasjenige, was man unternimmt, rechtfertigen. Denn ohne dem ist es keine Kunst, sondern ein Schlendrian, welcher um so viel gefährlicher ist, als er nicht der Allgemeinheit der Beobachtung zufolge, sondern den Folgen einer falschen Theorie gemäß angenommen worden, öfters bringt er so gar von der Beobachtung ab, oder verstellet sie. Es ist also von der grösten Erheblichkeit, daß man einen Plan der Praxis, nach einfachen und wohlgegründeten Grundsätzen entwerfe, und daß man die Beobachtung an ihre rechte Stelle bringe. Wir müssen noch kürzlich zeigen, wie reichlich sich dieser Vortheil in der Theorie, wovon hier die Rede ist, antrift.

Die Entzündungskrankheiten, sind dieser Theorie zufolge, nichts anders, als die Würkung eines Krampfes, dessen Heftigkeit biß auf den Grad gebracht, daß er diese Krankheiten in den ursprünglich verletzten, oder mit denselben verwandten Theilen, hersür bringt. Dieser Gesichtspunct bietet keine andre Quelle von Anzeigen an, als den Begriff, diese Art von Spannung, durch dazu geschickte Mittel zu heben. Folglich ist durch diese Theorie nichts, weder in Ansehung des Charakters der Entzündung, noch in Betracht der einzuschlagenden Heilart bestimmet. Die Bemerkung ist der einzige Weg, so zur Bestimmung über diese Gegenstände führet: Wir wollen ein Beyspiel davon anführen. Es giebt Brustflüsse, wo die Aderlassen bald nachtheilig werden, und wo ein bey Zeiten erregtes Erbrechen sehr heilsam ist. Dieses hat man oft Gelegenheit, in vielen Entzündungskrankheiten, und vorzüglich in den meisten Lungenentzündungen, zu bemerken. Anstatt, allen Anzeigen der Beobachtung zuwider, auf dem Aderlassen, unter dem Vorwande, daß die Lungenentzündung, eine Entzündungskrankheit sey, zu beharren; führt die Theorie, wovon hier die Rede ist, auf die vermittelst der genauesten Bemerkung vorzunehmende Untersuchung und Bestätigung der Zeichen, so die Natur der Krankheit zu erkennen geben, und besonders sie von den Krankheiten nemlicher Art, die eine andre Heilart erlangen, zu unterscheiden.

Der wesentliche Hauptpunct der Kunst, bestehet also einzig und allein darinn, daß man die Anzeigen, so die Zeichen darreichen, recht zu fassen, und die Mittel, diese Anzeigen zu erfüllen, zu wählen, und recht zu gebrauchen weiß. Dieser Therorie nach, weiß man, daß alle Krankheiten, es seyen hitzige oder langwierige, sich in zwey Hauptgeschlechter eintheilen, so jedoch fast allemal mehr oder weniger mit einander vermenget sind, ob sie gleich durch die jedweder eignen Zufälle, leichtlich zu unterscheiden sind; die Hauptgeschlechter sind die nervichten und humoralischen Krankheiten; man weiß ferner, daß die Quelle dieser zwey Geschlechter, so im Grunde nur durch die, mehr oder wenigere Neigung zu den critischen Bewegungen von einander abweichen, nichts anders, als eine biß auf einen gewissen Grad getriebene, und auf verschiedene Art in den Werkzeugen des Zwergfellsmittelpunctes entstandene convulsivische Zurüstung ist; und daß daher die Würkung der Arzneyen, so fast insgesammt auf die Veränderungen, so sie in der Verfassung dieses Mittelpunctes herfür bringen, eingeschränkt sind, ganz allein darinn bestehen, daß sie die Auswurfsbewegungen, je nachdem die mehr oder weniger unterbrochene natürliche Thätigkeit, unzureichend ist, bereiten und bestimmen. Dergleichen Erklärungen dienen, die Bemerkung zu leiten, ohne sie zu verdunkeln, noch ihr Gewalt anzuthun, und stimmen

allezeit vollkommen, und biß auf die geringsten Kleinigkeiten, mit ihr überein. Mithin, anstatt daß hier die Schwierigkeit dasjenige, was man bemercket, mit den Grundsätzen, welchen man folgt, zu vereinigen, sich entgegen setze, oder in Verlegenheit bringe; so siehet man vielmehr, daß die Theorie und die Beobachtung vielmehr beständig einander zu Hülfe kommen, und eine der andern mehr Umfange verschaffen; und daß man inzwischen in der Praxis nichts, auser nach Anleitung der Erfahrung unternimmt und bestimmet. Man findet davon vollständige Beweise in den Schriften, in welchen die Sachen gehandelt, und hinlänglich entwickelt sind, und diese Beweise würden sehr schwer übern Haufen zu stossen seyn. Diejenigen, welche begierig sind, über alles dieses mehrere Erläuterung zu haben, können zu diesen Schriften ihre Zuflucht nehmen.

Uebrigens ist nöthig zu bemerken, daß das wesentliche dieser Theorie, nämlich der Gebrauch den man davon in der Praxis, und sogar in der Speculation der Kunst macht, allein in der Sache bestehet, so zur Grundlage dienet, keinesweges aber in den Erklärungen, so man zu derselben Erläuterung beyfüget: dergestalt, daß diese Erklärungen willkührlich sind, ohne daß dadurch der Gründlichkeit des Hauptsatzes, so darauf ruhet, einiger Nachtheil erwachse. Dieser Hauptsatz ist der Mittelpunct alles Bestrebens,

bens, aller Thätigkeit des Körpers, innerlich und äusserlich in der Gegend des Zwergfelles, oder Oberbauchgegend, besonders was in den vordern Theilen gelegen ist. Diese Sache ist so gewiß, laut der Beobachtung, und so leicht selbst in dem gewöhnlichen Laufe der Gesundheit zu bestätigen, daß der allerunaufmerksamste Beobachter, unmöglich lange im Zweifel bleiben kann, zumal da keine so strenge Lebensordnung, oder so dauerhafte Gesundheit zu finden ist, in welcher nicht von Zeit zu Zeit hinlänglich merkliche Veränderungen vorfielen, so diesen grossen Grundsatz bestätigen.

Ich glaube demnach, daß ich vermöge der Folge und der tiefen Untersuchung der Beobachtungen, so ich in dieser Absicht angestellet habe, behaupten kann, daß das Getriebe, welches man um die Verwandtschaft aller organischen Theile mit diesem Mittelpuncte zu erklären, festgesetzet hat, gegründet und wohl eingesehen ist. Inzwischen, wenn man auch dem Zwergfelle nur eine leidende Eigenschaft beylegen wollte, vermöge welcher es nur der wechselsweisen Thätigkeit der Ursachen, so sein Zusammenziehen und Erschlappen bewürken unterworfen ist, so würden doch die Bemerkungen, welche beweisen, daß das Getriebe aller Verrichtungen des Körpers in der Gegend, wo das Zwergfell ist, seinen Hauptsitz habe, nichts desto weniger wahr und unwidersprechlich bleiben. Es würde also

um diese allgemeine Spannkraft zu erklären, nur übrig bleiben, daß man selbige von dem Bestreben so zwischen den zwey grossen Sprengel der Brust und Bauchnerven, statt hat, herleite; Und dennoch müßte man einräumen, daß die Nerven so dem Zwergfelle eigen sind, sowohl diejenigen welche zur freywilligen Bewegung desselben dienen, als diejenigen so zu den nothwendigen Bewegungen gehören, einen grossen Einfluß auf die Thätigkeit der andern haben müssen. Selbst wenn man dem Zwergfelle diesen Einfluß absprechen wollte, so bliebe dem ohnbeschadet unstreitig, daß die Gegend wo es gelegen ist, durch die alleinige Thätigkeit und Gegenwirkung der Brust und Bauchnerven, der Hauptmittelpunct der wechselsweisen Thätigkeit diesen Nerven seyn würde. Allein gesetzt auch noch daß dieser Hauptgrundsatz, ob er gleich durch die Beobachtung bestätiget wird, nicht zu erklären sey; so würde ich dennoch behaupten, daß diese Theorie in allen Stücken der angenommenen Theorie weit vorzuziehen ist, nicht allein weil der Grundsatz auf die allergenaueste Bemerkung gegründet, und von derselben so er hinwiederum seines Ortes in der Anwendung auf die Praxis erleuchtet und fest stellet, begleitet wird; sondern auch weil es augenscheinlich ist, daß alle Erscheinungen der Gesundheit und der Krankheit, wie auch die Würkungen der Lebensordnung und die verschiedenen Heilarten, besonders der mehr

oder

oder weniger schwere Lauf der critischen Bewegungen, welche dadurch mehr oder weniger einer entscheidenden Hülfe fähig sind, mit derselben ausnehmend übereinstimmen. Ich würde es allein deswegen behaupten, weil die angenommene Theorie die Aerzte so dieselbe eingesogen haben, unwiderstehlich an die Kette ihrer Folgen bindet, von welcher sie die verschiedenen Heilarten abhängig macht; und daß die wenigen theoretischen oder practischen Vorfälle, so ihr nicht Grade zu widersprechen, nur höchst unvollkommen von derselben begriffen werden. Dieses ist fast in den Schriften wo die andre Theorie entwickelt ist, dargethan: und man wird sich desto mehr davon überzeugen, wenn man diese zwo Theorien in ihrer Anwendung zur Praxis, es sey in Betracht der Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit, genauer vergleichet.

Die Gesetze der Thätigkeit und der Gegenwürkung, nebst den Ursachen so diese Gesetze aufrecht halten oder stöhren, müssen ebenfalls in Ansehung des grösten Gewinnstes der politischen Körper, welcher in ihrer Stärke und Erhaltung derselben bestehet, betrachtet werden. Man kennt überhaupt die Verwandschaft, nach welcher sie insgesammt nothwendigerweise auf einander würken und gegenwürken, und man weis hinlänglich, daß jedweder Staat, insbesondere nur in soweit, die Stär-

ke seiner Gegenwürkung, in Ansehung der andern politischen Körper, unterhält, und recht anwendet, als zu folge des ganzen Umfanges der nämlichen Gesetze, seine eigne Handlung wohl erhalten ist. Was man also zu thun hätte, und was wahrscheinlicherweise eine reiche Quelle von gemeinem Guten, und von Ruhm und Gnugthuung für den Fürsten wäre, bestünde darinn daß man nach Anleitung der Haushaltung des thierischen Körpers, welche gehöriger weise auf die politischen Körper angewendet wäre, diese Gesetze in ein Lehrgebäude brächte, und in eine Art von Perspective bildete: und wenn dieses Lehrgebäude wohl nach seinem Urbilde, so wie es hier entworffen ist abgezeichnet wäre, so ist gewiß oder wenigstens sehr wahrscheinlich, daß es die Erfahrung bald gerechtfertiget haben würde. Ein solches Lehrgebäude würde leichter für eine Monarchie, als für jedwede andre Regierungsform zu errichten seyn. Dieses Lehrgebäude würde, wenn man alles genau betrachtet, nichts anders seyn, als eine den wahren Einrichtungen der Monarchie gänzlich gleichförmige Regierung: denn man weis daß man in der Monarchie, nach Gesetzen oder beständigen Grundsetzen, so in allen Fällen wo nichts hinlänglich festgesetztes angetroffen um sie den Gesetzen unterwerfen zu können, die Stelle der Gesetze vertreten, regieret. Wenn diese Gleichförmigkeit recht gründlich untersuchet, und festgestellet wäre, so würde

de nothwendigerweise daraus folgen, daß die Monarchie, die beſtmöglichſte Regierungsform iſt. Denn dadurch würde alles was zur Grundlage der Hauptgeſetze, und Lehrbegriffe dieſer Regierung, und was zu der Verwaltung derſelben am ſchicklichſten iſt, in ſolche Augenſcheinlichkeit geſetzet, daß ſowohl der Fürſt um ſeines eignen Gewinnſts willen, keinesweges ſich davon entfernen wollte, noch auch das Volk wegen der nemlichen Betrachtung ſich derſelben entziehen würde.

Wenn ſie mir nun nochmals ſagten: „Was „hoffen ſie ſowohl überhaupt, als insbeſondere von allen dieſen groſſen Grundſätzen. „Die Sitten ſind ſo feſtgeſetzet; unſre Verlangen unſre Gebräuche ſo eingedruckt, ſo „beſtimmt; die Wege derſelben ſo betreten, „ſo gebahnt, daß man ſich nicht ſchmeicheln „kann, etwas daran zu ändern, als nach einem langen Zeitverlauf. Die Menſchen ſo „ihrer Natur nach mistrauiſch, furchtſam und „wohllüſtig ſind, werden ſtets jeder nach ſeinem Stande und Vermögen nach Reichthum, Hoheit, und Würden trachten, welche ſie beruhigen, und ſie deſto leichter zum „Vergnügen führen. Die Sitten ſind faſt „durchgängig auf dieſen Fuß geſetzet: das Gefühl iſt alſo durchgehends zu dieſen Antrieben gewendet, und gewöhnet: wie ſollte „man ſich alſo ſchmeicheln können, daß die

„ augenscheinlichste Theorie dergleichen Nei-
„ gungen, und so fest eingewurzelte Sitten,
„ nicht allein erschüttern, sondern ganz und
„ gar verändern sollte? " So würde ich mich begnügen ihnen zu antworten. Meine Lehrsätze sind eine Art von Arzney, so nur denjenigen bestimmt ist, so derselben nöthig zu haben glauben; und es giebt nur zuviele, so mit ihrer physicalischen und sittlichen Verfassung misvergnügt sind, welche derselben bedürftig sind; folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Arzney gar bald viele Kundschaft haben werde. Im Anfange werden es nur neugierige seyn; und nach Maasgab daß einige von der Neugier zur Praxis übergehen werde, so wird sie selbige in Anhänger verwandeln, welche durch das Rühmen des Erfolges ihrer Versuche, ohne Zweifel in kurzen andre Anhänger erzeugen werden. Es ist zu vermuthen, daß sie sich auf diese Art nach Maasgab der Vortheile, so man aus diesen Grundsätzen erhalten wird, vermehren werden. Im übrigen weis ich nur allzuwohl, daß die Veränderungen in den Sitten, sich nur auf eine unmerkliche Weise einführen. Inzwischen wenn man diejenigen Veränderungen, so man hier vorträgt mit denjenigen vergleichet, so sich nur seit einem halben Jahrhundert eräugnet haben; wenn man diese Vergleichung bis auf die Ursachen erstrecket, welche diese Veränderungen gewürket haben, und diejenigen Ursachen so dieser neue Plan zu weit

erheblichern Veränderungen verlegt, so ist fast zu hoffen, daß die Mühe so man angewendet hat, diese Grundgesetze in völlige Deutlichkeit zu setzen, nicht so vergeblich seyn wird, als sie anfänglich geglaubt.

Der Sittenlehrer.

Es scheint mir daß die Vortheile noch erheblicher, und der Fortgang weit schneller seyn würde, wenn die gelehrten Academien diese Grundsätze annähmen, und sie gültig zu machen suchten: Es ist sogar wahrscheinlich, daß das Publicum diesen Dienst mit weit mehr Dankbarkeit, und Gnugthuung annehmen würde, als alle diejenigen so es bisher von ihnen erhalten hat. Ich meyne keinesweges damit den Werth ihrer vorigen Bemühungen zu verringern: GOtt bewahre mich für dergleichen Gedanken; zu dem so wäre es auch leicht mich mit mehr als einer Probe in Verwirrung zu bringen: Ich erkläre sogar, daß die Academien selbst ohne Betracht auf die Früchte ihrer Bearbeitungen, schöne und mithin höchstnöthige Zierungen sind. Der Pöbel, und alle diejenigen so in andern Ständen dem Pöbel in mehr als einer Betrachtung ähnlich sind, würde glauben, daß es keine Wissenschaften gebe, wenn er keine grossen Körper sehe, welche sie vorstellen. Aus dieser alleinigen Ursache sage ich nochmals, sind die Stiftungen von grossem Vortheil:

theil: sie dienen mehr als man glaubt, durch Vermittelung des Zutrauens, und der Gelehrigkeit, die Unterwürffigkeit derjenigen so in der Unwissenheit stecken, zu unterhalten. Was den wichtigen Dienst betrift, den man hier für das Publicum heischt, so könnten die Academien selbigen durch Vermittelung eines Wörterbuches thun, welchen sie dem so wir von der französichen Academie haben, beyfügten. Die Herren von der Französischen Academie würden es zusammen bringen, und dasjenige was sie betrift dazu ausarbeiten: die Herren der Academie der Wissenschaften, würden mit Beyhülffe der medicinischen Facultät die so betreffenden Materien liefern, und die Academie der schönen Wissenschaften, würden mit der nemlichen Beyhülfe, die historischen Stellen, und andre gelehrte Anmerkung, zu den wichtigsten Artikuln dieses Wörterbuches beytragen. Ich würde demnach verlangen, daß dieses Wörterbuch zu folge der Entwickelung der allgemeinen Grundgesetze der thierischen Haushaltung, genaue Begriffe von den Vorwürfen unserer Bedürfnisse, und unserer Verlangen darreiche: man würde diese Absicht erlangen, wenn man von der Bedeutung, und den Werth der Wörter, so in dem physicalischen und sittlichen, eine für die Menschen erhebliche Sache ausdrüket, eine deutliche und einfache Anzeige gebe. Wie oft geschieht es nicht, daß man sich dergleichen Wörter bedienet, ohne daß man die

gering-

geringste Kenntniß von dem wahren Wesen der Sache, so sie anzeigen habe: Man könnte eine solche Anzeige leicht den Wörterbüchern beyfügen, welches wir schon haben, wenn man nicht vor rathsam hielte, ein besonders zu verfertigen, und auf diese Weise würde es gar leicht seyn, gewisse Grundsätze, und zuverläßsige Regeln, so von jedermann angenommen werden, über dasjenige was das Erheblichste für die Menschen ist, darzureichen, und zu beglaubigen. Es ist kein Zweifel, daß das der kürzeste, und gewisseste Weg ist, die Menschen von ihren Abwegen zurück zubringen: es kommt nur darauf an, daß man ihnen ihre wahren Vortheile zu erkennen giebt, und daß man ihnen die Erlangung dieser Kenntnisse erleichtert.

Ende der Unterredungen.

Cap. V.

Gespräche, über die Natur und die Grundlage der politischen Gewalt, und über den Gewinnst, so jedweden anreizt, derselben unterwürfig zu bleiben.

Der Uebersetzer eines Lockischen Werkes, von der bürgerlichen Regierung, sagt in der Vorrede: Es giebt wenig Aufgaben, welche mit mehr Eifer behandelt worden, als diejenige, so die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft und die Gesetze, durch welche sie sich erhält, betrift. Auf der einen Seite hat man solche Grundsätze festgesetzet, welche geschickt sind, einen immerwährenden Aufruhr zu erhalten, indem sie der Tyrannie vorbauen wollen; und auf der andern Seite hat man die aller abscheulichste Tyrannie gebilliget und angepriesen, auf daß man für ewig die Empörungen ersticke. Der nemliche Uebersetzer fügt hinzu, daß die Leidenschaften eine unendliche Menge Schriftsteller verhindert hat, ein rechtes Mittel zu treffen.

Er versichert bald darnach, daß Lock, mit vieler Einsicht, die ersten Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt, ehe er die Folgen

gen gezogen, welche die Streitigkeiten, so man über diese Sachen hat, entscheiden können. Er füget endlich bey, daß das Publicum noch kein Werk gesehen, in welchem man dasjenige, was über diesen Gegenstand am allersinnreichsten gesagt werden kann, mit mehrer Ordnung, mehrer Nettigkeit und Kürze vorgetragen, als dasjenige, so er übersetzet. Inzwischen ist es eben diese Auseinandersetzung der ersten Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und der politischen Gewalt, so wie sie Lock entworfen hat, welche man hie mit critischen Augen zu betrachten, entschlossen ist.

Wenn man die Natur der politischen Gewalt wohl begreifen, und derselben Ursprung recht erkennen will, sagt dieser Schriftsteller, so muß man den Zustand, in welchem alle Menschen natürlicherweise sind, wohl erwegen. Es ist, sagt er, ein Stand der vollkommenen Freyheit; ein Stand, in welchen sie, ohne jemanden um Erlaubniß zu bitten, ohne von dem Willen eines andern abzuhängen, alles thun können, was ihnen gefällt, und mit dem was sie besitzen, ja selbst mit ihren eignen Personen, nach Belieben schalten und walten können, wenn sie anders nur in den Schrancken der natürlichen Gesetze bleiben: er giebt vor, daß vermittelst der Schrancken, so diese Gesetze vorschrieben, der Stand der Natur, ob gleich ein Stand der Freyheit, dennoch niemals in einen Stand der Unbändigkeit abarten könne.

Lock untersucht in der Folge, mit vieler Deutlichkeit, den Ursprung des ersten Eigenthumsrechts, über die verschiedenen Sachen, so die Menschen erworben haben, oder erwerben können. Er setzet dieses Recht in die Fruchtbarkeit, so jedweder durch seine Arbeit und Fleiß einem unbebauten Erdreich verschaffen kann; oder in die Mühe und Sorgfalt, wodurch sich ein Mensch das zuwege bringen kann, worauf noch niemand einigen besondern Anspruch hatte. Nach seiner Meynung, kann jedweder die Beschäftigung seines Körpers, und die Arbeit seiner Hände, als sein Eigenthum betrachten; folglich alles dasjenige, was jedweder durch seine Bemühung und seinen Fleiß, aus dem Stande der Natur erhebt, gehört ihm allein, jedoch daß den andern hinlängliche, und eben so gute gemeinschaftliche Sachen, übrig bleiben, welche sie sich durch die nemlichen Wege zueignen können. Man kann in dem Werke selbst, im 4ten Capitel, die Art, auf welche der Verfasser den Ursprung dieser Eigenschaft rechtfertiget nachlesen: Es scheint nicht möglich zu seyn, etwas gründlichers zu finden, oder das allergeringste dawider einwenden zu können.

Das nemliche hat nicht statt, in Ansehung der Grundlagen, auf welche Lock die bürgerliche Regierung und die politische Gewalt zu errichten suchet. Er setzet als eine Grundwahrheit zum voraus, daß die Menschen in dem Stande der Gleichheit und Freygebigkeit, worinn sie natürlicherweise sind, und da ihnen

ihre

ihre Arbeit und Fleiß das beste Recht, auf diejenigen Sachen, deren sie sich bedienet, verschaft, kein Recht über ihre Personen oder Güther jemanden anders einräumen können, als in der Absicht, sich grössere Vortheile als diejenigen, so sie genossen, zu verschaffen, und sich dadurch aller Gefahr, so sie auf keine andre Art vermeiden konnten, zu entziehen. Diese Grundwahrheit scheinet unwidersprechlich; denn gesetzt, daß man die Gewalt der Fürsten, als von GOtt gegeben, betrachte, oder daß man mit Locken diese Gewalt nur auf Verständniß zwischen den Fürsten und den Unterthanen gegründet, ansehe, so kann man sich doch niemals einen andern Begriff, von dem Endzweck der politischen Gewalt vorstellen. Man kann sich nicht einbilden, daß, was auch diese Gewalt für einen Ursprung habe, die Völker, so zu sagen, an Händen und Füssen gebunden, ihm unterworfen, um gänzlich demselben auf Gnade und Ungnade ergeben zu bleiben, ohne einige Rücksicht auf die Vortheile, so sie von demselben zu erwarten, berechtiget gewesen.

Allein Lock hat nicht gehörig bemercket, daß, wenn man die politische Gewalt, nur auf wechselsweise Vergleiche, zwischen den Fürsten und dem Volke gründet, man diese Gewalt unvermeidlich einer unendlichen Menge von Ansprüchen aussetzet, welche das Volk bey aller Gelegenheit machen würde, so oft ihm deuchte, daß der Fürst seinen Versprechen nicht Gnüge thut. Hieraus ist augenscheinlich, daß diese Gewalt

 noth-

nothwendigerweise auf bessern Stützen gegründet seyn muß, um der Gefahr der öftern Empörungen vorzubauen, denen eine solche Regierung ausgesetzet seyn würde.

Die Gewalt der Fürsten kommt von GOtt; dieses ist eine von allen christlichen Völkern erkannte Wahrheit: allein da es unter diesen Völkern unglücklicherweise nur allzu viele giebt, deren Glauben auf schwachen Stützen ruht, und da es höchst wichtig ist, daß in einem Staate niemand sich berechtiget glaube, über die Grundlagen der politischen Gewalt, einige Schwierigkeiten zu machen, so ist ohne Zweifel zuträglich, daß man darthue, wie die Fürsten auser dem Rechte, so sie von GOtt haben, noch ein ander Recht besitzen, so allein hinreichend wäre, ihre oberste Gewalt auf festen Grund zu setzen. Und ohne Zweifel, war die politische Gewalt, der zahlreiche Völker, vor der Zeit, als es GOtt gefallen, seinen Willen zu offenbaren, unterworfen gewesen, auf diesen Grund gebauet. Man kann noch hinzufügen, daß der Gedanke von diesem Recht, sich so natürlicherweise darbietet, und eine so nothwendige Folge der Gründe ist, auf welche Lock den Besitz der Güther errichtet, daß man ganz erstaunet ist, daß er ihm habe entwischen können, es sey denn, daß man annehmen wolle, daß Lock zuträglicher erachtet, mehr Vaterlandsliebe, als philosophische Einsicht, in dieser Sache zu Tage zu legen.

Es

Es scheinet nicht allein höchst gerecht zu seyn, daß man das Eigenthum der Güther auf die Arbeit und den Fleiß gründet, durch welche die Menschen dahin gelangen, daß sie diejenigen Dinge, so sie nach Beschaffenheit ihrer Bedürfnisse sich zueignen wollen, aus dem Stande der Natur entreissen; sondern man kann noch behaupten, daß es allein in Kraft dieses ersten Rechtes ist, daß die lange Reihe von allen Besitzern dieser Dinge, durch das Recht der Erbschaft, des Kaufes, des Geschenckes, der Eroberung, wahre Besitzer dieser Güther seyn könne. Das Recht der Eroberung wehret nicht, daß der Fürst, so seine Soldaten oder Unterthanen, mit dem Geschencke der eroberten Güther begnadiget, ihnen nicht zu gleicher Zeit, das nemliche Recht des Besitzes übermache, in Kraft dessen diejenigen, so ihrer Güther beraubt worden, rechtmäßige Besitzer derselben waren; und dieses ist wahrscheinlicher weise eine der Hauptursache, daß die Fürsten die geschenckten Güther, auser vielleicht in dem Falle einer dringenden Bedürfniß des Staates, zurück nehmen können.

Wenn nun aber dieses erste Recht des Eigenthums, das allernatürlichste und gegründeste ist, so folgt, daß diejenigen, welche die Menschen aus dem Stande der Natur gerissen, nämlich diejenigen, so sie gesittet und gesellig gemacht, so sie unter eine Regierung zusammen gebracht, welche sowohl geschickt ist, ihre Vortheile zu vermehren und zu bevestigen, als auch

 sie

sie von den Gefahren zu befreyen, so von ihrem ersten Stande unzertrennlich waren, über diese Gesellschaft eine eben so natürliche und gegründete politische Gewalt erreichet haben, als jedweder ein Recht über diejenigen Dinge hat, welche er durch seine Arbeit und Fleiß, aus dem Stande der Natur ziehet?

Um eben diese Folge in ihr völliges Licht zu setzen, so ist nöthig, daß wir untersuchen, was die ersten grossen Gesellschaften für Triebfedern, Grundlagen und Bande gehabt. Man findet in allen guten Werken, so wir über diesen Gegenstand haben, daß die natürliche Gewalt, und hernachmals die Art von Obrigkeit, so in den ersten kleinen Gesellschaften, so entstanden, errichtet worden, diese Gelegenheit, das Muster und zum Theil die Grundlage der politischen Gewalt gewesen. Und in der That kann man fast nicht zweifeln, daß die Gesetzgebung dieser ersten kleinen Gesellschaften, anders als nach der Betrachtung und Grundlage, der in den zerstreuten Familien errrichteten Gebräuche zufolge geformelt worden; und es ist wahrscheinlich, daß das natürliche Ansehn allein die Gebräuche, so man beobachtete, eingeführt hatte. Man begreift leicht, daß hier von keinem Verständnisse hat können die Rede seyn; es ist so gar wahrscheinlich, daß die Kinder, nachdem sie erwachsen und vermögend gewesen, für ihren Unterhalt und ihre Sicherheit selbst zu sorgen, folglich mit ihrer Person und Güthern, nach Belieben zu schalten und

zu walten, dennoch wegen der Vortheile, so das gesellschaftliche Leben mit sich bringt, einer gewissen politischen Gewalt unterwürfig geblieben sind; indem sie völlig überzeugt gewesen, daß diese Gewalt, das einz'ge wahre Band der Gesellschaft, und das einzige Mittel, des Schutzes und der Sicherheit, für jedes Glied derselben seyn kann. Die ersten Häupter, welche eine politische Gewalt, in den durch die Vereinigung der ersten kleinen Gesellschaften erwachsenen Staaten ausgeübet haben, sind also im Grunde nur Nachfolger oder Platznehmer der ersten natürlichen Obrigkeit gewesen, so anfänglich die Natur der Familie, hernachmals aber diejenigen Vorsteher waren, denen diese Väter der Famile, ihre Gewalt zur Errichtung der ersten kleinen Gesellschaften übertragen.

Man kann leicht urtheilen, daß diese erste Obrigkeit in vielen Gelegenheiten sich ausser Stand sahe, die Vortheile des kleinen Staates, so sie regierte, nach Bedürfniß zu vermehren und sicher zu stellen: daher ist natürlicherweise geschehen, daß diese kleinen zerstreuten und gebrechlichen Staaten, nach dem sie so oft und vielmals die Ungemächlichkeiten ihres schwachen Daseyns empfunden, endlich eingesehen haben, daß sie eines mächtigen Schutzes nöthig hätten. Hieraus kann man erkennen, mit was für Verlangen sie sich den Oberhäuptern, die sich selbige unterwürfig gemacht, oder die ihr Vertrauen verdienet, gesellschaftlich überlassen haben, damit sie von denselben, die Mittel, sicherer und

vortheilhafter zu seyn, überkommen möchten; und es ist zu vermuthen, daß diese Oberhäupter ursprünglich nur diejenigen, aus den ersten Obrigkeiten gewesen, so berühmt und kühn genug waren, um sich diejenigen Völker zu unterwerfen, deren Zutrauen sie sich zugezogen hatten; und daß alsdenn es ihnen nicht schwer seyn konnte, ihre Herrschaft durch Eroberungen, oder den Ruhm ihrer Regierung, weiter auszustrecken und zu befestigen.

Damit aber viele kleine Gesellschaften, welche sich in einen beträchtlichen Staat vereiniget, der Vortheile geniessen möchten, welche sie von dieser Vereinigung erwarteten, so war nöthig, daß sie durch mehr Sorgfalt, Arbeit und Fleiß, als sie in ihrem ersten Stande der kleinen Gesellschaften anwendeten, das ihrige dazu beytrugen: folglich mußten sie sich ohne Murren, weit erheblichern Verbindlichkeiten, in Rücksicht der neuen Vortheile, deren sie zu geniessen hoften, unterwerfen. Auch hier ist noch nichts von Verständniß zu erblicken: man sieht einzig und allein Völker, so durch die häufigen Schwierigkeiten für ihre Sicherheit, und den Besitz der Vorwürfe, ihrer Bedürfnisse zu sorgen, furchtsam und unruhig gemacht, welche willig und mit Danckbarkeit, die Mittel, sich diesen Schwierigkeiten zu entziehen, annehmen: und gleichsam wie eine unfruchtbare Erde, so der Landmann durch seine Arbeit fruchtbar macht, sich unter die Bedingungen, welche man ihnen auflegt, um zum

Besitz

Besitz und Sicherheitsstellung der verlangten Vortheile zu erlangen auflegt, schmiegen und biegen, weil sie nur allzu wohl empfunden haben, daß sie ohne dieselben, nur ein peinliches Gefühl ihres Daseyns haben können. Die Unterwürfigkeit, welche diese Völker alsdenn dem Fürsten widmen, ist also nichts anders, als die Würkung des Zutrauens, da sie hoffen, durch Vermittelung derselben, aus dem Elend und der Gefahr, worinn sie in ihrem ersten Stand steckten, gerissen zu werden.

Allein da es gewiß ist, daß diese Völker sich niemals hätten entschliessen können, die Gewalt, so sie den Fürsten über ihre Personen und Güther übertragen, einzuräumen, wenn sie diese Uebergebung nicht als eine Quelle von Vortheilen, so ihnen daraus zufliessen würde, berichtet hätten; so folgt nothwendigerweise, daß der Fürst wegen seiner eigenen und des Staats Zuträglichkeit, keinesweges hat unternehmen, noch sich einfallen lassen können, diese Völker einer solchen Regierungsform zu unterwerfen, welche ihrem Genie und ihrer Würksamkeit folglich dem Vertrauen, aus welchem sie ihrer politischen Freyheit entsagt, zuwider wären. Und auf diese Art ist dasjenige Verständniß, welches anfänglich zwischen dem Fürsten und den Unterthanen statt gehabt, entstanden: sie ist von derjenigen Art, welche die Rechtsgelehrten, Verständniß des Völkerrechts genennet haben. Was die Gesetze, Gewohnheiten und Freyheiten betrift, welche der Fürst

ihnen beyzubehalten, beliebt hat, so ist dieses ein Werk seines eignen Gutachtens, und alsdenn ist es eben so viel, als wenn er sie errichtet hätte.

Die Haupttriebfeder, warum die Unterthanen sich dem Fürsten unterwerfen, ist demnach die Entdeckung und Errichtung der bestmöglichsten Regierungsform, und der Begriff der grossen Vortheile, welche den Völkern, so derselben unterworfen sind, daraus erwachsen müsse. Und in der That kann man sich nicht vorstellen, daß die Völker von selbst jemals im Stande gewesen wären, die zuträglichsten Gesetze und Regierungsform zu entdecken, weil es nicht möglich, daß eine Privatperson von selbst den Gesichtspunct wählen könnte, nach welchen es allein möglich ist, dergleichen Entdeckungen zu machen. Es ist also nur dem Fürsten möglich, daß er durch Beyhülfe der ansehnlichen Anzahl ausgesuchter Personen deren er sich bedienen kann, in den gehörigen Standort gelange. Zudem können die Gesetze, welche die Leidenschaften der Menschen mäßigen und ermuntern, allein die Glückseligkeit eines Staates versichern und vermehren; und man kann leicht einsehen, worinn ein so grosses Gesetzbuch, zu der Zeit, da die Familien zerstreuet, oder in kleinen Gesellschaften lebten, nicht statt haben können. Dieses sind also die ursprünglichen Rechte der Fürsten: sie übertragen selbige ihren Erben, selbst denjeniges Fürsten, von welchen sie durch das Recht der Eroberung abgesetzet

gesetzet worden, auf die nemliche Weise als eine Privatperson, den Besitz der Güther, welche sie durch ihre Arbeit und Fleiß sich zuwege gebracht haben, andern durch die Erbschaft, Geschencke, oder Wechsel überträgt; und so wie die Unterthanen des Eroberers in das Recht der abgesetzten Eigenthümer, durch das Glück der Waffen eingetreten sind.

Wo wird man aber, könnte Lock vielleicht einwenden, in einer Monarchie die Gränzen bestimmen, welche ein Fürst sich in der Ausübung seiner Gewalt vorzuschreiben hat? Wo wird dasjenige sichere Grundgesetze der Regeln seyn, von welchen er sich nicht entfernen muß, um durch seine Verwaltung die Glückseligkeit des Staates zu befördern? Mit einem Worte, wo wird man eine zuverläßige Hülfe wider den Mißbrauch der politischen Gewalt finden? Dieselbe bestehet in dem genauen Verhältniß, welches zwischen der Regierungsform und dem Genie und der Würksamkeit, der untergebenen Völker nothwendigerweise beybehalten werden muß; und in der Gefahr, welche man, wie wir bald zeigen, laufen würde, wenn man sich biß auf einen gewissen Grad von diesem Verhältniß entfernen wollte. Es ist kein Zweifel, daß der erste Vorwurf der Aufmerksamkeit der Fürsten, welche einen beträchtlichen Staat errichten wollen, darinn bestanden, daß sie gleich anfänglich die Sitten und Gebräuche der Völker untersuchet, um darnach von ihrem Genie und von ihrer Würksamkeit urtheilen zu kön-

nen, und es ist zu vermuthen, daß zufolge dieser Bemerkung, die verschiedenen Verfassungen der Gesellschaften und Regierungen, vorzüglich gebildet worden; das ist, daß die Fürsten für die untergebenen Völker, eine mehr oder weniger freye Regierungsform einführen mußten, je nachdem sie ihrem Genie und ihrer Würksamkeit Schwung lassen mußten, und je nachdem sie glaubten, daß sie mehr Nutzen zur Aufrechthaltung und Vermehrung ihrer Gewalt, wie auch zum Vortheile, des zu errichtenden Staates, ziehen könnten. Um aber die Ursachen der verschiedenen Regierungsformen besser zu begreifen, so muß man vorher, die seit so langer Zeit gemachte Vergleichung, zwischen dem thierischen und politischen Körper untersuchen und festsetzen.

Die Verwandtschaft des thierischen Körpers, bestehet nur in der Ordnung der Thätigkeit, durch welche der politische Körper, so wohl als der thierische, sein Daseyn unterhält. Alle thätigen Theile des thierischen Körpers, sind in eine Art von allgemeinem Werkzeug, das für sich selber keine bestimmte Bewegung hat, eingeschlossen und gleichsam eingepflanzet: Dieses Werkzeug ist inzwischen aller Art von Bewegung fähig, so die thätigen Theile, welche es einschließt, ihm mittheilen sollen; und durch Hülfe dieser stetig mehr oder weniger mitgetheilten Thätigkeit, ist es allein vermögend, seine obliegenden Verrichtungen zu vollbringen. Dieses leidende Werkzeug, welches allen thätigen

tigen Werkzeugen des thierischen Körpers, zur Grundlage und zur Stütze dienet, stellt vollkommen nach seiner Natur, seinen Verrichtungen und den Ursachen, so seine Thätigkeit herfür bringen und verneuern, das Volk in dem politischen Körper vor. Der Landesherr, welcher der Hauptgrund der Thätigkeit des politischen Körpers ist, gleicht vollkommen dem Hauptgrunde der Thätigkeit, so alle Bewegungen des thierischen Körpers bestimmen; und alle die thätigen Werkzeuge, durch deren Vermittelung, die Thätigkeit von den Hauptquellen, auf alle Theile des thierischen Körpers abgeleitet wird, bedeuten die Mittelgewalten, welche die politische Gewalt errichtet hat, um seine Willensmeynung, den verschiedenen Theilen des Staates zu übermachen, und sie daselbst in Ausübung zu bringen; und es ist leicht zu begreifen, daß der politischen Gewalt, eben so viel daran liegt, den politischen Körper, dessen Seele sie ist, zu erhalten und glücklich zu machen, als der Ursprung der Thätigkeit der thierischen Haushaltung, auf die Erhaltung des thierischen Körpers bedacht seyn muß.

Wenn man aber annehmen könnte, daß der Fürst lange die lebhaftesten und gegründetesten Klagen mit tauben Ohren anhörte, so würde zu fürchten seyn, das der politische Körper, eben so wie der thierische Körper, wenn er starck verletzet ist, in kurzem seine Schmeidigkeit, zugleich mit der Uebereinstimmung verlöhre: alsdenn würde die geringste

ste Erneuerung des Reiches, die geringste aufrührerische Ausdrücke, welche in diesen unglücklichen Umständen, schwer zu verhindern sind, den Staat fast unvermeidlicherweise, in dermaßen heftige Zuckungen stürzen, welche die Gründe der allerfestesten politischen Gewalt zu erschüttern, vermögend wären: und diese Gefahr würde um so viel stärcker seyn, als diese Völker von einer würksamen Natur seyn würden, und sich von dem genauen Grade ihrer Vortheile zuverläßiger unterrichtet zu seyn achteten. Man muß hierbey bemercken, daß obgleich diese Empörung noch so strafbar wäre, (denn es kann keine erlaubte Empörung statt haben) so wird es dennoch fast eben so ungerecht seyn, selbige einem Schwindel des Aufruhrs, oder einer vorherbedachten Meuterey zuzuschreiben, als wenn man einem rasenden Menschen, wegen seiner Handlungen, zur Rechenschaft ziehen wollte.

Eine lange Erfahrung so wohl als die gesunde Vernunft bestätigen, daß dergleichen Umstürze, fast niemals in einer Monarchie, statt haben können; und dieses allein ist hinlänglich darzuthun, daß die Regierung eines Monarchen, für allen andern die beste ist. Die ganze Verwaltung ist in derselbigen nach den Gesetzen und beständigen Grundlehren so den Sitten, dem Genie und der Würksamkeit der untergebenen Völker gemäß errichtet, geführet. Eräugnet sich eine beträchtliche Unordnung in dem politischen Körper? so leidet dieser

ser Körper, und druckt seine Schmerzen durch bittere Klagen aus, auf die nemliche Art, wie der thierische Körper, wenn seine Haushaltung durch verschiedene Ursachen so ihn bis auf einen gewissen Grad verletzen, gestöhret wird. Alsdenn ermangeln weder der Fürst noch diejenigen, denen die verschiedenen Theile seines Ansehens übertragen sind, wenn sie diese Klagen hören, die Gefahr welche die Geringschätzung oder Verachtung derselben, nach sich ziehen würde, zu beherzigen, und nach ihren äusserſten Vermögen auf die Mittel bedacht zu seyn, wie der Unordnung so dazu Anlaß gegeben, möge abgeholfen werden.

Dieses hat in einem despotischen Reiche keine Statt; alles ist daselbst fast nur willkührlich: Es giebt daselbst weder Gesetze, noch beständige Grundlehren, so bey der politischen Verwaltung zur Richtschnur dienen: folglich können die Völker, so unter einem solchen Joche leben, nichts beständiges weder in Ansehung der Sitten und der Gebräuche, noch in Ansehung der Sicherheit ihres Lebens, und ihrer Güther haben: um also bey dieser Art zu seyn, bestehen zu können, so wäre eine ganz besondre Beugsamkeit des Naturels dieses Volkes nöthig; so halten wir auch davor, daß eine gänzlich despotische Regierung ein Hirngespinste ist. Inzwischen kann man nicht läugnen, daß die politische Gewalt unter gewissen Himmelsstrichen sich fast unvermeidlicherweise zum Despotismus neiget; und daß die unglüklichen Umstürze,

stürze, so nur gar zu oft entweder zum Nachtheil des Fürsten, oder zum Verderben des Volkes daraus entstehen, dennoch keine Veränderung in der den Einwohnern dieser Himmelsstriche eignen Regierung, herfürbringen können. Sie beweisen zu gleicher Zeit, wie schwer es ist, eine Gewalt so despotisch zu werden sucht, wohl zu befestigen.

Was die gemischten Regierungen anbetrift, in welchen das Volk so weit gekommen, daß es Fürsten verbindlich gemacht, ihm in vielen Stücken Rechenschaft von seiner Verwaltung abzulegen, so enthält ihre Geschichte fast nichts als Erzählungen von häufigen Streitigkeiten, welche in Betracht dieser Verwaltung entstanden, und die traurigen Nachrichten von den Unruhen und Drangsalen, welche diese Streitigkeiten nach sich gezogen haben: und nach genauer Untersuchung findet man, daß gar kein Vergleich zwischen dem Unglück, welchen sie durch diese gemischte Regierung vorzubeugen, gesucht haben, und diejenigen Uebeln in welche sie diese Regierungsform so öfters gestürzet hat, anzustellen ist; daher kömmt es, daß jedweder so von dieser Sache urtheilen kann, die Regierung eines Monarchen, allen andern Regierungsformen ohne Anstand vorziehet. Um aber die Ursachen dieses Vorzuges deutlicher zu bestimmen, und die wahren Grundsätze der besten Verwaltung zu entwickeln, so ist nöthig daß wir insbesondere die Ursachen, welche bey einem sehr würksamen Volke die Regierungsform bestimmen müssen, untersuchen.

Nachdem ein Fürst durchs Recht der Eroberung, oder auf eine andre Weise sich solche Menschen unterworffen hat, welche ihrer Natur nach unfähig sind, bis auf einen gewissen Grad in Ansehung der Anwendung ihrer Würcksamkeit, und des daraus erwachsenden Nutzens, eingeschränckt zu seyn, so hat er, um ihre Würksamkeit zu beschäftigen und zu unterhalten, wie auch selbige an gewisse Vorwürfe zu heften, diese würksamen Menschen auf eine oder die andre Art mit einigen Theilen seines Ansehns, durch die verschiedenen Aemter welche er ihnen übertragen hat, zu vereinigen. Alle diese Aemter sind seiner Hoheit, dem gemeinen Besten und den Vortheilen der Personen so sie besitzen zuträglich.

Und auf diese Art ist es geschehen, daß die Regierung welche einer langen Erfahrung nach, Leuten von fast gleichmässiger Würksamkeit in Ansehung der Kräfte des Körpers, als auch des Gefühls, am angemessensten ist, zu Entstehung einer Kette oder Eingliederung von verschieden Mittelgewalten nothwendigerweise Gelegenheit gegeben; wodurch diejenigen welche der Fürst mit dieser Gewalt bekleidet, zwar ein neues Seyn erhalten haben, aber auch zugleich sich verbindlich machen, gegen den Fürsten, und gegen Staat die Schuldigkeiten zu erfüllen, so den Vortheilen angemessen sind, welche ihnen aus ihrem Amte zuwachsen. Diese Gewalten welche größtentheils ausser einem unbeschreiblichen Misbrauch unwandelbar sind,

würden

würden ihr Daseyn verlieren, sobald sie auf- hörten von der Obergewalt so sie errichtet hat, abzuhangen. Der Fürst welcher zwar berech- tiget ist, nach Anleitung der Gerechtigkeit die- jenigen so er mit diesem Ansehn bekleidet, ab- zusetzen, und selbige andern würdigeren zu über- tragen, ist inzwischen gehalten, den Staat nach der Kette diese Gewalten zu regieren; denn auf- serdem würde die politische Gewalt viel von sei- ner Angemessenheit zu der Natur, und den Ge- wohnheiten der Völker verlieren, und ihnen daher in kurzer Zeit verdächtig werden: diese Gesinnung der Völker, würde um so viel ge- fährlicher seyn, als sie unfehlbar von denjeni- gen angeblasen und unterhalten würde, so durch diese Aenderung den Stand verlohren, an wel- chen sie gewöhnt waren, und dessen sie sich nur alsdenn verlustig achteten, wenn man ihnen er- hebliche Vergehungen beweisen könnte. Die- ses sind die Haupturſachen, welche die monar- chische Regierungsform bestimmen, und wel- che zugleich dem Monarchen, sowohl als den Unterthanen die beste Art sie zu unterhalten, deutlich anzeigen.

Es ist noch zu bemerken übrig, daß diese Völker, wenn sie in eine grosse Gesellschaft ver- einiget sind, und durch ihre Gaben und ver- schiedenen Stände so man ihnen anvertrauet, an den Vortheilen dieser Gesellschaft theil ha- ben, daß sage ich diese Völker das gröste Guth so sie hatten verlangen können, erreichet haben: dieses ist es vornehmlich was sie hat antreiben sollen,

sollen, ihren Willen dem Fürsten zu übertragen, damit ihnen auf diese Art die grossen Vortheile so er ihnen verschaft hat, vergewissert werden; und sie haben weiter nichts zu ihrem eignen Belieben vorbehalten können, noch sollen, als die Privatgeschäfte, so niemals mit dem Lauffe der öffentlichen Verwaltung in Gegenstand kommen können; dergestalt daß dem Fürsten so zu sagen auflieget für seine Unterthanen, in allen den Fällen so die Sicherheit, und die Erspriesligkeit des gemeinen Besten betreffen, zu empfinden und zu wollen; und die unwandelbare Ergebenheit der Unterthanen gegen ihre Fürsten in dem monarchischen Reiche, ist ohn Zweifel eine anderweitige Würkung, des nämlichen Vertrauens so die Unterthanen ihren politischen Willen dem Fürsten zu übermachen, vermocht hat. So regieren auch diese Fürsten ihre Völker, so viel als es die Umstände erlauben, nach den Gesetzen und beständigen Grundlehren, welche ihrem Genie und ihrer wahren Zuträglichkeit gemäß sind.

Hieraus erkennet man, daß die Grundsätze der monarchischen Regierung, wenn man sie recht betrachtet, im Grunde nichts, als die Regeln der schicklichsten Verwaltung sind, wodurch der politische Körper seiner Verfassung nach, am besten bestehen kann: daher kommt, daß wenn ein Staat in Verfall gerieth, man nach der Lehre des Guichardius, kein besser Hülfsmittel finden kann, als daß man ihn wieder zu seiner ersten Einrichtung zurück führet.

Es ist leicht zu erweisen, daß alles, was zur Aufrechthaltung und Wohlfahrt eines Staates, etwas beytragen kann, sich in einer monarchischen Regierung, so wohl in Ansehung der Völker, als in Betracht der Regierung, weit leichter, als in jedwedern Verwaltung der politischen Gewalt, ausüben läßt, zumal wenn die Unwissenheit und Roheit keine Hindernisse in Weg legen; daher kommt es, daß in einem monarchischen Reiche, alles so wohl von Seiten des Fürsten, als der Unterthanen, zu einer vollkommenen Uebereinstimmung abzielet; und um deswillen, kann in einem solchen Staate, niemals eine solche Unruhe entstehen, welche einen Umsturz nach sich ziehen könnte.

In Verfolg des Vergleiches, zwischen dem thierischen und politischen Körper, ist noch zu bemercken übrig, daß wenn das Volk nicht durch die ihme aufgelegte Arbeit und Sorgen ermuntert würde, gehörigermaßen das seinige zur allgemeinen Zuträglichkeit beyzutragen, so würde es saumselig werden, und nicht einmal für sich selbst hinlänglich arbeiten: Diese Ungemächlichkeit würde sich auch alsdenn eräugnen, wenn man die Sachen auf der andern Seite zu weit triebe, nämlich wenn wan es nicht der Frucht seiner Arbeit, nach seinen Bedürfnissen geniessen liesse: und es würde eben so gefährlich seyn, wenn man diese Begürfnisse biß zum Ueberfluß oder zur Ueppigkeit anwachsen liesse. Wenn man nicht genaue Vorsicht gegen diese verschiedenen Ausschweifungen an-

wen-

wendet, so würde das Volk in eine Weichlichkeit verfallen, so von einem bequemen Leben unzertrennlich ist, oder in eine Entkräftung und in einem Unmuth, eben so wie das nemliche, in einem allzu fetten, oder durch gar zu grosse Magerkeit entkräfteten und ausgetrockneten Körper, statt hat: und alsdenn müßte der politische Körper, um destomehr schmachten, als sein Uebel allgemeiner würde. Hieraus folgt, daß der politische Körper niemals so würksam, so mächtig und so blühend ist, als wenn das Volk in einem solchen Genusse der Frucht ihrer Mühe und Arbeit erhalten wird, daß es ohngefehr in der Mittelstrasse bleibet, welche den Stand der Gesundheit des thierischen Körpers ausmachet.

Wenn wichtige Staatsursachen die Verbindlichkeit auflegen, ihren Genuß durch Vermehrung der Abgaben und Dienste zu vermindern, so erwecket man unausbleiblicherweise Murren und Klagen. Obgleich diese Klagen Aufmerksamkeit verdienen, so darf die Regierung doch deswegen keine Unruhe schöpfen; weil so wohl in dem politischen als thierischen Körper, nicht leicht eine Veränderung vorgehen kann, welche nicht eine Art von Jährung nach sich ziehe; allein diese Jährung fällt von selbsten, wenn die Veränderung im Grunde, weder ihrer Sicherheit noch ihrem Unterhalte nachtheilig ist, oder das Volk über diese Gegenstände nicht in allzu grosse Unruhe setzet. Inzwischen muß man doch Acht haben, daß

die Veränderung, so man einzuführen gedenkt, nicht die Absicht, in welcher man sich dazu entschlossen, überschreite; denn ausserdem lauft man Gefahr, daß die Ungemächlichkeiten, so daraus entstehen würden, wenn sie auch nicht vermögend sind, eine heftige Jährung zu erwecken, dennoch eine Art von Mattigkeit herfür bringen möchten, welche wenn sie lange vernachläßiget worden, den politischen Körper endlich in eine Auszehrung stürzen würden.

Aus allen diesen Betrachtungen erhellet, daß je mehr man untersuchet, was zur Wohlfahrt eines Staats beförderlich seyn kann, desto deutlicher erkennt man, daß die besten Grundsätze der Verwaltung, so zu sagen nichts anders sind, als die dem Temperamente des politischen Körpers angemessenste Lebensordnung; und dieses ist die Ursache, um welcher willen eine genaue Untersuchung der Verwandnisse, auf welche der Vergleich zwischen dem thierischen und politischen Körper gegründet, zur Verbesserung der Grundlehren der Regierung, zur Sicherheitsstellung der Wohlfahrt des Volkes, und der Versicherung ihres Gehorsams gar nicht überflüßig seyn könnte.

Im übrigen sieht man hinlänglich, aus dem was wir von den Untergewalten gesagt haben, daß sie sich nothwendigerweise mit der Gewalt, so sie errichtet hat, vereinigen, um mit dem Körper des Staates eine Verbindung der Würksamkeit zu errichten, welches sie wechselsweise unterhält und befestiget. Alle Glie-

der dieses Staates, da sie in jedem Augenblike an den Vortheilen Theil nehmen, welche durch die Vereinigung in einen grossen Gesellschaftskörper erwachsen, sind mithin verpflichtet, ihre Gaben und ihr Vermögen, der allgemeinen Zuträglichkeit und der Gewalt so sie regieret, zu widmen: auf diese Art entstehet das gemeine Beste, und die Glieder des Staats sind demselben um so viel mehr verbunden, als sie grössern Theil daran zu nehmen, Gelegenheit haben; und diese Ordnung macht, daß die Stärke des Fürsten und die Stärke des Staats, nothwendigerweise in stetem Verhältnisse stehen. Dieses ist der Ursprung unserer ersten Verbindlichkeiten gegen den Staat in dem wir leben, und gegen die Gewalt so diese Gesellschaft regieret.

Nachdem wir diese Verbindlichkeiten als eine Regel unsrer Pflichten betrachtet haben, so ist nöthig, selbige als eine der Hauptursachen, einer zur Erhaltung und Glückseligkeit des Lebens unentbehrlichen Erneuerung der Thätigkeit vorzustellen. Diese Untersuchung ist um so viel erheblicher, als die natürlichen Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft, uns dadurch weniger beschwerlich und weit dringender erscheinen werden.

Es ist gewiß daß die verschiedenen Arten von Beschäftigungen und Sorgen, welche die Pflichten des Standes, so man zu erfüllen hat, als z. B. die Pflichten eines Bürgers und in der Gesellschaft lebenden Menschen, uns aufle-

gen, die wahre Quelle der Empfindungen sind, welche zur Bestimmung und Aufrechthaltung unserer Würksamkeit unausbleiblich nothwendig.

Hieraus sieht man wie erheblich es für uns ist, daß wir zuverläßige und leichte Verwandniß mit den Vorwürffen dieser Empfindungen, zu erlangen und beyzubehalten suchen. Daraus folgt, daß ausser den Verbindlichkeiten so uns zu den Pflichten des Standes, welchen wir in der Gesellschaft zu erfüllen haben, anhält, jedwedes Glied dieser Gesellschaft noch einen andern höchst dringenden Bewegungsgrund hat, sich dieser Pflichten zu unterziehen; nämlich die Bedürfniß sich einer beständigen Quelle, so nothwendiger Empfindungen zu versichern. Nun aber kann man sich derselben nicht besser als durch die Bande der wahren Zuträglichkeit, so uns an die Gesellschaft binden, versichern. Die öftere Empfindung lehret uns zur Gnüge, daß der Bezirk unserer natürlichen Bedürfnisse, den Verstand oder das Gefühl nicht hinlänglich beschäftigen können, um unsre Würksamkeit zu unterhalten: es bliebe uns also nur übrig, daß man, um diese Lücke anzufüllen, sich dem Getümmel der Leidenschaften überliesse, wenn wir nicht einen andern unendlich vorzüglichern Weg hätten, durch den Eifer, sich um das gemeine Beste verdient zu machen, diesen Fehler zu ergänzen: dieses ist ein gewisses, und sogar das einzige Mittel, das Gefühl unsers Daseyns zu unterhalten, das ist, den Hauptvorwurf aller unsrer Verlangen zu erfüllen.

Hieraus erhellet, daß wenn auch der Ueberfluß den Güther so wir besitzen, noch so gros wäre, wir dennoch der Bande so uns an die allgemeine Zuträglichkeit binden, nicht entbehren können, um mit den Vorwürfen so uns umgeben, und besonders denjenigen welche unsre Sicherheit betreffen, in gehöriger Verwandschaft zu bleiben. Nun kann aber diese Verwandschaft so ohn Zweifel das wahre Band der Gesellschaft ist, nur in so weit statt haben, und unterhalten werden, als wir uns gehörigermassen, an die allgemeine Zuträglichkeit angeschlossen, und als wir eine Fertigkeit erlangt, die Pflichten unsres Standes mit Genauigkeit zu erfüllen.

Diesem zu folge kann man leicht urtheilen, daß es ein irriger Gedanken ist, wenn man sein Glück in der Ueberhebung der Mühe und Arbeit, welche der Stand den man in der Gesellschaft zu erfüllen hat, mit sich bringet, suchet. Dieses ist deutlich durch das Beyspiel der meisten von denjenigen Personen bewiesen, welche ohne gegründete Ursache, ohne eine festgestellte Achtung, ja oft fast ohne eine andre Quelle von Beschäftigungen, sich der gemeinen Zuträglichkeit entziehen, indeme sie den Stand, so sie daran Band, verlassen, in Hofnung sich ein ungebundner Leben zu verschaffen: das beständige Bedürfniß, die Empfindungen zu verneuern, dessen man sich unmöglich entledigen kann, stürzt sie gar bald in Ausschweifungen, oder bringt sie zu solchen eigenwilligen

Begierden, welche eben so wenig Bestand haben, als sie seltsam und abgeschmakt sind; endlich wenn die meisten ihre Gesundheit und ihr Vermögen, zu Grunde gerichtet haben, so verfallen sie in die tiefste Schwermuth. Man siehet auch daß sie sich vielmehr aus Unmöglichkeit ohne Vorwürfe zu seyn, welche auf sie würken, als aus Neigung, dieser Kette von Ausschweiffungen, und dem Schwindel der Seltsamkeit überlassen: Diese Wahrnehmung ist um so viel wichtiger, als daraus klar erhellet, daß die wesentliche Verwandschaft, welche zwischen uns, und der allgemeinen Zuträglichkeit statt hat, einen Schatz von Beschäftigungen und Würksamkeit herfürbringt, dessen Mangel schwerlich auf eine andre Art zu ersetzen. Daraus folgt daß wenn man auch sehr anscheinende Bewegungsgründe hat, sich von der allgemeinen Zuträglichkeit abzusondern, man dennoch sehr verlegen seyn muß, zu entscheiden, ob es nicht besser wäre, den Stand, worinn man stehet, ohnbeschadet der besondern Ungemächlichkeiten, so man bey denselben antrift, beyzubehalten, oder denselben zu verlassen, und mit den Mitteln, so man hat, denselben zu entbehren, zufrieden zu seyn.

Diese Betrachtungen, welche mit den Verbindlichkeiten, so uns der politischen Gewalt unterziehen, nichts gemein zu haben scheinen, vereinigen sich dennoch sehr natürlicherweise mit denselben, und können uns nur desto mehr zu unsern Pflichten, und folglich zur allgemeinen

nen Zuträglichktit anhalten. Denn es ist gewiß, daß wenn wir die Empfindungen, so die Vorwürfe unsrer Pflichten in uns herfür bringen, hintansetzen, so können wir bey weitem nicht genugsame Empfindungen, von den Vorwürfen unsrer Bedürfnisse erhalten, um das Gefühl unsers Daseyns gehörigermassen zu bestimmen und zu unterhalten; es ist also augenscheinlich, daß unsere Privatzuträglichkeit uns weit mehr an die Zuträglichkeit der Gesellschaft, in welcher wir leben, bindet, als unsere natürliche Verbindlichkeit; und folglich, daß wir nichts so sehr zu fürchten haben, als dasjenige, was den Grund derjenigen Gewalt, so diese Gesellschaft erhält, erschüttern kann.

Was die Völker, so wegen des Himmelstriches, von einem schwachen oder unempfindlichen Temperament sind, betrift, und deren einige nur um deswillen, ein sehr lebhaftes Gefühl haben, weil ihnen die Leibeskräfte mangeln: die andern aber, viele Leibeskräfte und weniges Gefühl haben; so haben ihre Sitten und Gebräuche, gar bald diejenige Gewalt, so sie unterwürfig gemacht, überzeugen müssen, daß sie nur wenig Gewinn, in Ansehung der vorzüglichsten Vortheile des Staats, von ihrer Würksamkeit ziehen können. Da also diese Völker, keine Art zu seyn, welche eine Würksamkeit erforderte, deren sie unvermögend sind, erlangen können, und da folglich der Landes-Herr nur geringe Dienste von ihnen erwarten kann, so folgt, daß er ihnen nur wenig Pflich-

ten und Gesetze aufzulegen gehabt. Auf diese Art sind die unersprießlichsten Einrichtungen der Gesellschaft, und der Regierung solcher Menschen, am allerzuträglichsten, auf welche sich der Fürst in nichts verlassen kann, es sey in Ansehung der Sicherheit der allgemeinen Zuträglichkeit, oder in Rücksicht auf seine eignen Vortheile. Es ist nothwendig zu bemercken, daß diese Völker mit der Gewalt, so sie unterworfen hat, nur solche Verwandtschaft haben, aus der nur wechselsweise Vortheile entstehen können, so muß bey denselben ein gewisser Widerwillen, gegen die Gewalt seyn, welche fast nur zu ihrer Unterdrückung ausgeübet werden kann, und auf Seiten des Fürsten, eine Art von Unwillen, gegen solche Völker, die so wenig im Stande sind, seine zur Befestigung des gemeinen Besten genommenen Maasregeln zu unterstützen. Und mithin ist es fast unvermeidlich, daß dergleichen Neigungen nicht von Zeit zu Zeit, nachtheilige Würkungen herfür bringen sollten, welches auch die in der Geschichte häufig vorkommenden Beyspiele bestätigen.

Diese unglücklichen Vorfälle, sind keinesweges in einem wohleingerichteten monarchischen Reiche zu fürchten, weil die Sitten, die allgemeine Zuträglichkeit, und der vorzüglichste Theil der Privatzuträglichkeiten, unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen.

Cap.

Cap. VI.

Abhandlung über das natürliche Grundgesetze der Wiedererzeugung der Dinge, der Bewegung, der Schwere, der Anziehung, aus dem Mercur de France. Monat November 1753.

I. Es ist seit kurzem eine Schrift, unter dem Titel, Begriff von dem physicalischen und sittlichen Menschen erschienen: In demselben trägt man eine auf sehr grosse Wahrscheinlichkeit gegründete Vermuthung, in Ansehung der Erzeugung vor. Diese Vermuthung ist, daß die Befruchtung des Saamens der Thiere, vielleicht nichts anders ist, als der thätige Entwurf, welchen die ätherische Flüßigkeit, so von allen Theilen des Körpers, gegen die Werkzeuge der Erzeugung zurückprellet, in dem Augenblicke der Ausleerung dieser Fruchtbarkeit, und durch das nemliche Getriebe, so zur Bestimmung dieser Ausleerung dienet, in den Saamen eingedrückt wird. Der Verfasser scheinet zu wünschen, daß man mit besondrer Aufmerksamkeit bemercke, daß diese Werkzeuge in diesem Augenblicke, der Mittelpunct der ganzen Bewegung und Empfindung des

des Körpers sind; als welches seiner Meynung nach, sehr starcke Anzeigen zur Bestätigung seiner Muthmassung sind.

Er versichert gleich anfänglich, daß man durchgängig der Meynung ist, die Thätigkeit der ätherischen Feuchtigkeit, an die Stelle der Thätigkeit des Nervensaftes zu setzen, und daß in der That, diese Meynung vollkommen mit allem dem übereinstimmet, was man bisher von der Thätigkeit der Nerven, ja selbst von dem Wachsthum der Pflanzen bemercket hat, und was die mit dem sogenannten electrischen Feuer bisher angestellten Versuche gezeiget haben: anstatt daß die Meynung, welche den Nervensaft zulässet, nicht allein von allen Beweisen, sondern auch von aller Wahrscheinlichkeit entblöset ist. Er scheinet ferner geneigt zu glauben, daß die Theorie, so er über die Fruchtbarmachung vorträgt, sich auf alle Wesen, so sich erzeugen, anwenden lässet. Und in der That, wenn man die Art betrachtet, auf welche er von den merckwürdigsten Erscheinungen der Erzeugung Rechenschaft giebt, so muß man nicht nur eingestehen, daß er viele Erscheinungen entwickelt, von welchen man sich niemals einfallen lassen, daß man einige Kenntniß erlangen würde, sondern man kann sich auch nicht entbrechen, seiner Meynung wenigstens so lange beyzufallen, biß man zu bessern Kenntnissen über diese Gegenstände gelangt sey.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist, diese Theorie aufs neue zu unterstützen, und den

Umfang,

Umfang, so sie zu haben scheint, zu bestätigen. Man setzt sich vor, diesen Gegenstand dadurch zu erfüllen, daß man schlechterdings das Getriebe der Befruchtung, der Mittheilung der Bewegung, der Schwere und der Anziehung, von einer gemeinschaftlichen Ursache herleite: um dahin zu gelangen, so ist nöthig, daß man so viel möglich, die Verwandtschaft dieses Getriebes, mit den erkannten Eigenschaften dieser Ursache zeige, und daß man alsdenn die eine und die andre, durch Vermittelung der anzustellenden Anwendungen, allgemein mache.

Allein ehe wir zur Sache selbst schreiten, so ist nöthig, mit dem Verfasser des Begriffes, von dem physicalischen und sittlichen Menschen zu bemercken, daß alle die Versuche, so man um die Erscheinungen der Electricität zu erkennen, anstellet, die natürlichen Gesetze der Thätigkeit dieses Feuers, welche sie verursachet, nothwendigerweise stöhren; daß folglich noch übrig ist, sich von den verschiedenen Erfolgen dieser Erfahrungen, einen Standort zu bilden, von welchen man die natürliche Ordnung der Thätigkeit dieses Feuers, mithin seine wesentlichen Gesetze und Eigenschaften, weitläuftiger betrachten könne.

Es ist nur auf diese Art, daß man das electrische Feuer, so viel als es uns möglich ist, erkennen könne: und in der That ist es allein auf diesem Weg, daß man die allerscheinbarsten Einwürfe, so man gegen die erwähnte Vermuthung machen könnte, vermeiden kann. Man

würde zum Beyspiele einwenden, daß alle Körper ohne Ausnahme mit der Schwere und der Anziehung begabet sind, und daß es Körper giebt, so auf keine Weise können electrisirt werden. Es ist leicht durch Beyhülfe der Bemerkung, so wir eben gemacht haben, auf diesen Einwurf zu antworten, indem man nämlich zeigt, daß die Erscheinuugen, der durch die gewöhnlichen Erfahrungen, sinnlich gemachten Electricität, nur besondre Gestaltungen der ätherischen Flüßigkeit sind, welcher gewisse Körper, wegen ihrer Beschaffenheit widerstehen, das ist, vermöge der Gesetze, so diese Flüßigkeit, wenn es auf diese Körper würkt, zu beobachten, gezwungen ist: dieses hindert keinesweges, daß die Bewegung, welche sie durch würksamere Mittel erhalten, nicht schlechterdings eine Veränderung sey, so sich in der ätherischen Flüßigkeit, welche sie durchdringet und umgiebt, eräugnet. Es ist leicht in dieser Auflösung eine gegründete Beantwortung aller der Zweifel, so man erregen könnte, zu finden: hieraus kann man folgern, daß diese Flüßigkeit uneigentlich das electrische Feuer genennt wird: und in der That kommt ihm diese Benennung, nur von einer Eigenschaft, welche nicht einmal hinlänglich bekannt war. Mithin wenn wir die Wörter Electricität, oder electrisches Feuer brauchen, so verstehen wir darunter nur besondre Gestaltungen der ätherischen Flüßigkeit, welche oft den allgemeinen Gesetzen der Thätigkeit dieser Flüßigkeit zuwider sind.

II. Man kann nicht läugnen, daß die Wiederherfürbringung der Dinge, wenigstens in Ansehung ihrer Bildung nicht von einer physicalischen Ursache komme, und daß diese Ursache nicht ein ihren Würkungen eigenes Getriebe habe. Es wird demnach nicht erlaubt seyn, diese Ursache nicht kennen zu wollen, wenn sie sich mit den nothwendigen Eigenschaften zeiget, welche das Getriebe, so wir zu entdecken suchen, bewürken können; besonders wenn diese Eigenschaften allen andern Ursachen, so man sich vorstellen kann, gebrechen.

Nachdem wir die verschiedenen Muthmassungen, so man über die erste physicalische Ursache der Wiederherfürbringung der Dinge, der Mittheilung der Bewegung, der Schwere und der Anziehung bekannt gemacht, aufmerksam untersuchet, so haben wir geglaubt, folgern zu können, daß diese grossen Erscheinungen der Natur, insgesamt von einer einigen Ursache abhängen müssen, welche nothwendigerweise eine allgemeine Triebfeder, wo nicht in der ganzen Welt, doch wenigstens in unserm Erdkreyse ist. Es kommt nunmehr darauf an, daß wir untersuchen, ob das sogenannte electrische Feuer, so wie zuverläßige Erfahrungen es kenntbar gemacht haben, und das überdieses fast durchgängig als die erste Ursache der Thätigkeit der Nerven angesehen wird, nicht für diese allgemeine Triebfeder, so wir zu kennen suchen, gelten könne; und ob es nicht diejenigen Eigenschaften besitze, welche nothwendig

dig

dig sind, um die Erscheinungen, so wir beylegen zu können glauben, davon herzuleiten.

III. Zufolge der aufgeführten Schrift ist nicht mehr zu zweifeln, daß die ätherische Feuchtigkeit die Grundquell aller Befruchtung sey; und es ist nicht schwer zu begreifen, wie die beständige Thätigkeit dieser Flüßigkeit auf jedweden Körper, nach Beschaffenheit der verschiedenen Brennpuncten, in welche sie sich vereinigen kann, und nach den verschiedenen Massen, welche sie antrif, die Ursache der Schwere, der Anziehung, wie auch der verschiedenen Würksamkeit der elementarischen Körper sowohl, als der zusammengesetzten, abgebe. Man würde zugleich einsehen, wie diese Flüßigkeit, so jedweden Körper umgiebt, lund seine Natur mehr oder weniger durchdringet, die Mittheilung der Bewegung nach den verschiedenen Bestimmungen, so es erhält, bewürket. Es ist unnöthig zu zeigen, daß die mitgetheilte Bewegung selbst, alsdenn wenn sie keine besondere Hindernisse anträfe, aufhören würde, nach Maasgab, daß die besondern Bestimmungen, so diese neue Bewegung herfür gebracht haben, sich in der allgemeinen Bestimmung der einschliessenden Flüßigkeit verliehen würden.

Man wird vielleicht einwenden, daß es klüger ist, seine Meynung über solche physicalische Sachen, wo sie nicht gründlich bestimmt werden kann, zurück zu halten. Wir sind völlig bereit, die allgemeine Richtigkeit dieses Lehrsatzes zu erkennen; inzwischen kann man nicht läugnen,

läugnen, daß sie Ausnahmen leide; denn es ist gewiß, daß wenn man diesen Lehrsatz zu genau, besonders in Nachforschung so wichtiger und unerkannten Wahrheiten als diejenige, wovon hier die Rede ist, beobachten wollte, so würde man den Fortgang der Kenntnisse, welchen man in Ansehung der wichtigsten Vorwürfe der physicalischen Wissenschaften hoffen kann, äusserst einschränken.

Zudem haben wir in gewissermassen, das Beyspiel des Neutons auf unsrer Seite. Man weiß, daß als er Mittel fand, die ganze Welt den Gesetzen der Schwere und der Anziehung zu unterwerfen, er keine andre Grundlage zu dieser grossen Entdeckung hatte, als eine einfache Aehnlichkeit, welche wie bekannt, in dem Vergleiche bestand, welchen er zwischen dem Falle eines Apfels, so nahe bey ihm auf die Erde fiel, und der Ursache, so er in dem nemlichen Augenblicke erdachte und welche er vermögend glaubte, die Uebereinstimmung und wechselsweise Thätigkeit der Planetenwelt zu unterhalten, anstellte. Nachdem er den Entwurf der vornehmsten Würkungen, so diese Ursachen herfür bringen sollten, gemacht, so sahe er diese Würkungen als eben so viel Folgerungen, welche bewiesen werden mußten. Er wendete dazu die allersinnreichsten Berechnungen an, welche ihn sowohl unsterblich gemacht, als auch zu seinem Zwecke geführet haben.

Wir wollen eine ähnliche Lehrart beobachten, und obgleich ohne Berechnungen, welche hier nicht statt haben können, dennoch zu beweisen suchen, daß die ätherische Flüßigkeit, die Ursache der Schwere und der Anziehung ist. Neuton kannte weit weniger die Würsamkeit der Gesetze, und der Eigenschaften derjenigen Flüßigkeit, so man das electrische Feuer nennet, als wir; und er handelte weislich, daß er diese Ursache zu erklären, nicht unternahm; allein es scheinet, daß er einen gewissen Widerwillen hatte, diese Eigenschaften der Materie als inwohnend beyzulegen; denn am Ende seiner Sehkunst erklärt er sich, daß er vermuthe, wie die Anziehung die Würkung der Thätigkeit einer sehr feinen und elastischen Flüßigkeit sey. Diese Vermuthung läßt uns glauben, daß wenn er so wie wir, von den Gesetzen und den Eigenschaften der ätherischen Flüßgkeit wäre unterrichtet gewesen, so würde ihm keine Ungewißheit, in Ansehung der Ursache dieser grossen Erscheinung übrig geblieben seyn.

Neuton hat ferner in dem Werke über die Sehkunst gezeiget, daß es nicht möglich ist, daß die Lichtstrahlen unmittelbar von den Oberflächen der Körper zurück gebeuget werden; und er hat zugleich bewiesen, daß diese Zurückbeugung die Würkung der Eigenschaften und der Gesetze der Kraft der Schwere und der Anziehung sey, welche

welche er in allen Körpern inwohnend zu erachten scheint. Wenn nun aber die von Neuton, über diesen Gegenstand angeführte Beweise ausser Zweifel sind; und wenn seit der Erlangung der gründlichern Kenntnisse, in Ansehung der Würklichkeit und der Eigenschaften der ätherischen Flüßgkeit, fast augenscheinlich erhellet, daß diese Flüßigkeit, wenigstens in unsrer Erdkugel eine allgemeine Triebfeder ist, so scheinet es uns sehr schwer, gegründete Einwendungen gegen den Begriff zu machen, vermöge welchen man dessen Thätigkeit, als die Ursache der Schwere und Anziehung annimmt, anstatt daß man diese Eigenschaften, als besondre und jedweden Körper inwohnende Beschaffenheiten betrachtet.

Dieses zum voraus gesetzet, so folget, daß die Erscheinungen der Bewegung allein von den verschiedenen Bestimmungen der Thätigkeit der ätherischen Flüßigkeit abhangen, und diese Bestimmungen würden sich durch den Stoß, den Eindruck, das Erplatzen, die Jährung, ja die allergeringste Berührung mittheilen, so wie man selbiges in den bekannten electrischen Versuchen wahrnimmt. Folglich jede Vermehrung oder Verminderung der Bewegung, würden nichts als Veränderungen seyn, welche in den Gesetzen der Thätigkeit dieser Flüßigkeit herfür gebracht worden: und nach dieser Ordnung würde man nicht mehr Mühe haben zu erklären, wie ein belebter oder elastischer Kör-

per, solchen Körpern, die keine Thätigkeit haben, selbige geben, oder die bereits gegenwärtige vermehren könne; Mit einem Worte, man würde sehen, daß die Erscheinungen der Natur im Grunde nichts anders sind, als die verschiedenen Arten, nach welchen die allgemeine Triebfeder, so in den verschiedenen Körpern mehr oder weniger angehäuft, oder an ihren Oberflächen versammelt ist, den Gesetzen, welchen sie folgen muß, und den Bestimmungen, so sie erhält, gehorchet.

Francklin hat fast dargethan, daß die Gewitter nichts als eine electrische Erscheinung sind; und man kann leicht schliessen, daß Wolckenbrüche, welche nichts anders als ein ausserordentlicher Strom von Luft, Wasser und ätherischer Flüßigkeit zu seyn scheinen, so durch die Ursachen, welche die Gewitter bereiten und erwecken, im Grunde allein von den Ursachen, welche die Donnerschläge bereiten und bestimmen, herfür gebracht werden; dieses ist dadurch hinlänglich bewiesen, daß man Wolkenbrüche gesehen, welche in dem nemlichen Augenblicke mit den Donnerschlägen erzeuget worden. Wir übergehen eine unendliche Menge anderer Wahrnehmungen so bekannt sind, und welche niemand in Zweifel ziehet. Wenn es nun aber keine ausserordentlichen Erscheinungen der Natur giebt, welche eine grössere Menge und eine grössere Lebhaftigkeit der Thätigkeit erfordern, als die

Donner-

Donnerwetter und die Wolckenbrüche; und wenn es wahr ist, daß man bey den physicalischen Nachforschungen vorzüglich alles, besonders die Grundsätze, so viel möglich, einfach zu machen suchen soll, so folgt, daß anstatt den Begriff der Ursache und des Getriebes, der Electricität von dem Begriffe einer allgemeinen Ursache der Bewegung abzusondern, man vielmehr bedacht seyn muß, die Erscheinungen der Electricität, als besondre Gattungen der Thätigkeit dieser allgemeinen Ursachen zu betrachten.

Alsdenn würde man zum Beyspiele begreifen, daß die Kraft, welche einer Canonenkugel, deren Bewegung zu ihrem Ende nahet, übrig bleibet, und welche so nachtheilige Würkungen für diejenigen hat, welche unbesonnenerweise sich unterfangen wollen, sie aufzuhalten, oder nur mit dem Fuße zu berühren, allein in der ausnehmenden Menge von ätherischer Flüßigkeit bestehet, welche die Kugel noch durch Vermittelung der drehenden Bewegung, so ihr noch übrig bleibt, enthält, und welche die Kraft der Erplatzung, und diese drehende Bewegung daselbst angehäufet hatte. Das Getriebe dieser traurigen Würkungen ist leicht zu begreifen, wenn man die ausnehmende Ungleichheit, in Ansehung der Menge, der Schnelle und der Bestimmung, dieser um die Kugel versammelten Flüßigkeit und die gewöhnliche Verfassung

dieser Flüßigkeit, welche einen belebten Körper umgiebt und durchdringet, besonders an demjenigen Theile des Körpers, so man der Kugel biß zur Rührung genähert, erweget. *)

IV. Es ist überhaupt eingestanden, daß wenn man einen Körper electrisirt, man an seiner Oberfläche mehr electrisches Feuer anhäuft, als er natürlicherweise hat, daß man die Thätigkeit dieses Feuers, biß auf einen gewissen Grad vermehrt, und die natürliche Ordnung seiner Bestimmung verändert; auf diese Art erzeugt sich ein Strom electrischer Materie, welcher nur hauptsächlich auf die Oberfläche der Körper wo er gebildet, oder gegen welche er gerichtet ist, würket: dieses ist durch den kleinen Knall bewiesen, welchen man in dem Augenblicke hört, da die Eletricität von einem Körper einem andern mitgetheilet wird; denn dieser Knall setzt nothwendigerweise zum voraus, daß zwey entgegengesezte Kräfte auf einander stossen.

Es

*) Diese Erscheinung läßt sich ziemlich wohl aus mechanischen Gründen erklären; wenn man aber genau Achtung giebt, so findet man, daß die hier vorgetragene Theorie mehr Gnüge leistet. Es geht hier wie in der Sternkunst, wo die Erscheinung so ziemlich nach dem alten Lehrgebäude erkläret werden, und welche jedoch nach dem neuen besser zu entwickeln sind.

Es ist dargethan, daß alle Körper natürlicherweise mit einer anziehenden Kraft begabt sind: und es ist wahrscheinlich, daß diese Kraft nur von der Natur der ursprünglichen Theile, von welchen diese Körper zusammen gesetzet sind, abhangt; und daß der Unterscheid dieser elementarischen Theile nur in der grössern oder kleinern Menge der ätherischen Flüßigkeit bestehet, welche sich von Anfang an, daselbst anhäufen können. Und in der That kann man hiervon am besten die Eigenschaften, welche den wesentlichen Unterscheid aller Körper, selbst in Ansehung ihrer Festigkeit und Flüßigkeit ausmachen, herleiten: dieses ist deutlich durch die Beobachtung derjenigen Erscheinungen bewiesen, so bey dem künstlichen Gefrieren vorkommen, besonders aber derjenigen, welche man den Sprung des Gefrierens (le saut de la congelation) genennet hat, welche in der lebhaften Verzlatzung bestehet, welche sich in dem Augenblicke, da die Flüßigkeit gefrieren will, eräugnet.

Man muß also diese elementarischen Theile, als so viel Brennpuncte betrachten, auf welche die umliegende Flüßigkeit mit vieler Leichtigkeit würken kann; und auf diese Art entstehen rund um dieselben kleine Creyse von Würksamkeit, welche sich gewissermassen durch ihre Nähe und Reiben electrisiren. Dieses ist also eine Art von Electricität, welche beynahe durch die na-

türlichen Gesetze der Thätigkeit dieser Flüßigkeit bestimmet ist: und es ist wahrscheinlich, daß dieses Getriebe die Ursache der ersten Verwandtschaft dieser elementarischen Theile unter einander und zugleich der Ursprung ihrer allgemeinen und besondern Eigenschaften ist. Diese ersten Erscheinungen der Anziehung, scheinen nicht den Gesetzen der Electricität unterworfen zu seyn, als welche man nur aus den Versuchen, so man mit ganzen Massen angestellet hat, und von welchen Versuchen man also nicht auf die Gesetze dieser Thätigkeit, zwischen den elementarischen Theilen schliesset, beurtheilen kann. Diese Bemerkung muß man niemals aus den Augen lassen, indem sie den wahren Werth der Kenntnisse in Betracht der Eigenschaften der ätherischen Flüßigkeit, welche wir durch die gewöhnlichen electrischen Versuche erhalten haben, bestimmet.

Man kann annehmen, daß die Verfassung und Wirksamkeit aller elementarischen Theile, vorzüglich von diesen ersten Gesetzen der Anziehung abhangen. Diese Theile würden demnach mehr oder weniger Verwandtschaft haben, je nachdem sie ihrer Natur nach, mehr oder weniger geschickt sind, mehr oder weniger gleiche Ströme dieser ätherischen Flüßigkeit zu bilden; und nach dieser Ordnung würden diejenigen, welche fast von gleicher Natur sind, auf beynahe ähnliche Art der Thätigkeit, der

um-

umgebenden Flüßigkeit gehorchen, wenn sie nämlich gleichmäßigerweise der ununterbrochene Thätigkeit dieser Flüßigkeit ausgesetzet wären. Hieraus sieht man deutlich, daß alle Körper natürlicherweise mehr oder weniger Würksamkeit haben, und mehr oder weniger electrisch seyn müssen, je nachdem sie von solchen ursprünglichen Theilen zusammen gesetzet sind, welche mit ätherischer Flüßigkeit beladen, oder ihrer Thätigkeit zu gehorchen, mehr oder weniger bereit sind.

V. Dieses zum Voraus gesetzt, so ist die Frage, ob die verschiedenen Arten von Crystallisirung und der verschiedenen chymischen Verwandschaften, nicht von gewissen beständigen Einrichtungen der Massen und Oberflächen abhangen, welchen zufolge die elementarischen Theile nemlichen Geschlechtes, auf gleiche Art den natürlichen Gesetzen der Thätigkeit dieser Flüßigkeit gehorchen? Jedweder Theil würde also, seiner Natur nach, ein fast gleicher Brennpunct für die Würksamkeit dieser nemlichen Flüßigkeit seyn; und diese Würksamkeit würde in allen seinen Theilen, wenn sie ungehindert würken könnte, den nemlichen Grad und die nemlichen Erscheinungen der Anziehung herfür bringen: wenigstens würde keine andre Verschiedenheit statt haben, als diejenige, so von den mehr oder wenig erheblichen Strömen verursachet worden, welche an diesen Brennpuncten, die der freyen

Thätigkeit der umgebenden Flüßigkeit, mehr oder weniger ausgesetzet sind, angetroffen werden. Auf diese Art würde es geschehen, daß, wenn mehrere Brennpuncte der Thätigkeit dieser Flüßigkeit überlassen sind, sich beträchtlichere Ströme an denjenigen erzeugen würden, wo diese Thätigkeit freyere Würkung gehabt; und daß mithin die Ströme derselben an denjenigen, so dieser Thätigkeit weniger ausgesetzt gewesen, geringer seyn würden.

Hieraus folgt, daß die in den ersten Brennpuncten herfür gebrachte Thätigkeit, weit stärker und ausgebreiteter seyn würde, als die Thätigkeit der andern: und das würde die Ursach seyn, warum die letztern, wenn keine besondere Hinderniß sich eräugnete, von den erstern mit grösserer oder geringerer Geschwindigkeit angezogen würden, je nachdem der Umkreyß ihrer Würcksamkeit thätiger und ausgebreiteter seyn würde.

Diese Erklärung würde beweisen, daß die kleinen Umkreyse der ätherischen Flüßigkeit, so in den kleinen Brennpuncten, mehr oder weniger entwickelt sind, nothwendigerweise von den beträchtlichen Umkreysen müssen verschlucket werden, wenn sich selbige hinlänglich nähren, um von denselben eingeschlossen zu werden: dergestalt, daß jedweder Brennpunct, welcher sich nicht nahe genug bey einem andern, wel-

cher

cher stärker anziehet, befindet, nur in dem Creyß seiner Würksamkeit begriffen zu werden, ein eigner Brennpunct seyn würde, welcher andre nachstehende schwächere Brennpuncte an sich ziehen würde.

Inzwischen da man bey verschiedenen Crystallisirungen wahrnimmt, daß die Crystallen, welche einen gewissen Umfang erreichet haben, keinen fernerweitigen Wachsthum haben, so müßte man daraus schliessen, daß der erste Brennpunct, welcher sich mit einer gewissen Menge ähnlicher Theile beladen hat, nicht mehr in der nemlichen Verwandtschaft, mit der umgebenden Flüßigkeit, stehe; und daß folglich seine Würksamkeit, dermassen geschwächt seyn müsse, daß er keine neuen Theile mehr anziehen kann.

Vielleicht diente diese Theorie der Crystallisirung zur Entdeckung eines deutlichen und einfachen Begriffes, über die Ordnung der Thätigkeit, welche die Planeten in dem Laufe den sie beschreiben, bestimmet und erhält. Die Sonne würde der Hauptbrennpunct seyn; die Planeten, da sie weit geringere Brennpuncte, würden in dem Creyse seiner Würksamkeit begriffen seyn. Hieraus würde folgen, daß die Planeten dem grossen Brennpuncte, mehr oder weniger gehorchen würden, je nachdem sie selbst mehr oder weniger erhebliche Brennpun-

cte

cte seyn würden; welches sie in den Stand setzte, den, durch den grossen Brennpunct verursachten Bestimmungen mehr Widerstand entgegen zu setzen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Planeten, die einen eignen Strom ätherischer Flüßigkeit haben, in dem sie der Oberhand des Stromes des grossen Brennpunctes nachgeben, sich selbst je mehr nnd mehr electrisiren müssen, es sey nun, daß es durch das beständige Reiben ihrer Ströme, oder durch die lebhafte Thätigkeit des grossen Brennpunctes geschehe: und daß sie folglich mehr oder weniger, in Verhältniß ihrer Verfassung der übersteigenden Anziehung des grossen Brennpunctes entgehen: und dieses stimmet mit den allgemeinen Gesetzen, der durch die gewöhnlichen Erfahrungen bekannten Anziehung, und den Bemerkungen über die Eletricität überein. Auf diese Art werden endlich die Planeten, in so eine Entfernung, und zu gleicher Zeit in ein solches Gleichgewicht mit seinem Creyse der Würksamkeit gelangen, daß sie fernerweit weder nahen noch weichen können: wenn sie dahin gekommen, so würden sie eine neue Bestimmung annehmen, welche die Bestimmung ihres eignen Laufes, nämlich ihre Wurfbewegung (motion de projectice) seyn würde: Und es ist in Verhältniß ihrer natürlichen Verfassung, wovon wir geredet haben ausgemacht, daß gewisse Körper für andern unfähig

sind,

sind, einen electrischen Zuwachs zuzulassen, wie auch in Verhältniß ihrer Masse und ihres Umfanges, daß sie mehr oder weniger Fähigkeit zu wägen und anzuziehen haben würden; und daher würde ihr gewöhnlicher Lauf in einer grössern oder geringern Entfernung bestimmet werden.

Man kann vermuthen, daß die Gesetze dieser besondern Bestimmung, nicht dermassen beständig wären, daß die Planeten nicht mit der Zeit eine fliehende Kraft (force centre fuje) erlangen könnten. Man ist von den Gesetzen, nach welchen die Körper, welche während einer gewissen Zeit angezogen waren, zurück getrieben werden, unterrichtet; dieses geschieht wahrscheinlicherweise nur um deswillen, weil die Körper sich je mehr und mehr electrisiren, nach Maasgab, daß sie angezogen sind, wodurch sie eine gewisse electrische Vollständigkeit erlangen, welche die Würksamkeit des Hauptbrennpunctes vereitelt, oder doch unkräftiger machet. Diesen Gesetzen zufolge, könnten die Planeten endlich ganz und gar dem Creyse der Würksamkeit, der Sonne entwischen und folglich Cometen werden: wie es denn auch geschehen könnte, daß einige Cometen, so ihrer Natur nach, weniger geneigt sind, sich zu electrisiren, oder einen gewissen Grad der Würksamkeit zu erlangen, wenn sie biß auf einen gewissen Grad von dem Hauptmittelpuncte angezogen

gen würden, anstatt sich von demselben zu entfernen, plötzlich gegen denselben hingerissen würden.

Die alleinige Absicht dieser Abhandlung ist die Aufmerksamkeit, der in diesen Kenntnissen geübten Personen, in Ansehung des Grundes dieser vorgetragenen Vermuthung zu erwecken; und diese nemlichen Personen in Stand zu setzen, diese Vermuthung mit leichter Mühe zu widerlegen, oder mit neuen Gründen zu unterstützen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vermischte Schriften über die Naturkunde und Sittenlehre bestehend: I. In einem Auszuge der Schrift: Begriff des physicalischen und sittlichen Menschen, betitelt. 2. In Betrachtungen über die Glückseligkeit. 3. In einer Abhandlung über die Natur und Grundlage der politischen Gewalt, und 4 . in einer Abhandlung über die natürlichen Grundgesetze der

Offenbach 1775

Phys.g. 423
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10131965-5
VD18 90606329